

HANDBOUND
AT THE



UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

8420

I



59 Mo

Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt
von Max Morris

Vierter Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1910

107463
20 | | | |

Frankfurt

Januar 1774 — Juli 1774



Briefe.

200. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 2. Januar 1774.]

Heut war Eis Hochzeit Tag! Es musste gehn, es frachte, und bog sich, und quoll, und finaliter brach, und der Herr Ritter pattelsten sich heraus wie eine Sau.

Hier ist eine Romanze.

Und Betty meinem Herzlein Grus, und Lolo inliegendes

Dass allen wohlgehe

sint mirs wohl ist. Amen.

Und auch weiter pp.

Wir haben gestern gessen Wildprettsbraten und Gelecpastete und viel Wein getruncken und zwischen Houries gessen biss ein Uhr Nachts, und uns geweidet mit Löffeln. Vom zeitigen abermaligen Herrn Burgemeister Neus, wo ich scharlach mit Gold, das Neue Jahr verkündigt hatte — Wohin! — Kutscher an Rhein. Ich die Treppe hinauf, wo der Drat noch in der Ecke hing. — Klingl ich! — Kommt die kleine Käbde! kennst du mich noch? — Ey lieber Gott. — Der Gattern ward eröffnet, ich fasse sie freundlich beym Kopf und verzaus ihr die Haube — Und drinnen ist der H. G. Scho. ^{1 2 3 4 5} p p p p p Gut! Ich Präsentir mich. Die Mama schenckt Caffee und sieht mich vor ihren eignen Ermeln nicht biss ich vor ihr stehe — Und dann —

201. An Voic.

Franckf. am 8. Jan. 1774.

Bey der Rückkunft des Fr[eu]ndes] Merck von Petersb. hab ich den Verlag des Götz über mich genommen und bitte Sie also mir ein bissgen herauszuhelfen, der ich mich zu nichts weniger als einem Handelsmann schicke. Sie haben 150 Gr. auf zweymal erhalten, Herr Dietrich hat sie verkaufft wie er mir selbst schreibt, und

so scheint's billig daß ich ein Aequivalent dagegen erhalte. Sollte es nicht zu thun seyn das Ganze oder einen Theil in Baarem Gelde zu erhalten, so seyn Sie wenigstens so gut und schaffen mir Papier. Zu dem Ende bitt ich Sie um Dietrichs Verlags Catalogus, und um eine Erklärung von ihm wie ers halten will. Ich lache manchmal drüber wie gut das Stück aufgenommen, wie schnell verkauft, nachgedruckt worden und ich die Druckerkosten noch nicht einmal wieder habe.

Für Ihre Sammlung hab ich noch nichts als einige Sinn-
gedichte eines Freundes. Leben Sie wohl

Goethe.

202. An Hans Vuff.

[Frankfurt, 13. Januar 1774.]

Hier schick ich Ihm, lieber Hans, ein praemium virtutis et diligentiae zum neuen Jahr. Und daß er sieht was wir Frankfurter für Leute sind, auch einen neuen Heller.

Grüß er mir alle liebe Leute und behalte er mich lieb.

G.

203. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, 21. Januar 1774.]

Ich bin im Stande, Ihnen ein großes Schauspiel zu geben, wenn Sie mir den morgenden Nachmittag schenken wollen, ich bitte um eine Sylbe Antwort; heut Abend seh ich Sie im Concert. Doch ob Sie können; mögte ich gleich wissen und dann soll morgen Nachtsche um ein Uhr die Kutsche vor Ihrer Thür stehn. Meine Mutter wird dabey seyn und wir wollen die Buben mit nehmen.

Grüßen Sie die liebe Mag

G.

204. An Johann Heinrich Merck.

[Frankfurt, Januar 1774?]

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,
Hats immer alte Hosen an.

Wir Neuen sind ia solche Hasen,
 Sehn immer nach den alten Nasen,
 Und hast ia auch wieß ieder schaut,
 Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
 Darum wieß steht sodann geschrieben,
 Im Evangelium da drüben,
 Dass sich der neu Most so erweist,
 Dass er die alten Schläuch zerreißt.
 Ist fast das Gegentheil so wahr
 Das alt die iungen Schläuch reißt gar.
 Und können wir nicht tragen mehr
 Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwerdt und Speer,
 Und erliegen darunter todt
 Wie Ameis unterm Schollenkoth,
 So ist doch immer unser Muth
 Wahrhafftig wahr und bieder gut.
 Und allen Perrückeurs und Fragen
 Und allen Literarschen Ragen
 Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern,
 Und wissenschaftlich schönen Sündern,
 Sey Troz und Hohn gesprochen hier
 Und Hass und Aerger für und für.
 Weisen wir so diesen Philistern
 Critickastern und ihren Geschwistern
 Wohl ein ieder aus seinem Haus
 Seinen Arsch zum Fenster hinaus.

205. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, 30. (oder 31.) Januar 1774?]

Hier kommt der alte Reutersmann, und fragt: ob die iungen
 Ritter ihn mitnehmen wollen, und wollen ihn dem Herrn Geheinde
 Rath vorstellen. Ich hoffe noch Abschied nehmen zu können.

Indessen einen recht freundlichen Gruss guten Morgen.

G.

[Frankfurt, Anfang Februar 1774.]

Mir ist's recht wohl liebe Frau, und danck Ihnen für Ihren doppelt und dreyfachen Brief. Diese dritthalb Wochen her ist geschwärmt worden, und nun sind wir zufrieden und glücklich, als man's seyn kann. Wir sag ich, denn seit dem funfzehnten Jenner ist keine Branche meiner Existenz einsam. Und das Schicksaal mit dem ich mich herumgebissen habe so oft, wird ietzt höflich betittelt, das schöne, weise Schicksal, denn gewiss das ist die erste Gabe, seit es mir meine Schwester nahm, die das Ansehn eines Aequivalents hat. Die May ist noch immer der Engel der mit den sümpelsten und werthesten Eigenschaften alle Herzen an sich zieht, und das Gefühl das ich für Sie habe worinn ihr Mann nie Ursache zur Eifersucht finden wird, macht nun das Glück meines Lebens. Brentano ist ein würdiger Mann, eines offenen starcken Characters, viel Schärfe des Verstands, und der tättigste zu seinem Geschäft. Seine Kinder sind munter einfach und gut. Thun Sie noch den lieben Dämeiz dazu und eine Freundin so haben Sie unser ganzes Klümpgen. Unsere Mama la Roche hat uns am letzten Jenner verlassen, und meine gelassne Freundschaft hat sich wieder belohnt gesehen. Ich fühle dass ich ihr weit mehr binn, sie mir weit mehr ist, als vor zwey Jahren, ja als vorm halben Jahr. So wahr ist's dass wahre Verbindungen Zeit brauchen, wie Bäume um Wurzeln zu treiben, Kronen zu bilden und Früchte zu bringen.

Wenn Sie wüßten liebe Frau mit welchem Herzen und welchen Worten, wir oft Ihrer erwähnt haben, Sie würden sich zu uns gesehnt haben, und sollten an unserm Tische nicht deplacirt gewesen seyn. Dancke für den Anteil an Andres Schicksaal. Er ist giftig, lässt mir aber nichts merken, scheint's traut er mir nicht, und glaubt ich hätte Ihnen gar nichts geschickt. Genug wir haben das unsrige gethan — Am meisten schiert's ihn dass man seine Production unter die Nachahmungen gesetzt hat. Tirelireli! Was ist's um einen Autor!

Eine mächtige Kälte zieht durchs Fenster bis hierher an mein Herz, zu tausendfacher Ergözung. Ein großer Wiesenplan draussen ist überschwemmt und gefroren. Gestern trugs noch nicht, heut wird gewagt. Vor 10 Tagen ohngefähr waren unsre Damen hinausgefahren unsren Pantomimischen Tanz mit anzusehen. Da haben wir uns prästirt. Gleich drauf thaut es, und ietzt wieder Frost. Halleluja! Amen!

Votten und der Tante meinen Dank und meine Grüße.

207. An Gottfried August Bürger.

Ich schicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wollt Ihnen schon lang einmal schreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Destorp zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, dass ich's binn der die Papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unsre Stimmen sind sich oft begegnet und unsre Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? sollen die sich nicht anfassen deren Weeg mit einander geht.

Wenn Sie was arbeiten schicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verspreche nie was abzuschreiben.

Destorp ist mit mir auf dem Eise gewesen, mein Herz ist mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl. Frankfurt am 12. Febr. 1774.

Goethe.

208. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Mitte Februar 1774.]

Ich dancke Ihnen liebe Mama für die beyden Briefe, sie haben mir die ganze wahre Lage Ihrer Seele ausgedruckt, und ich binn gewiss dass wenn Sie fortfahren in Ihrem eignen Ton über vorwaltende interessante Gegenstände zu schreiben das Ganze eine furtreffliche

Wirkung thun muss. Nur müssen Sie mir erlauben dass ich Ihnen über die Verbindung und Stellung der Theile meinen guten Rath ertheile. So ist zum Ex[empel] die Apotheose Brechters im zweyten Briefe evident zu früh. Der Altar muss erst gebaut, geziert und geweiht seyn eh die Reliquien hineinverwahrt werden, und ich wünschte die ganze Stelle erst weiter hinten, wenn der Character und der Sinn Rosaliens sich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu sehn, wie ich denn auch mit der süßen Melankolie von verirrter Empfindung die den ersten Brief füllt, das Ganze gewürzt sehn möchte, und Sie bitte wenn es nicht zu sehr ausser der Stimmung ihres Vorsazes liegt, die ersten Briefe mit ganz simplem Detail wo Gefühl und Geist nur durchscheint zu eröffnen. Hier haben Sie alles was ich zu sagen habe. Das liebe Weibgen hat Ihnen was von einer Arbeit geschrieben die ich angefangen habe seit Sie weg sind, wirklich angefangen denn ich hatte nie die Idee aus dem Sniet ein einzelnes Ganze zu machen. Sie sollens haben sobalds fertig ist. Nach Düsseldorf kann und mag ich nicht, Sie wissen dass mir's mit gewissen Bekandtschafften geht wie mit gewissen Ländern, ich könnte hundertjahre Reisender seyn ohne Veruf dahin zu fühlen.

G.

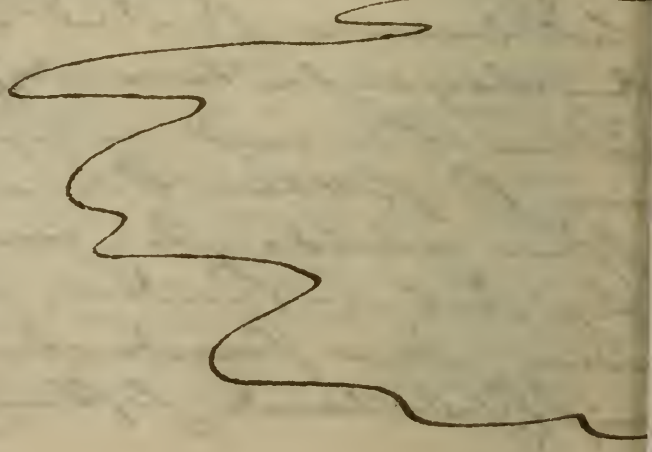
209. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende Februar 1774.]

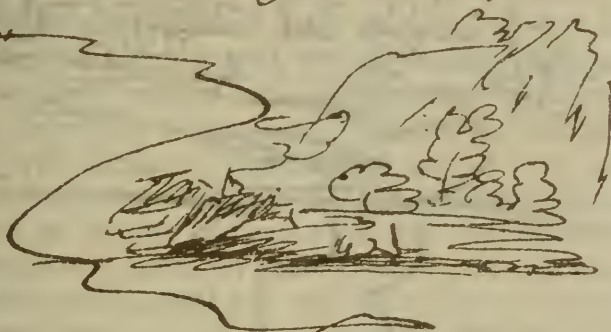
Nun zum teufel Tântgen was soll das! Nach Lottes Aussage kommen Sie Ende März her, und dem Major domus nicht zu schreiben, keine Ordre für den Tapezier, Speisemeister pp. Verlassen Sie Sich etwa drauf dass Sie die Gris im Lohn haben, und denken das soll nun alles flinker gehn. Mani. Ein schön Kammermädge hat immer so viel eigne Angelegenheiten, dass pp. Wenn Sie recht artig wären so sollten Sie eine schöne glattgestrichne Epistel ansenden, worinn, Dero sonderbaar aufschwellende Hoffnungen nach dem heiligen Pfarrturn, dem Akazia Baum, und dem Fischerfeld mit Poetischen Lackfarben zur Seelenweide solcher

Thun zum Ansehen dinstags
ab soll ab! May Luthers
Rückfrage kommen. Sie
sind Mönche, und dem
Major Damm nicht zu
schreiben, Luthers Tod ist
den Anzügen, Pfaffen
Angelegenheit. Wollte man die
Dinge nicht so weit
die Zeit in Ruhe lassen,
und dennoch ab soll und
nicht fliehen lassen. Man
für seine Thunmündigkeit
hat immer so viel eigene
Regelungen, und
Luthers die nicht richtig
wie so soll man die nicht
für die Gerechtigkeit
sich selbst verantworten, ab
und das für den
nicht. Alle diese Festungen

und dem süßigen Pfeffer
Limon, dem Oregan Thymian,
und dem süßen Fenchel und
Kantkorn und ferner
zum Salzwasser noch
Gewürzhas nussmuschel
abronn, die noch aus Leder
von yore sich in andern
Lug King die
Hier kann ich nicht so
mit so etwas auf dem
Fragen bey, und auch
finden und nicht so

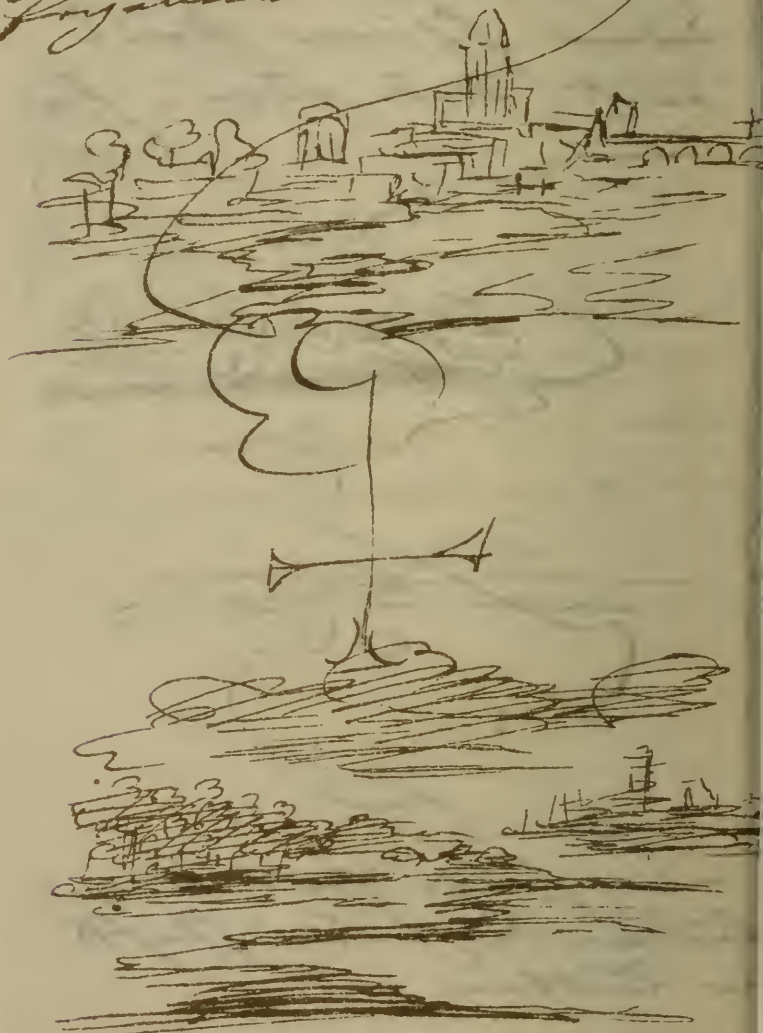


Einem syrischen Greis
 aus der Lirba kamen, aus
 dem



Einem syrischen Greis
 kamen die Jünger
 an. 1830.

am 1. März 1878
Auf dem Meeresjournale
des Vizekonsuls Dr.
Friedrich von ...



Gemüther aufgemahlt wären, die auch ein bißgen gern sich in andern Bespiegeln.

Nun denn das wars was mir so eben auf dem Herzen lag, und weiter fürdiesmal nichts als einen schönen Gruss an die liebe Frau, ferner eine solche Art Wurzelbäume der Freundschaft an Lotten.

und dann zuletzt die wahre Monogrammatische Unterschrift Dero
Ergebnen Dieners

210. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, März 1774.]

Ich habe über Ihre Briefe gesagt nicht was ich wollte sondern was ich mußte. Und so wars vom Herzen zum Herzen, und da geht kein Wort verlohren denn eigentlich sinds keine Worte.

Sie fragen mich ob Sie meiner Schwester die Iris empfehlen sollen? was sagt Ihnen Ihr Gewissen? und wenn es ia sagte warum fragen Sie mich? ich hab ihr meine Meinung geschrieben, mich dünckte sie solle sich hauss lassen, solle ihre Freunde nicht in Contribution sezzten, um eines Fremden willen mit dem sie nie etwas gemein gehabt hat, noch haben kann und dessen Reckheit unverzeihlich ist, mit der er zu seiner Geldschneyderey die Spediteurs zusammenbettelt, und übrigens möge sie nun thun wies ihr vorkommt.

Das hab ich geschrieben, und nun thun Sie was Sie können, und meine Schwester mag thun was sie will, mir ist die Kleinheit des Menschen wieder bey der Gelegenheit recht merckwürdig worden, und mir gehts wie dem D[om] Dechant der die Sotisen seiner Widersacher wie eine Perleschnur am Hals trägt.

Ich wünsche Jacobi viel halbe Pistolen, und in dieser Rücksicht hab ich ihm das andre verziehen: Dass die Kerls mit ihrem Nahmen Wucher treiben ist recht gut, nur mich und die Meinigen sollen sie ungeschoren lassen, da sie auch dünckt mich überzeugt seyn könnten dass man mit ihnen nichts zu thun haben will.

— ∴ —

Da ich fertig bin liebe Mama fällt mir ein dass ich ungerecht gegen die Jacobis binn, hab ich mich denn nicht auch bei ihren Weibern Tanten und Schwestern eingenisstelt, das giebt ihnen nach der strengsten Compensation ein Recht auf meine Cornelia. Oho!

Meine Eltern und Fräulein v. Klettenb[erg] grüßen Sie herzlich, von Ihrer May kann ich nicht lassen so lang ich lebe, und ich werde sie immer lieben dürfen.

211. An Kestner.

[Frankfurt, März 1774.]

Auf einen Brief vom 1 ten Weynachtstage — erst den 13 Febr. Antwort zu haben ist nicht schön. Künftig Kestner schick mir deine Briefe mit der Post. Und schreib öfter sonst wend ich mich an Lotten dass die mir schreibt.

Die May la Roche ist hierher verheurathet, und das macht einem das Leben noch erträglich, wenn anders dran was erträglich zu machen ist. Wie oft ich bey euch binn, heisst das in Zeiten der Vergangenheit, werdet ihr vielleicht ehstens ein Dokument zu Gesichte kriegen. Und wenn ihr nicht oft schreibt, und wenns Häusliche Kleinigkeiten wären. Ihr wißt dass mir daran am meisten gelegen ist.

Der Jakobi hat Lotten in so fern Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er hat eine sehr vorteilhafte Schilderung von ihr gemacht, und wie man mir es schrieb; so wusst ich warrlich nicht dass das all an ihr war, denn ich hab sie viel zu lieb von jeher gehabt um auf sie acht zu haben. Die Iris ist eine kindische Entreprise, und soll ihm verziehen werden, weil er Geld dabey zu schneiden denkt. Eigentlich wollen die Jackerls den Merkur miniren, seit sie sich mit Wieland überworfen haben.

Was die Kerls von mir denken ist mir einerley. Ehdessen haben sie auf mich geschimpft wie auf einen Hundejungen, und nun müssen sie fühlen dass man ein braver Kerl seyn kann ohne

sie iust leiden zu können. Dass Lotte in der Reihe der Protectrices steht, kleidet sie gut zu Gesichte.

Von meinen Wünschen und Hoffnungen zu euch zu kommen mag ich nichts reden. Mir geht's wie euch — und also wollen wir's unterdessen auf sich beruhen lassen.

Dass ihr Herdern nicht näher gesehn habt, ist doch fatal. War er denn alleine? Oder sein Weib mit.

Ich binn wohl fleißig, und meine Lebens Wirthschaft ist immer die alte. Wenn ich manchmal deine alten Briefe ansehe, erstaun ich dass ich nach so mancherley Veränderungen noch derselbe binn. Und möchte das auch von euch hören. Desswegen schreibt mir öfter oder bittet Lotten dass sie mir nur manchmal ein Wörtgen schreibt wenn's ihr um's Herz ist. Das könnte sie wohl thun. Sie soll mir die Pestel grüssen, das muss auch ein braves Weib seyn.

Die Kunkel hat dem Magistr. viel Scherererey gemacht. Sie sas in Strassburg. Der dortige Magistrat wollte sie nicht ausliefern, und da der Kurfürst sich an den König gewendet, ist sie auf und davon in die Schweiz. Das sind die neusten und noch zur Zeit geheimen Nachrichten.

Dass wir sehr Kayserlich sind ist kein Wunder, da wir des Kayser's sind.

Adieu. laßt bald wieder was hören. Ich binn der Alte von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen

G.

212. An Charlotte Kestner.

[Frankfurt, März 1774.]

Liebe Lotte, es fällt mir den Augenblick so ein, dass ich lang einen Brief von dir habe, auf den ich nicht antwortete. Das macht du bist diese ganze Zeit, vielleicht mehr als jemals in, cum et sub, | lass dir das von deinem gnädigen Herrn erklären: | mit mir gewesen. Ich lasse es dir ehestens drucken — Es wird gut meine Beste. Denn ist mir's nicht wohl wenn ich an euch denke?

Ich bin immer der Alte, und deine Silhouette ist noch in meiner Stube angestekt, und ich borge die Nadeln davon wie vor Alters.

Dass ich ein Tohr binn, daran zweifelst du nicht, und ich schäme mich mehr zu sagen. Denn wenn du nicht fühlst dass ich dich liebe, warum lieb ich dich? —!

Goethe

213. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, März 1774.]

Mit herzlichem Dank Ihre Briefe zurück, Sie wissen dass so was bey mir angewendet ist. Auch hier die andern Dinge: vielleicht wundern Sie sich die Farce gedruckt zu sehn und also — wie jener Mühlstein der vom Himmel fiel — Leben Sie wohl Ihre Lieben hab ich einige Zeit nicht gesehen. Ich hatte mein Herz verwöhnt.

Mein liebe Mama Sie haben meine Hand darauf ich will brav seyn.

G.

Das andre Exemplar Wieland ist für Trosson.

214. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, März 1774.]

Ich muss Ihnen melden gute Tante dass ein gewisses Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste seyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, dass wenn Sie etwa darüber mit dem Verfasser zu brechen Willens wären Sie's de bonne grace thäten und ohne weiter zu brummen und zu muhen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben, und sagten: schert euch zum Teufel, ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

Übrigens schlendert das Leben hier so fort, und meine Zeichnung ist das beste an mir. Sagen Sie Mamachen, dass das versprochne Fassnachtsstückel nicht ausbleiben soll. Ich binn fleissig gewest, nur ist noch nichts produzibel, und ein bissgen früher und später thut doch in der Welt nichts wo das gar nicht so manchmal einem das Nachsehn lässt. Adieu! Ist's wahr dass Sie Lotten wieder mit bringen. Ich mag ihr wohl manchmal etwas vorplaudern,

sie wissen ja wies geht wenn ich in's prophetische radotiren komme.
Adieu. Wollen Sie mich behalten wie ich binn, so binn ich immer
der Alte

215. An Kestner.

[Frankfurt, März 1774?]

Ohngeachtet nicht viel an gegenwärtigem Ding ist hab ichs
doch weiß zur Schnurre gehört und nur drey bagen kost, gekauft
für euch und so geseegnes euch Gott.

216. An Höpfner.

[Frankfurt, Anfang April 1774.]

Lieber Höpfner, da schick ich euch einen Frankfurter, der ein
braver Mensch ist, wie ihr ihm ansehen müßt. Er ist eures Bey-
standes Werth, und er bedarf sein. Iura will er studiren, ich bitte
euch macht dass er Geschmack dran findt. Er hat viel Fleiß, viel
Talente und eine gute Seele, seine häuslichen Umstände sind nicht
die besten. Sprecht ihm Muth und Trost zu, und — ich kenn euch
und hab schon zu viel gesagt.

Euerm Weiblein ist's doch wohl an eurer Seite, und Euch?
Merck ist fort. Ich treib ein unruhiges Leben, und vergesse meine
Freunde nicht.

Ich dachte diese Messe als Autor dem geehrten Publiko einen
abermaligen Reverenz zu machen, ist aber in Brunne gefallen.
Lebt wohl, und grüßt eure Liebe herzlich

Goethe.

217. An Ernst Theodor Langer.

Ihr seyd nicht der einzige der sich über meine lakonische Brief-
leins beklagt, und doch dünckt mich wäre ein kräftiger Text will-
kommner als eine angerührte Predigt, mir wenigstens ist's so.

Die zweyte Ausgabe des Verlich[ingen] ist ja ganz unverändert.
Es ist mein Probstück, und soll bleiben wie's ist. Wenn ich ie wieder
ein deutsch Drama mache, daran ich sehr zweifle, mögen alsdenn

wahre Seelen fühlen inwiefern ich zugenommen habe. Sonst binn ich sehr emsig, um nicht zu sagen fleißig, abvoziere scharf zu, und verfasse doch noch manch Stückgen Arbeit guten Geistes und Gefühls. Jetzt ist nichts zum Druck bereit. Vielleicht nächstens, da ich's denn melden will. Gebt auf ein Lustspiel acht das die Ostermesse herauskommen wird der Hofmeister oder die Vortheile der Privaterziehung. Ihr hört am Titel dass es nicht von mir ist. Es wird euch ergötzen.

Hier leg ich ein Spectakul bey, sagt niemanden wo ihrs her habt. In mysterio voluptas. Ich vermuthe ihr habt die biblischen Fragen auch noch nicht gesehen. Wenn's euch interessirt kann ich euch manchmal so was schicken, in meinem Zirkel haben die Kerls immer drollige Einfälle. Wenn ihr Lessingen seht so sagt ihm dass ich auf ihn gerechnet hätte, und ich pflegte mich an meinen Leuten nicht zu betrügen. Grüsst Behrisch von mir auch von Hornen. Ich weiß der dürre Teufel wird sich gefreut haben so unerwartet etwas von seinem ehemaligen Jonathan zu sehen. Vielleicht kommt noch auf die Ostermesse was von mir, ich weiß noch nicht ob es einen Verleger finden wird, es ist ein Vissgen toll, kommts heraus, so sollst du erfahren.

Adieu und schreibt mir noch einmal eh ihr diese Welt verlässt.
Erfurt am 6 May [April?]

Goethe

218. An Jakob Jonas Björnstaël.

[Frankfurt, 9. oder 13. April 1774.]

Si Vous aves envie Monsieur de voir notre Bibliotheque j'aurai l'honneur de venir Vous prendre a deux heures, le Bibliothecaire m'a promis de s'y trouver a ce temps. Un mot de reponse s'il Vous plait.

Goethe.

219. An Hans Wuff.

[Frankfurt, April 1774?]

Hier ist ein guter Freund von mir, ich wäre gern mitgekommen lieber Hans aber das will nicht gehn. Wenn ihr mich lieb be-

haltet, so hoff ich doch einmal zu erleben, dass ich euch wiedersehe. Was er an Herrn Plitt thut will ich für mich annehmen. Bring er ihn zu Brandts, und grüß er die Schwestern denen der junge Mann auch ohne mein Empfel wohlgefallen wird. Meine Buben sollen mich lieb behalten. Ich schick ihnen was aus der Mess. Sophie und Ammel haben mich hoff ich nicht vergessen. Sey er immer brav. Die Franckfurter Zeitungen kauff er sich nicht, er kann sie zu nichts brauchen. Wenn ich ein gut Buch für ihn finde schick ich's ihm. Adieu und vergiß er nicht zu schreiben.

Goethe.

220. An Joh. Kaspar Lavater und Joh. Konrad Pfenninger.

Bruder was neckst du mich wegen meines Amusements. Ich wollt ich hätt eine höhere Idee von mir und meiner Bestimmung, so wollt ich weder meine Handlungen Amusements nennen, noch mich statt zu handeln amusiren. Doch du hast deinen Zweck erreicht.

An Pfenninger.

Danke dir lieber Bruder für deine Wärme um deines Bruders Seeligkeit. Glaube mir es wird die Zeit kommen da wir uns verstehen werden. Lieber du redest mit mir als einem Unglaubigen der begreifen will, der bewiesen haben will, der nicht erfahren hat. Und von all dem ist grade das Gegentheil in meinem Herzen. Du wirst viel Erläuterung finden in dem Mspt. das ich euch bald schicke.

Winn ich nicht resignirter im Begreifen und Beweisen als ihr? Hab ich nicht eben das erfahren als ihr? — Ich bin vielleicht ein Thor dass ich euch nicht den Gefallen thue mich mit euern Worten auszudrücken, und dass ich nicht einmal durch eine reine Experimental Psychologie meines Innersten, euch darlege dass ich ein Mensch bin, und daher nichts anders sentiren kann als andre Menschen, dass das alles was unter uns Widerspruch scheint nur Wortstreit ist der daraus entsteht weil ich die Sachen unter andern Combi-

nationen sentire und drum ihre Relativität ausdrückend, sie anders benennen muß

Welches aller Controversien Quelle ewig war und bleiben wird.

Und daß du mich immer mit Zeugnissen packen willst! Wozu die? Brauch ich Zeugniß daß ich binn? Zeugniß daß ich fühle? — Nur so schätz, lieb, bet ich die Zeugnisse an, die mir darlegen, wie tausende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und stärket.

Und so ist das Wort der Menschen mir Wort Gottes es mögens Pfaffen oder Huren gesammelt und zum Canon gerollt oder als Fragmente hingestreut haben. Und mit inniger Seele fall ich dem Bruder um den Hals Moses! Prophet! Evangelist! Apostel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu iedem sagen, lieber Freund geht dir's doch wie mir! Im einzelnen sentirst du kräftig und herrlich, das Ganze ging in euern Kopf so wenig als in meinen.

An Lavatern.

Dein Schwager bringt dir nichts. Doch will ich verschaffen daß ein Mspt. dir zugesandt werde. Denn biß zum Druck wahrts eine Weile. Du wirst großen Theil nehmen an den Leiden des lieben Jungen den ich darstelle. Wir gingen neben einander, An die sechs Jahre ohne uns zu nähern. Und nun hab ich seiner Geschichte meine Empfindungen geliehen und so machts, ein wunderbares Ganze.

Da schick ich dir ein Profil. Der Kerl |: sagt man :| war Steuermann, hat in der Sklaverey zu Tunis viel ausgestanden, und zieht nun in der Welt herum Mitleiden zu erregen. Ich hab ihn nach dem Leben gezeichnet. Das ist nur in dess flüchtige Copie davon, das Original drückt besser den Eigensinn im Leiden, und das niedergedrückte einer starcken Menschheit aus. Du sollst's auch haben.

Der Stirn Höhe ist übertrieben Oder vielmehr saß er zu Zeiten mehr als Profil da wölbte es sich so stark. Adieu Bruder ich binn nicht lass, solange ich auf der Erde binn erobr ich wenigstens

gewiß meinen Schritt laus täglich! Steiner hat gefunden daß mein Portrait das du hast nicht ich sey. Er ist ein gar lieber Mann. Am 26 Apr. 1774.

221. An Kestner.

[Frankfurt, 11. Mai 1774.]

Es hat mich überrascht, ich erwartete das nicht. Gehofft hatt ichs, doch da dein Brief nichts davon sagte, beschied ich mich daß die erstgebohrnen der Familie gehören. Nun aber — ich wünsche daß Lotte — denn getauft ist der Knabe am 11 May da ich das schreibe — daß Lotte, alle Überlegung möge auffahrend durchgebrochen haben, und gesagt: Wolfgang heist er! und der Bub soll auch so heißen! — Du scheinst dahin zu neigen, und ich wünsche daß er diesen Namen führe weil er mein ist. — Habt ihr ihm den andern gegeben so halt ich mir aus dem nächsten den Namen Wolfg. zu geben, da ihr doch mehr Gevattern nehmt — und ich — wohl all eure Kinder aus der Taufe heben mögte weil sie mir all so nah sind wie ihr. — Schreibt mir gleich was geschehn ist. — Ich habe närrische Ahndungen dadrüber, die ich nicht sage sondern die Zeit will walten lassen.

Adieu ihr Menschen die ich so liebe |: daß ich auch der träumenden Darstellung des Unglücks unsers Freundes, die Fülle meiner Liebe borgen und anpassen mußte:| Die Parenthese bleibt versiegelt biß auf weiters.

G.

222. An Lavater.

[Mit Fr. v. Klettenberg.

Frankfurt, 20. Mai 1774.]

ER! Der weiter keinen Namen braucht, hat mich einst in einer Seeligen Stunde versichert, daß Er mir immer viel mehr geben wolte als ich vermuthen könnte, unbeschreiblich hat Er bisher sein Versprechen erfüllt.

Die brüderliche Verbindung und Bekanntschaft mit Lavater ist eins von diesen Geschenke, und ein noch größeres, das nicht ausbleiben kan, wird die Namenlose Freude seyn einst aus dieses Bruders Munde die erklärung zu hören: nicht weill du es sagst, sondern weil ich es erfahre Glaube ich daß Gott in Christus ist.

Er wandelt mit Lavater und mit Goethe — ich kenne Ihn am Gang, noch werden Ihre Augen gehalten, daß Sie Ihn nicht erkennen. Aber; ein etwas — ein sanfter Zug — eine Empfindung — die alle Empfindungen übertrifft, so lebhaft diese beyde sonst fühlen können, macht daß sie sich von dem Unbekannten nicht trennen mögen.

Entfernt Er sich manchemalen, oder Ihr euch vielmehr von Ihm, so ruft Ihn doch gleich sehulich zurück — ruft Ihn auch in Abwege die eben nicht die schönste sind, Er kommt doch. Er ist nicht zu zärtlich, auch durch die Hecken zu brechen.

Sie! Lieber Bruder, hier zu sehn, wird ebenfalls eines Seiner die Erwartung übertreffenden Geschenke seyn; Aber Strafe — Plage — und Kummer wäre vor mich jede zärtliche freundschaftliche Verbindung, wann die gewisheit nicht mit verknüpft wäre daß sie Ewig dauern sollte — Ja wir werden Ihn und uns bei Ihm ewig schauen erneuet, und viel lebhafter als jezo leben und Lieben.

Goethe besorgt den Schattenriß — dreymahl bin ich gemahlt dreymal gezeichnet — und nie getroffen worden, ich will gerne sehen was Sie geliebts Gott diesen Sommer bei Vergleichung des Originals mit dem Schattenriß sagen werden. Vielen herzlichen Dank vor die gedruckte Blätgen. Der! deß Blut der Golgatha austrank, Segne Sie mit Seinem besten Segen — der ist vor mein Herz, der erneuete gefühlvolle Eindruck, daß Er Mensch war, als Mensch starbe, noch Mensch ist — und ich so gewis seyn werde was und wo Er ist als Er war was und wo ich bin.

Frankfurt am 20. may 1774.

Cordata.

Hier ist ihr Bild das ich gemacht habe, und das ihr gleicht wie eine Schwester der andern. Es ist die Familielie, sie selbst ist's nicht.

Im Schattenriß bezeichnet sich diese himmlische Seele noch weniger.

Sie wird dir wenn du kommst mehr seyn als ich, ob sie mir gleich so viel ist als dir, so binn ich doch in meinem schwärmenden Unglauben, der Ich! Und wie ich binn, dein Bruder.

Herkules Geschwätze ist warrlich nicht mein Gefühl. Es ist nur daß man die Hansen bey der Perrücke zupft und Sachen sagt, die wie du sprichst, niemand Wort haben will.

223. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Ende Mai 1774.]

Liebe Mama ich begreiffe die Menschen nicht, ich muß mich noch so oft über sie wundern, und daran spür ich daß ich iung binn.

Sonst wenn ich von einem großen Geiste hörte, so gab meine Einbildungskraft dem Mann eine Stärke, eine hohe Vorstellungsort, und übrige Apartinenzien, und nun wie ich sie kennen lerne die Herrn, ist's mit ihnen nicht besser, als einem eingeschränkten Mädchen deren Seele überall anstößt, und deren Eitelkeit mit einem Winkgen zu beleidigen ist. Ich dachte Wieland sollte sich so albern nicht gebärden. Denn was ist an der ganzen Sache? Ich hab ihm ein Gartenhäusgen seines Papiernen Ruhms abgebrannt, ihm ein wächsern Desert Parterrenge verheert, kommt er darüber außer sich, was wird er erst gegen das Schicksaal toben, das mit unerhörter Impertinenz den Seschianischen Pallast, mit soviel Kunstwerken und Kostbarkeiten, die Arbeit sovieler Hundert Menschenseelen, in vier und zwanzig Stunden in die Asche legt.

Meinen Werther mußt ich eilend zum Drucke schicken, auch dacht ich nicht daß Sie in der Lage seyen, meiner Empfindung, Imagination, und Grillen zu folgen.

Meine Schwester trägt gegenwärtig die Unbequemlichkeiten guter Hoffnung, ich habe wohl in zwey Monaten keinen Brief von ihr.

Die liebe Max seh ich selten, doch wenn sie mir begegnet ist immer eine Erscheinung vom Himmel.

Meine Mutter grüßt sie herzlich.

Wann werden Sie kommen, und sich wieder überzeugen daß Sie wohl bessere Söhne und Freunde haben, treuer aber keinen als

Ihren

Goethe.

224. An Friedrich Gottlieb Klopstock.

Schönborn in einem Briefe aus Algier den ich gestern empfangen habe, schreibt mir: „Klopstock wird sie durch Voie um einige ihrer Arbeiten ersuchen lassen.“ Und warum soll ich Klopstocken nicht schreiben, ihm selbst schicken was es auch sey, und was für einen Anteil er auch dran nehmen kann! Soll ich den Lebenden nicht anreden, zu dessen Grabe ich wallfahrten würde.

Hier haben Sie also ein Stück das wohl nie gedruckt werden wird, das ich bitte mir gerade zurückzusenden. Sobald einige Dinge von mir die fertig liegen gedruckt sind, schick ich sie Ihnen oder meld es wenigstens, und wünsche dass Sie empfinden mögen mit welch wahrem Gefühl meine Seele an Ihnen hängt. Frankfurt am 28. May 1774

Goethe.

225. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Anfang Juni 1774.]

Liebe Mama. Ich habe des künftigen Merkurs Stellen gelesen die mich betreffen. Er tractirt die Sache wie ein braver Kerl, der fest im Sattel sitzt. Ich habe nie was gegen ihn gehabt, und nun verzeih ich ihm auch seine Lasterungen wieder meine Götter!

Zu Sindlingen [auf] der goldenen Hochzeit, da ich, ach den Geburtstag, Ihrer lieben May herbeytanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. O Mama! es waren viel Lichter da, und Schweyzers Willemine kriegte mich am Arm und fragte: warum zündt man so viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beschämen, geschweige eine Illumination. Ich hab mich nach Ihnen umgesehen, hab Ihrer May den Arm gegeben wenig Augenblicke.

Wenns Ihnen auch nicht ums Herz ist sich zu repandiren, sagen Sie mir doch ein Wort vom Herzen. Sie werden sehn wie Sie meinem Rad Schwung geben wenn Sie meinen Werther lesen, den fing ich an als Sie weg waren den andern Tag, und an einem fort! fertig ist er.

226. An Kestner.

[Frankfurt, Anfang Juni 1774.]

Ist mir auch wieder eine Sorge vom Hals. Küßt mir den Buben, und die ewige Lotte. Sagt ihr ich kann mir sie nicht als Wöchnerinn vorstellen. Das ist nun unmöglich. Ich seh

sie immer noch wie ich sie verlassen habe, |: daher ich auch weder dich als Ehmann kenne, noch irgend ein ander Verhältniß als das alte, — und sodann bey einer gewissen Gelegenheit, fremde Leidenschafften aufgestickt und ausgeführt habe, daran, ich euch warne, euch nicht zu stoßen: | Ich bitte dich laß das eingeschlossene Radotage biß auf weiteres liegen, die zeit wirds erklären. Habt mich lieb wie ich euch, so hat die Welt keine vollkommnern Freunde.

G.

Mein garstig Zeug gegen Wieland macht mehr lärm als ich dachte. Er führt sich gut dabey auf wie ich höre, und so binn ich im Tort.

227. An Voie.

Ich habe einen Brief von Schönborn vom 16 Apr. aus Algier, der mich sehr gefreut hat. Er enthält eine umständliche Beschreibung seiner Reise und das was für mich merkwürdig seyn konnte.

Der Herr Ziegler hat noch keine Anweisung das Geld quaest. zu zahlen. Auch bitt ich sie mir zu melden: was von dieser Summe für Göß ist? denn das ist alleine mein, wie das übrige allein Mercken gehört.

Ich begreiffe nicht wie Wiel. sich über die Farce so ungebärdig stellen konnte.

Dass ich eine Schandschrift auf die Jakobi gefertigt habe ist wahr, allein gedruckt ist sie nicht, soll auch nie aus meinen Händen kommen. Wie denn die Farce nie gedruckt worden wäre, wenn ich sie nicht Freunden kommunizirt hätte.

Von kleinen Sachen hab ich gar nichts, und was ich habe ist so ungezogen, dass es sich in Taschenformat und verguldt aufm Schnitt nicht darf sehn lassen. Was ich sonst gefertigt habe will ich ehstens in's Publikum sprengen.

Schreiben Sie mir doch wie das Stück Der Hofmeister ein Lustspiel aufgenommen worden.

Leben Sie wohl, und wenn Ihre Freunde was auszeichnendes produziren, lassen Sie mich auch Theil dran nehmen.

am 4 Juni 1774.

Goethe.

228. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Juni 1774.]

Ich habe Ihren Brief geküßt und an mein Herz gedruckt. Es sind meine ein-innige Gefühle. Ja liebe Mama es ist wahr Feuer das leuchtet und wärmt nennt ihr Segen von Gott, das verzehrt — nennt ihr Fluch! Segen denn und Fluch! — binn ich euch mehr schuldig als die Natur mir schuldig zu seyn glaubte, leuchtet nicht mir, wärmt nicht — und verzehrt auch —
Nennen Sie mich böß, und lieben sie mich.

Un livre crojez moi n'est pas fort dangereux.

Das Gute und das Böse, raucht von den Ohren vorbey die nicht hören. Und ist das Böse nicht gut und das gute nicht böß? Haß ich Wielanden, lieb ich ihn? — es ist wahrhaftig all eins — ich nehm Anteil an ihm —

229. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, erste Hälfte Juni 1774.]

Ich wollte Ihnen eben schreiben liebe Mama, und unter Bedingungen zusagen Sie zu holen, da krieg ich einen Brief von Lavater, der wird kommen, und ich hab ihm schon lang versprochen ihm entgegen zu gehn, das werd ich also thun.

Und so kommts |: wenn Sie unterdess keine andre Einrichtung treffen:| auf die Zeit an da die Kutsche von hier ab soll. Kann ich in Rücksicht des Obigen dann; so komm ich gewiß, kann ich nicht so seh ich Sie hier! wo Sie wollen — — Einen einzigen Platz ausgenommen. Ich binn immer der Ihrige

Goethe.

230. An Charlotte Kestner.

[Frankfurt, 16. Juni 1774.]

Ich komme von Meyers liebe Lotte, habe mit Ihnen zu Nacht gegessen, und gestern auch, heute den Tag über waren sie zu Darmstadt. Es sind recht gute Menschen, ich schwöre sie lieben mich

denn ich liebe sie auch. Wir waren so offen in der ersten viertelstunde. O Lotte was ich ein Kind bin! Wie mich's gleichsam überraschte da mir die Meyern sagte: dass du noch an mich denkst. Sagen mir das nicht Restners Briefe, sagt mir's nicht mein Herz, und doch war mir's so ganz neu, da mir das liebe Weibgen, mit der wahren Stimme des Theils sagte: dass du noch an mich denkst. O sie fühlte was sie mir sagte, sie ist eine liebe Frau. Schon gestern Nacht wollt ich dir schreiben, aber es war nicht möglich, ich ging in meiner Stube auf und ab, und redete mit deinem Schatten, und selbst jetzt fällt mir's schwer das dahin zu krizzen! — Soll ich denn niemals wieder, niemals wieder deine Hand halten Lotte? Ich habe der Meyern viel erzählt von dir, sie war mit mir im Wald und versprach mir, dich auf der Elrie von mir zu unterhalten. Ja Lotte ich hab lang so keine Freude gehabt — Ihr Mann ist iust einer der Menschen wie ich sie haben muss, die Erfahrung des Lebens, die schönen Kenntnisse und Wissenschaften ohne Pedanterey und die gute offne Seele. Wir haben uns recht gut gefunden. Und so mit gute Nacht. Morgen früh gehn sie und ich will ihnen noch was schicken. Adieu! Adieu! Und mein Pathgen ist wohl, und Mamagen will's auch bald wieder werden; ich schwöre dir Lotte das ist für meinen sinnlichen Kopf eine Marter, dich als Mamagen zu denken und einen Buben der dein ist und der einen seiner Namen durch meinen Willen trägt. Ich komme damit nicht zurecht, ich kann mir's nicht vorstellen, und bleibe also dabey: Lotte liebe Lotte, es soll alles seyn wie's war, und ist so, und die Meyern sagt du habest dich auch nicht verändert. Und so grüße und Küsse Papa Restnern, und er soll mir hübsch schreiben, und du sollst mir auch hübsch schreiben, wenn's Mamagen nicht beschweerlich fällt. Hier ist von der Meyern ein Brief an ihre Schwester, denk ich. Hans schickte mir einen an sie den ich richtig bestellt habe. Ich hoffe sie wird aus dem Bade wieder durch gehen und da geb ich ihr eine Hand und Gruss für dich mit. Adieu liebe Lotte, ich schick euch ehstens einen Freund der viel ähnlich mit

mir hat, und hoffe ihr sollt ihn gut aufnehmen, er heisst Werther, und ist und war — das mag er euch selbst erklären.

am 16^{ten} Juni 1774

Goethe.

231. An Sophie von La Roche.

Den 20^{ten} wird seyn künftigen Montag, ist Lavater hier, ich hab eine ganz neue Freude in der Erwartung des Menschen. Er geht in ein Bad. Ich hätte freylich gewünscht, dass Sie ihn wenigstens berührt hätten, doch vielleicht macht sichs noch. In der Welt ist's würcklich nicht so schlimm, es ist nur anders als wir's uns vorstellen. Glauben Sie mir dass das Opfer das ich Ihrer May mache sie nicht mehr zu sehn, werther ist als die Affiduität des feurigsten Liebhabers, dass es im Grunde doch Affiduität ist. Ich will gar nicht anrechnen was es mich gekostet hat, denn es ist ein Capital von dem wir Beyde Interessen ziehen. Behalten Sie mir Ihr Herz offen.

Merck ist wieder da mit Sack und Pack, das ist: mit Weib und Kindern, noch hab ich nichts von ihm gehört. Von der Messe hab ich 3 Meisterstücke Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts, Klopstocks gelerten Republ. und eines Ungenannten Laidion.

am 16. Juni

74.

Goethe.

232. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, zweite Hälfte Juni 1774.]

Wenn Sie wüssten was in mir vorgegangen ist eh ich das Haus mied, Sie würden mich nicht rückzulocken denken liebe Mama, ich hab in denen schrecklichen Augenblicken für alle Zukunft gelitten, ich bin ruhig und die Ruhe lässt mir.

Dass ich Sie nicht drinnen sehn würde, was die Leute sagen würden pp: das hab ich alles überstanden. Und Gott bewahr ihn vor dem einzigen Fall in dem ich die Schwelle betreten würde.

Hier liebe Mama sind Abdrücke nach meinen Zeichnungen. Morgen also holt meine Mutter Sie und die Kleinen. Es wird Sie nicht gereuen.

G.

233. An Voie.

Ich habe das übersandte Geld 8 Ld'or. richtig empfangen, dancke für den Anteil den Sie an unserm kleinen Handel genommen haben und wollen nicht wieder beschwerlich seyn. Für das übrige ~~wollen~~ wir gerne Bücher nehmen, für die Restirenden Exemplare auch. Nur melden Sie uns was für Bücher wir verlangen können.

Kommen Sie nur recht bald und gewiss, man redet mehr in einer Stunde und herzlicher als man in Jahren schreibt.

Morgen erwart ich Lavatarn den das Glück auch zu mir herführt.

Sie haben wohl gerathen der Hofm[eister] ist von dem Verf[asser] der Maut[sinischen] Comm[ödien].

Was ich drucken lasse ist: Die Leiden des Jungen Werthers Geschichte, und Clavigo ein Trauerspiel. Das sind zwar nur Titels ist unterdess zur Nachfrage. Wenn Sie die Exempl. von Gößen nicht los werden können, bringen Sie mir sie mit, oder schicken sie mit Gelegenheit, auch von den Biblischen Fragen ein paar duzzend. Freylich möchte ich nicht viel Porto zahlen.

Am 22. Jun. 1774.

Goethe.

234. An eine Frankfurter Freundin.

[Frankfurt, Juni(?) 1774.]

Das ist mein Mann! Er hat Hunderten das Wort vorm Maule weggenommen. Eine solche Fülle hat sich mir so leicht nicht dargestellt. Ich halte dafür, dass sich nichts über ihn sagen lässt. Man muss ihn bewundern oder mit ihm wetteifern. Wer etwas Anderes thut, oder sagt so! und so! ist eine Canaille. Adieu.

[Frankfurt, 1. Juni — 4. Juli 1774.]

Am 25 May erhielt ich Ihren Brief er machte uns allen eine längst erwartete Freude, ich schnitt mir gleich diese reine Feder um Ihnen einen Aequivalenten Bogen vollzupropfen, kann aber erst heut d. 1 Juni zum schreiben kommen. In der Nacht vom 28 auf den 29 May, kam Feuer aus in unsrer Indengasse das schnell und grässlich überhand nahm, ich schleppte auch meinen Tropfen Wassers zu, und die wunderbaarsten, innigsten, manigfaltigsten Empfindungen haben mir meine Mühe auf der Stelle belohnt. Ich habe bey dieser Gelegenheit das gemeine Volk näher kennen gelernt, und binn aber und abermal vergewissert worden dass das doch die besten Menschen sind. Ich dancke Ihnen herzlich, dass Sie so ins Einzelne ihrer Reise mit mir gegangen sind, dafür sollen Sie auch allerlei hören aus unserm Reiche. Ich habe Klopstocken geschrieben und ihm zugleich was geschickt, brauchen wir Mittler um uns zu kommuniziren? Allerhand neues hab ich gemacht. Eine Geschichte des Titels: die Leiden des jungen Werthers, darinn ich einen jungen Menschen darstelle, der mit einer tiefen reinen Empfindung, und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Spekulation untergräbt, biss er zuletzt durch dazutretende unglückliche Leidenschaften, besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schießt. Dann hab ich ein Trauerspiel gearbeitet Clavigo, moderne Anekdote dramatisirt mit möglicher Simplizität und Herzenswahrheit, mein Held ein unbestimmter halb groß halb kleiner Mensch, der Pendant zum Weisslingen im Götz, vielmehr Weisslingen selbst in der ganzen Rundheit einer Hauptperson; auch finden sich hier Scenen die ich im Götz um das Hauptinteresse nicht zu schwächen nur andeuten konnte. Auf Wielanden hab ich ein schändlich Ding drucken lassen, unterm Titel: Götter, Helden und Wieland, eine Farce. Ich turlupinire ihn auf eine garstige Weise über seine moderne Mattherzigkeit in Darstellung iener

Riesengestalten der marckigen Fabelwelt. Ich will suchen euch nach und nach das Zeug durch Gelegenheit nach Marseille zu spediren, übers Meer kann das Porto nicht viel tragen. Noch einige Pläne zu großen Dramas hab ich erfunden, das heißt das interessante Detail dazu in der Natur gefunden und in meinem Herzen. Mein Cäsar der euch nicht freuen wird scheint sich auch zu bilden. Mit Critick geb ich mich gar nicht ab. Kleinigkeiten schicke ich an Claudius und Boje, davon ich diesem Brief einige beysügen will. Aus Erfurt bin ich nicht gekommen, doch hab ich so ein verworren Leben geführt, daß ich neuer Empfindungen und Ideen niemals gemangelt habe. Von der Ladung vergangener Leipz. Messe Morgen. Für heute Adieu.

am 8. Juni. Ich fahre fort. Herder hat ein Werk drucken lassen: Älteste Urkunde des Menschengeschlechts. Ich hielt meinen Brief inne um Ihnen auch ihr Theil übers Meer zu schicken noch aber binn ich's nicht im Stande, es ist ein so mystisch weitstrahlsinniges Ganze, eine in der Fülle verschlungner Geschöpfssäße lebend und rollende Welt, daß weder eine Zeichnung nach verlängtem Maasstab, einigen Ausdruck der Riesengestalt nachahmen, oder eine treue Silhouette einzelner Teile, melodisch sympathetischen Klang in der Seele anschlagen kann. Er ist in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen, hat drinne all die hohe heilige Kraft der simpeln Natur aufgewühlt und führt sie nun in dämmerndem, weiterleuchtendem hier und da morgenfreundlich-lächelndem, Orphischem Gesang von Aufgang herauf über die Weite Welt, nachdem er vorher die Lasterbrut der neuern Geister, Des und Atheisten, Philologen, Textverbesserer, Orientalisten, mit Feuer und Schwefel und Fluthsturm ausgetilget. Sonderlich wird Michasellis von Skorpionen getödtet. Aber ich höre das Magister Boldt schon rufen: er ist voll süßen Weins, und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stule und spricht: du rasest! Sonst hab ich nichts von der Messe kriegt das der Worte unter uns werth wäre. Klopstock's Republik ist angekommen. Mein Exemplar hab ich noch nicht. Ich subscribirte ausserhalb. Der Trödelkrämer

Mercurius fährt fort seine philosophisch moralisch poetische Bijouteries, Etoffes, Dentelles pp. nicht weniger Nürnberger Puppen und Zuckerwerck, an Weiber und Kinder zu verhandeln, wird alle Tage gegen seine Mitarbeiter schulmeisterlich impertinenter, pugt sie wie Buben in Noten und Nachreden pp. Nun auch ein vernünftig Wort aus dem Leben, meine Schwester ist schwanger und grüßt euch, wie auch ihr Mann. Der Dechant war einige Zeit krank, jetzt sind wir in dem Garten fleißig, säen, binden, gäten und essen, er will in der Apathie was vor sich bringen, ich aber der ich sehe es geht nicht, übe mich täglich in der Anafatastasi. Unter den übrigen die Sie haben kennen lernen hat sich nichts merkwürdiges zugetragen. Höpfner ist glücklich in seinem Ehestande. Lavater, der mich recht liebt, kommt in einigen Wochen her, wenn ich ihm nur einige Tropfen Selbstständigen Gefühls einflößen kann, soll mich hoch freuen. Die beste Seele wird von dem Menschenschicksaal so innig gepeinigt, weil ein kranker Körper und ein schweiffender Geist ihm die kollektive Kraft entzogen, und so der besten Freude, des Wohnens in sich selbst beraubt hat. Es ist unglaublich wie schwach er ist, und wie man ihm, der doch den schönsten schlichtesten Menschenverstand hat, den ich je gefunden habe, wie man ihm gleich Rätsel und Mysterion spricht, wenn man aus dem in sich, und durch sich lebend und wirkenden Herzen redet.

am 10. Juni. Klopstocks herrliches Werck hat mir neues Leben in die Adern gegossen. Die Einzige Poetik aller Zeiten und Völker, die einzige Regeln die möglich sind! Das heißt Geschichte des Gefühls wie es sich nach und nach festiget und läutert und wie mit ihm Ausdruck und Sprache sich bildet; und die biedersten Aldermanns Wahrheiten, von dem was edel und knechtisch ist am Dichter. Das alles aus dem tiefsten Herzen, eigenster Erfahrung, mit einer bezaubernden Simplität hingeschrieben! Doch was sag ich das Ihnen der's schon muß gelesen haben. Der unter den Jünglingen den das Unglück unter die Regensentenschaar geführt hat, und nun wenn er das Werck las nicht seine Federn

wegwirft, alle Kritik und Kriteley verschwört, sich nicht grade zu wie ein Quietist zur Contemplation seiner selbst niedersezt, aus dem wird nichts. Denn hier fliesen die heiligen Quellen bildender Empfindung lauter aus vom Throne der Natur.

d. 4 Juli. Lavater war fünf Tage bey mir und ich habe auch da wieder gelernt, dass man über niemand reden soll den man nicht persönlich gesehen hat; wie ganz anders wird doch alles. Er sagt so oft daß er schwach sey, und ich habe niemand gekannt der schönere Stärken gehabt hätte als er. In seinem Elemente ist er unermüdet thätig, fertig, entschlossen, und eine Seele voll der herzlichsten Liebe und Unschuld. Ich habe ihn nie für einen Schwärmer gehalten und er hat noch weniger Einbildungskraft als ich mir vorstellte. Aber weil seine Empfindungen ihm die wahrsten, so sehr verkannten Verhältnisse der Natur in seine Seele prägen, er nun also jede Terminologie wegschmeißt, aus vollem Herzen spricht und handelt und seine Zuhörer in eine fremde Welt zu versetzen scheint, indem er sie in die ihnen unbekannte Winkel ihres eignen Herzens führt; so kann er dem Vorwurf eines Phantasten nicht entgehen. Er ist im Emser Bade wohin ich ihn begleitet habe.

Mit Klopst[ock's] Gel[ehrten] Rep[ublik] ist die ganze Welt unzufrieden, es versteht sie kein Mensch. Ich sah wohl voraus was für eine erbärmliche Figur das herrliche Buch in den Händen aller Welt machen würde.

Lav[aters] Phisognomick giebt ein weitläufiges Werk mit viel Kupfern. Es wird große Beyträge zur bildenden Kunst enthalten, u. dem Historien und Porträitmahler unentbehrlich seyn.

Heinse den Sie aus der Uebersetzung des Petrons kennen werden, hat ein Ding herausgegeben des Titels: Laidion oder die eleusinischen Geheimnisse. Es ist mit der blühendsten Schwärmerey der geilen Grazien geschrieben, und lässt Wieland und Jakobi weit hinter sich, obgleich der Ton und die Art des Vortrags, auch die Ideen Welt in denen sich's herumdreht mit den ihrigen coinzidirt. Hinten an sind Ottave angedruckt die alles übertreffen was ie mit Schmelzfarben gemahlt worden.

Die letzte Seite will ich mit Reimen besetzen. Ich habe die Zeit her verschiednes geschrieben, doch nichts ist völlig zu Stande. Schreiben Sie mir bald von Ihrem Leben. Meine Eltern, Schwester und Freunde grüßen.

Auf Adler dich zur Sonne schwing
Und OXXX dieses Blätgen bring
So Lust und Klang giebt frisches Blut
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau sie guck sie komm herbey
Der Papst u. Kayser u. Clerisey
Haben lange Mäntel u. lange Schwänze
Paradiren mit Eichel u. Porbeerkränze
Trottiren u. stauben zu hellen Schaaren
Machen ein Gezwozzer als wie die Staaren.
Drängt einer sich dem andern vor
Deutet einer dem andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publikum
Und sieht erstaunend auf u. um
Was all der tollen Reuterey
Für Anfang Will u. Ende sey?
Oho sa sa zum Teufel zu!
O weh lass ab lass mich in Ruh!
Herum herauf hinab hinein
Das muss ein Schwarm Autoren seyn.
O Herr man krümt u. krammt sich so
Zabelt wie eine Laus hupft wie ein Floh
Und fliegt einmal u. kriecht einmal
Und endlich lässt man euch in Saal
Sey's Cammerherr nun sey's Lakay
Genug dass einer drinne sey.
Nun weiter auf nun weiter an
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!
Ach sieh wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhain

Ist wohl zurecht und wohl zu Muth
 Zäumt ieder sich sein kleines Gut
 Beschneidt die Nägel in Ruh u. Fried
 Und singt sein Klimpimpimper Lied
 Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib
 Frisst seine Äpfel beschläft sein Weib
 Sich drauf die Bürgerschaft rottirt
 Gebrüllt gewest u. Krieg geführt
 Und Höll u. Erd bewegt sich schon
 Da kommt euch ein Titanensohn
 Und packt den ganzen Hügel auf
 Mit Städt u. Wäldern u. allem Hauf
 Mit Schlachtfelds Lärm u. liebem Sang
 Es wanckt die Erd dem Volk wird bang
 Und trägt sie eben in einem Lauf
 Zum Schemmel den Olimp hinauf.
 Des wird Herr Jupiter ergrimmt
 Den ersten besten Strahl er nimmt
 Und schmeißt den Kerl die Kreuz u. Queer
 Hurrllurrlı burrli in's Zahl daher
 Und freut sich seines Siegs solang
 Biss Juno ihm macht wieder bang.
 So ist die Eitelkeit der Welt
 Ist keines Reich so fest gestellt
 Ist keine Erdenmacht so groß
 Fühlt ieder doch sein Endelooß.
 Drum treibß ein ieder wie er kann
 Ein kleiner Mann ist auch ein Mann
 Der hoch stolziert der kleine lacht
 So hats ein ieder wohlgemacht.

*

Ein Gleichniß.

Da hatt ich einen Kerl zu Gast
 Er war mir eben nicht zur Last

Ich hatt iust mein gewöhnlich Essen
 Hat sich der Mensch pumpsatt gefressen
 Zum Nachtsch was ich gespeichert hatt.
 Und kaum ist mir der Kerl so satt
 Thut ihn der Teufel zum Nachbaar führen
 Über mein Essen zu raisonniren
 Die Supp hätt können gewürzter seyn
 Der Braten brauner firner der Wein.
 Der Tausend Sakferment
 Schlagt ihn Todt den Hund es ist ein Rezensent.

Auf MSll. N. N.

Ihr Herz ist gleich
 Dem Himmelreich
 Weil die geladenen Gäste
 Nicht kamen
 Ruft sie zum Feste
 Krüpel und Lahmen.

— ∴ —

Leben Sie wohl aber u. abermal u. behalten mich lieb.

G.

236. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Ende Juni oder Anfang Juli 1774.]

Sind Sie heute Abend in Dechant's Garten zu treffen, Mlle
 Katanell wird bis dahin wohl weg seyn. Ich muß Sie sehn!
 Adieu.

la grosse Bête.

237. An Lavater.

[Frankfurt, etwa 4. Juli 1774.]

Hier L. Bruder ist das versprochene und mehr. Das Dram
 das ich der Meyern versprochen habe, ist auf dem Wege ziemlich
 fertig worden, ich schreib es ab und aus, und dann schick ich's,
 das kannst du dem kleinen Bibli einweil sagen. Auch schick ich

dir eine Bouteille Himbeerensaft. Grüz mir Herrn Schmoll. Sey
brav so will ich auch wohl gut seyn. Schreib mirs wie dir's
geht. Adieu.

G.

Den Merkur schick ich nach.

Ich will dir einige sachen zeichnen, und schicken.

238. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, zwischen 16. Juni und 16. Juli 1774.]

Hier schick ich den Herder, die Zeichen bedenten Druckfehler
nichts weiter. Gestern Abend las ich Rosaliens Zusammenkunft
mit der armen Hennriette. Sie ist herrlich rührend aber der Eintritt
ist wahrhaftig gross. Wollen Sie mir erlauben zu der Geschichte
des braven Vuben einige Züge hinzuzusetzen, die Sie neulich in
der Rutsche in die Erzählung webten, und auf dem Papier fehlen?

D[er] I[lieben] M[ar] m[einen] h[erzlichen] G[ruß.]

G.

239. An Steche.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr.

In unserer Sache gegen Hrn. Amtmann Luther, ist auf dessen
Exzeptions Schrift decretirt worden dentur acta ad referendum.
Weilen nun aber wenn hier sollte gesprochen werden Hr. Horn
wahrscheinlich noch einmal verliehren dürfte so bin ich um einen
14 Tägigen Termin, et pro venia replicandi eingekommen da
ich denn wie neulich schon gemeldet zugleich um Transmissionem
actorum in vim conc. sent. bitten werde. Da aber solches mit
Kosten verknüpft in deren Auslagen ich mich nicht einlassen kann,
wie denn Dieselben meine neulich übersandte Rechnung noch
nicht zu berichtigen beliebt haben; so muss ich Denenselben melden,
dass wenn ich nicht über obgedachte Rechnung noch 25 hiesige
Gulden erhalte, ich nicht nach meiner Überzeugung in der Sache
fortfahren, sondern ihr den gewöhnlichen Lauf lassen muss. Ich

bitte an Herrn Horn meinen Empfel, die Verichtigung meiner ersten
Rechnung, sodann Dero Gesinnungen wegen des andern Punctes
auf das schleunigste che der mir vergönnte Termin zu Ende gehet.

Worüber pp

Eu Wohlgeb.

Franckf. d. 12 Jul
1774.

ergebenster
Goethe. Dr.

Gedichte.

Künstlers Morgenlied.

Ich hab euch einen Tempel baut
Ihr hohen Musen all
und hier in meinem Herzen ist
das Allerheiligste.

Wenn Morgends mich die Sonne weckt
warm froh ich schau umher
steht rings ihr ewig lebenden
in heiligem Morgenglanz.

Ich bet hinan und Lobgesang
ist lauter mein Gebet
und freudeklingend Saitenspiel
begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hier
und lese wie sich ziemt
Andacht liturgischer Lektion
im heiligen Homer.

Und wenn der in's Getümmel mich
von Löwenkriegern reißt
Und Göttersöhn auf Wagen hoch
rachglühend stürmen an

Und Ross dann vor dem Wagen stürzt
Und drunter und drüber sich
Freund Feind sich wälz'n in Todesblut
Er sengte sie dahin

Mit Flammenschwerdt der Helden Sohn
Zehntausend auf einmal
biss denn auch er gebändiget
von einer Gottheit Hand

'Nab auf den Todten Rogus stürzt
den er sich selbst gehäufft
und Feinde nun den schönen Leib
verschändend tasten an,

Da greiff ich mutig auf und fass
die Kohle wird Gewehr
und jene meine hohe Wand
in Schlachtfelds Wogen braust.

Hinan! Hinan! es heulet laut
Gebrüll der Feinde Wuth
und Schild an Schild und Schwerdt auf Helm
und um den Todten Todt!

Ich dränge mich hinan hinan
da kämpfen sie um ihn
die tapfern Freunde tapferer
in ihrer Trähnen Wuth

Ach rettet kämpfet rettet ihn
in's Lager bringt ihn ruck
und Balsam gießt dem Todten auf
und Trähnen Todten Ehr.

Und find ich mich zurück hierher
empfängst du Liebe mich
mein Mädgen ach in Wilde nur
und so im Wilde warm.

Ach wie du ruhestest neben mir
Mich schmachtetest liebend an
und mir's vom Aug durchs Herz hindurch
in Griffel schmachtete.

Wie ich an Aug und Wange mich
und Mund mich weidete
und mir's im Busen iung und frisch
wie einer Gottheit war.

O kehre doch und bleibe dann
in meinen Armen fest
und keine keine Schlachten mehr
nur dich in meinem Arm

Und sollst mir meine Liebe seyn
Alldeutend Ideal
Madonna seyn ein Erflingskind
ein heilges an der Brust.

Und haschen will ich Nymphe dich
im tiefen Waldgebüsch
ein geiles Schwänzgen hinten vor
die Ohren aufgereckt.

Und liegen will ich Mars zu dir
du Liebesgöttin stark,
Und ziehn ein Netz um uns herum
Und rufen dem Olymp

Wer von den Göttern kommen will
beneiden unser Glück
und solls die Frazze Eifersucht
an Bettfuß angebannt.

Mit einer Zeichnung.

Sieh in diesem Zauberspiegel
Einen Traum, wie lieb und gut
Unter ihres Gottes Flügel,
Unsre Freundin leidend ruht.

Fühle, wie sie sich herüber
Aus des Lebens Woge stritt;
Sieh dein Bild ihr gegenüber
Und den Gott, der für euch litt.

Fühle was ich in dem Schweben
Dieser Dämmerung all gefühlt,
Als mit ungeduldigem Streben
Ich die Zeichnung hingewühlte.

Auf Mfll. N. N.

Ihr Herz ist gleich
Dem Himmelreich
Weil die geladenen Gäste
Nicht kamen
Ruft sie zum Feste
Krüpel und Lahmen.

[Fragment.]

Und fand als ich mich aufgerafft
Verschüttet ach in meinem Bette
Des Lebens Balsams Füllekrast
Womit ein Fürstenkind sich wohl begnügen hätte

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel Zeus
Mit Wolcendunst!
Und übe Knabengleich
Der Disteln köpft,

An Eichen dich und Vergeshöhn!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn.

Und meine Hütte
Die du nicht gebaut,
Und meinen Heerd
Um dessen Blut
Du mich beneidest.

Ich kenn nichts ärmeres
Unter der Sonn als euch Götter.
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteinern und Gebetshauch
Eure Majestät, und darbtet wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Töhren.

Als ich ein Kind war
Nicht wußte wo aus wo ein
Kehrt mein verirrtes Aug
Zur Sonne als wenn drüber wär
Ein Ohr zu hören meine Klage
Ein Herz wie mein
Sich des bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
Der Titanen Übermuth
Wer rettete vom Tode mich
Von Sklaverey?
Hast du's nicht alles selbst vollendet
Heilig glühend Herz?
Und glühtest iung und gut,
Betrogen, Rettungsband
Dem Schlafenden dadoben.

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen
Hast du die Tränen gestillt
Je des Geängsteten.
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksaal
Meine Herrn und deine.

Wähntest etwa
Ich sollt das Leben hassen
In Wüsten fliehn
Weil nicht alle Knabenmorgen
Blütenträume reiffen.

Hier sitz ich forme Menschen
Nach meinem Bilde
Ein Geschlecht das mir gleich sey
Zu leiden weinen
Geniessen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten
Wie ich.

Ganymed.

Wie im Morgenroth du rings mich
Anglühst, Frühling Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wonne
Heilig Gefühl
Unendliche Schöne!

Dass ich dich fassen mögt
In diesen Arm!

Ach an deinem Busen
Lieg ich, schmachte,
Und deine Blumen dein Gras
Drängen sich an mein Herz
Du fühlst den brennenden
Durst meines Busens
Lieblicher Morgenwind!
Kust drein die Nachtigall
Liebend nach mir
Aus dem Nebelthal.

Ich komm! Ich komme! —
Wohin! Ach Wohin! — —

Hinauf, hinauf strebt's
Es schweben die Wolken!
Abwärts die Wolken!
Neigen sich der sehnennden Liebe
Mir! Mir! —
In deinem Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfassen,
Aufwärts
An deinem Busen
Aufreundlicher Vater!

Der König von Thule.

Es war ein König in Thule,
Ein' goldnen Becher er hått
Empfangen von seiner Buhle
Auf ihrem Todes Bett.

Den Becher hått er lieber,
Trank drauß bey jedem Schmauß,

Die Augen giengen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt er sein Städt' und Reich,
Gönnt alles seinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Am hohen Königssaale,
Die Ritter um ihn her,
Im alten Vatersaale,
Auf seinem Schloß am Meer,

Da saß der alte Becher,
Trank letzte Lebens Blut
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn sinken und trinken
Und stürzen tief ins Meer;
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank keinen Tropfen mehr.

Neueröfnetes
moralisch=politisches
Puppenspiel.

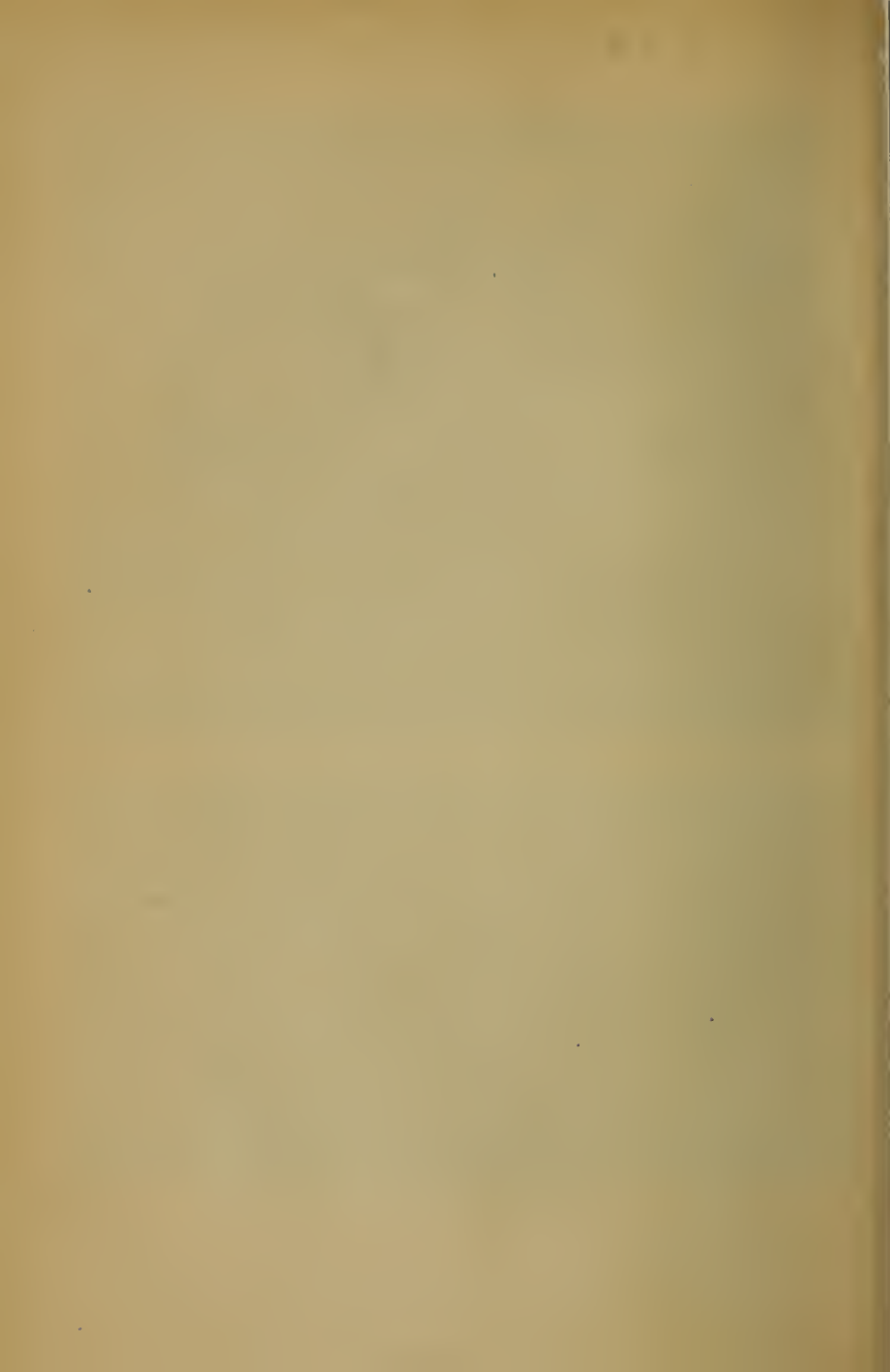
Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

Auf Adler dich zur Sonne schwing
Dem Publiko dies Blättgen bring
So Lust und Klang giebt frisches Blut
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau sie guck sie komm herbey!
Der Pabst und Kaiser und Clerisei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz.
Paradieren mit Eichel und Lorbeerfränz
Trottiren und stäuben zu hellen Schaaren
Machen ein Geschwázzer als wie die Staren
Dringt einer sich dem andern vor
Deutet einer dem andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publikum
Und sieht erstaunend auf und um
Was all der tollen Reuterey
Vor Anfang Will und Ende sey.
Oho sa sa zum Teufel zu!
O weh laß ab laß mich in Ruh.
Herum herauf hinan hinein
Das muß ein Schwarm Autoren seyn.
Ach Herr man krümt und kramt sich so
Zabelt wie eine Laus hüpfst wie ein Floh.
Und fliegt einmal und kriegt einmal
Und endlich läßt man euch in Saal.
Sey's Kammerherr nun sey's Lakay
Genug daß einer drinne sey.

Nun weiter auf nun weiter an
 Wie's tummelt auf der Ehrenbahn.
 Ach sieh wie schöne pflanzt sich ein
 Das Völklein dort im Schattenhayn.
 Ist wohl zurecht und wohl zu Muth
 Zäunt ieder sich sein kleines Guth,
 Beschneidt die Nägel in Ruh und Fried
 Und singt sein Klimpimpimper Lied.
 Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib
 Frißt seine Äpfel beschläft sein Weib.
 Sich drauf die Bürgerschaft rottirt
 Gebrüllt gewetzt und Krieg geführt
 Und Höll und Erd bewegt sich schon
 Da kommt mir ein Titanensohn
 Und packt den ganzen Hügel auf
 Mit Städt und Wäldern einem Hauf,
 Mit Schlachtfelds Lärm und lieben Sang
 Es wankt die Erd dem Volk ist's bang
 Und trägt sie eben in einem Lauf
 Zum Schemmel den Olymp hinauf.
 Des wird Herr Jupiter ergrimmt
 Sein' ersten besten Strahl er nimmt
 Und schmeißt den Kerl die kreuz und queer
 Hurlurli Burli ins Thal daher
 Und freut sich seines Siegs so lang
 Bis Juno ihm macht wieder bang.
 So ist die Eitelkeit der Welt
 Ist keines Reich so fest gestellt
 Ist keine Erdenmacht so groß
 Fühlt alles doch sein Endelos
 Drum treib's ein ieder wie er kann
 Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
 Der Hoh stolziert der Kleine lacht
 So hat's ein ieder wohl gemacht.





Prolog
zu den
neusten
Offenbarungen Gottes
verdeutschet
durch
Dr. Carl Friedrich Bahrdt.
Gießen 1774.

Die Frau Professorn tritt auf im Puz, den Mantel umwerfend.

Bahrdt sitzt am Pulten ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn Kind, die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Caffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ohngefähr,
(sein geschriebenes Blatt ansehend.)
So redt' ich wenn ich Christus wär.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp herauf?

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhauf.
Das ist ein Besuch auf allen Vieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt! 's ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorin thut einen Schrey.

Matthäus mit dem Engel, Markus begleitet vom Löwen, Lukas
vom Ochsen, Johannes über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören du bist ein Biedermann
Und nimmst dich unsers Herren an.

Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jetzt überall im Gedränge.

Bahr dt.

Willkomm ihr Herrn! Doch thut mirs leid
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit
'Muß eben in Gesellschaft 'nein.

Johannes.

Das werden Kinder Gottes seyn.
Wir wollen uns mit dir ergözen.

Bahr dt.

Die Leute würden sich entsetzen.
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit,
Und eure Vesten muß ich sagen,
Würde jeder andre zur Thür naus iagen.

Matthäus.

Das galt doch alles auf der Welt
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahr dt.

Das kann mir weiter nichts bedeuten.
Gnug so nehm ich euch nicht zu Leuten.

Markus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahr dt.

Daß ichs euch kürzlich sagen thu.
Es ist mit eurer Schriften Art
Mit euren Falten und eurem Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer,
Daß Silber fein geprobt sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.

Ein kluger Fürst der münzt sie ein
Und thut ein tüchtigs Kupfer drein,
Da mag's denn wieder fort kursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Euch in Gesellschaft produziren,
So müßt ihr werden wie unser einer;
Gepuzt, gestuzt, glatt — 's gilt sonst keiner.
Im seidnen Mantel und Kräglein flink
Das ist doch gar ein ander Ding.

Lukas der Mahler.

'Möcht mich in dem Kostume sehn!

Bahr dt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
'Hab iust noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi.

Das wär mir ein Evangelisten Staat.
Kommt —

Matthäus.

* Johannes ist schon weggeschlichen
Und Bruder Markus mit entwichen.

Des Lukas Dch's kommt Bahr dten zu nah, er tritt nach ihm.

Schafft ab zuerst das garstig Thier,
Nehm ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lukas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab.)

Frau Bahr dt.

Die Ker's nehmen keine Lebensart an.

Bahr dt.

Komm, 's sollen ihre Schriften dran.

[Der ewige Jude.]

Des ewigen Juden, erster Fugen.

Um Mitternacht wohl fang ich an
Spring aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Busen seelevoller
Zu singen den gereisten Mann,
Der Wunder ohne Zahl gesehn,
Die truß der Lästrer Kinderspotte
In unserm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in Einem Punkt geschehn.
Und hab ich gleich die Gabe nicht
Von wohlgeschliffnen leichten Reimen;
So darf ich doch mich nicht versäumen
Denn es ist Drang und so ist's Pflicht.
Und wie ich dich geliebter Leser kenne
Den ich von Herzen Bruder nenne
Willst gern vom Fleck und bist so faul
Nimmst wohl auch einen Luder Gaul,
Und ich mir fehlt zu Nacht der Kiel
Ergreiff wohl einen Besenstiel.
Drum hör' es denn wenn dir's beliebt
So kauderwelsch wie mir der Geist es giebt.

In Judäa dem heiligen Land
War einst ein Schuster wohl bekannt
Wegen seiner Herz Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit.
War halb Essener halb Methodist,
Herrnhuter mehr Separatist,
Denn er hielt viel auf Kreuz und Quaal
Genug er war Original

Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät.

Die Priester vor so vielen Jahren
Waren als wie sie immer waren
Und wie ein ieder wird zulezt
Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.
War er vorher wie ein Ameis krabblich
Und wie ein Schlanglein schnell und zabblich,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In seinem Sessel sich wohl behagen.
Und ich schwöre bey meinem Leben
Hätte man Sanct Paulen ein Bistum geben,
Pollrer wär worden ein fauler Bauch
Wie coeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seines gleichen,
Verlangten täglich Wunder und Zeichen
Dass einer predgen sollt für Geld
Als hätt der Geist ihn hingestellt.
Nickten die Köpfe sehr bedenklich
Über die Tochter Zion kräncklich,
Dass ach auf Kanzel und Altar
Kein Moses und kein Aaron war,
Dass es dem Gottesdienste ging
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding
Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zusammenfällt.

"O weh der grossen Babylon
"Herr tilge sie von deiner Erden
"Lass sie im Pful gebraten werden
"Und Herr dann gieb uns ihren Trohn."
So sang das Häuflein froh zusammen,

Theilten so Geist's als Liebesflammen
Gafften und langeweilten nun
Hätten das auch können im Tempel thun
Aber das schöne war dabey
Es kam an ieden auch die Reih,
Und wie sein Bruder welscht und sprach
Durst er auch welschen eins hernach.
Denn in der Kirche spricht erst und leht
Der den man hat hinauf gesetzt
Und gläubigt euch und thut so groß
Und schliest euch an und macht euch los
Und ist ein Sünder wie andre Leut
Ach und nicht einmal so gescheut.

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschen Kind
Die größten Köpfe sind das nur was andre sind
Allein das merckt sie sind es umgekehrt
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füßen gehn sie gehn auf ihren Köpfen
Verachten was ein ieder ehrt
Und was gemeinen Sinn empört
Das ehren unbefangne Weisen
Doch brachten sie's nicht allzuweit
Ihr non plus ultra ieder Zeit
War Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

Die Priester schrien weit und breit
Es ist es kommt die letzte Zeit
Befehr dich sündiges Geschlecht.
Der Jude sprach mir ist's nicht bang
ich hör vom iüngsten Tag so lang.

Behalten auch zu unsern Zeiten
Die Gabe Geister zu unterscheiden
Cap und Champagner und Burgunder
Von Hoch nach Niedesheim hinunter

Der Vater saß auf seinem Trohn
Da rief er seinem lieben Sohn
Muss[t] zwey biss drey mal schreien.
Da kam der Sohn ganz überquer
Gestolpert über Sterne her
Und fragt was zu befehlen.
Der Vater fragt ihn wo er sticht —
Ich war im Stern der dorten blickt
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe
Der Vater war ganz aufgebracht
Und sprach das hast du dumm gemacht
Sich einmal auf die Erde.
Es ist wohl schön und alles gut
Du hast ein Menschenfreundlich Blut
Und hilfst bedrängten gerne

Du fühlst nicht wie es mir durch Marck und Seele geht
Wenn ein geängstet Herz bey mir um Rettung fleht
Wenn ich den Sünder sehn muss glühende

Als er sich nun hernieder schwung
Und näher die weite Erde sah,
Und Meer und Länder weit und nah
Ergriff ihn die Erinnerung,
Die er so lange nicht gefühlt
Wie man dadrunten ihm mitgespielt.
Er fühlt in vollem Himmels Flug
Der irdschen Atmosphäre Zug

Fühlt wie das reinste Glück der Welt
Schon eine Ahndung von Weh enthält.
Er denkt an ienen Auge[n]blick
Da er den letzten Todtesblick
Vom Schmerzen Hügel herab gethan
Fing vor sich hin zu reden an.
Sey Erde tausendmal begrüßt.
Geseegnet all ihr meine Brüder
Zum ersten mal mein Herz ergießt
sich nach drey tausend Jahren wieder
Und wonnenvolle Zähre fließt,
Vom nimmer trüben Auge nieder.
O mein Geschlecht wie sehn ich mich nach dir
Und du mit Herz und Liebes Armen
Flehest du aus tiefem Drang zu mir
Ich komm ich will mich dein Erbarmen.
O Welt voll wunderbaarer Wirrung
Voll Geist der ordnung träger Irrung
Du Kettenring von Wonn und Wehe
Du Mutter die mich selbst zum Grab gebahr,
Die ich obgleich ich bey der Schöpfung war
Im ganzen doch nicht sonderlich verstehe
Die Dumpsheit deines Sinns in der du schwebtest,
Daraus du dich nach meinem Tage drangst,
Die Schlangenknotige Begier in der du bebest,
Von ihr dich zu befreyen strebest,
Und dann befreyt dich wider neu umschlangst,
Das rief mich her aus meinem Sternen Saale
Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn
Ich komme nun zu dir zum zweiten male
Ich säete dann und erndten will ich nun.

Er auf dem Berge stille hält
Auf den in seiner ersten Zeit

Freund Satanas ihn aufgestellt
Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Er sieht begierig rings sich um
Sein Auge scheint ihn zu betrügen
Ihm scheint die Welt noch um und um
In iener Sauce tief zu liegen
Wie Sie an iener stunde lag
Da Sie bey hellem lichten Tag
Der Geist der Finsterniß der Her[r] der Alten Welt
Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt
Und angemast sich ohne Scheu
Dass er hier Herr im Hause sey.
nicht gut nicht böß nich[t] groß nicht klein
so scheißig als sie sollte seyn
doch wenn ers thät sich feste Kopfen
Das Reich Gottes hinein zupfropfen.

Wo! rief der Heiland ist das Licht
Das hell von meinem Wort entbronnen
Weh und ich seh den Faden nicht
Den ich so rein vom Himmel rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt
Die weiß aus meinem Blut entsprungen
Und ach wohin der Geist den ich gesandt —
Sein Wehn ich fühls ist all verklungen.
Schleicht nicht mit ewgem Hunger Sinn
Mit halbgekrümmten Klauen Händen
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,
Mißbraucht die Sorgen lösen Freuden
Des Nachbaars auf der reichen Flur

Und hemmt in dürrn Eingeweiden
Das liebe Leben der Natur.
Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven
Sich nicht in ienes Marmorhaus
Und brütet seinen irren Schafen
Die Wölfe selbst im Busen aus
Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menschen Marck herbey gerafft
Verspritzt in eckler Überfüllung
Von Tausenden die Nahrungskraft.
In meinem Nahmen weicht dem Bauche
Ein armer seiner Kinder Brodt
Mich schmäht auf diesem faulen Schlanche
Das Goldne Zeichen meiner Noth.

Er war nunmehr der Länder satt
Wo man so viele Kreuze hat
Und man für lauter Creuz und Krist
Ihn eben und sein Kreuz vergisst.
Er trat in ein benachbaart Land
Wo er sich nur als Kirchfahn fand
Man aber sonst nicht merckte sehr
Als ob ein Gott im Lande wär.
Wie man ihn denn auch bald betheuert
Aller Sauerteig sey hier ausgescheuert
Befurcht er daß das Brodt so lieb
Wie ein Mäzkuchen sitzen blieb.

Davon sprach ihm ein geistlich Schaaf
Das er auf hohem Weege traf,
Das eine macklige Frau im Bett
Viel Kinder und viel Zehnden hett,
Der also Gott ließ im Himmel ruhn,
Und sich auch was zu gute Thun.

Unser Herr fühlt ihm auf den Zahn,

Sing etlichmal von Christo an
Da war der ganze Mensch Respekt
Hätte fast nie das Haupt bedeckt.
Aber der Herr sah ziemlich klar
Dass er drum nicht im Herzen war
Dass er dem Mann im Hirne stand
Als wie ein Holzschnitt an der Wand.

Sie waren bald der Stadt so nah,
Dass man die Thürne klärlich sah
Ach sprach mein Mann: hier ist der Ort
Aller Wünsche sicher Friedensport
Hier ist des Landes Mittelstohn
Gerechtigkeit und Religion,
Spediren wie der Selzerbrunn
Petschirt ihren Einfluss ringsherum.

Sie kamen immer näher an
Sah immer der Herr nichts feinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering
Als wie er einst zum Feigbaum ging
Wollt aber doch eben weiter gehn,
Und ihm recht unter die Aeste sehn.

So kamen sie denn unters Thor
Christus kam ihnen ein Fremdling vor
Het ein edel Gesicht und einfach Kleid
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit,
Fragt ihn der Schreiber wie er hies?
Er gar demütig die Worte lies:
Kinder, ich bin des Menschen Sohn.
Und ganz gelassen ging davon
Seine Worte hatten von iher Krafft,
Der Schreiber stande wie vergafft
Der Wache war, sie wusst nicht wie.

Fragt keiner was bedienen sie.
Er ging grad durch und war vorbey
Da fragten sie sich überley
Als in Rapport sie's wollten tragen,
Was thät der Mann kurioses sagen.
Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
Er sagt: er wär des Menschen Sohn!
Sie dachten lang doch auf einmal
Sprach ein Brandtweinger Korporal
Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,
Sein Vater hat wohl Mensch geheissen.

Grist sprach zu seinem Gleiter dann,
So führet mich zum Gottes Mann
Den ihr als einen solchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.
Dem Herren Pfaff das krabeln thät
War selber nicht so hoch am Bret.
Hätt so viel Haut um's Herze ring,
Dass er nicht spürt mit wem er ging.
Auch nicht einmal einer Erbse groß.
Doch war er gar nicht liebe los,
Und dacht, kommt alles ringsherum,
Verlangt er ein Viaticum.

Kamen an's Oberpfarrers Haus,
Stand von uralters noch im Ganzen.
Reformation hett ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen,
Mehr schwätzen, wenger Grimassen machen.
Sie klopften an sie schellten an,
Weiß nicht bestimmt was sie gethan.

Genug die Köchin kam hervor
Aus der Schürz ein Krauthaupt verlor,
Und sprach der Herr ist im Convent,
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.
Wo ist denn das Convent sprach Crist?
Was hilft es euch wenn ihr's auch wißt,
Versezt die Köchin porrisch drauf,
Dahin geht nicht eines ieden Lauf.
Mögt's doch gern wissen! Thät er fragen.
Sie hätt nicht Herz es zu versagen.
Wie er den Weeg zur Weiblein Brust,
Von alten Zeiten wohl noch wußt.
Sie zeigt's ihm an und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

[Einzeln.]

Es waren die den Vater auch gekandt
Wo sind denn die? Oh man hat sie verbrandt

Ich habe nun dem strengs[ten] heiligen Leben
Von meiner Jugend mich erge[ben]

O Freund der Mensch ist nur ein Tohr
Stellt er sich Gott als seines Gleichen vor

Aus dem Aufsat:
Über das was man ist.

... Lessing ist nichts und alles was er seyn will

Rechtsanwalts-Eingaben.

[Frankfurt, 15. Januar 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Mein Gegner, der sich nicht mehr im Stande sieht, den Lauf Rechtsens zu hemmen, sucht gegenwärtig alle Schikanen hervor, um wenigstens mir die Erlangung des meinigen zu erschweren. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten haben gerechtest das unziemliche seines fälschlichen Vorgebens, als wäre mir intra cursum decendi die deponirte Wechsel-Summe herausgegeben, gerügt. Eben so falsch und strafbar ist auch das andere, als seye mir solche ohne Caution verabsolget worden. Denn da ich schon mit meiner Frauen in dieser Sache vor fast einem Jahr, am 22. Februar 1773, in löbl. Stadt=Cankley in Gegenwart des damaligen jüngeren Hrn. Burgermeisters von Lilienstern Hochwohlgeb. gehörigermassen durch Einschreibung in das Innsatz-Buch mich mit meinem sämmtlichen Hab und Vermögen soviel davon vonnöthen verpfändet, und mit dieser Caution noch hafter, ob mir gleich dazumal die extradition der Gelder quaest. lite adhuc pendente verweigert werden wollte; also konnt ein Hochansehnlicher jüngerer Hr. Burgermeister, dem solches wohl bekannt war, mir ohne Gefährde meines Gegners die Summe her-

ausgeben, und ein solches werden Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten nach Einsicht dieses vollkommenlich billigen.

Ich finde unnötig, den in meinen Händen befindlichen Cautionsschein aus Köbl. Stadt=Cantley benzulegen, da es ein Documentum publicum ist, worauf ich mich berufe.

Worüber denn schließlich meine unterthänige Bitte ergethet: Hochdieselben geruhen den unruhigen Gegner mit seinen kostspieligen ungegründeten Chicanen mit Ahndung abzuweisen, mich, der ich gehörig caviret, in dem Besiz der quaest. Summe zu schützen und sodann den Rechtsgang des nunmehrigen Judicii revisorii gnädigst zu beschleunigen. Der ich Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. unterthäniger Isaac Herz Vonn. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 2. Februar 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! In außen rubrizirter Wechsel=Klag=Sache ist bey Köbl. Burgermeisterlichen Audienz von Gegnern das Quantum von 120 fl. hinterlegt worden. Da nun ohne weiteres meine Gerechtsame dergestalten klar, daß ich schon in einem gleichen Streite gegen ebendenselben, unter eben den Umständen obgesiegt, auch mir schon zu lange das meinige böshafft vorenthalten werden will; so glaub ich keine vergebliche Bitte zu thun, wenn ich Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. in devotester Unterthänigkeit angehe: Hochdenenselben möge es gefallen, gegen die gehörige Caution mir bemeldtes Wechsel=Quantum großgünstig verabfolgen zu lassen. Der ich Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigster Isaac Herz Vonn. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 2. Februar 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Nachdem man sich verschiedentlich Mühe gegeben, die nachgelassenen Kinder erster und zweyter Ehe des gewesenen Burgers und Handelsmann Schüller aneinanderzusetzen, und ihre Habschafft gehörig zu vertheilen, ohne deswegen Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. damit zu behelligen; so hat es sich aber doch zuletzt nicht anders wollen thun lassen, indeme von den Vormündern des Sohnes erster Ehe gewisse Prätenstionen nicht nachgelassen werden wollen, die doch von uns Endesunterzeichneten, als Vormündern der Kinder letzter Ehe, nicht zugegeben werden können.

Wir überreichen also hier in tiefster Unterthänigkeit den von unserer Seite gefertigten Rezeß, an dem, wie der gegenseitige darstellen wird, eigentlich drey Punkte strittig sind, und hoffen, daß ein gleiches abseiten jener Vormundschaft geschehen wird. Zugleich überlassen wir Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p., ob Hochdieselben aus der vorliegenden Sache sprechen oder uns erst den Rezeß der Vormünder erster Ehe großgünstig mittheilen wollen, um unsere Befugnisse gegen jenseitige Anforderungen bestens an den Tag zu legen, welches wir sogleich in diesem Exhibito beliebter Kürze willen würden gethan haben, wenn von mehrbemeldten unsern Gegen-Vormündern uns nicht behörige Communication wäre versagt worden.

Mit diesem empfehlen wir uns und unserer Pflegbefohlenen Bestes Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. Obervormundschaftlichen und Obergerichtlichen Amte, mit der unterthänigen Bitte: Hochdieselben geruhen zu entscheiden, welche Forderungen den Rechten und der Billigkeit nach bestehen können, und dadurch Theils das Wohl unserer Pflegbefohlenen zu befördern, Theils uns anßer aller Verantwortung zu setzen. Die wir Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänig gehorsamste Christoph Heinrich Pauli Vormünder der Schüllerischen Kinder zweyter Ehe, Johann Heinrich Rühl Vormünder der Schüllerischen Kinder zweyter Eh'. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 23. Februar 1774.]

Hoch- und Wohl Edelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Bey Gelegenheit der ersten gleichfalls gegen außen rubrizirten Gegner geführten Wechsel-Klage ist mein Hab und Vermögen, soviel dazu vonnöthen, gehöriger Weise eingeschrieben worden, und ich habe darauf das Quantum von 116 fl. erhalten. Da ich nun schon in zwey Instanzen obgesiegt, und mit sothaner Caution nur für das Revisorium hatte, auch die Summe gegen das verschriebene Haus und Hab gar gering, so werden Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten mein Anerbieten großgünstig anzunehmen geruhen, das dahin in tiefster Unterthänigkeit ergethet: Es möge Hochdenenselben gefällig seyn, die Caution für das gegenwärtige gleichfalls zu beziehende Wechsel-Quantum von 120 fl. — Kr. ebenermassen auf mein Haus und Vermögen, soviel dazu vonnöthen, ordnungsmäßig einschreiben zu lassen. Der ich Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. unterthäniger Isaac Herz Vonn. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 23. Februar 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Zu unserm großen Befremden haben wir Endesunterzeichnete aus der unterm 3^{ten} Decembris vorigen Jahres von Gegentheilen übergebenen so rubrizirten: „Unterthänig klagende Anzeige p.“ ersehen müssen, daß derselbe mit seiner unziemlichen Forderung sich noch nicht zur Ruhe begeben will.

Nachdem die Rechts-handlungen über die Kuselische Masse lange genug gedauert, so haben Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. zuletzt das gnädige Einsehen gehabt, unterm 11. Juni vorigen Jahres ein venerirliches Urtheil ergehen zu lassen, wodurch uns die Kuselische Debit-Masse erb- und eigenthümlich eingeräumt

und zugleich alle übrigen auf die Edictal-Citation ausgebliebene Creditoren präcludirt worden.

Da nun anmaßlicher Gegner von solchem Urtheil nicht allein unterrichtet ist, sondern sogar solches seinem Exhibito beyzulegen wagt, so ist die Kühnheit unbegreiflich, womit er demohngeachtet eine Forderung vorzuspiegeln sucht.

Wir können uns daher im geringsten nicht auf seine Klage einlassen, wir beziehen uns auf obbelobtes Decret, welches uns genugsam gegen alle weitere unverschämten Forderungen schützen muß.

So gewiß die Schuld durch den Juden Kusel kontrahirt worden ist, so gewiß das Haus zur Masse gehört hat, von welcher wir es durch einen Vergleich überkommen, ebenso gewiß ist diese Forderung erloschen. Wir haben das Haus nicht als Haus, sondern als einen Theil der Kuselischen Masse angenommen. Was Gegner daran zu fordern gedachte, mußte er an die Masse fordern, solange das Debit-Wesen im Gange war; und da nunmehr die ganze Sache geschlossen ist, da durch ein venerirlich Urtheil alle diejenigen, die sich bey der ergangenen Edictal-Citation nicht gemeldet, von allem künftigen Anspruch und Forderung gänzlich präcludirt und ausgeschlossen worden, so brauchts weiter keiner Worte, sondern Gegners Anbringen zerfällt von sich selbst. Wie denn auch ein Hochansehnlicher Burgermeister Gegenpart gerechtest fogleich abgewiesen.

Da wir denn im Vorbeygehen nicht umhin können, das fälschliche Vorgeben zu rügen, als wäre kein Protocoll in der Sache geführt worden; da uns doch von demselbigen eine Abschrift auf geziemendes Bitten eingehändigt worden.

Hierüber ergeth sodann an Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unser unterthäniges Bitten: Hochdieselben geruhen Gegnern mit seiner von allem Scheine entblößten Klage ohne weiteres abzuweisen, zugleich auch ihn, weil es ein offener Muthwillen, zur Erstattung der uns verursachten Unkosten Hochrichterlich anzuhalten. Die wir pp. Ew. Hochadel. Ge-

[Frankfurt, 28. Februar 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Erw. Hochadl. Gestrengen und Herrlichkeiten ist es bereits mehr als zu wohl bekannt, wasmaßen unsere außen bemerkte Pflegbefohlne durch ihre vorige Tutoren Schlund und Albrecht in unwiederbringlichen Vermögens-Schaden gesetzt worden.

Diese beyde unordentliche Haushalter haben so gewirthschafftet, daß schier alle Unterpfänder und Obligationen ihres ohnehin geringen elternlichen Nachlasses wegen schlechter Beschaffenheit aus- geklagt werden mußten, welche unsern Pupillen, da sich kein Käufer gefunden, zur Last geblieben, so daß man noch ungewiß, was daraus zu erlösen. Und obgleich dieselben zum Theil bereits an die Schlundische Masse gewiesen worden, auch wohl in mehreren Posten dahin Hochobrigkeitlich angewiesen werden dürfften, so ist doch der Zeit noch unbekannt, in wie weit diese den Abgang zu ersetzen hinreiche. Indessen gehen die unerschwinglichen Prozeß- Kosten immerhin fort, und hat noch neuerlich und ganz unerwartet die Wittib Albrechtin sothane klägliche Umstände dadurch vermehret, indem sie sich beyfallen lassen, die Auslieferung des wenigen Silberwercks und der Dokumenten unserer Pupillen ungebührlich zu versagen, und einer vermeintlichen Forderung wegen, ihres seel. Mannes das jus retentionis sträflich zu exerciren, da doch derselbe durch seine Fahrlässigkeit oftgedachte Pupillen mit ins Unglück stürzen helfen, und worvor nunmehrso dessen Wittib, als unter andern durch die Einforderung dieses wiewohl vermeintlichen Activi gerirte Erbinn, hafften muß.

In dieser Sache ist zwar vor Köbl. Curatel-Amt bis zur Replic gehandelt worden, es will aber genannnte Wittib Albrecht von wohlgedachtem Amte zu Übergebung ihrer noch zurückseyenden

Duplic-Schrift nicht weiters angehalten werden, sondern auf unser Contumaciren ist uns zur Antwort ertheilt worden: daß wir uns dieserwegen an einen Hochedlen SchöffenzRath wenden mögten. Daher wir dieser Weisung zu Folge unterthänig bitten, daß Hochdieselben sich unserer überall bedrängten Pupillen gnädigst anzunehmen, somit vorerwähnte Albrechtische Wittib einweilen zu Anslieferung sowohl des Silbers als der Documenten juxta Inventarium, salva actione solita, Hochrichterlich anzuhalten geruhen mögten. Die wir Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänig treu gehorsamste Johann Ludwig Rneusel, Johann Andreas Heusser. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 5. März 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Höchstgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffenz! Als vor einigen Jahren der Handelsmann Steiß dahier wegen seiner verworrenen Schulden-Händel vor Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. belangt wurde, habe ich auch mit beygehenden sub Sign. ○ et ① bezeichneten Wechsel- und respective Schuld-Scheinen gemeldet, und bin, ob es gleich zu keinem Confurs geschieden, also auch weiter keine Liquidation geschehen, doch versichert worden, daß auch zu meiner Befriedigung auf Köbl. Recheney-Amte eine hinreichende Summe hinterlegt sey.

Diese ganze Zeit über bin ich durch mannigfaltige Reisen und viele Zerstreuungen abgehalten worden, mein Recht weiter zu verfolgen, bis ich denn jeho, bey meinem Hierseyn vernehme, wie andere damals mit mir gleich gestellte Creditoren das ihrige erhalten, da ich denn in tiefster Unterthänigkeit Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. anzugehen mich unterwinde, ganz gehorsamst bittend: Hochdenenselben möge es nunmehrö gefällig seyn, bemeldte Schuld von 129 fl. 30 Kr. mir von denen bey Köbllicher Recheney hinterlegten Steißischen Geldern verab-

folgen zu lassen. Der ich Em. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Abraham Löb Goldschmit. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 13. April 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! In außen rubrizirter Sache ist unterm 23. Martii ein so gravirlicher als venerirlicher Burgermeisterlicher Bescheid ergangen, von welchem sogleich unterm 31. ejusdem mit geziemendem Respekt an Em. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. rc. Provocation interponiret worden, welche anjeko innerhalb des rechtlichen Termins zu introduciren und meine gravamina Ordnungsgemäß darzulegen gedencke.

Zuförderst werden Em. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. rc. aus dem meinem Klage-Recessse beygebogenen Procuratorio satzjam erkennen, wie ich meine innhabende Gewalt gehörig legitimirt habe; sodann ergiebt sich eben so leicht die Rechtmäßigkeit der Forderungen meines Principals. Herr Amtmann Luther verblieb, als er im Jahre 1756 Göttingen verließ, demselben eine Rechnung von 62 Reichthalrn. 7 Gr. 4 Pf. schuldig, welche er, wie aus seinem Einwendungs-Recess ersichtlich, weder läugnet, noch auch in Abrede ist, daß deshalben von Principali diese Zeit her mehrmalen Anregung geschehen. Ja was noch mehr ist, er gestehet: weder diese Schuld selbst bezahlt, noch auch irgend jemand einigen Auftrag zur Entrichtung derselben gegeben zu haben; was ist also klärer, als daß die Schuld nicht abgetragen worden.

Ganz unerwiesen und ohngegründet ist dagegen die Einwendung, als jene von Herrn Beklagten elterlicher Seite an Prof. Thomson seel. die Berichtigung solcher Schuld kommittirer worden. Denn ersichtlich so fragt sich, ob solches geschehen, zweytenz ob Prof. Thomson den Auftrag über sich genommen, und letztenz ob er selbigen würcklich ausgerichtet, welches letztere er vorzüglich seinen Committenten mit einer Quittung zu belegen hatte.

Alle diese drey Requisita lassen sich nicht vermuthen, vielmehr

müssen sie auf das strengste dargethan werden. Keines ist von Hrn. Beklagten geschehen, vielmehr sucht sich derselbe durch allgemine Assertionen von der Schuld loszumachen.

Unter solchen Verhältnissen brauch ich wohl nicht mit vielem das gravirliche obgemeldten Bescheides darzuthun. Es weist derselbe bewandten besondern der Sache Umständen nach meinen Principal mit seiner angebrachten Klage ab. Die Wichtigkeit des Gravamens fällt ohne weiters jedermann in die Augen. Hier ist ein Creditor, der eine Schuld einklagt, die der Debitor contrahirt zu haben eingesteht und dabey bekennet, daß er solche nicht bezahlt habe, auch von geschehener Bezahlung keinen Schein, vielweniger Bescheinigung darzulegen im Stande ist, vielmehr sich mit allgemeinem läugnen und afferiren auszuhehlen sucht; und dieser Creditor wird so gerade ab- und zur Ruhe verwiesen!

Man enthält sich aus schuldigem Respekt irgend einer weiteren Exaggeration, Untersuchung und Ausdeutung eines solchen Verfahrens, vielmehr ist man der Gerechtigkeit seiner Sache so gewiß, daß man sich ohne Weitläufigkeit nunmehr die gehorsamste Bitte an Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ergehen zu lassen für befugt hält: Hochdieselben geruhen mehrgemeldten venerirlichen Bescheid dahin Hochrichterlich zu reformiren, daß besagter Hr. Amtmann allerdings schuldig seye, die eingeklagte geständige Rechnung mit Interessen und gegenwärtigen Proceßkosten abzutragen. Vorüber Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ganz gehorsamster J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 25. April 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. HochAdel Gestrengen und Herrlichkeiten p. haben auf meine unterthänige Vorstellung durch ein venerirliches den 9. März ergangenes und am . . . ejusdem communicirtes Dekret außen bemeldten Interessenten eine Erklärungs-Frist von acht Tagen anzuberaumen geruhet.

Weilen aber nach Verfließung selbiger nichts verlauten wollen; als sehe mich genöthigt, in tiefster Ehrfurcht Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nochmalen bittlich anzugehen: Hochdieselben geruhen, einen engern terminum eumque praejudicialem zu fixiren, und dadurch die Erlangung meiner gerechten Forderung großgünstig zu beschleunigen. Der ich HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigster Abraham Löb Goldschmit. I W Goethe Lt.

[Frankfurt, 25. April 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Als der Burger und Kirschner Georg Hung bonis cedirte, richtete dessen Mutter, des seel. Herrn Albertus Hungs Wittib, mit dem größten Theil der Creditoren einen Vergleich auf, worinnen sie sich anheischig machte, ihnen die Schuld ihres Sohnes zu 28 % in 4 Terminen abzutragen; der wenige Rest der Creditorschafft, der sich nicht hierzu bequemen wollte, hielt sich vor, einen etwaigen Glücksfall und Wiedererlangung neuer Güter ihres Debitoris abzuwarten. Frau Hung bezahlte auch wirklich bis hierher 3 Termine ohne Widerrede; nur bey dem 4^{ten}, der schon in abgewichener Ostermeß 1773 völlig war, stößt sich, und uns ist unbekannt, wie sie sich kann beygehen lassen, unter dem nichtigen Vorwande, daß nicht alle Creditoren zu dem Vergleiche getreten, die schließliche Erfüllung desselben zu verweigern.

Sie wußte solches zur Zeit, da sie den Vergleich eingieng und für die Terminen gerichtliche Sicherheit leistete, und zeither, als sie die drey Termine bezahlte, und also ist es die leerste Ausflucht, die nur auf eine Verzögerung abzweckt, ihr aber keineswegs zu statten kommen mag.

Daher unserer Endesunterzeichneten unterthänig geziemende Bitte dahin gehet: Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen diese unartige Verweigerung Hochrichterlich abzuschneiden und Gegnerinn zu Aushaltung des wohlgetroffenen Hochobrig-

keithlich und durch Stückzahlung bestätigten Vergleichs auf das strengste anzuhalten. Die wir pp. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänig gehorsamste Joh. Georg Kriebacher qua mandatarius des Herrn Math. Jos. Raab von Trier, Isaac Herz Bonn, Salomon Wolff Bingo. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 27. Mai 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Außen rubrizirtem Gegner ist durch ein venerirlich Dekret vom 26. Febr. h. a. Hochrichterlich auferlegt worden, sich über den in meinem gehorsamsten Exhibito v. 18. Februario beschenehen Cautions-Vorschlag ordnungsgemäß zu erklären. Es sind von demselben aber alle Termine, wie denn deren letzterer und präclusivischer im Decreto d. d. 25. April insin. aufgesetzt worden, ungehorsamlich vorbeigelassen worden. Dahero an Ew. Wohl- u. HochEdel Gestrengen und Herrlichkeiten p. mein gehorsamst dringendes Bitten ergethet: Hochdieselben geruhen nuumehro in contumaciam adversarii meinen unterthänigen Cautions-Vorschlag für annehmlich zu erkennen. Worüber pp. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigster Isaac Herz Bonn. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 8. Juni 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Da auch Endesunterzeichneter bey dem neulichen über unsere Gasse verhängten großen Unglück in die äußerste Verwirrung gerathen, indem er sich aus seinem dem Brandplatz nahegelegenen Hause gleichfalls zu flüchten genöthigt gesehen; so wird dessen unterthänige Bitte nicht unerhört bleiben können, die dahin an Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ganz gehorsamst ergethet: Hochdieselben geruhen, mir in außen rubrizirter Sache, zu Begegnung

der wider mich ganz eitel angestellten Klage, einen vierwöchentlichen Termin großgünstig zu verstaten, da ich es sodann an gehöriger Einwendung nicht ermangeln lassen werde. Der ich p. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Seelig Haab. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 20. Juni 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Für die durch ein venerabl. Dekret d. d. 10. Juni h. a. insin. d. 14. ejusdem vergönnte Fristerstreckung von acht Tagen statte zuvörderst Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. den verbindlichsten Danck ab, sodann wende mich zur Beantwortung gegentheiliger unerwartet und ungegründeter Klage, die ich mit bereiten Exzeptionen sogleich umzukehren im Stande bin.

Das eigentliche Verhältniß der Sache ist dieses: Im Jahre 1758 kaufte ich die Hälfte des Vorder- und Hinterhauses zur guldenen Stelz genannt, als solche auf Hochobrigkeitliche Verfügung öffentlich verkauft wurde, da indeß die nachgelassenen Kinder des Amschel Hamburgers die andere Hälfte beyder Häuser eigenthümlich inne hatten. Wir machten aus Ursachen unter einander die Einrichtung, daß ich das Hinterhaus alleine und sie dagegen das Vorderhaus alleine bewohnen sollten. In diesem Zustande verblieben wir eils Jahre, da ich denn anno 1769 von ihnen auch die ihrige Hälfte des Hinterhauses an mich kaufte und dergestalt solches ganz, das Vorderhaus aber zur Hälfte als mein Eigenthum besaß.

Zu mehr gedachtem Hinterhause nun führet kein Weg, kein Eingang als das sogenannte Stübgen, worüber Gegentheil Klage zu erheben sich angehen läßt. Durch dieses Stübgen gingen von jeher die Theilnehmer des Hinterhauses, durch dieses Stübgen ging ich, als ich das Haus zum Kaufe besah, der Gebrauch dieses Stübgens wurde mir mitverkauft, so gut als jedem Thür

und Schwelle eines Hauses mitverkauft wird, wie ich denn also diese Zeit über durch dieses Stübgen gehen mußte, um in und aus meinem Hause zu kommen, und künftig gehen werde. So ganz ohne den geringsten Anschein ist die Klage des Gegentheils.

Daß der Weg in's Hinterhaus durchs Vorderhaus geht, ist natürlich. Daß dieser Gang ehemals zu einem Stübgen ist gemacht worden, wird niemand wundern, wer die kümmerliche Bauart kennt, mit der wir das geringste Plätzgen zu benutzen suchen müssen. Allein verändert das die Eigenschaft dieses Ganges? wenn ein vor allemal ohne solchen das Hinterhaus ewig gesperrt bleiben würde. Und wie könnte der Eigentümer eines Vorderhauses sich einfallen lassen, wenn dieses auch ganz fein gehörte, Zins oder Zoll, wie man es nennen mögte, von Thüren und Vorplatz zu fordern, die freylich dem Besizer des Hinterhauses zum Gebrauch immerfort offen stehen müssen.

Auch hütet sich Gegentheil wohl die wahre Beschaffenheit der Sache darzustellen und aus selbiger die Verbindlichkeit herzuleiten, kraft welcher mir obläge den quaest. Zins zu bezahlen, vielmehr glaubt er durch Assertion eines Facti durchzukommen. Er sagt: ich habe es in Bestand gehabt, ich habe davor vormals 30 Reichsthaler bezahlt, mich aber seit sechs Jahren geweigert, solche Schuldigkeit zu entrichten. Ich begreife nicht, wozu ihm ein so unbescheinigtes Vorgeben helfen soll? Denn mir ist von allem diesem nichts bewußt. Ich habe es weder jemals in Bestand gehabt, noch hab ich jemals irgend etwas dafür bezahlt, und da es niemals eine Schuldigkeit war, hab ich mich auch niemals weigern können.

Und so fällt denn Gegnerische Klage völlig zusammen. Das Verhältniß der Sache an sich und das bisher geschehene liegen klar vor Augen, und es kann nicht fehlen, daß sich dieser Streit zu meinem Vorteil ende. Wie ich denn ferner eine gerechte Forderung an Gegnern hiermit anzubringen gedenke.

Es haben wie oben gemeldet die Kinder des Anselm Hamburger's eilf Jahre meine Hälfte des quaest. Vorderhauses genossen, dagegen ich mich zwar ihrer Hälfte des Hinterhauses bedient habe; jedoch weil solches wie natürlich viel geringer, so bleiben mir

selbige nach unserer damaligen Einrichtung den eilffjährigen Tagmäßigen Überschuß rückständig, welche unlängbare Schuld mir nunmehr ohn gesäumt abgetragen werden muß.

Dahero ich meine unterthänige Bitte an Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. schließlich gelangen lasse: Hochdieselben geruhen Gegnern mit seiner unstatthaften Klage ohne weiters abzuweisen, sodann ihm den schleunigen Abtrag erst gemeldten durch gehörige Taxation zu bestimmenden Rückstandes und zugleich die Ersetzung der mir muthwillig verursachten Kosten Hochrichters lich anzubefehlen. Der ich pp. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Seelig Haab. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 13. Juli 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ic. haben auf außen rubrizirten Herrn Gegners eingereichte Einwendungen unterm 6. Juli insin. 9. zu decretiren geruhet: „daß nunmehr die Akten ad referendum gegeben werden sollten.“ Weilen ich aber von der gegenwärtigen Lage der Sache sowohl meinem entfernten Prinzipale unumgänglich Rechenschaft zu geben habe, als auch replicando einiges zu versehen höchstnötig finde; so ergethet, da ich noch über das nächstens auf einige Wochen nach dem Vade reise, an Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mein ganz gehorsamstes Vitten: Hochdieselben geruhen mir veniam replicandi und zugleich einen vierwöchentlichen Termin zu Beybringung meiner weiteren rechtlichen Ausführung großgünstig zu gestatten. Der ich p. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ganz gehorsamster J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 18. Juli 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Auf den von Herrn Curatore bonorum meines inhaftirten Mannes gethanen und mir großgünstig communicirten Vergantungs-Vorschlag dienet folgendes zu unterthäniger Erklärung. Da außer allem Zweifel gesetzt ist, daß unter denen Pretiosen, Spargeld und Silberwerk, das auf Hochlöbl. Rechnen-Amt sich hinterlegt befindet, manche Stücke vorhanden, die mir und meinen Kindern eigenthümlich zustehen, wie solches Herr Gegner selbst geständig; so bleibt mir nichts übrig, als dreye sub Lit. A. B. et C. angehende Specificationen, als welche den mir erinnerlichen, mir und meinen Kindern zugehörigen Anteil obgedachter deponirten Sachen enthalten, in tiefer Unterwürfigkeit zu überreichen; zugleich mir aber ganz gehorsamst auszuhalten, bey vorsehender Schätzung des übrigen gegenwärtig zu seyn, weilen eins und das andere meinem Gedächtniß entwischt seyn mag, welches sodann gewissenhaft anzuzeigen nicht ermangeln werde.

Was die Verkaufung des übrigen, wie nicht weniger der Weine betrifft, so finde ich nichts dagegen einzuwenden, nur in so ferne mir die Hälfte der Errungenschaft und der Mobilien gebühret, wie solches mit weiterem in nächst einzureichender schuldigen Ausföhrung dargethan werden soll, habe hiermit vorläufig meine Gerechtsame wahren und mir alle übrige Zuständigkeiten reserviren sollen.

Wie ich denn meine ganz gehorsamste Bitten dahin zusammen fasse: Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen mir zuvorderst die mir und meinen Kindern zuständige Stücke an Pretiosen, Spargeld und Silbergeschirr großgünstig zu extradiren, sodann mich bey Schätzung der übrigen deponirten Sachen gegenwärtig seyn, wie nicht weniger das bey Vergantung derselben erlöste Quantum, salvo jure cujuscunque hinterlegen zu lassen. Die ich 1c. Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Rachel des Nathan Aaron Weglar Ehefrau. J. W. Goethe Lt.

Inserat in den Frag- und Anzeigungs-Nachrichten
vom 10. Juni 1774.

Es werden hierdurch alle diejenige, in und außer Frankfurt, so noch an die Vorstadt- und Buddeischen Herren Erben, wegen einiger von der alten solche Firma führenden Handlung, empfangener Waaren im Rückstand verblieben, auf das höflichste erinnert, die Zahlung von dato in 14 Tagen an deren nunmehr Endesunterzeichneten Bevollmächtigten, so gewiß zu leisten, als sonst dieselbe gegen die Säumigen ernsthaftere Maasregeln zu ergreifen, wie wohl ungern, sich gemüßiget sehen dürfte.

Frankfurt den 10. Juni 1774.

J. W. Goethe, Dr. und Adv. ord. dahier.

In das Stammbuch von Ludwig Schneider.

The most ingenious way of becoming foolish is by a system.

Shaftesb

Nos in diem vivimus.

Cicero

Zum Andenken
schrieb Goethe.

Gespräche.

89. Bettina nach Erzählungen der Frau Rat.

An einem hellen Wintertag, an dem Deine [Goethe's] Mutter Gäste hatte, machtest Du ihr den Vorschlag, mit den Fremden an den Main zu fahren. Mutter Sie hat mich ja doch noch nicht Schlittschuh laufen sehen, und das Wetter ist heut so schön' u. s. w. — Ich [Elisabeth G.] zog meinen karmoisinroten Pelz an, der einen langen Schlepp hatte und vorn herunter mit goldnen Spangen zugemacht war, und so fahren wir denn hinaus; da schleift mein Sohn herum wie ein Pfeil zwischen den andern durch, die Luft hatte ihm die Backen roth gemacht, und der Puder war aus seinen braunen Haaren geflogen; wie er nun den karmoisinroten Pelz sieht, kommt er herbei an die Kutsche und lacht mich ganz freundlich an. — Nun was willst Du? sag ich. — Ei Mutter, Sie hat ja doch nicht kalt im Wagen, geb Sie mir Ihren Sammetrock! — Du wirst ihn doch nicht anziehen wollen? — Freilich will ich ihn anziehen. — Ich zieh halt meinen prächtig warmen Rock aus, er zieht ihn an, schlägt die Schleppe über den Arm, und da fährt er hin, wie ein Göttersohn auf dem Eis.

90. Sophie von La Roche.

Wir mußten ein gutes Stück vor die Stadt hinausfahren, bis wir endlich an der Landstraße still hielten und lang an einer Mauer über gefrorenen Boden gingen. Am Ende folgten wir einem kleinen Wiesengraben, woran Weiden stehen, und hörten auf einmal Musik und lautes Rufen. Zugleich flogen über zehn Eisläufer gegen uns, die uns dann die Hand boten, über den Graben zu kommen und uns auf den zubereiteten Platz zu der übrigen Gesellschaft zu setzen. — Eine Reihe Bänke mit Tuch belegt, und Diehlen auf dem Boden, die Füße vor der Kälte zu schützen; ganz kleine Tischgen; immer drei Fuß breit von einander, mit Servietten

gedeckt, worauf dann Chocolate, Kaffee, kleine warme Pastetgen, Confect und fremde Weine, Schinken und Braten gesetzt und angeboten wurde. — Der Schauplatz war außerlesen. Eine, viel Morgen Landes fassende Wiese, auf welche der noch fließende Bach etliche Tage lang ausgetreten war, und dieses, einen halben Schuh tiefe Wasser zu einem festen, glatten Spiegel gefroren; — das ganze Stück auf zwey Seiten mit Weiden besetzt, die dritte, eine weite Aussicht, wo verschiedene Gärten und Lusthäuser stehen, — und oben an der Ecke, die uns am nächsten war, ein Busch Ulmen, hinter denen ein schöner Bauerhof, mit seinem neuen Ziegeldach, die Scene um so viel einnehmender machte. Der Himmel heiter, nicht der geringste Wind und für Jennertage Sonne genug. — Bei den kühnen Schlittschuhläufern waren die Söhne der angesehensten Familien, junge Engländer, Officiere — und einer der seltensten und vortrefflichsten Köpfe Deutschlands; alle in kurzen Pelzröcken, und runden, ihnen recht passenden Kappenhüten.

91. Susanne v. Klettenberg an v. Moser, 21.—27. Jan. 1774:

Beynahe zwey Monate hernach hätte Dr. Goethe gerne seinem Fr[eu]nde M[erck] das bewusste päckgen durch die Luft gesendet, seine inquietudes lächern mich. Lächelnd, ohne Gedanke, sag ich: soll ich Hn. P[rä]sident v. M[oser] bitten daß er es mit nimt — O! wenn Sie die Gnade wollen haben. Nun war ich ertapt. Zurückziehen wolte ich nicht — zum thun hatte ich keine Courage ich brach vor der Hand ab — in der Stille sagte ich alles dem Heyland und machte es mit Ihm aus, wenn das Wort von mir eine Übereilung gewesen, so solle er es diesen Jüngling vergessen lassen, ich wolte sorgfältig alles vermeyden, was ihn daran erinnern könnte. Das thue ich u. der junge Mensch ist an seinem Theil auch so still daß ich es vor vergessen hielte — ich wußte daß Sie bald abreisen würden, ich dachte Goethe du komst hinten nach. schnell komt er an einem Abend wie ein Feind gelauffen — Hr. v. M[oser] geht in wenig tagen ab, hier ist das päckgen, haben Sie die Gnade es zu besorgen u. so laufft er wieder weg.

92. Mercoledì an seine Gattin, 29. Januar 1774:

La semaine passée je fus à Francfort voir notre amie de la Roche. C'est un assez singulier mariage que celui qu'elle a fait faire à sa fille. C'est un homme assez jeune, mais chargé de 5 enfans. D'ailleurs assez riche, mais un négociant qui a fort peu d'esprit au-delà de celui de son état. C'étoit un triste phénomène pour moi d'aller chercher notre amie à travers des tonneaux de harengs et des fromages. Il paroît qu'elle s'est laissée induire par Mr. Dumeiz, qui n'a consulté que la fortune et l'avantage particulier pour lui d'avoir une maison agréable à fréquenter. Tu aurois dû voir Mme de la Roche faire tête à tous ces propos et badinages de ces gros marchands, supporter leurs diners magnifiques et amuser leurs lourds personnages. Il s'est passé des scènes terribles et je ne sais, si elle ne sera pas accablée sous le fardeau de ses regrets. Goethe est déjà l'ami de la maison, il joue avec les enfans et accompagne le clavecin de Mme avec la basse. Mr. Brentano, quoique assez jaloux pour un Italien, l'aime et veut absolument, qu'il fréquente la maison.

93. Mercoledì an seine Gattin, 14. Februar 1774:

Mme Hesse affecte un singulier silence sur la situation de sa soeur. Je crois que Mr. Herder et Mme ont senti quelque chose de l'incrédulité de Goethe et de moi par rapport à la félicité, qui attendoit la pauvre compagne d'un homme aussi singulier que Mr. Herder . . .

Goethe ne fera plus le voyage de la Suisse. Le grand succès que son drame a eu, lui a tourné un peu la tête. Il se détache de tous ses amis et n'existe que dans les compositions qu'il prépare pour le public. Il doit réussir dans tout ce qu'il entreprend et je prévois qu'un roman, qui paroîtra de lui à pâques, sera aussi bien reçu que son drame. A côté de cela il a la petite Mme Brentano à consoler sur l'odeur de l'huile, du fromage et des manières de son mari.

94. J. J. Björnsthål.

Am 9. April [1774] nachmittags waren wir bei Herrn Doctor juris Göthe, einem höchst zuvorkommenden Manne, der uns nach dem Gymnasium geleitete, dessen Rektor Herr Purmann ist. Später besahen wir die Stadtbibliothek, die durch Herrn Lichtenstein geleitet wird, der in allen für einen Bibliothekar erforderlichen Dingen wohlbewandert ist.

95. Höpfner an Raspe, 23. April 1774:

Wenn Sie beykommendes Stück von Göthe noch nicht gelesen haben, so lesen Sie es ohne Aufschub. Es wird Ihnen ein Gastmal seyn. Sein (nehmlich Göthens) Prolog auf die Bahrdtsche Bibelübersetzung ist Ihnen doch bekannt? Wo nicht, so steht er Ihnen zu Befehl. Als ich das letztemal bey dem Manne in Frft. logirte, denn Sie müssen wissen, daß er mein Freund ist, laß er mir ein angefangenes excellentes Ding vor das Unglück der Jacobi's. Wann es fertig ist, sollen Sie es auch haben. Die beyden Jacobi werden darin wacker gepeitscht. Göthe und Merck speyen vor den Kerls aus, so wie wir. — Verschaffen Sie mir doch einige hübsche Gypsabgüsse von Antiken für Göthe. Sie sollen dafür seinen Kopf en bas-relief à l'antique von einem Schüler Nahls vortrefflich gemacht, bekommen.

96. G. D. Hartmann an seine Eltern, Ende April 1774:

Mit Goethe speiste ich zu Mittag und er begleitete mich überall.

97. G. D. Hartmann an Bodmer, Ende April 1774:

Von Goethe in Frankfurt kann ich Ihnen sagen, daß er ein sehr guter Mann ist, mit dem ich in manchen Dingen mehr Interessantes gesprochen habe als mit allen, die ich auf meiner Reise besucht habe.

98. Schlosser an Lavater, 5. Mai 1774:

Ich habe über nichts mich gegen die Vorsicht beklagt, als daß sie nun schon achtzehn und mehr Jahre mich Freunde suchen läßt,

die es der Mühe werth achteten mich zu bessern und das Geschick dazu hätten. Alle die ich noch kannte, waren an Verstand oder an Herz unter mir, oder entfernt von mir. Göthe allein würde es gekonnt haben, wenn er männlicher gegen Veyfall und gegen Leiden gewesen wäre. Aber es ist noch nicht die Zeit, daß er Freund sein könnte.

99. Frau Kat.

Der Mensch wird begraben in geweihter Erd, so soll man auch große und seltne Begebenheiten begraben in einen schönen Sarg der Erinnerung, an den ein jeder hintreten kann und dessen Andenken feiern. Das hat der Wolfgang gesagt, wie er den Werther geschrieben hat.

100. Fritz Jacobi an Wieland, 8. Juni 1774:

Erst vorgestern erhielt ich die Nachricht von Tante Fahlmer, wie die Scene zwischen ihr, dem Doktor Göthe und dem Merkur abgelaufen ist. Göthe hatte der Feyer einer goldenen Hochzeit, die mit außerordentlicher Pracht auf dem Lande begangen wurde, beygewohnt und war deswegen verschiedene Tage lang von Frankfurt abwesend. Alles übrige werden Sie in besliegendem Auszuge finden. Die Freude, welche dieser ganze Vorgang mir verursacht, ist nicht zu beschreiben und nicht zu ermessen. Nächsten Posttag schreibe ich Ihnen mehr von Göthe, dem wir, seiner gegenwärtigen Äußerungen ohngeachtet, nicht zu viel gutes zutrauen dürfen, denn er ist und bleibt ein zügelloser unbändiger Mensch. Sie sollen das Pasquill, das er, unter dem Titel . . .

101. Johanna Fahlmer.

Goethe. Tante.

Die Tante sitzt vor ihrem Clavier, spielt aber nicht mehr drauf, sondern liest in *Mad. du Boccege*. Goethe kommt gestiefelt und in einem Englischen Überrock. Noch auf der obersten Stuben Treppe stehend und eines seiner gestiefelten Beine hervorstreckend.

Goethe. Tante! da komm ich . . . Ja, gestiefelt und eingemummelt. Das ist die Variation.

Tante. Aber Sie riechen doch, als wie in Ambrosia getaucht.

Goethe. Ich komme vom Dechant [Dumeir]. — Aber was machen denn Sie, liebe Tante?

Tante. Da, mit Md. du Boccage unterhalt ich mich ganz gut. Wie gefällt Ihnen dies hier?*

Goethe. Oh — gut! gut! ist recht gut!

Tante. Wissen Sie? — Sie haben mir's lange gemacht, bis Sie wieder herangekommen sind. Ich habe etwas bekommen, das für Sie zu allererst mit zum Genuß soll seyn; aber mit der Zeit — oh, dann köm't's zum General Tractament für das Publicum. Aber erst sagen Sie mir, wie hats gegangen? Ist brav getanzt worden? Wars denn sehr herrlich?

Goethe.
.

(Wir giengen miteinander in der Stube auf und ab. Des Kleinen George Kribel Krabel Briefchen lag auf meinem Tische.)

Tante. Da lesen Sie vom Kleinen George.

(Goethe liest. Unterdeffen holt die Tante ihre Arbeit und die Blätter vom Merkur, und setzt sich an ihren Schreibtisch, Goethe gegen über.)

Tante. Sehen Sie hier! Nun, was habe ich?

Goethe. Was ist's? — Was ist's, lieb Tántchen? Lassen Sie sehen!

Tante. Es ist, worauf Sie Sich bey Bölling, wenns ankäme, als auf ein herrliches Tractament zu Gast geladen haben. — Aber ich habe noch mehr.

(Tante hält ihm die Revision über Götz von Berlichingen vor die Augen und giebt ihm die Blätter zusammen.)

* Aretins Grabschrift:

L'Aretin repose en ce lieu
De chacun il fit la satire,
Mais ne connoissant point de Dieu,
De Dieu seul il ne put medire.

Goethe. (nach einigem Lesen): Nu, Wieland, Du bist ein braver Kerl! ein ganzer Kerl! — Was? fängt er so an? — Oh, gut! Nun, Sie wissen Tante, was ich immer von W. gesagt habe — ob ich ihm nicht immer gut war? Ich habe allzeit gesagt, es ist ein ganzer Kerl, ein guter Mensch. Aber ich bin gegen ihn aufgebracht worden. Den verfluchten Dreck schrieb ich in der Trunkenheit. Ich war trunken! Und, wie ich Ihnen gesagt habe, in Ewigkeit hätte ichs nicht selber in Druck gegeben; aber ich hatte es nicht mehr allein in Händen. — Und ich bin wie der Herodes: in gewissen Augenblicken kan man alles von mir erhalten. Schon lange haben mir die Kerls vorgeschwätzt: „laß's drucken! laß's drucken!“ — Na, ihr sollt nicht! — Da kommen sie mir aber aufs neu: „O mein! laß es uns drucken!“ — Und ich hatte, Gott weiß! weder neue Bosheit noch Ärger gegen W. — Nun, so druck's und schert euch! — — Da, Da! (mit dem Finger auf das Blat deutend) Das ist's just, was mich an W. so ärgerte und mich reizte, mich gegen ihn auszulassen. Da, der Ton. Sehen Sie, liebe Tante; ich will's nicht sagen: ich selbst hab' Recht, W. hat Unrecht. Denn Alter, Zeitpunkte, alles macht Verschiedenheit in der Art zu sehen und zu empfinden. Jetzt denk' ich nun so und so; vielleicht in dem Alter von W. — wer weiß, noch eher? — denke ich just so, wie er. Drum, was soll ich sagen? Hat er nun Recht? Oder hab ich nun Recht? Der Eindruck, den man ißt selbst hat, der gilt. Wieland hat Recht, daß er so urtheilt, aber mich ärgerts nun noch. — „Mit der Zeit! Mit der Zeit!“ Ja, das ist's! das ist's! just, just so spricht mein Vater; die nelmliche Händel, die ich mit diesem in Politischen Sachen habe, hab' ich mit W. in diesen Punkten. Der Vater-Ton! der ist's just, der mich aufgebracht hat. — Sagen Sie mir, um Gottes willen! warum er sich just an seine allerschlechteste Arbeit machte und mit den ewigen Briefen sie vertheidigte? Seine Musarion — ein Werk, wovon ich jedes Blat auswendig lernte, das allervortreflichste Ganze, das je erschienen ist . . . nichts, nichts nimmt er sich so an, als der Alceste, die für mich just das schlechteste von allen seinen Werken ist. — Ich muß weiter lesen. — Ganz brav!

Ganz brav! Nun, Wieland; unsre Fehde ist aus; dir kann ich nichts mehr thun. . . . Das garstige Fragen=Zeug hat er schon gelesen, das seh' ich.

Tante. Ja, freylich! Kommen Sie, lesen Sie! Das hier ist die Antwort drauf.

(Er wurde roth. Ich sah, daß es ihn erschütterte.)

Goethe. Besser hått ers nicht machen können. Sehr gut! Ich sag's ja; nun muß ich ihn auf immer gehen lassen. W. gewinnt viel bey dem Publico dadurch, und ich verliere. — Ich bin eben prostituiert.

(Tante lachte herzlich.)

Nun wieder an den Anfang von der Recension, die Vergleichung mit den jungen Füllen u. s. w. Durchgeschnattert, und dabey vielmahl ausgerufen: es ist wahr, er hat Recht! ganz excellent! — Weiter gelesen. — Gut! Meinen Weißlingen beurtheilt er, wie ich ihn will gelesen haben. — Gut! Besser als Wieland versteht mich doch keiner. — An der Stelle, wo er wegen der Vermischung der Sprachen in verschiedenen Jahrhunderten getadelt wird, sagte er: auch recht, auch gut; aber wer Teufel anders, als ein W., Lessing pp. kann mich hierinnen beurtheilen? Freylich hat er ganz Recht; ich hab's selber genug gefühlt u. s. w. Die Folge meiner Werke soll's zeigen, ob ich meine Fehler kannte.

Tante. Haben Sie seit ich zu Düsseldorf war, nicht sonst noch etwas hübsches im Genre des Götter=Gesprächs componiert?

Goethe. Nichts, liebe Tante. Den Satiros. Nun, der war schon vor ihrer Abreise fertig.

Tante. Gar nichts? Ein dergleichen freundschaftliches Drama? (sie kuckte ihm gerade in die Augen.)

Sie sind aufrichtig, Goethe! Darum müssen Sie mir's gestehen.

Goethe. Das will ich. Ja, liebe Tante; fragen Sie nur!

Tante. Das Unglück der J****?

Goethe. Ja, das ist wahr. Aber schon lange, ehe ich sie noch alle kannte; es war bloß auf Anekdoten, auf Wischwascheren gebaut, alles von Hören sagen. Ihr alle seyd lächerlich mitgespielt.

Sie auch, Tante! Niemand als die L[a] R[oche], Merck und der Dechant habens gelesen; und niemand mehr in der Welt soll es auch zu hören und zu sehen bekommen; es soll nie wieder an das Licht riechen. — Es ist auch nicht einmahl ausgemacht — gilt nichts mehr.

Tante. Aber ich doch muß es hören?

Goethe. Liebe Tante, das kann unmöglich seyn. Verlangen Sie es nicht. — — — — —

Nach Hin- und Wieder=Reden wurde es klar, wer der Held darinn sey und was den Anlaß dazu gegeben hatte. Es wurde gleich nachher als Goethe und Merck von Coblenz zurückkamen, geschrieben . . . Wir hatten großen Spaß und Gelächter über das Ding, wie und wohin er mich schief und über Eck gestellt hätte u. d. gl.

102. Friß Jacobi an Wieland, 4. Juni 1774:

Meine Merkurs sind am Donnerstag angekommen. Bitten Sie die Erfurter, daß sie künftig unser Journal 4 Wochen später ankündigen. Daß die Rezension des Merkurs in diesem Blatt so gar früh erschien, hat Göthen, wegen der ihn betreffenden Anmerkung ein wenig spannen gemacht; es war darum recht gut, daß er die relativen Artikuls im Merkur bereits gesehen hatte.

103. Schlosser an Lavater, 10. Juni 1774:

Göthe ist mir zu stark. Sie haben recht, er ist weiblich. Wenn er aber in den nächsten Jahren nicht ganz zerbricht, so werden wir uns gewiß nähern.

104. Zimmermann an Lavater, 23. Juni 1774:

Seitdem ich von Bückeburg zurück bin, sah ich hier [in Hannover] einen sehr liebenswürdigen Reisenden, der mir sagte, daß Doctor Göthe (Dein Freund) gegen Herder (seinen Herzensfreund) und gegen die (überaus liebenswürdige) Madame Herder eine Farce mit nächstem werde drucken lassen, in welcher beyde aufs äußerste durchgezogen seyen. — Wie ich die Stirne dabey gerumpft habe, kannst Du Dir vorstellen. Nun bitte ich Dich, mit aller möglichen

Behutsamkeit dieses abzuwenden, und Göthe zu beschwören, daß er dieses Manuscript verbrenne. Mir deucht, eine so edle Neue sollte einen so großen Geist, wie Göthe unstreitig ist, nichts kosten.

105. Lavaters Tagebuch.

[Karlsruhe] den 19 Brachm. [Juni].

. . . Schrieb nach meiner Zurückkunft eins an Goethe, weil mir seine Schwester sagte daß er mich schon auf den Sonntag erwartete.

[Frankfurt] Don[ner]stags den 23 Juny.

Zu Goethe. allein in seinem Zimmer, mit Schneider von Darmstadt. zu Nacht. „biß“ — bin ichs — unaussprechlich süßer unbeschreiblicher Antritt des Schauens — sehr ähnlich u. unähnlich der Erwartung. von Tausend Dingen. Einige mal schreckliche Physiognomie. Portrait. — Briefe von Haus noch einmal durchlesen. von der Fräulein von Klettenberg — ach! wie viel hundert Sachen hab ich vergessen, die Er mir mit der Miene des sich fühlenden Genius sagte. Noch wünschten mir sein Vater u. Mutter eine trefflich natürliche Frau eine gute Nacht. Herzliche Umarmung! alles Geist u. Wahrheit was er sagte, ich nicht mehr weiß.

Freitag d. 24. Junius 74.

. . . Ich packt aus; zeigt Zeichnungen Goethe . . .

Noch viel sprachen wir daß ich vergaß — vor u. bey dem Mittagessen viel von Herder. Goethe las — u. gelesen, gelesen — man hätte sich verschworen — Er sprach eben dieß das erste mal im Feuer mit mir.

Nach dem Essen [in] seiner Bilderkamer. Da ein guter redlicher Glettwein, der ihm auftraumen will, u. mir wünschte, daß ich mich aus meinen Wirblen herauswinden, u. ruhiger leben könnte — Prachtige Mahleren seines Vaters. —

Den Abend wo alles weiß ich nicht mehr. — Bey Kraft — ein ehrlicher Theolog von Christus — Joh. XVII den neuern. Goethe mit da — sprach wenig — stimmte bisweilen in wichtigen Dingen herzlich mit ein.

Eine Weile bey Klettenberg: allein — u. mit Goethe. Ein herrlicher Abend. von Gebetherhörungen. Friede im Krieg; wenn ihr stille werdet so wird Euch geholfen sagte Goethe, in einem recht brüderlichen Ton. Vom Predigen — Man kann nicht immer empfinden. Ich fordre sagten beyde zuviel. Nachher spazierten wir — vom Christenthum „die einzig mögliche, wahre, menschliche Religion!“ —

Nach Hause zu Tisch — u. bey Tisch meist Zeichnungen beschen.

Goethe las mir noch nach dem Nachtessen aus Werthers Leiden, eine Sentimental Geschichte in Briefen vor. — O Scenen — voll, voll wahrer, wahrster Menschen Natur — ein unbeschreiblich naives wahres Ding . . .

Frau Rath Goethe — dankte mir für die Jonas Predigten, besonders für die Schiffgefahrten Jonas. Goethe ist auch mit diesen gut, mit der von der süßen Laune am besten zufrieden . . . von Haman — alles was man sich originelles denken kann, von unbtrieglicly festem Wahrheitsgefühl. Einmal sagt er zu Merken — „daß doch Herder nicht deutlich nicht simpel schreiben kann. wenn er doch so ganz ungekünstelt schrieb; er wär ein trefflicher Mann — wenn er doch nur so plan so heiter schriebe wie ich“ — und Haman — schreibt zehnmal dunkler als Herder. Guter Gott wie sich deine Menschen nicht kennen.

25 Jun. 74.

. . . Schmoll küßte mich im nammen meiner Frau; zeichnete Goethe . . . 12 Uhr nach Hause . . . Unvergleichliches Stück h. Familie in Erz. Mittag Essen. Von Apollonius von Tyana ein Excelenter Mann der durch seine bloße stillschweigende Gegenwart einen Aufruhr stillte.

Nach dem Essen Schlaf . . . Mit Schmoll u. Dr. Goethe zu Cordata; Goethe weg; Fr. Rath Goethe da . . .

Sonntag, 26 Juny 74.

. . . Goethe von Bockenheim. Spinosä . . . $\frac{1}{4}$ nach 7 Uhr ward ich von Herrn Passavant Vater u. Sohn in ihrer Kutsche

nach Bockenheim abgeholt. Goethe mit, schöner Tag, u. Weg. Wohl 50 bis 60 Kutschen u. viele Fußgänger dahin. Orgel-
gesang. erhebende Predigt von Hrn. Hilgenbach — über den
Gehorsam gegen die Obrigkeit. Nach der Predigt besahen wir
die französische Kirche. simpel u. zierlich. ihr Haus. Spazierten
in General Bauers Landgut, unser etwa 24. kühlten uns auf
einer Altane, zu der man durch einen kurzen, bis zur Begeisterung
angenehmen Irrweg geht — Goethe zeichnete geschwind u. mit
viel Fertigkeit den Plan zu einem Irrgarten. Im Deutschen
Hause aßen wir, unser etwa 18. Goethe, Deinet, Vernus, der
uns tractierte, Candidat Hartmann, Paßavant Vater u. Sohn
u. s. f. von Moser. von Erügot — Spalding, ich viel gutes —
von Gottsched, ward zuletzt herab gesetzt über die Geographie zu
lesen. von Gellert, u. Moser, von der häßlichen Tugend sogenannter
großer Männer. — Goethe — „so bald man in Gesellschaft,
nimmt man vom Herzen den Schlüssel ab u. steckt ihn in die
Tasche — die welche ihn stecken lassen das sind Dumköpfe“.

Abends $1\frac{1}{2}$ 7 fuhren wir . . zurück . . Goethe u. ich zu Cordata
die meiner Frau ein Present gemacht hatte. — Von den heutigen
Predigten. Von dem vormaligen Fresenius. Sobald er Bey-
fal erhielt — weg war der Geist u. Seegen. Stillter Genuß in
sich selbst, das beste.

Goethe machte an dem Plan des Irrgartens. Nach Hause.
G[unlesbar] aß mit uns. Von Wieland — u. Jacobi. Das
Weymarsche Schloß brennte bey dem hellen Mittag ab. Einfluß auf
W[ielands] Schicksal. Goethe laß noch eine gedruckte brochure
— voll Enigmatischer Weisheit u. Narrheit — der höhern Auf.
Über Hartmann gesprochen. Ich gieng bald in's Bette.

Montag den 27 Juny 74.

Schließ mit Fleiß aus bis nach 7 Uhr. Von Herders Sco-
nomischen Umständen; Er hat ein mittelmäßiges Ammt. Von
Leuchsenring . . . bey dem Mittag eßen durchsahen wir die
Chodowieckischen Zeichnungen; u. Goethe recitirte auswendig

mit der Natürlichsten kräftigsten Declamation Satyre auf verschiedene. Ein Genie ohne seines Gleichen.

Ich durchgieng mit Goethe die Physiognomischen Kupfertafeln gab ihm den Anfang meines Menschen Gedichts zu lesen. Wir besahen seine Gipsbilder. Er suchte die Satyren u. fand sie nicht . . .

ob dem Nachlesen lasen wir in Salis Memorialien, ein Rath Schneider (oncle tobias im Shandy) saß bey uns. wir besahen nochmals Chodowieckis Zeichnungen; waren herzgut, ungeniert, vertraulich bey einander. Goethe war den Abend mit Schmoll, der Rath Goethe portrait heüt kenntlich gezeichnet hatte spazieren gefahren aufm Mayn in Sandhof wo sie nach Ffurter Manier — einen Teller voll Krebse mit einander aßen; war aber Schmoll nicht wohl. wir sprachen noch von der Chimie. Goethe hat merkwürdige Versuche, ganz eigne, ganz neuere Chimie wie wo alles so honett u. anständig gemacht wird — will recht dahinter, u. hinterß Zeichnen. wird gewiß in beyden excellieren, denn er excelliert in allem. von dem allgemeinen Verfall in allen Wissenschaften; der Decke ob aller Augen . . Um 11 zu Bette.

106. Susanne v. Klettenberg an ? , 25. Juni 1774:

Vorgestern Abend ist unser lieber L[avater] hier angekommen. Heute macht er mit G[oethe] eine Tour auß Land.

107. Lavater an seine Frau Anna, 27. Juni 1774:

Morgen verreiß ich auf Schwalbach; dann vermuthlich auf Ems. Frau v. Klettenberg, Goethe — u. viele Leüthe rathen mirß.

108. Merck an Nicolai, 28. Juni 1774:

Goethe arbeitet indessen an vielerley dramatischem Wesen, und Sie können nächstens in den Catalogis etwas von ihm zu lesen bekommen.

109. Lavaters Tagebuch.

b. 28 Jun. Dienstag.

Ich erwachte um 3 Uhr; sanft schöner Morgen; Vögeljauchzen; stand gleich auf raünte zusammen, u. hohlte etwas vom gestrigen

Tagebuch nach. Herzlich kam mich Goethe zu umarmen u. mir einen guten Morgen zu wünschen. Correspondenz.

Um $1\frac{1}{2}$ Uhr setzten wir uns ein, u. fuhren durch die sanft von der Morgen Sonne erleuchtete, noch stille größtentheils schlummernde Stadt — über prächtige Felder — wir befürchteten ein schreckliches Gewitter. Aber es gieng uns vorüber. Ein prächtiges Gebäude, das einem Bolongaro gehört an dem eben gebaut war, frappierte uns. Es regnete eine kleine Weile. Goethe erzählte mir viel von Spinoza u. seinen Schriften. Er behauptet, Keiner hätte sich über die Gottheit dem Heiland so ähnlich ausgedrückt wie Er. Alle neuern Deisten haben übrigens nur ihn auspolirt. Er sey ein äußerst gerechter, aufrichtiger, armer Mann gewesen. Homo temperatissimus. Er sey in großem Ansehen gestanden, die größten Männer haben ihn zu den wichtigsten Verathschlagungen u. Calculationen gebraucht, ihn wegen seiner annehmenden Klugheit u. Treu herzlich geliebt. Er habe die Prophezeyungen bestritten, u. sey selbst ein Prophet gewesen. Er habe die unwahrscheinlichsten Staatsveränderungen vorhergesagt. Seine Hausleuthe hab' er nach der Predigt von dem Inhalt derselben gefragt. Sie vermahnet die Kirche zu besuchen, u. dem nachzukommen was da gepredigt würde. Auf eine große Erbschaft die ihm gehörte u. die man ihm streitig machen wollte hab er um des Friedens willen Verzicht gethan, u. sich nur seines Vaters Schlafbett ausgebethen. Er sey sehr arm gewesen, u. habe sich mit Glaschleifen kümmerlich erhalten können. Sein Briefwechsel sey das interessanteste Buch, was man in der Welt von Aufrichtigkeit Menschenliebe lesen könne.

Wir stiegen (wo, weiß ich nicht mehr) aus, u. saßen unter einem Baum — Goethe ein Glas Wein, ich Himbeereßig, schrieb ein Billetchen. Er auf die andre Seite. Wieder fort. Von seinem Julius Caesar, einem neuen weitläufigen Drama. Von der Zerstörung und Einäscherung der Stadt Dypenheim u. Worms, unter Ludwig, dem XIV. — Man sagte es den Einwohnern vorher, auf den u. den bestimmten Tag werde man die Stadt an allen 4 Ecken anstecken; sie können

ausziehen u. mit sich nehmen was sie wollen. Sie sandten an den comandierenden General erst alle Greisen, dann alle Witwen u. Waisen — dann alle kleinen Kinder, Schwangere, Säugende — alle auf den Knien baten mit Thränen um Gottes Willen um Schohnung. Der General weinte mit ihnen, aber er muß es thun — Sie zogen also mit ihrer Habe auf's Feld, u. sahn die Flammen, in denen die Stadt aufgieng! O Gerichtstag! Gerichtstag!

Vor 11 Uhr langten wir in Wißbaden einer Badstadt an, besahen die heißen Bäder, voll trostloser Melancholen — las die Zeitung — schrieb eine Stelle aus Werthers Leiden ab. Aß neben Goethe zu Mittag. Husaren, u. Officiers, u. ein dummer Pfaff waren da; Eine sanfte junge Knechtische Physiognomie eines Judensohns, der neben dem Tisch feil hatte frappierte uns. Goethe sprach von einigen seiner Dramen.

Nach dem Essen Erdbeeren mit einander. Von der Physiognomie eines jüdischen Taschenspielers, der mich lernen wollte. „Ihr könnt den Herren nichts lernen“, sagte der Wirth, „nicht wahr sie sind ja Hr. Lavater der so artliche Sachen geschrieben? freut mich, die Ehre zu haben Ihnen kennen zu lernen.“

Ich ließ die Tischmacher Wächterin, Schulmeister Hartmanns Schwester zu mir rufen. Sie erschien im Aufzug der Armuth. Sie wünschte daß ich zu ihr u. ihrem Mann hinüber kommen mögte. Ich gieng. ein wohl bekleideter Sohn, der eben aus der Fremde kam, aber ganz dissipirt schien — saß da halb stumm. Die guten Leute hatten Freude u. hätten mir gern aufwarten mögen. Ich mußte fort — doch dauerte es noch ein Weilchen. Sprach mit Goethe am Fenster, von der Auferstehung Christi. — — —

Um 2 Uhr reißten wir ab. Ich schlief viel. Goethe rezitierte viel von seinem ewigen Juden. Ein seltsames Ding in Knittelversen.

Um $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr langten wir nach einigen harten Stößen den Berg hinab — im stillen berühmten Schwallbach an; Wirthshaus, an Wirthshaus — alle Menschen vom kleinsten Kinde bis zum Greisen mit Krügen in der Hand. Wir stiegen beym weißen

Rosß ab, ein ordentlich Quartier — nahm Himbeer Eßig. Goethe fieng ein Briefchen an meine Frau an — ich vollendets. Nachher giengen wir spazieren in der breiten doppelten übereinander stehenden allée. herrlich angenehm. trafen wenige Personen an. giengen zum Brunnen, der mit rothen Steinen eingefast, in einer Vertiefung, in zwon gevierten Aushöhlungen aufquoll. Wir versuchten das Waßer. Starck. Vitriolisch. Goethe rezitirte uns eine Romanze aus dem Schottischen. Ein elender Mann offrierte uns Bichelgen. Ich kaufte Gedichte im Geschmack des Chaulieu u. las sie, u. schrieb billets. Goethe Schmolz u. ich aßen allein zu Nacht. Ich las im Werther. Noch erzählte mir Goethe den ganzen Inhalt der homerischen Iliade, las mir aus der lateinischen Übersetzung einige Stellen vor.

Von meinem Gedichte, die Art wolle ihm noch nicht recht in Kopf. Doch gab er nach — da ich die Idee näher bestimmte.

Mitwochs den 29 Junius . . . 1/2 6 Uhr ab. bergzufahren. fuhr sonnst tapfer der Honegger. 2 Roße vorspanen. Rühler Wind. Rokelor über Molton surtout. Goethe von seinem Julius Cäsar — Rezitierte ganze Stellen aus Voltaire. — — — —

Um 1/2 12 Uhr zu Nassau an. 2 Stunden von Ems. besuchten sogleich die Frau Baron von Stein. Ein prächtiges Haus. in einem elenden Nest. — Eine große ganz originelle Dame, von wohl 50 Jahren. Sie hätte sehr gewünscht meine Frau zu sehen. Von den reisenden Schweden. Von Salzmanns Vater. Von Ems u. la Roche. Sie lud uns zum Mittagessen. wir giengen in's Wirthshaus, aßen da — Sie lies uns nochmals einladen aber wir blieben, weil wir fortwollten. billets Schönhof. Alal im Eßig. weg 2 Uhr. schöne Ausichten. Ich schlief viel. Um 1/2 5 Uhr langten wir zu Ems an.

Mitwochs den 29 Juny langten wir abends vor 5 Uhr da an. Ein angenehmer Ort an der Lahne, u. felsigten Bergen gelegen. Wir nahmen unser Quartier im Nassauer Hause Nr. 48. 49. Ein schönes hohes weites halbfürstliches Gebäude. Wir packten aus. ich schrieb ein paar billets auf Zürich Goethe mit.

Nachher gieng ich mit ihm in den Spielsaal welch ein Leben! hier ein Billard! dort ein Tischgen — dort wieder Eins — Officiers, Generalß, Grafen, Baronen, u. des weiblichen vornehmen Geschlechts viel. Ein Herr Geheimderrath Meyer von Hannover, gesellte sich gleich zu mir. Ein verständiger, sanfter, aber dem Ansehen nach hypochondrischer Mann. Wir sprachen von Goethe, seiner Farce wieder Wieland, — Ein General Winter aus dem Haag machte mir auch seine Complimente, u. noch ein paar die ich nicht kenne . . .

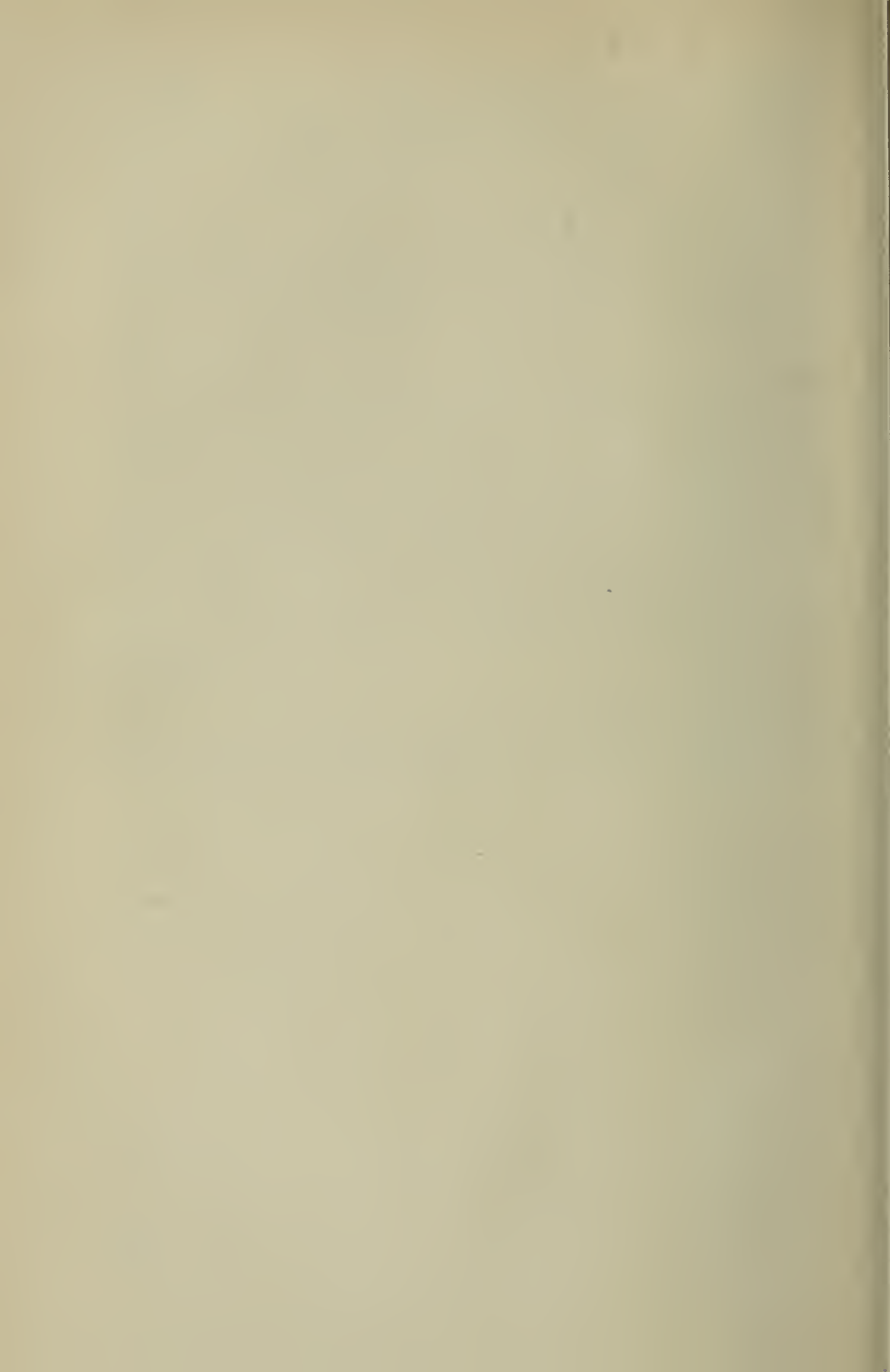
Ich kam in unteren Saal wo viele vornehme Herren u. Frauen speiseten, neben Canzley Dir. Fischer, u. Goethe zu sitzen. Unter anderm urtheilte Hr. Fischer über Götter Helden u. Wieland — Konnte mich Goethes wegen des Lachens kaum enthalten. — Von Wieland, Geßner, Iselin. Goethe sagte daß er nach seiner Rückreise auf Ffurth ein — kurzes Drama verfertigen wolle. — Ich fragte meinen Nachbar vom Göge v. Berschingen. Er wollte nicht viel daraus machen u. verwunderte sich sehr daß ich ihn bewunderte.

Donnerstag den 30 Jun. 74.

Ich stand um 6 Uhr auf. Cammersecretair Meyer aus Hannover kam im Negligé von Goethe Abschied zu nehmen. Um 7 Uhr weg.

Rheinreise

Juli 1774 — August 1774





Letzte große Skulpt.
von 17. Jhd. 1724.

Briefe.

240. An Sophie von La Roche.

Mir ist mehr als ein mal durch den Kopf gefahren dass es so seyn muss. Hier am Hofe ehrt man liebt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden sollten. Doch wie ist's worden? Ich hab die liebe Kleine bey der Dester gesehn. Adieu Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt auf den Sonntag hier Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.

Neuwied am 19 Jul. 1774.

Goethe.

241. An ? , etwa 20. Juli 1774.

Spät, doch nicht zu spät hoff ich. Grüßen Sie Passav[ant]. Und meinem Vater doch auch einige Exemplare dieses Carmen's.

242. An Betty Jacobi.

Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datirt:

Düsseldorf d. 21 Juli 1774

gegen zwölfte Mittags, in dem Gasthose zum Prinzen von Dranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härteigkeit erweicht, gestärkt und folglich gestählt hat.

Vor acht heut früh lief ich nach ihrem Hause, in die neu Strafe, ans Flinger oder Flinder Tohr, |: Deswegen geh ich so in's Detail, dass Sie sich des überzeugen das ich hier bin, das ich selbst kaum glaube:| Cathrine machte auf, und grose Augen, stuzte, erkanndte mich, und schien vergnügt zu seyn. Das Haus war leer! Die Herrschaft verreis't der iüngste schlies, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort pppppp. Pottgen, Lehngen, Pape, ppp Fritz, George, der Kleine ppp.

Dass mir's weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie — iust ieko — eben ieko —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.

Goethe.

243. An Betty Jacobi.

[Köln, 25. Juli 1774.]

Ihr Fritz Betty, mein Fritz, Sie triumphiren Betty, und ich hatte geschworen ihn nie zu nennen vor seinen Lieben, biss ich ihn nennen könnte, wie ich ihn zu nennen glaubte, u. nun nenne. Und so willkommen tausendmal, willkommen! Die gesperrte Schiffarth geöffnet, Handel u. Wandel im Flor, und gnade Gott dem scheelsüchtigen Nachbaarn. Wie schön, wie herrlich dass Sie nicht in D[üsseldorf] waren, dass ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marschallirt, erküßirt; grad rab vom Himmel gefallen vor Fritz Jacobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir seyn sollten u. konnten. Adieu liebe Frau, küß sie mir die Buben, und die Mädgen

244. An Sophie von La Roche.

[Ems, 31. Juli 1774.]

Dienstag werden wir kommen bey Ihnen zu Mittag essen, um mit wahrer Freude zusammen zu seyn, so viel die Welt giebt. Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, da vier Knaben gestern Nacht ertrancken und keiner gerettet wurde. Nur in solchen Augenblicken fühlt der Mensch, wie wenig er ist, und mit heißen Armen und Schweiss und Thränen nichts würckt. Adieu Mama schicken Sie mir doch einige Flaschen Weins, oder vielmehr ich will sie mitnehmen wenn ich komme, hier vergiften sie mich mit Getränk. G.

245. An Sophie von La Roche.

[Ehrenbreitstein, August 1774.]

Hier Mama ist die Grabschrift, mich würde unendlich freuen wenn sie Prinzessin . . . wählte. Schicken Sie sie doch bald der Fr. v. Bretlach. Kommen Sie mir bald nach. Küßen Sie den leidenden Engel von mir. Und so geh ich zur Lulu.

G.

Dichtungen.

Zwischen Lavater und Basedow
Sass ich bey Tisck des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt sich auf einen schwarzen Gaul,
Nahm einen Pfarrer hinter sich
Und auf die Offenbarung strich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthseln wohl versiegelt hält.
Er öffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriacks Büchsen öffnen thut
Und mas mit einem heiligen Rohr
Die Cubus Stadt und Perlen Thor
Dem hoch erstaunten Jünger vor.
Ich war indess nicht weit gereist,
Hatt ein Stück Salmen aufgespeist.
Vater Basedow unter dieser Zeit
Pactt einen Tanzmeister an seiner Seit,
Und zeigt ihm was die Tausche klar
Bey Christ und seinen Jüngern war
Und dass sichs gar nicht ziemet ietzt,
Dass man den Kindern die Köpfe nezt.
Drob ärgert sich der andre sehr
Und wollte gar nichts hören mehr,
Und sagt es wüsst ein jedes Kind,
Dass in der Bibel anders stünd.
Und ich, behaglich unterdessen
Hatt einen Hahnen aufgefressen. Bad Ems, halb Juli 1774.

[In ein Album.]

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's
Mit Sturm- und Feuerschritten:
Prophete rechts, Prophete lincks,
Das Weltkind in der Mitten.

Des Künstlers Erdewallen

Drama.

Vor Sonnen Aufgang

Der Künstler vor der Staffeley worauf das Bild einer dicken, hässlichen, foquet-schielenden Frau gestellt ist.

Ich will nicht! Ich kann nicht!
Das schändliche verzerrte Gesicht!
Soll ich so verderben den himmlischen Morgen?
Da sie noch schlafen all meine lieben Sorgen
Gutes Weib! Köstliche Kleinen!

[; er stellt das Bild ab, u. tritt ans Fenster :]

Aurora wie neukräftig liegt die Erd um dich
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich
Und dies Auge wie seelig dir entgegenzuweinen.

[; er stellt das Bild der Venus Urantia auf :]

Meine Göttinn deiner Gegenwart Blick
Ueberdrängt mich wie erstes Jugendglück
Die ich in Seel u. Sinn himmlische Gestalt
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt
Wo mein Pinsel dich berührt bist du mein
Du bist ich bist mehr als ich ich bin dein
Uranfängliche Schönheit Königin der Welt!
— Und ich soll dich lassen für feiles Geld
Dem Töhlen lassen der am bunten Taud
Sich weidet, an einer scheckigen Wand —
Meine Kinder! — Göttinn du wirßt sie legen
Du gehst in eines Reichen Haus
Ihn in Contribution zu setzen
Und ich trag ihnen Brodt heraus.
Und er besitzt dich nicht er hat dich nur
Du wohnst bey mir Urquell der Natur
Leben und Freude der Creatur

In dir versunken
Fühl ich mich seelig an allen Sinnen trunken.

ein Kind schreyt.

He! He!

Der Künstler
Lieber Gott.

Frau erwacht
's is schon Tag.

Lieber geh doch schlag
Mir Feuer leg Holz an stell Wasser bey
Dass ich dem Kindel koch den Brey.

Künstler am Bilde einen Blick weiland
Meine Göttinn!

ältster Knabe springt haarfus auf.
Lieber Papppe! ich helfe dich!

Künstler
Wie lang?

Knab.
Was?

Künstler
Bring klein Holz in die Kuch!

Zweiter Akt.

Höher am Tag

Künstler
Wer klopft so gewaltig? Frißel schau.

Knab.
Es ist der Herr mit der dicken Frau.

Künstler

Da muß ich thun als hätte ich gemahlt

|: er stellt das garstige Bild wieder auf :|

Frau

Mach's nur es wird ja wohl bezahlt.

Künstler

Das thut's ihm!

Der Herr und Madame treten auf

Herr

Da kommen wir ja zu recht.

Madame.

Hab heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau

Oh die Madam sind immer schön

Herr.

Darf man die Stück in der Eck besehn.

Künstler.

Sie machen sich staubig.

|: zu Madame :|

Belieben sich nieder zu lassen.

Herr |: zur Staffeley tretend :|

Sie müssen sie recht im Geiste fassen

Es ist wohl gut doch so noch nicht

Dass es einen vom Tuche anspricht.

Künstler |: vor sich :

Es ist auch darnach ein Angesicht.

Herr |: eins der bestaubten Gemälde aufhebend :|

Ist das ihr eigen Bildniß hier?

Künstler

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr

Es gleicht noch ziemlich.

Madame |: einen flüchtigen Blick drüber hinwerfend :|

O gar sehr

Herr

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau |: mit einem Korbe :|

heimlich

Gieb mir Geld ich muß auf den Markt

Künstler

Ich hab nichts.

Frau.

Dafür kauft man ein' Quark.

Künstler |: giebt ihr :|

Herr

Aber ihre Manier ist jetzt grösser

Künstler

Das ein wird schlimmer das andre besser.

Herr hinter dem Künstler :|

So! so! da an dem Nasenbug.

Und die Augen sind nicht feurig genug.

Künstler vor sich.

O weh das mag der Teufel ertragen.

Die Muse ungesehen den andern tritt zu ihm :|

Mein Sohn fängst ietzt an zu verzagen.
Trägt nicht ein ieder Mensch sein Joch!
Ist sie garstig bezahlt sie doch
Und lass den Kerl tadlen u. schwätzen.
Hast Zeit genug dich zu ergötzen
An dir selbst u. an iedem Bild
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt
Wer muss eine Zeitlang hacken u. graben
Der wird die Ruh erst willkommen haben
Der Himmel kann einen auch verwöhnen
Dass man sich thut nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen Lieb u. Schlaf
Und bist nicht reich so bist du brav.

Am 17 Jul 1774. Ems.

Goethe.

Auf die Wand des Wirtshauses in Ems geschrieben.

Wenn Du darnach was fragst,
Wir waren hier.
Du, der Du nach uns kommen magst,
Hab wenigstens so frisches Blut,
Und sey so leidlich fromm und gut
Und leidlich glücklich, als wie wir!

Den 18 Jul. 74.

Goethe.

[Bouts rimés.]

Wir werden nun recht gut geführt,
Weil Bafedow das Ruder rührt.

[Geistesgruß.]

Hoch auf dem alten Thurne steht
Des Helden edler Geist,

Der wie das Schiff vorüber geht,
 Es wohl zu fahren heisst.
 „Sieh diese Sehne war so stark,
 „Dies Herz so fest und wild,
 „Die Knochen voll von Rittermarck,
 „Der Becher angefüllt;
 „Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
 „Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
 „Und du, du Menschen-Schifflein dort,
 „Fahr immer, immer zu!“

In den Kalender der Hofrätin Kämpf.

Sarah kocht' unserm Herre Gott,
 Elisabeth Gögen in der Noth,
 Nahmen sich ihres Hauses an,
 Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann;
 Du sorgtest für die Freunde hier,
 Drum, liebes Weibchen, danck' ich dir.

D. 18. Jul. 74

Goethe.

Auf dem Rhein am Mast geschrieben im Angesicht von Coblenz.

Des Künstlers Vergötterung.

Drama.

Stellt eine Gemählde Gallerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einer breiten Goldnen Rahme, wohl gefirnißt aufgehängt ist. Ein iunger Mahler sitzt davor und zeichnet, der Meister mit andern steht hinter dem Stuhle. Der Jünger steht auf.

Jünger.

Hier leg ich teurer Meister meinen Pinsel nieder
 Nimmer nimmer wag ich es wieder

Diese Fülle dieses unendliche Leben,
Mit dürftigen Strichen wiederzugeben.
Ich stehe beschämt Widerwillens voll
Wie [vor 'ner Last] ein Mann
Die er tragen soll
Und nicht heben kann.

Meister.

Heil deinem Gefühl Jüngling ich weihe dich ein
Vor diesem heiligen Bilde! Du wirst Meister seyn.
Das starcke Gefühl wie grösser dieser ist
Zeigt dass dein Geist seinesgleichen ist.

Jünger

Ganz heilger Genius verfinck ich vor dir.

Meister.

Und der Mann war ein Mensch wie wir
Und an der Menschheit zugetheilten Plagen
Hatte er weit schweerer als wir zu tragen.

Jünger.

O warum sah ich sein Angesicht
Hört seiner Lippe Rede nicht.
Du Glücklicher kanntest ihn.

Meister

Ja mein Sohn.

Ich war noch iung er nahte schon
Dem Grabe. Ich werd ihn nie vergessen.
Wie oft hab ich zitternd vor ihm da gesessen
Voll von heissem Verlangen
Jedes Wort von seinen Lippen zu fangen
Und wenn er schwieg an seinem Auge geangen.

Auf dem Wasser d 18 Jul
Gegen Neuwied 1774
Goethe.

Dem
Passavant:
und
Schüblerischen
Brautpaare
Die Geschwister
des Bräutigams

Er fliegt hinweg Dich zu umfassen,
Und unsre Seele taucht ihm laut;
Mit innig heiserem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen alles mit Dir theilen,
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen Du verschwindest,
Ist traurig. Doch um Dich zu fassen
Bedenke was Du wiederfindst.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unser's wird durch dich vermehrt.
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott bescheert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.
Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem fruchtbaren Land
Erquickung, tausendfältigen Segen;
Reich Du dem Bruder Deine Hand.

Und mit der Hand ein künft'g Glück
Für Ihn und Dich und uns zugleich;
Dann werden iede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnenvolle Schmerzen
Was aus der Eltern Auge weint;
Sie sehen Dich mit warmem Herzen
Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud und Tanz Ihn Dir ergeben
Und Jugendwonne Euch verknüpft,
So seht einst Euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft.
Und war das Band das Euch verbunden
Gefühlvoll warm und heilig rein,
So laßt die letzte eurer Stunden
Wie Eure erste heiter seyn.



Gespräche.

110. Lavaters Tagebuch.

Freitag, den 15 Jul. 74.

Nach dem Bade Goethe da — — — — von Wasedow und der Reise . . . zum Essen neben Goethe. Von Herder; [zwanzig Chiffren] von Leuten in Schwalbach, ihrem Urtheil über mich; seinem ewigen Juden — Wasedows Einfalt und Stärke. Passavant. Herrliches Briefchen von Lenze an Goethen.

Giebst mir ein, ich soll dich bitten,
Wie der König Salomo.
Herr, ach Herr, was soll ich bitten,
Seh hinauf zu deinem Himmel,
Bitt' um dieses Stückgen Himmel!
und ein wenig Sonnenschein!
Aber laß mir Bruder Goethen,
den du mir gegeben hast,
dessen Herz so laut zu dir schlägt.
O für ihn bitt' ich mit Thränen,
Halt ihm nur den Rücken frey,
Platz wird er sich selber machen.
Nur beschirm mit deinem Schilde
Ihn vor Feinden, mehr vor Freunden,
die an seinen Arm sich hängen
und den Arm ihm sinken machen.
Ach! bewahr ihn nur vor Freunden,
die ihn nicht verstehn, und gerne
Ihn zu ihrem Wilde machten.
Oder kanns nicht seyn, so mache
Mich nur nicht zu seinem Freunde!

. . . Ich ging zu Meyern bey dem Goethe war. von da flüchtet' ich mich wieder, stahl mich in der Allee von ihnen, und laß im

Werther — dann in unser Haus, und las im Werther — dann zu Basedow, und er las uns einen herrlichen Aufsatz von Goethe über das, was man ist. Lessing ist nichts und alles was er seyn will . . . Ob dem Nachlesen von dem Verfasser des Lebens Jesu — Goethe neben mir; von — ich weiß nicht mehr . . . Goethe machte noch ein paar Silhouetten. Ostein bat um meine. Ich ging heim zu Basedow und blieb, so wahr ich lebe, wider des Nachkommenden Goethes Rath wieder bis Nacht um 1 uhr bey ihm . . . Was wir da zusammen sprachen und schwazten. von Heinrich Heß; Jacob Heß; Glaubenslehre. Geist. Testament. Gal. III lasen wir in Goethes Gegenwart. Basedow schwache Reflexionen drüber.

Samstag den 16. Jul.

Goethe saß Schmollen. Ich ins Bett. Villiet Barbara Schultzeß. las von Goethe Ariane an Wetty. „Das Lachen ist der Empfindung feindseliger als die Kälte dem May.“ — „Lieber schlimm aus Empfindung, als gut aus Verstand.“ „Wie die Sicherheit des Ausdrucks dem Gedanken des Redners Flügel giebt, so die Musick der Empfindung.“ „Was ist die Harmonie anders, als die Regeln, und die Melodie anders als die Ausübung.“ „Die ganze Natur ist eine Melodie, in der eine tiefe Harmonie verborgen ist.“ „Ich bin vergnügt; ich bin glücklich! Das fühle ich, und doch ist der ganze Inhalt meiner Freude ein Wallendes Sehnen nach Etwas, das nicht habe, nach etwas, das ich nicht kenne“ . . .

Auf $\frac{1}{2}$ 11 Uhr — noch aus dem Aufsatz: „wenn das Herz das Gute freywillig annehmen kann, so findet es sich immer eher, als wenn man ihm aufdringen will.“ „Man adoptirt einen Gedanken, eine Meynung eines Freundes, ohne dran zu denken, da man gegen die herrlichste Sentenz einer Strafpredigt einen unüberwindlichen Widerwillen fühlt.“ „Sa der Haß gegen die Hofmeister ist ein ewiges Grundgesetz der Natur“ . . .

Goethe kam — klagte ihm — ich ging nicht hinab zum Nachlesen. Brachte Basedow den Brief von Spohr, räumte ein wenig auf, aß mit Goethe auf meinem Zimmer zu Nacht. Claviko, der Hauptsache

nach, ohne den Tod, eine wahre Geschichte; und sogar die Namen der Personen wahre Namen — Er gab mir viele herrliche Lehren von der Collekzion meiner Kräfte. Ich verschwende sie, und klage immer über Mangel. — Beym 1. Theil Tagbuch sähe er einen Menschen der das Schnupftuch immer in der Hand hat, zu schnüßzen, und unwillig wird, wenn er nicht heraus zuschnüßzen findet —

Sonntag, den 17. Jul. 74.

... izt sitz ich und fange eigentlich die Predigt erst recht an
... izt Goethe läßt sich balbiren . . . Ich froch an der Predigt fort — Goethe zeichnete Schmolz . . .

[Nachmittags] mit Goethe und Schmolz spazirt in der Allée —

18. Julius Montag

$\frac{1}{2}$ 6 uhr, ihr lieben, erwach' ich, sitz auf — nehme mein Tagbuch und schreib Euch den lezten guten Tag von Ems aus — So ist's — ja Traum ist's — bald verträumter Traum, daß ich Euch fern war, und Traum der Wonne wird seyn das Wiedersehn — Ja wahrlich, ich darf oft vor Freud' und Heimweh Furcht nicht dran denken, daß ich noch so wirklich und eigentlich ein so liebes Weibchen, und zwey so liebe Kinder — und so viele liebe liebende zu Hause habe —

„unterdeß, dictirt mir Goethe aus seinem Bett herüber, unterdeß geht's immer so gerade zu in die Welt n'ein. Es schläft sich, ist sich, trinkt sich, und liebt sich auch wol an jedem Orte Gottes, wie am andern, folglich also“

„izt schreib er weiter“ — Nun ich schrieb auf ein Papier an die Wand, wo ich schlief —

Tage der Ruh und des Drangs, und des neuen Menschen Genußes

Gönnte mein Vater mir Hier,

Weit, verbreite sich weit, und tief der Seegen, den Gott mir
Gab ins Herz und den Blick.

Ihm dem Vater in allen, ihm Hest' ich die Zeile des Dankes
Hin in die Ecke der Wand,

Daß sich erwecke mit mir zur Freud' in dem Vater in allen
Wer Hier schläft und erwacht,

Wer aus der Ferne her kam zum edeln Quell der Gesundheit,
Freie des Vaters sich Hier.

Emß den 18. Jul. 74. Morgens 6. Uhr.

J. Casp. Lavater.

Goethe dictirt weiter.

II. Sura.

's ist so viel Heimweh in der Welt, daß eins dem andern die
Wage hält;

Da streckt er sich in seinem Bett — denkt, o daß ich mein
Weibchen hätt'.

Ich kröne mich in meinem Sinn; Fort ist die gute Meyerin!

Doch hoff'en wir wieder Mayen Freind,

Er lehret und befehrt die Zeit'

Ich fahr zum schönen Riesel heit

explicit Sura.

Noch Abschiedsvisiten — — bey'm Dr. Kämpf, wollte nichts von
mir nehmen — (Gab in die Apotheck 1 Thlr.) Posthalter —
Brief noch von Jungfer Muralst von Zosingen! — gute Seele — —

Goethe schrieb an die Wand.

Wenn Du darnach was fragst,

Wir waren Hier

Du, der Du nach uns kommen magst,

Hab wenigstens so frisches Blut

Und sey so leidlich, fromm und gut

Und leidlich glücklich, als wie wir!

den 18. Jul. 74.

Goethe.

D. 18. Julius. Montag, 1774.

In einem wol besetzten Schif auf der Lahne — wo Bagedow
raucht u. Gramatic dociert, Goethe Reimendungen für die Ge-
sellschaft schreibt, Ulrich u. Alsdorf den Schirm hält, hier einer
einen Prosaischen Gedanken in Versen oder einen Poetischen in

Prosa in ein Papierchen hinschreibt — Café getrunken wird; —
ob wir gut Wetter kriegen beym Sieden des Rindfleisches, deli-
beriert wird, — schreib ich dieß, in einem rothen Dragoner
Mantel mit Messingnen Schließen eingehüllt. — —

Izt eine Schließe —

Ha! wie schießt im gedrängten Strom das Schiff durch die
Wällen —

ha — wie stürmt es hindurch! Nun spritzt der Regen auf's
Blat mir.

Wir stiegen bey der Aalen nicht aus, wo der Herr von der
Nil uns einzuladen kam.

Vasjedow — den Vers.

Nun bald, nun baldest oder nie
Stift ich ein neu Academie.

Fischer.

Da wollt ich gern ein Schüler werden,
Wär ich nicht schon so lang auf Erden.

Variante.

Hätt ich nicht schon so alt Gebehrden.

Goethe.

Wir werden nun recht gut geführt.
Weil Vasjedow das Ruder rührt.

Die letzte Schließe. Es kocht u. braußt — — Rindfleisch u.
Wällenschaum — überstanden — überstanden — die letzte. —

Eine hohe Einsiedeley blickt bey Lahnstein auf uns herab —
Die Eremitage heißt — der Allerheiligenberg.

Vasjedow hielt eine witzreiche u. gütige Standrede über mich.
Herrlich altes Schloß Lahnegg herab auf die Lohne blinkend.

Goethe dictierte.

Hoch auf dem alten Thurme steht,
Des Helden edler Geist,

Der wie das Schiff vorüber geht,
Es wohl zu fahren heißt.
„Sieh diese Sehne war so stark,
„Dieß Herz so fest u. wild —
„Die Knochen voll von Rittermark
„Der Becher angefüllt —
„Mein halbes Leben stürmt' ich fort
„Verdehnt die Helfst' in Ruh
„Und Du, Du Menschen Schifflein dort
„Fahr immer, immer zu —“

Izt fahren wir Lahnstein vorbey, zur Rechten liegt der Flecken.

bouts rimés

w: Kämpf.

Was braucht es in der Welt, vergnügt u. froh zu leben,
Als Freunde, immer haben, u. gerne Geben.

Benzler.

Lebe nicht allein zum Schein,
Sondern suche gut zu seyn.

Möcht einem das Herz lachen u. bluten
Vey so vielen Einfällen schlechten u. guten.

Izt liegen wir am Bord.

Herr Kuchler von Frankfurt.

Lieben u. geliebt zu werden
Ist gewiß die süßste Pflicht,
Und gesetzt es wär so nicht,
Wüßt ich dennoch nichts auf Erden
Daß mir mehr Vergnügen giebt
Als ein Weiser der mich liebt.

Ich stieg aus. Bassedow vor uns in ein Haus, wo man zu
Mittag aß, überfiel u. aß mit, Speck u. Bohnen — alle ihm

nach! Gewirr u. Leben, u. Freude — wieder ins Schiff —
Cappelle — ein zerstörtes Schloß vorbey. Goethe über die Kerls
in Schloßern — nun von der Lahne, in den Rhein — Goethe
laß — — — wir fuhren Horchheim vorbey. von der Staats-
nase — der regierenden Fr. Gräfin von Thiersdorf.

Die Festung u. Thal Ehrenbreitstein. Fliegende Brücke zwischen
Thal u. Coblenz. stiegen da aus — — aßen zu Mittag — vom
Rock Christi der auf der Festung liegen soll. Nachher besah ich
Zigs Mahleren. wenig wichtiges — um 3 Uhr ins Schiff —
fuhren das Trierische Schloß u. Festung vorbey. an Schultheß.
Weidemanns Auszug aus den Aufsichten gieng ich durch.

Goethe gieng bis Fallendar voraus. Ein Sturm erhob sich.
Wir stiegen aus, u. giengen bis Venndorf zu Fuße. — unterwegs
sprach Bengler, u. der redliche Weidemann mit mir von Atheisten,
Naturalisten, Christen überhaupt — rechten Christen — von dem
Glauben an die Auferstehung Jesu — Tranken zu Venndorf bey
Herrn Remin ein thee, besahen die neüerbaute reformierte
Kirche; setzten uns zu Schiff — schrieben u. lasen. Die herr-
lich herrlich untergehende Sonne erquikte mich.

Goethe schrieb ins Kalenderlin der Fr. Hofrath Kämpf.

„Sarah kocht unserm Herre Gott,
„Elisabeth Gößen in der Noth,
„Nahmen sich ihres Hauses an
„Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann,
„Du sorgtest für die Freunde hier
„Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir.

D. 18. Jul. 74. Goethe auf dem Rhein am Mast geschrieben
im Angesicht von Coblenz.

... Herr Hofsprediger Roques, ein geschickter junger Mann, kam
uns entgegen, führte uns in sein Quartier — ließen die Coffer
kommen — aßen zu Nacht — nachdem die Tafel aufgehoben
war, machten wir noch das compliment bey Hofe — brillante
menge Grafen u. Gräfinnen — Fürstin von Isenburg — allent-

halben Spuren der Freude — Der Graf von den Aufsichten —
Die Gräfin eine Lektion von vielen Arbeiten — Abschied . . .

Mittw. den 20 Jul. 1774.

Morgens nach 6 Uhr. Im Schiff unterm naßen Decktuch, vor
Schmoll, u. neben Goethe, der in romantischer Gestalt grauem
Hut, mit halbverwelktem lieben Blumenbusch sein Butterbrod
hinter dem braun Seidnen Halstuch u. grauen Kaputfragen, wie
ein Wolff verzehrt, u. sich nach dem übrigen eingepakten Essen
schon weiters umsieht . . .

Vey Andernach der zweytältesten Reichsstadt.

Goethe

Über die Wiesen den Bach herab,
Durch seinen Garten,
Bricht er die frischen Blumen ab,
Ihm schlägt das Herz vor erwarten.
Sein Mädchen kommt, o Gewinnst o Glück!
Jüngling tauschtest deine Blüthen
Um einen Blick?
Der Nachbar Gärtner sieht herein
Über die Hecke, —
So ein Thor mögt ich seyn!
Habe Freude meine Bluhmen zu nähren,
Die Vögel von meinen Früchten zu wehren!
Aber sie sind reif, Geld guter Freund!
Soll ich meine Mühe verlieren?
Das sind Autoren wie's scheint!
Der eine streift seine Freuden herum
Seinen Freunden dem Publikum,
Der andre läßt sich pränumeriren.

Nun zum Frühstück im Bruderschifflein — Nach dem Essen

Aus Goethe.

Hat alles seine Zeit,
Das nahe wird weit,

Das warme wird kalt,
Das junge wird alt,
Das kalte wird warm,
Der Reiche wird arm,
Der Narre gescheut,
Alles zu seiner Zeit.

Izt noch, u. bis izt regnet's — wir sehen Hönningen des Grafen von der Ley vor uns — schöne aber benebelte Aussicht. Laß regnen wenn es regnen will, dem Wetter seinen Lauf. Denn wenn es nicht mehr regnen will so hört's von selber auf.

Goethe laß uns aus seiner Elmire, einer Dopperette, und ich verschlummerte eine Stunde. Izt schlummert Goethe, u. Schmoll noch unter der Leinwandnen Bogendecke neben mir, als wie unter einem Zelt. Man öffnet u. kühler Wind öffnet beyden die Augen, sie sehen die herrliche Stadt Bonn vor sich, die Residenz des Churfürsten von Cöln. „Macht doch wieder zu“ — wieder zu, u. ich schreibe fort — u. sage noch ein Sonnenblick durch's leinen Tuch dringt auf diesen reinen spruch; doch ach — er ist schon wieder fort; doch bald sind wir am schönen ort; dann haben wir noch stunden vier, und Müllheim — liebste, sehen wir! Um 12 uhr zu Bonn an . . .

Führen um 2 Uhr ab. Regen. Viel Schlummer, wenig gesprochen. schöne alleen an einem fort, bis auf Cöln. — Da ein billet. ein thée. Schmoll u. Göthe auf Düsseldorf, ich auf Müllheim.

111. Lavater an Herder, 27. Juli 1774:

Goethe, eben bey mir [in Ems], läßt Dich grüßen und Dir für Deine Urkunde danken.

112. Lavater an Zimmermann, 27. August 1774:

Goethes Leiden des Werthers wird Dich entzücken und in Thränen schmelzen. Von meiner Reise kein Wort, als: Vasedow ist der gewaltigste Verstandesmann, die ehrlichste Seele, —

aber doch auch gar keine sanfte erwärmende Wärme. Goethe, du würdest ihn vergöttern, er ist der furchtbarste und liebenswürdigste Mensch.

113. Lavater an Zimmermann, 20. Oktober 1774:

Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bey einem Fürsten. Dahin gehört er. Er könnte König seyn. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie, sondern auch Kraft.

114. Lavater an Zimmermann, 16. März 1775:

Goethe behauptet, Hamann sei der Autor, von dem er am meisten gelernt. Ich sage von Herder (von dem Hamann sagt: „alles recht, wenn der gute Mann nur auch so simpel schriebe, wie Er!!“): wenn Herder in seiner Urkunde nichts geschrieben, als was ich auszog, verdiente er keine so bübische Abfertigung. Ein solches Werk mit einer so passionvollen verächtlichen Anzeige verächtlich machen zu wollen, heiß ich Pyramiden wegferzen wollen. „Das sind mir Hunde!“ hör ich Goethe stampfend rufen. Und diesmal wollt ich ihm den Mund mit der Hand nicht zuhalten!

115. Georg Jacobis Tagebuch.

Sonnabend, 23. Juli. In Elberfeld. Ich erwachte beim schönsten Sonnenschein, setzte mich an mein Fenster, sah den Wupper-Fluß, die grünen Berge, mit ihren Wiesen, Wäldern, und Häuserchen, alle recht herrlich vergoldet; war vergnügt, und wollte mich anziehen, um zu Lavater zu gehen, welcher mich den vorigen Tag in meiner Wohnung aufgesucht, und nicht gefunden hatte. Dieser wunderbare Mann reist umher, damit er sich näher mit denenjenigen, die er für die besten Seelen hält vereinige. [Folgt der Bericht über die Begegnung mit Lavater.]

Voll davon, macht' ich mich zu meiner Abreise fertig . . . und eilte nach Düsseldorf, wo mein Bruder und Herr Goethe mich erwarteten.

Herr Goethe hatte mich in öffentlichen Blättern empfindlich beleidigt; aber auch hat er das Trauerspiel: Götz von Berlichingen geschrieben. Wir gaben uns die Hand. Ich sah einen der außerordentlichsten Männer, voll hohen Genies, glühender Einbildungskraft, tiefer Empfindung, rascher Laune, dessen starker, dann und wann riesenmäßiger Geist einen ganz eignen Gang nimmt. Seine Tafel-Reden hätt' ich aufzuzeichnen gewünscht.

Sonntag, 24. Mein Bruder, Herr Kost, Goethe und ich setzten uns, morgens um 5 Uhr, in den Wagen, um das Schloß Bensberg zu besuchen. Ich reiste gern mit unsrem Fremden, so sehr auch wir beide in unsrer Art zu sehen, zu hören und zu fühlen verschieden sind. Eben so wie ich unter den alten Griechen, so lebt er unter den alten Schotten, Celten und Deutschen; nur mit dem Unterschiede, daß ich zuweilen mit Lust auf seinen rauhen Gebirgen oder in seinen Felsenschlössern oder in den weiten Sälen ihn besuche, wo Pfeil und Bogen sammt der Harfe an der Wand hängen, und die Harfe von selbst einen Klang giebt, weil die Seelen der Väter hinkommen und sie berühren, er aber in meine lustigen Thäler, wo eine Grazie auf der Leier spielt, nicht herabsteigen mag.

Wir langten in Bensberg an. Schloß und Dorf liegen auf einem hohen Berge, von welchem man viele Meilen voll Wälder, Äcker und Heiden, in der Fern' eine Strecke des Rheins und die berühmten sieben Berge sieht. Wir speisten in einer schönen Laube, dicht an einem Gärtchen voll Blumen; hinter dem Gärtchen öffnete sich ein Theil der großen Aussicht. Ich glaube, daß die Götter dann und wann auf einer silbernen Wolke so ihren Nektar trinken, und die Hälfte der Erde übersehen.

Nach Tische gingen wir auf das Schloß, dessen Wände größtentheils von berühmten niederländischen und italienischen Meistern gemalt sind. Schade, daß die Malerei der Decke fast in allen Zimmern allegorisch ist, und man den Gedanken des Malers nur selten errathen kann . . .

Nachdem Goethe die Natur und das wahre Leben einiger

Jagdstücke genug betrachtet, und ich bei dem Reize der artigsten Nymphen und Göttinnen mich aufgehalten hatte, reisten wir nach Köln . . . Unser erstes Geschäft war, ein Gemälde von Rubens in der St. Peterskirche aufzusuchen. Dieses stellt die Kreuzigung des heiligen Petrus vor. In dem Gesichte sowohl als in allen Nerven und Muskeln des Märtyrers ist das höchste Leiden, in den Köpfen und Gebärden seiner Henker sind verschiedene Grade von Grausamkeit und kaltsinniger Härte stark und vortrefflich ausgedrückt. Nicht weit von dem Gemälde stand ein Altar mit Totenköpfen geziert, welcher zu Seel=Massen gedient hatte, und das *castrum doloris* eines jungen Fräuleins . . .

Von hier ließen wir uns in die ehemalige Wohnung der Familie von Zabach führen, und besahen in einem gewölbten, gleich einer Kapelle gebauten Gemach eine Schilderei des Le Brun, worauf die Familie abgebildet ist. Häusliche Glückseligkeit und herzliche Liebe ist in den Gesichtern des Vaters und der Mutter . . . Das Zimmer, worin die Schilderei hängt, ist ganz und gar in dem einfältigen Geschmack unsrer Vorfahren, und bekömmt dadurch ein ehrwürdiges Ansehen. Die Bekleidung der Wände, die Geräte, alles stimmt miteinander überein. Der marmorne Tisch ist einer von denen, woran feste Männer und tugendbelobte Jungfrauen saßen, ein echterer Zierrat, als unsere französischen Niedlichkeiten. Der Gedanke, daß diejenigen, deren Bildnisse wir vor uns hatten, alle dahin wären; daß der Geist des Zabach öfter diesen Tempel besuchte, die irdische Gestalt, das Fleisch seiner Gattin und seiner Kinder anschaute; daß sein Familienstück in kurzem verkauft, aus dem Tempel herausgerissen, den Blicken der Unheiligen bloßgestellt, nichts als ein Galerie=Stück sein würde: dieser Gedanke machte auf unsern Fremdling einen gewaltigen Eindruck.

Die beste Zierde des Zabach'schen Gartens waren antike Urnen. Übrigens war die Anlage desselben voll Einfalt und edel.

Nun kehrten wir in unsern Gasthof zurück, wo Goethe uns in der Dämmerung altschottische Romanzen, voll wahren Gefühls der Natur, mit Geistererscheinungen vermischt, in einem unüber=

trefflichen Tone dergestalt hersagte, daß wir bei der letzten, ohne falsche Nebenempfindung der Kunst, so wahrhaftig zusammenfuhren, so im Ernste bange wurden, als ehemals in unsren Kinderjahren, wenn wir den abenteuerlichen Geschichten unsrer Wärterinnen von ganzer Seele, mit allem möglichen Glauben daran, zuhörten.

Unsre Abendmahlzeit war fröhlich. Wir sahen nicht weit von uns den Rhein, welchen der Mond versilberte, und dessen Geräusch in der Stille der Nacht etwas Feierliches hatte. Das Ende dieses Tages sollte so schön als der Morgen sein.

116. J. G. Hasenkamps Tagebuch.

... Am 21. [Juli] Nachmittags fuhren Lavater, Gollenbusch und Hasenkamp nach Düsseldorf...

Dann setzen sie die Reise ohne Verzug nach Elberfeld fort...

Unterwegs begegnete Ihnen Friedr. Heinrich Jacobi, von Elberfeld herkommend. Er wollte nach Düsseldorf zurückeilen, weil eben Goethes Anwesenheit ihm gemeldet worden war. Dieser hatte nämlich Lavatern von Ems bis Köln oder Mühlheim begleitet und dann Jacobi und dessen durch einen Besuch in Frankfurt ihm befreundete, lebensfrische und vortreffliche Gattin in Düsseldorf am 21. Morgens in der Frühe aufgesucht, beide aber verfehlt. Jacobi hörte nun von den Reisenden, daß Goethe unterdessen zu Jung-Stilling gegangen sei und an eben dem Orte weile, den er kaum erst verlassen hatte. So entschloß er sich denn, mit ihnen wieder umzukehren und setzte sich in ihren Wagen...

In Elberfeld kehrten sie in dem Hause des dienstfertigen Caspari ein, um sich ein wenig auszuruhen und dann nach Wichlingshausen zu dem sie erwartenden [Pfarrer] Müller zu gehen.

Bei Caspari trafen wir den Frankfurter Zuchtmeister, unsern Dichter, Herrn Dr. Goethe. Dem legte ich die Frage vor: ob nicht Klopstocks „Messiade“ so umgearbeitet werden könne, daß alle scholastischen Ideen, welche das Evangelium der Herrlichkeit verdunkeln, durch lauter Schriftwahrheiten ersetzt würden.

Auch forderte ich ihn auf, wie Gellert eine Komödie „Die Bet-
schwester“ geschrieben habe, so möchte er eine schreiben: „Der
Gebetsverehrer.“ Er war nicht unwillig darüber. Die Ungläubigen,
wenn sie ihre Zweifel überwinden, werden nachher die besten Ver-
theidiger des Glaubens.

117. Friedrich Jacobi an Sophie von La Roche, 10. August
1774:

Goethe ist der Mann, dessen mein Herz bedurfte, der das ganze
Liebesfeuer meiner Seele aushalten, ausdauern kann. Mein
Charakter wird nun erst seine ächte eigenthümliche Festigkeit er-
halten, denn Goethens Anschauung hat meinen besten Ideen, meinen
besten Empfindungen — den einsamen, verstoßenen — unüber-
windliche Gewißheit gegeben. Der Mann ist selbstständig vom
Scheitel bis zur Fußsohle.

118. Friedrich Jacobi an Wieland, 27. August 1774:

Je mehr ich's überdenke, je lebhafter empfinde ich die Unmög-
lichkeit, dem, der Goethe nicht gesehen noch gehört hat, etwas Be-
greifliches über dieses außerordentliche Geschöpf Gottes zu schreiben.
Goethe ist, nach Heine's Ausdruck, Genie vom Scheitel bis zur
Fußsohle; ein Besessener, füge ich hinzu, dem fast in keinem
Falle gestattet ist, willkürlich zu handeln. Man braucht nur eine
Stunde bei ihm zu seyn, um es im höchsten Grade lächerlich zu
finden, von ihm zu begehren, daß er anders denken und handeln
soll, als er wirklich denkt und handelt. Hiemit will ich nicht
andenten, daß keine Veränderung zum Schöneren und Besseren in
ihm möglich sey; aber nicht anders ist sie in ihm möglich, als
so wie die Blume sich entfaltet, wie die Saat reift, wie der Baum
in die Höhe wächst und sich krönt. Sie wissen, mein Vester, daß
am Anfange im großen All auch die Götter eingeschlossen waren;
daß sie gefangen lagen zwischen den Elementen; Sie wissen auch,
wie die Götter endlich durchbrachen und sich wider die Titanen
lagerten.

Was Goethe und ich einander seyn sollten, seyn mußten, war, sobald wir vom Himmel runter neben einander hingefallen waren, im Nu entschieden. Jeder glaubte von dem Andern mehr zu empfangen, als er ihm geben könne; Mangel und Reichthum auf beiden Seiten umarmten sich einander; so ward Liebe unter uns. Sie kann's ausdauern, seine Seele, — zeugte in sich der Eine vom Andern, — die ganze Blut der meinigen; nie werden sie einander verzehren.

119. Friedrich Jacobi an Wieland, 15. Oktober 1774:

Die Aufforderung oder der Zuruf, man müsse den wankenden Götzen Wieland vollends niederreißen, ist mir nicht durch Goethen zu Ohren gekommen; dieser spottete nur, ohne jene lächerliche Rede anzuführen, der Schurken und Narren, welche sich in den Kopf gesetzt hatten, er wolle und müsse an Wieland zum Ritter werden . . .

Ich mußte zu weitläufig werden, mein liebster Bruder, wenn ich Ihnen noch erklären wollte, in welchem Sinne, nach welcher Vermischung von Charakter und Genie man Sie beschuldigt, Sie seyen auf einmal vom Kinde zum Greis geworden. Daß Sie bereits zu sehr empfinden, quantum est in rebus inane, gehört mit dazu. Auch Goethe jammerte hierüber bey Gelegenheit, daß er mit Bewunderung und Entzücken von Ihrem Gedicht an Psyche sprach. Wielands Weisheit, sagte er, konnt's doch nicht unerörtet lassen, daß die Wonne des Mädchens frühzeitig ein Ende nehmen würde; da macht er ihm einen herrlichen Nektarbecher zurecht, gießt aber beim Hinreichen einen vollen Löffel Rhabarber-Tinktur darunter, und rührt's brav durch, daß das arme Ding nun den ganzen Soff nicht mag.

120. Friedrich Jacobi an Goethe, 10. März 1775:

Auf und ab geh' ich nun wieder auf eben dem Boden, zwischen eben den Wänden und Thüren, wo ich zuerst dich lieb gewann; wo ich nach unserer Trennung dich — nicht wiederfand; wo ich

in tiefer Verstummung wandelte, dir nachsann, der Liebe pflegte im eigensten Innern meiner Seele.

121. Friedrich Jacobi an Goethe, 14. Juni 1775:

Just wie vergangen Jahr im Juli stieg gestern Abend bei Sonnenuntergang der Mond herauf, breitete, just wie damals, seinen schimmernden Schatten über den Rhein.

122. Widmung der zweiten Auflage von Friedrich Jacobis Woldemar (1794) an Goethe:

Zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem unsre Freundschaft begann. Damals fragte jemand dich in meiner Gegenwart: ob wir nicht Freunde wären schon von Kindesbeinen an? und du gabst zur Antwort: diese Liebe wäre so neu, daß sie, wenn es Wein wäre, nicht zu genießen sein würde.

123. Friedrich Jacobi an Goethe, 28. Dezember 1812:

Sorge nur, daß ich die Erscheinung dieses dritten Theils [von „Dichtung und Wahrheit“] auch noch erlebe. Ich hoffe du vergißest in dieser Epoche nicht des Tabachschen Hauses, des Schlosses zu Bensberg und der Laube, in der du über Spinoza, mir so unvergeßlich, sprachst; des Saals in dem Gasthose zum Geist, wo wir über das Siebengebirg den Mond heraufsteigen sahen, wo du in der Dämmerung auf dem Tische sitzend uns die Romanze: Es war ein Buhle frech genug — und andere hersagtest... Welche Stunden! Welche Tage! — Um Mitternacht suchtest du mich noch im Dunkeln auf — Mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblick an konnte ich dich nicht mehr lassen.

124. Friedrich Jacobi an Goethe, 1815 (Briefkonzept):

Wir hatten Stunden mit einander verlebt, die keiner von uns je vergessen konnte. Jene Ahnungen in der Mitternachtsstunde zu Köln wurden uns jetzt zu Erkenntnissen; wunderbar hatten selbst die Täuschungen sich zur Wahrheit verklärt.

125. Friedrich Jacobi an Dohm, 20. Juni 1818:

[Goethe] sagte von ihm [Jung-Stilling]: der wunderliche Mensch glaubt eben, er brauche nur zu würfeln, und unser Herr Gott müsse ihm die Steine setzen.

126. Friedrich Jacobi.

Goethe sagte von Herder, er existierte in einem unaufhörlichen Blasenwerfen. — Auch zerplatzt ihm alles, und alles ekelt ihn im voraus an.

127. Heinse an Gleim und Klamer Schmidt, 13. September 1774:

Göthe war bey uns, ein schöner Junge von 25 Jahren, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Kraft und Stärke ist; ein Herz voll Gefühl, ein Geist voll Feuer mit Adlersflügeln, qui ruit immensus ore profundo — und mit ihm Lavater und nicht weit davon Basedow.

128. Heinse an Klamer Schmidt, 13. Oktober 1774:

Lavater ist mit aller seiner Schwärmerey ein liebenswürdiger Mann; das unschuldige Lächeln um seine Lippen ist verführerisch, und sein ganzes Gesicht ist ein Ausdruck der Überzeugung von dem, was er glaubt. Der erste Auftritt, wo ich ihn sah, muß von einer Meisterhand gezeichnet werden; und die hab ich nicht, und meine wenige Kräfte dazu anzuwenden hab' ich jetzt keine Zeit. Es ist die einzige Scene ihrer Art, die vielleicht noch an keinem andern Orte der Welt ihres gleichen gehabt hat. Denket euch indessen nur: von ohngefähr in einer Stube zusammen geführt, zuerst Göthen (den wilden Verfasser von Götter Helden und Wieland) Heinsen (den Verfasser des Petron und der Laïdion) Lavatern den Ausseher darauf, nach diesem den größten Pietisten unsrer Gegend Hasenkamp, dann den Doctor Jung der die Asineide im Merkur gemacht hat, auch einen Pietisten; dann Deschenmacher, auch einen berühmten Pietisten,

und meinen Fritz Jacobi; und einen Mahler Göthens Freund; und 6 Damen und Herrn, auch Pietisten, die uns zusammen zu sehn kamen, und höret Göthen Klopstocks Messias gegen Hasenkamp vertheidigen und Herders Urkunde; und höret ihn mich loben; und seht ihn dann Lavatern zärtlich küssen und seht die Gesichter voll Verwunderung und Erstaunen darob; und seht uns dann alle friedlich zusammen ein Glas Wein trinken, und unsrer Pferde Sattel besorgen, wieder zurück kehren, und Lavatern schon eine Betstunde halten sehen, und Abschied von ihm nehmen. Alles dieß geschah zu Elberfeld. Göthe, Fritz Jacobi und ich ritten dann darauf nach Düsseldorf, und Göthe blieb zween Tage bey uns, wir begleiteten ihn bis nach Bensberg, einem italienischen Schloße voll Gemählde, auf einem hohen Berge, das die schönste Aussicht vielleicht in Deutschland hat, und unstreitig so liegend das schönste ist, und Cöln, wo wir mit ihm einen Abend verlebten, den ich unter die schönsten meines Lebens zähle. Lavater nahm einen andern Weg; und Wasedow warb Kinder in Neuwied.

129. Heinse an Gleim, 28. März 1775:

Goethe sagte . . . im Beyseyn Lavaters: ich glaubte nicht, daß so etwas [wie die Stanzas von Heinses Laidion] in der deutschen Sprache möglich wäre.

130. Jung-Stilling.

Einige Wochen nachher wurde Stilling einßmahl des Morgens früh in einen Gasthof gerufen, man sagte ihm, es sey ein fremder Patient da, der ihn gern sprechen möchte; er zog sich also an, und ging hin; man führte ihn ins Schlafzimmer des Fremden. Hier fand er nun den Kranken mit einem dicken Tuch um den Hals, und den Kopf in Tücher verhüllt; der Fremde streckte die Hand aus dem Bett, und sagte mit schwacher und dumpfer Stimme: Herr Doctor, fühlen Sie mir einmal den Puls, ich bin gar krank und schwach; Stilling fühlte und fand den Puls sehr

regelmäßig und gesund; er erklärte sich also auch so, und erwiderte: ich finde gar nichts krankes, der Puls geht ordentlich; so wie er das sagte, hing ihm Göthe am Hals. Stillings Freude war unbeschreiblich; er führte ihn also fort in sein Haus, auch Christine war froh, diesen Freund zu sehen, und rüstete sich zum Mittags-Essen. Nun führte er Göthe hinaus auf einen Hügel, um ihm die schöne Aussicht über die Stadt [Schönenthal] und das Thal hinauf zu zeigen.

Gerade zu dieser Zeit waren die Gebrüder Vollkraft wieder auf Commission da; sie hatten einen Freund bey sich, der sich durch schöne Schriften sehr berühmt gemacht hat, den aber Stilling, wegen seiner satyrischen und juvenalischen Geißel, nicht leiden mochte, er besuchte also jetzt seine Freunde wenig, denn Juvenal (so will ich den Mann einstweilen nennen) neckte ihn immer wegen seiner Anhänglichkeit an die Religion. Während der Zeit, daß Stilling mit Göthe spazieren ging, kam der Herr Hofkammer-rath Vollkraft zu Pferde an Stillings Thür gesprengt, und rief der Magd zu, sie sollte ihrem Herrn sagen, er sey plötzlich nach Rüsselstein abgereist, weil Göthe dort wäre; Christine war gerade nicht bey der Hand, um ihn von der Lage der Sache zu benachrichtigen, Vollkraft trabte also eiligst fort. So wie Göthe und Stilling nach Haus kamen, und ihnen die Magd den Vorfall erzählte, so bedauerten sie beyde den Irrthum; indessen wars nun nicht zu ändern.

Göthens Veranlassung zu dieser Reise war eigentlich folgende: Lavater besuchte das Emserbad und von da machte er eine Reise nach Mülheim am Rhein, um dort einen Freund zu besuchen; Göthe war ihm bis Ems gefolgt, und um allerhand Merkwürdigkeiten und berühmte Männer zu sehen, hatte er ihn bis Mülheim begleitet; hier ließ nun Göthe Lavater zurück und machte einen Streifzug über Rüsselstein nach Schönenthal, um auch seinen alten Freund Stilling heimzusuchen; zugleich aber hatte er Lavatern versprochen, auf eine bestimmte Zeit wieder nach Mülheim zu kommen, und mit ihm zurück zu reisen. Während Göthens

Abwesenheit aber bekommt Lavater Veranlassung, auch nach Rüsselstein und von da nach Schönewald zu gehen, von dem allen aber wußte Göthe kein Wort. Als er daher mit Stilling zu Mittag gegessen hatte, machte er sich mit obigem Juvenal wieder auf den Weg nach Rüsselstein, um dort Vollkräften anzutreffen. Kaum waren beyde fort, so kam Lavater in Begleitung Vollkrafts, des bekannten Hasenkamps, von Duxsburg, und des höchst merkwürdigen, frommen und gelehrten Doctor Collenbuschs die Gasse hereingefahren. Dies wurde Stillingen angezeigt, er flog also den beyden Reutern nach und brachte sie wieder zurück.

Lavater und seine Begleiter waren mittlerweile bey einem bekannten und die Religion liebenden Kaufmann eingekehret; Stilling, Göthe und Juvenal eilten also auch dahin. Niemals hat sich wohl eine seltsamer gemischte Gesellschaft beysammen gefunden, als jetzt um den großen ovalrunden Tisch her, der zugleich auf Schönewaldscher Art mit Speisen besetzt war. [Folgt eine Beschreibung der Gäste.] Göthe aber konnte nicht sitzen, er tanzte um den Tisch her, machte Gesichter und zeigte allenthalben, nach seiner Art, wie königlich ihn der Zirkel von Menschen gaudirte. Die Schönewaldscher glaubten, Gott sey bey uns! der Mensch müsse nicht recht klug seyn; Stilling aber und andre, die ihn und sein Wesen besser kannten, meinten oft für Lachen zu bersten, wenn ihn einer mit starren und gleichsam bemitleidenden Augen ansah, und er dann mit großem hellen Blick ihn darnieder schloß.

Diese Scene währte ziemlich tumultuarisch, kaum eine halbe Stunde, als Lavater, Hasencamp, Collenbusch, der junge Kaufmann, und Stilling zusammen aufbrachen, und in der heiter strahlenden Abendsonne das paradiesische Thal hinaufwanderten, um den oben berührten vortrefflichen Theodor Müller zu [besuchen] . . . während der Zeit waren Göthe und Juvenal nach Rüsselstein verreist . . .

Noch eins hab ich vergessen zu bemerken: Göthe nahm den Aufsatz von Stillings Lebensgeschichte mit, um ihn zu Hause mit

Muße lesen zu können: wir werden an seinem Orte finden, wie vortreflich dieser gering scheinende Zufall, und also Göthens Besuch, von der Vorsehung benutzt worden.

131. Voie.

Goethe ist hier vor einiger Zeit mit Lavater gewesen und hat, wie ich, sein Urtheil über die Jacobi's geändert. Wir haben sogar über seine Farce mit einander gelacht.

Frankfurt

August 1774 — Dezember 1774

Briefe.

246. An Friedrich Heinrich Jacobi.

[Frankfurt, 13. und 14. August 1774.]

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und schwebe um dich. Du hast gefühlt dass es mir Wonne war, Gegenstand deiner Liebe zu seyn. — O das ist herrlich dass jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Krafft würckts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu schenke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Postwagen durch Wasedows Grille gegessen. Es ist wieder Nacht. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir seyn über das was wir nicht durchgeredt haben. Gute Nacht. Ich schwebe im Rauschtaumel nicht im Wogensturm, doch ist's nicht eins welcher uns an Stein schmettert? — Wohl denen die Tränen haben. — Ein Wort! Lass meine Briefe nicht sehen! Versteh! — Erklärung darüber nächstens wenns braucht. am 13. Nachts.

am 14. Abends.

Ich habe Tanten gesehen, und bin froh dass der Damm weg ist, der über ihr ander garstig Verhältniss, noch manches Gefühl zurückschwellte in ihr Herz. — Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — Heute zum erstenmal — Wohl! Wohl! — Wenn Sie diese Jahre her das gekonnt hätte wärs nichts — Jetzt aber — und so — ihr triumphirender Glaube: sie werden sich lieben! — Frau, Schwestern, Bruder, Kasten, alles Grüsse, jeglichem nach seiner Art. Ich danke den Mädchen für ihre Briefgen. Sie sollen mir manchmal schreiben, wenn ich auch todt scheine. Es würckt innerlich doch und so ein Briefchen weckt schlafende Kräfte, sie sollen

Dramas haben Lieder, allerley. — Adieu meine neuen. Schick doch Jung einen Clavige.

G.

247. An Lavater.

[Frankfurt, Mitte August 1774.]

Kriegst diesen Brief statt durch Meyern durch mich. Schreibe nur ein Wort. Ich habe mein Schifflein abermal geflickt und wag's weiter. Habe gute Tage genossen in Ems u. Coblenz. Auch mit Bas[edow] der mit mir herkommen ist. Schreib mir kürzlich von deiner Reise. Grüs Pf[enninger] u. Pass[avant]. Sie sollen was von sich hören lassen. Bas[edow] kommt zu euch auf Pf[enningers] Brief. Möcht du Ruhe finden nur so viel als nötig ist, dir deine Reise zu fruchten. Grüs die Fr. Schulthes, u. dein Weib. Adieu. Schick mir mit Messgelegenheit all meine Schreibereyen zurück.

248. An Steche.

Wohlgebohrner Herr

Hochgeehrtester Herr Doctor.

Ihero wertheste Zuschrift vom 30 Juli habe bey meiner vorgerührten Ankunst aus dem Bade nebst zwey Dukaten richtig gefunden, und zugleich zur verlangten Abschrift Anstalt gemacht. Es folgen hierbey die vor Burgemeisterlicher Audienz gewechselten Rezepte nebst dem Bescheide von welchem ich an Schöffennrath provocirt habe. Das ganze Protokoll abschreiben zu lassen habe für unnötig gefunden, weil übrigen nichts denn citation, Fristbitten und Erstreckungen dazwischen enthalten. Ew Wohlgeb. werden aus dem Verlauf der Sache ersehen dass freylich in favorem Herrn Gegners gesprochen ist, welches auch in zweiter Instanz zu befürchten stehet, wenn nicht gebeten wird dass acta ad concipiendam sententiam Extraneis zugesendet werde.

In zweyter Instanz steht es iezo auf der Replik, cujus veniam cum termino quatuor hebdomadarum impetravi. Klage und

Erzeption enthalten auch hier ut fieri solet nichts was nicht schon in Rezeßsen erster Instanz vorgebracht worden.

Mit viel Empfel an Hrn. Horn, habe die Ehre zu verharren um baldige Resolution bittend

Erw Wohlgeb.

Frankfurt

d. 16 August

1774.

ergebenster

JWGoethe Dr.

249. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, etwa 20. August 1774.]

Hier Mama das versprochene, ist's so recht? Mit der fahrenden schick ich mehr, vergülbt aufm Schnitt, dabey des lieben Mädgens Briefe das ein fürtreffl. Mädgen ist, dabey Zeitungen von Herrn Deinet. Wollen Sie mir dann schreiben, was ich Ihnen soll für den Tee? was Sie ausgelegt haben für mich? so will ichs mit denen 2 Carolin an Dumeiz geben oder wohin Sie wollen. Mit der Anecht [?] Sill [?] will ich dann warten aber nicht lang. Hat Hohenfeld einen Clavigo?

Groschl[ag] mögt ich gar gerne sehen wenns halbweg mit Manier geschehen fann.

D'abord que Wieland est Curieux de savoir ce que je ferois de lui, si le hasard me l'amenoit — il est perdu — vous m'entendés bien. Sobald ein Werther kommt, soll er bey Ihnen seyn, hier ist auch wieder das Testament das nicht Cristi ist.

250. An Friedrich Jacobi.

[Frankfurt, 21. August 1774.]

Nach frugalem Abendbrodt, auf meinem Zimmer, schreib ich dir noch auf der Serviette, mein Schöppgen Wein vor mir. Nach einem durren Nachmittag, dein Brief, und hundert Ideen in Circulation. Akademie ist Akademie, Wohlheim Berlin oder Paris,

wo die fatten Herren sitzen, die Zähne stochern und nicht begreifen warum kein Koch was bereiten kann das ihnen behage. Du bist grob mit ihnen umgangen, hat dir's doch wohl gethan, und ist eines braven Jungens etwas wohl über die Schnur zu hauen zu Schirm des Mädgens, das ihm alles gab was es hatt, und dem rüstigen Knaben Freud genung, frisch iunges warmes Leben. Ich hab mich mit dem Nährgen die ganze Woch getragen als hätt's mir geahndet, und ist schön dass es so eintraff. Wie ich so das hochadliche Urtheil ablas, stellte ich an meiner Statt einen guten Kerl hin, der vor's Publikum geschrieven hätte, elementarisch, practisch, prophetisch, zur Vesserung Herzens, Verstandes u Wizzes, hätte nun sich dahin gegeben mit Leib's und Geistskraft, u. die Herrn für allen Danck fändens unter der Erwartung, Erwartung dem Narren dem wie bekannt unser Herr Gott selbst nichts zu Dancke machen kann.

Sieh lieber, was doch alles schreibens anfang und Ende ist die Reproduktion der Welt um mich, durch die innre Welt die alles packt, verbindet, neuschafft, knetet und in eigner Form, Manier, wieder hinstellt, das bleibt ewig Geheimniss Gott sey Danck, das ich auch nicht offenbaaren will den Gaffern u. Schwätzern.

Ich wollt ich könnt so gegen dir über sitzen und noch Einen dazu, ich hab so tausend Sachen auf dem Herzen. Indess ist das gestückte Geschreib auch was. Dass mich nun die Memoires des Beaumarchais de cet aventurier francois freuten, romantische Jugendkraft in mir weckten, sich sein Chara[ct]er seine Taht, mit Charakteren und Thaten in mir amalgamirten, und so mein Clavigo ward, das ist Glück, denn ich hab Freude gehabt drüber, und was mehr ist ich fordre das kritischte Messer auf die bloß übersezten Stellen abzutrennen vom Ganzen, ohn es zu zerfleischen, ohne tödliche Wunde |: nicht zu sagen der Historie:| sondern der Structur, Lebens organisation des Stück's zu versezzen! Also — Was red ich über meine Kinder, wenn sie leben; so werden sie fortfrabeln, unter diesem weiten Himmel. Aber

wer auch für's Publikum Kinder machte! damit er hörte que ce cul est tiré **en partie** du Huron Mr d. Voltaire. Aber ich bitte dich lass mir die Menschen, die sind vor mir gestempelt, und die wird Mercurius und Iris nicht wiedergebähren so wenig als der Bär auf den Schriften Gottschedischen aevi!

Oftt wohn ich mit Jappachs Geist, und ich bitte dich dass du's verborgen haltest vor mir; wenn der gute Krah, wohlmeynend das Heiligtum seines Gottes beraubt pour le mettre aux pieds de son Altesse.

Werthes ist ein gar guter Junge, und die Art wie er sich in die Chinoises und Sofas schicken thut, ist so menschlich.

Ich wünschte Koss regalirte mich mit einem Mährgen dessen Stoff wäre wollüstig ohne geil zu seyn, dessen Ausdruck wäre, ohne Wielandische Mythologie i. e. ohne Hippiaße und Danaes, die ich sehr müd bin, und ohne Allusion auf alte Schriftsteller. Thät das Koss mich würds sehr freuen, sag's ihm doch, dagegen soll er sich auch was in meiner Dichtart u Krafft vorstellen das er gerne von mir sähe.

Du kriegst bald kleine Sachen von mir wie ich sie finde, es liegt allerley hier und da.

Jung ist nicht der erste der zweifelt ob das Stück von mir ist? Immer zu. Ich hoffe auf gute Tage wieder eins zu machen, und wieder so ohne Rücksicht, obs schaden möge meinem Rhum oder aufhelfen pp d. 21. Aug. den 28 ist mein Geburtstag, gönn ihm ein Andenken.

Ich lese deine Epistel an die Akademisten noch einmal, entfalte mein Brieflein noch einmal dir zu sagen: dass zwar herrlich ist selbstständig Gefühl, dass aber antwortend Gefühl wirkender macht ist ewig wahr, und so danck deinem guten Geist und so wohl unsern Geistern dass sie sich gleichen. Gute Nacht.

Schick mir doch Koss's Brief an Werthes, über Jappachs Garten.

251. An Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte August 1774?]

. . . Lieber Lavater, eine Bitte! Beschreibe mir mit der Aufrichtigkeit eines Christen, aber ohne Bescheidenheit — Gerechtigkeit

ist gegen die, was Gesundheit gegen Kränklichkeit — deine ganze That wider den Landvogt Grebel, was deine Schrift oder Rede veranlaßt, was darauf erfolgt ist, plutarchisch — damit ich dich mit deiner That messe, du braver Geistlicher! du theurer Mann! Eine solche That gilt hundert Bücher, und wenn mir die Zeiten wieder auflebten, wollt ich mich mit der Welt wieder ausöhnen. Schreib mir's ganz, ich beschwöre dich — um deinetwillen . . .

252. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, 24. und 28. August 1774.]

Was ist liebe Mama, was ist das Herz des Menschen? sind der wirklichen Uebel nicht genug? Muß es sich auch noch aus sich selbst phantastische schaffen! doch was klag ich! Die Unruhe u. Ungewissheit sind unser Theil, und lassen Sie uns die tragen mit Muth, wie ein braver Sohn der die Schulden seines Vaters übernommen hat. Unsre Briefe haben sich gekreuzt. Hier ist Reichens Brief wieder. Mein voriger Brief antwortet auf das übrige. Nur mit dem Dechant hab ich nicht gesprochen, mag auch nicht mit ihm von der Mag reden. Warum sie hinab will? — Sie sagte mir gestern: "es seye eine Idee von Brentano. Sie mögten nur ja dazu sagen, vielleicht wendete er wieder seinen Sinn" — Und dann Mama es geht in solchen Fällen wie in der Krankheit, in das Bett, aus dem Bett, und wieder hinein, man hofft, und verbessert seinen Zustand wenigstens den Augenblick der Veränderung. Der Brief an Kalkhoff ist gleich wie Sie ihn schickten, fort.

Soweit schrieb ich den 24. heut d. 28ten schick ich Ihnen beyde Briefe zurück. Dank vielen Dank. D lassen Sie mich immer was von meinem Nachbar Gorgias hören. Sie sollen auch dafür was hören mit der Zeit. Adieu.

Grüßen Sie Herrn v. Hohenfeld herzlich. Schreiben Sie mir wann und was Sie das Herz heißt. Adieu

G.

[Frankfurt und Langen, 26. — 31. August 1774.]

Wer geht den Augenblick aus meiner Stube? Lotte, liebe Lotte das rãthst du nicht. Rãthst ehr von berühmten u. unberühmten leuten eine Reihe als die Frau Catrin Lisbet, meine alte Wegl. Strumpfwaschern, die Schwãzzern die du kennst die dich lieb hat wie alle die um dich waren dein Lebenlang, sich nicht mehr in Weglar halten kann, der meine Mutter einen Dienst zu schaffen hofft. Ich hab sie mit herauf genommen in meine Stube, sie sah deine Silhouette, und rief: ach das herzelieb Lottgen in all ihrer Zahnlosigkeit voll waren Ausdrucks. Mir hat sie zum Willkomm in voller Freude Rock und Hand geküßt, und mir erzãhlt von dir wie du so garstig warst, und ein gut Kind hernach und nicht verschwãzt hãttest, wie sie um dich hãtte Schläge gekriegt da sie dich zum Lieut. Meyer fũhrte der in deine Mutter verliebt war, und dich sehn und dir was schencken wollte, das sie aber nicht litt pp. alles alles. Du kannst denken wie werth mir die Frau war, und dass ich fũr sie sorgen will. Wen[n] Deine der Heiligen, und leblose lappen die der heiligen leib berũhrten, Anbetung und bewahrung und Sorge verdienen, warum nicht das Menschengeschöpf das dich berũhrte, dich als Kind aufm Arm trug, dich an der Hand fũhrte, das Geschöpf das du vielleicht um manches gebeten hast. Du Lotte gebeten. Und das Geschöpf sollte von mir bitten! Engel vom Himmel. Liebe Lotte noch eins. Das machte mich lachen. Wie du sie oft geãrgert hast mit denen schlocker Hãndgen, die du so machst, auch wohl noch, sie machte mir sie vor, und mir wars als wenn dein Geist umschwebte. Und von Carlinen Lehugen allen, und was ich nicht gesehn u. gesehn habe und am Endlichen Ende war doch Lotte u. Lotte u Lotte u Lotte u Lotte, u ohne Lotte nichts und Mangel und Trauer u. der Todt. Adieu Lotte. kein Wort heut mehr. 26. Aug.

Ich habe gestern den 26 einen Brief an dich angefangen, hier sũz ich nun in Langen zwischen Ifsurt und Darmst. erwarte

Mercken, den ich hierher beschieden habe, und mir ist im Sinn an dich zu schreiben. Heut vor zwey Jahren saß ich bey dir fast den ganzen Tag da wurden Bohnen geschnitten biss um Mitternacht, und der 28te feyerlich mit Thee u. freundlichen Gesichtern begonnen o Lotte u. du versicherst mich mit all der Offenheit u. Leichtigkeit der Seele, die mir so werth immer war an dir, dass ihr mich noch liebt, denn sieh es wäre gar traurig wenn auch über uns der Zeiten Lauf das Übergewicht nehmen sollte. Ich werde dir ehstens ein Gebetbuch, Schatzkästgen oder wie du's nennen magst schicken, um dich Morgends und Abends zu stärken in guten Erinnerungen der Freundsch. u. Liebe. Morgen denckt ihr gewiss an mich. Morgen bin ich bey euch, und die liebe Meyern hat versprochen mir ihr Geistgen zu schicken mich abzuholen. Ein herrlicher Morgen ist's, der erste lang-ersehnte Regen nach einer Dürre über vier Wochen, der mich erquickt wie das Land, und dass ich ihn auch eben auf dem Land genießte! Vorgestern war Gotter da, er geht mit zwey Schwestern nach Lyon, dort eine Schwester zu besuchen, ist immer gut, u. sehr frantz, doch munter, es ward unser altes Leben recapitulirt, er grüßte herzlich dein Schattenbild, ich schwäzt ihm allerley vor pp und so ging er wieder. Darinn hab ich's gut, wenn meine Freunde halbweg reisen so müssen sie zu mir, bey mir vorbey und zollen.

d. 31. Aug. hier herein gehört meine Liebe, beyliegendes Blätgen das ich in Langen schrieb letzten Samstag eh Merck kam. Wir verbrachten einen glücklichen Tag, der Sonntag war leider sehr trocken. Doch die Nacht träumt ich von dir wie ich wäre wieder zu dir gekommen und du mir einen herzlichen Kuss geben hättest. Solang ich von dir weg bin hab ich weder wachend noch träumend, dich so deutlich vor mir gesehn. Adieu. von den Silhouetten hierbey ist eine für euch, für Meyers, für Zimmermann. Restner soll mir doch auch wieder einmal schreiben. Adieu Lotte ich dancke dir dass du wohl lesen magst was ich schreibe u. drucken lasse, hab ich dich doch auch lieb. Küß mir den

Buben. und wenn ich kommen kann, ohne viel zu reden u. schreiben, steh ich wieder vor dir, wie ich einst von dir verschwand, darüber du dann nicht erschrocken, noch mich ein garstig Gesicht schelten magst. Grüss Meiers. Ich mögte dich doch sehen den Buben aufm Arm. Adieu Adieu.

254. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende August 1774.]

Muß erst den zweiten Theil suchen. Danke besonders für die gütige Theilnehmung an der Schätzung des Volks, die ich vornehme, vielleicht wird während der Zeit ein neuer Messias im Stall gebohren.

Sie haben mich herzlich zu lachen gemacht! Hier den Franzosen auf den Deutschen. Heut oder Morgen giebt's noch Clavigos.

G.

255. An Friedrich Jacobi.

[Frankfurt, 31. August 1774.]

Mir ist ganz wohl euch zu sehen in freyer Gotteswelt, theils des gegenwärtigen Genusses willen der verjüngt Leib und Seele, theils auch in Hofnung gutes Vorbedeutens dass du dich muthig entreissen wirst der papirnen Bestung Spekulations u. literarischer Herrschaft. Denn das raubt dem Menschen alle Freude an sich selbst. Denn er wird herumgeführt von dem und ienem, hie in ein Gärtgen da in eine Baumschule, in einen Irrgarten u. Irrgärtgen, und preiset ihm ieder an seiner Hände Werck, und endl. siehet er in seine Hände die ihm auch Gott gefüllt hat mit Kraft u. allerley Kunst, und es verdreust ihn des Gaffens u. Schmarzens an andrer Schöpfungsfreude, u. kehret zurück zu seinem Erbteil, säet, pflanzt u begießt, und genießt sein und der seinigen in herzlich Würckender Beschränkung. So mit seyst du eingeseegnet wo du auch stehest und liegest auf Gottesboden, wandere so fort dass sich in dir kräftige Liebe, aus ihr Einfalt keime, aus der mächtiges Würcken ausblüht. — Lebt wohl. am 31 Aug.

Hier eine Ode zu der Melodie und Commentar nur der Wanderer in der Noth erfindet.

Davor hoff ich auf das weitere Tagbuch eures Zugs, das doch auch von Zeit zu Zeit Kost führen möge, um euch beyde recht rund zu mir zu bringen.

Hier zwey Lay[ater] für den Bruder Kosten. Auch für Jung einen.

256. An Hans Buff.

Ihr habt einen lieben Bruder verloren, und ich einen von meinen lieben Vuben. Seyd brav doppelt u. dreyfach dass an euch Papa u. ich getröstet werden über den Verlust. Grüs er mir alle.

Schreib er mir öfter, was passirt. Glaubt er denn nicht dass mich von euch alle Kleinigkeiten interessiren? Ich bin zwar lang weg, doch immer bey euch. Adieu. bestell er mir den Brief an Lotten aufs beste. am 31 Aug 1774. G.

257. An Wilhelm Heinsse.

Frankfurt, Spätsommer 1774.

... es wird schon eingreifen, sowie die Vorrede zum Petron, ob's gleich was ganz anders ist, lässt die Kerls raisonniren, was sie wollen; sie machen uns unsre Leute damit nicht anders; in den Charactern ist hier und da ein bißchen gelogen, aber mich hat's entzückt. — Und was die Stenzen betrifft, so was hab' ich für unmöglich gehalten. Es ist weiter doch nichts als eine Jouissance, aber der Teufel mach dir 50 solche Stenzen darüber nach — Kurz; ich darf nichts darüber sagen, es ist so vieles darinn, das nicht anders ist, als ob ich's selbst geschrieben hätte — Ein andrer verhurt seine Säfte, ihr habt Stenzen daraus gemacht. So ist's ...

258. An Sophie von La Roche.

Liebste Mama.

Die May sah ich gestern in der Comédie, sie ist nicht mit mir zufrieden! Lieber Gott bin ich's doch selbst nicht. Sie hat Kopf-

weh! — Läßt Sie bitten ihr Rath zu geben, und im Briefe Bewegung zu rathen, die arme Puppe sitzt so zu Hause.

Sie fragten nach Lenz! — Es thut mir leid für Wieland dass er den sich aufgereizt, und auf eine abgeschmackte Weise aufgereizt hat, da ich ruhig bin. Es ist ein unglücklicher Man von der Seite, ich hab meine Freunde gebeten mir seinen Namen nicht mehr zu nennen. Lenz versöhnt sich ihm nicht, und Lenz ist ein gefährlicher Feind für ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obgleich weniger Ton und Einfluss, und doch — — Sa liebe Mama, ich muss die Welt lassen wie sie ist, und dem heiligen Sebastian gleich an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven Gott loben und preisen. Hallelujah Amen.
d 15 C G.

259. An Sophie von La Roche.

d. 15. Sept. [Frankfurt 1774.]

Heut gehn ab liebe Mama, die freymüthigen Briefe, sie sind recht brav geschrieben, hier und da macht er übertriebne Präensionen, wie alle Zuschauer die den Buckel nicht selbst daran zu strecken haben. Kalkhof hat mir einen sehr artigen Brief geschrieben und mich im Namen Ihrer Exc. nach Dieb[urg] geladen. Groschl[ag] war gestern hier hab aber nicht an ihn kommen können.

Die Zeit hab ich mit der lieben Max zweymal lange geredt. Sie ist wohl und schickt sich mit viel Fassung in die Umstände.

Dass meine Verse recht sind freut mich. Ob man versteht, oder theil daran nimt, davon ist die Rede nicht, ein Blättgen papier schwarz auf weiss verguldt aufm Schnitt das thut, doch ist mir Herrn v. Hoh[enfelds] Antheil sehr werth.

Grüssen Sie mir Lise[n] und meine Kleinen, die Trossen sollen sich mein erinnern die Dester auch.

Der Dechant baut, tapeziert.

Meine Schwester ist noch in Emdingen.

Herder hat einen Buben.

Desten und die Gretel hab einmal gesehn.

Merck ist vergnügt und ich geschäfttig ohne fleißig zu seyn, bringe doch aber was vor mich.

Adio

G.

260. An Sophie von La Roche.

Montag d. 19^{ten} September.

Donnerstag früh geht ein Exemplar Werther an Sie ab. Wenn Sie und die Ihrigen es gelesen schicken Sie's weiter an Friz, ich hab nur drey Exemplare und muß also diese zirkuliren lassen.

Hr. v. Groschlag ist hier, ich habe mich ihm dargestellt, da er mich sehr freundlich aufnahm, seiner Gemahlin präsentirte, offen mit mir über manche Gegenstände sprach, von Ihnen viel, mir einen Empfel an Sie auftrag und mich wiederhohlend nach Dieburg einlud, wohin ich denn auch einen schönen Herbsttag zu gehn dencke. Und so wär ich denn wieder auf soviel mehr Ihr Schu[l]dner, wenn nicht [ein] Sohn durchs bloße Sohnszyn soviel schuldig würde, dass er mit nichts als mit seiner ganzen Existenz abzahlen kann.

Sie kriegen nun Ihre liebe Max wieder, eine Weile, erquicken Sie das Herz mit aller mütterlichen Liebe. Adieu. Und melden Sie mir gleich was Herr v. Hohenfeld vom Werther sagt. Und auch Ihr Gefühl übern zweiten Teil.

G.

261. An Restner.

Habt ihr das Buch schon; so versteht ihr beygehendes Zettelgen, ich vergas es hinein zu legen im Hurrli in dem ich jetzt lebe. Die Messe Tobt und freischt, meine Freunde sind hier, und Vergangenheit u. Zukunft schweben wunderbar in einander.

Was wird aus mir werden. O ihr gemachten Leute wieviel besser seyd ihr dran.

Ist Meyern wieder da. Ich bitt euch gebt das Buch noch nicht weiter, u. behaltet den lebendigen lieb, und ehret den Todten.

Nun werdet ihr die dunkeln stellen voriger Briefe verstehen.
am 23. Sept. 1774.

262. An Charlotte Kestner.

[Frankfurt, 23. Sept. 1774.]

Lotte wie lieb mir das Büchelgen ist magst du im Lesen fühlen, und auch dieses Exemplar ist mir so werth als wär's das einzige in der Welt. Du sollst[s] haben Lotte, ich hab es hundertmal geküßt, hab's weggeschlossen daff es niemand berühre. O Lotte! — Und ich bitte dich lass es außer Meyers niemand iezzo sehn, es kommt erst die Leipziger Messe in's Publikum. Ich wünschte iedes läs es alleine vor sich, du allein, Kestner allein, und iedes schriebe mir ein Wörtgen.

Lotte Adieu Lotte.

263. An Lavater.

[Frankfurt, 24. September 1774.]

Hier ist der Journal. Lieber hätt ich nichts eingerückt. Da es aber einmal seyn sollte; so glaub ich den rechten Ton getroffen zu haben. Du magst bedenken, welche Wirkung deine mir gesendete Nachricht auf das hiesige Publikum würde gemacht haben. Ich hoffe die Sache soll nun ruhen, und vors künftige bitt ich dich weniger empfindlich zu seyn. So lang du lebst und würcst, wirst du nicht vermeiden, missverstanden zu werden, darauf mußt du ein vor alle mal resigniren. Und dann darfst du ia nur auf der Gasse mit einem Fremden hefftig reden, die kalten Zuschauer aus den vornehmen Fenstern machen ihre Glöffen drüber — geschweige.

G.

264. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende September 1774.]

Liebe Tante ein Wort zum Zeichen daff ich lebe. Was schreibt Fritz? hat er Werthern? ich mag ihm nicht schreiben, nichts schicken, um ihn nicht zu stören wenn er ihn hat. Hier ist auch was, das Sie wird lachen machen in dem Röckgen. Adieu. Ein Wörtgen Antwort.

G.

[Frankfurt, Anfang Oktober 1774.]

Hier was von meiner Unart liebe Mama, ich bin Stürmisch, verworren, und haßte doch nur auf wenig Ideen, die liebe Max hab ich in der Comödie gesprochen, ich hab wieder die Augen gesehn, ich weiß nicht was in den Augen ist.

Schicken Sie doch den Brief an Zich!

Wie lange soll ich noch Ihr Geldschuldner bleiben — denn alle Schulden, andre Schulden mögt ich nicht gern abtragen
G.

[Frankfurt, Oktober 1774.]

Ich muß euch gleich schreiben meine Lieben, meine Erzühten, daß mirs vom Herzen komme. Es ist gethan, es ist ausgegeben, verzeiht mir wenn ihr könnt. — Ich will nichts, ich bitte euch, ich will nichts von euch hören, biß der Ausgang bestätigt haben wird daß eure Besorgnisse zu hoch gespannt waren, biß ihr dann auch im Buche selbst das unschuldige Gemisch von Wahrheit und Lüge reiner an euerm Herzen gefühlt haben werdet. Du hast Kestner, ein liebevoller Advokat, alles erschöpft, alles mir weggeschnitten, was ich zu meiner Entschuldigung sagen könnte; aber ich weiß nicht, mein Herz hat noch mehr zu sagen, ob sichs gleich nicht ausdrücken kann.

Ich schweige, nur die frohe Ahndung muß ich euch hinhalten, ich mag gern wäñnen, und ich hoffe, daß das ewige Schicksaal, mir das zugelassen hat, um uns fester aneinander zu knüpfen. Ja meine besten, ich der ich so durch Lieb an euch gebunden bin, muß noch euch und euern Kindern ein Schuldner werden für die böse Stunden die euch meine — nennt's wie ihr wollt gemacht hat. Haltet, ich bitt euch haltet Stand. Und wie ich in deinem letzten Briefe dich ganz erkenne Kestner, dich ganz erkenne Lotte, so bitt ich bleibt! bleibt in der ganzen Sache, es

entstehe was wolle. — Gott im Himmel man sagt von dir: du kehrest alles zum besten.

Und meine lieben wenn euch der Unmuth übermannt, denckt nur denckt, daß der alte euer Goethe, immer neuer und neuer, und jetzt mehr als jemals der eurige ist.

267. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Otktober 1774.]

Ich mag nicht zu ihnen kommen l. Tante, ich bin unverträglich und unerträglich. Hier ist der geistliche Don Quix. Was hören Sie von Fritz? Wann kommt er wohl. Grüßen Sie ihn herzlich. Ich habe sonst wohl noch allerley guts, sitze aber wieder drachenartig drüber. Lebens halt wohl.

G.

268. An Sophie von La Roche.

Wie werth ist mir ihr leztes herzliches, wie werth alles was Sie mir seyn können. Ich lag zeither, stumm in mich gekehrt und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das ehrene Schicksaal künftig noch mir und den meinigen zugebacht hat; ob ich einen Fels fände drauf eine Burg zu bauen, wohin ich im lezten Nothfall mich mit meiner Haabe flüchtete. — Liebe Mama, ich gönne ihnen die Stunden des Unmuths und Jammers, es ist Erleichterung wie die Ergießung im Gebet, aber wenn Sie dann auch aufstehn davon, erlauben Sie Ihrem Herzen eine freye Aussicht über all das Glück, das Ihnen in Ihren übrigen bereitet ist, und das vielleicht noch über den unglücklichen Engel waltet. Leben Sie wohl, und denken mein in Freud u. Leid. am 21. Okt. 1774.

G.

269. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Anfang November 1774.]

Lesen Sie das Tante dann mit fort zu Fritz. Es ist von Lenz! Ich Dunkel friechen in den Winkeln all meiner Kräfte

und Fähigkeiten herum, und bin auferwärts etwas rauch pp. Leben Sie wohl, ich zeichne, künste pp. Und lebe ganz mit Rembrandt.

G.

270. An Johann Lorenz Böckmann.

[Frankfurt, 14. und 15. November 1774.]

Ich komme vom Eis, erst durch eine Gesellschaft und durch ein Abendessen am Tisch, wo Sie auch saßen. Ich bin sehr müde; ich habe Bahn gemacht, gefehrt mit den Meinigen, neue Freta entdeckt, . . .

Ich war aufm Eis . . . den 14. Nov. 1774.

Das Ihnen nur so hingeworfen, wie ichs Ihnen sagen mögte, noch Nachts um 10 Uhr. Morgen mehr.

Martini Abend (ich hielt das Blat gestern Nacht für einen Briefbogen, will auch nun so fortfahren). Martini Abend hatten wir das erste Eis, und vom Sonntag auf den Montag Nachts fror es so stark, daß ein kleiner Teich, der sehr flach vor der Stadt liegt, trug. Das entdeckten Zweye Morgens, verkündigten mirs, da ich sogleich Mittags hinauszog, Besitz davon nahm, den Schnee wegkehren, die hindernden Schilfe abstossen ließ, durch ungebahnte Wege durchsezte, da mir denn die anderen mit schaufel und Besen folgten und ich selbst nicht wenig Hand anlegte. Und so hatten wir in wenig Stunden den Teich umkreiset und durchkreuzt. Und wie weh thats uns, als wir ihn bey unfreundlicher Nacht verlassen mußten. Der Mond wollte nicht heraus, nicht hinter den Schneewolcken hervor, und heute thaut alles dahin. Dieses alles habe sogleich zu melden, für meine Schuldigkeit erachtet, und hoffe ein Gleiches von Ihnen. Haben Sie meine Schrittschue machen lassen? ich habe niemand finden können, dem ich die Verfertigung hätte anvertraut. Schicken Sie mir doch den Satyros. Und behalten mich im Andenken der Liebe!

Goethe.

271. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 15. November 1774.]

Gestern Täntgen war ich auf dem Eise das nun unaufhaltsam dahinfließt, von 1 Uhr bis 6. habe Bahn gemacht und gefehrt mit den Meinigen. Ich bin immer noch in aller Zeichnung verfangen, und habe ausserdem eine Menge nichtsbedeutenden Zeugs auf mir. Die Tage sind kurz und die Kunst lang. Hierbey gehet ein Portefeuille mit allerley Arbeit, dass ich doch auf eine Art zu Ihnen komme. Behalten Sies einige Tage dann mir wieder zurück. Ade. Frischen insliegendeß.

272. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, 20. November 1774.]

Ich antworte Ihnen gleich liebe Mama, Ihre Max hab ich in der Komödie gesprochen den Mann auch, er hatte all seine Freundlichkeit zwischen die spizze Nase und den spizzen Kiefer zusammengepackt. Es mag eine Zeit kommen da ich wieder ins Haus gehe. Das Meer verlangt Feigen! sag ich noch iezzo, und lasse mich davon.

Lavater wird die Porzellan Fabrique bezahlen, und zu ruhigerer Zeit wollen wir rechnen. Heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Del Pinsel in die Hand nehmen! — Mit welcher Beugung Andacht und Hoffnung drück ich nicht aus, das Schicksaal meines Lebens hängt sehr an dem Augenblick, es ist ein trüber Tag! Wir werden uns im Sonnenscheine wiedersehn. — Hier ein kurzes Rezipé für des werthen Bar[on] v. Hohenfelds Griechisches Studium! "So du einen Homer hast ist's gut, hast du keinen kauffe dir den Ernestischen da die Clärckische wörtliche Übersetzung beygefügt ist; sodann verschaffe dir Schaufelbergs Clavem Homericam, und ein Spiel weisse Karten. Hast du dies beyammen so fang an zu lesen die Ilias, achte nicht auf Accente, sondern lies wie die Melodey des Hexameters dahinfließt und es dir schön klinge in der Seele. Verstehst du's; so

ist alles gethan, so du's aber nicht verstehst, sieh die Übersetzung an, lies die Übersetzung, und das Original, und das Original und die Übersetzung, etwa ein zwanzig dreißig Verse, biss dir ein Licht aufgeht über Construction, die im Homer reinste Bilderstellung ist. Sodann ergreiffe deinen Clavem wo du wirst Zeile vor Zeile die Worte analysirt finden, das Praesens und den Nominativum schreibe sodann auf die Karten, steck sie in dein Souvenir, und lerne dran zu Hause und auf dem Feld, wie einer beten mögt, dem das Herz ganz nach Gott hing. Und so immer ein dreißig Verse nach dem andern, und hast du zwey drey Bücher so durchgearbeitet, versprech ich dir, stehst du frisch und frack vor deinem Homer, und verstehst ihn ohne Übersetzung Schauffelberg und Karten. Probatum est!

Im Ernst liebe Mama, warum das alles so und so, und just Karten seyn müssen. Nicht untersucht ruft der Arzt! Warum muss das eben Messeltuch seyn worin das Huhn gestoft wird. Sagen Sie dem hochwürdigen Schüler zum Troste, Homer sey der leichteste Griechische Autor, den man aber aus sich selbst verstehn lernen muss.

Empfehlen Sie mich Hrn. Geheimderath — Kommen kann ich nicht — Auch ist's besser, sie haben Friz allein —

Gerne gar gerne mögt ich Herrn v Hoh[enfeld] sprechen und das bey Ihnen, und weil ich's wünsche wird's auch wohl geschehen.

Gruss an Lolo, die kleinen, Trosson u Cordel. Klopstock ist ein edler grosser Mensch über dem der Friede Gottes ruht! —

273. An Kestner.

Da hab ich deinen Brief Kestner! An einem fremden Pult, in eines Mahlers Stube, denn gestern fing ich an in Dehl zu mahlen, habe deinen Brief und muss dir zurufen Dank! Dank lieber! du bist immer der Gute! — O könnt ich dir an Hals springen, mich zu Lottens Füßen werfen, Eine, Eine Minute, und all all das sollte getilgt, erklärt seyn was ich mit Büchern Papier nicht aufschliessen könnte! — O ihr Ungläubigen würd

ich ausrufen! Ihr Kleingläubigen! — Könntet ihr den tausendsten Theil fühlen, was Werther tausend Herzen ist, ihr würdet die Unkosten nicht berechnen die ihr dazu hergebt! Da lies ein Blätgen u. sende mirs heilig wieder wie du hier deine hast. — Du schickst mir Hennigs Brief, er klagt mich nicht an, er entschuldigt mich. Bruder lieber Kestner! Wollt ihr warten so wird euch geholfen. Ich wollt um meines eignen Lebens Gefahr willen Werthern nicht zurück rufen, und glaub mir, glaub an mich, deine Besorgnisse deine Gravamina, schwinden wie Gespenster der Nacht wo du Geduld hast, und dann — binnen hier und einem Jahr versprech ich euch auf die lieblichste einzige innigste Weise alles was noch übrig seyn mögte von Verdacht, Mißdeutung pp im schwäzzenden Publikum! obgleich das eine Heerd Schwein ist, auszulöschen, wie ein reiner Nordwind, Nebel und Dufft. — Werther muß — muß seyn! — Ihr fühlt ihn nicht, ihr fühlt nur mich und euch, und was ihr angeklebt heißt — und truz euch — und andern — eingewoben ist — Wenn ich noch lebe, so bist du's dem ich's dancke — bist also nicht Albert — Und also —

Gib Lotten eine Hand ganz warm von mir, und sag ihr: Ihren Nahmen von Tausend heiligen Lippen mit Ehrfurcht ausgesprochen zu wissen, sey doch ein Aequivalent gegen Besorgnisse, die einem kaum ohne alles andre im gemeinen Leben, da man jeder Baase ausgesetzt ist, lange verdriesen würden.

Wenn ihr brav seyd und nicht an mir nagt; so schick ich euch Briefe, Laute, Seufzer nach Werthern, und wenn ihr Glauben habt so glaubt dass alles wohl seyn wird, und Geschwäzz nichts ist, und beherzige deines Philosophen Brief — den ich geküßt habe —

— O du! — hast nicht gefühlt wie der Mensch dich umfaßt dich tröstet — und in deinem in Lottens Werth Trost genug findet, gegen das Elend das schon euch in der Dichtung schröckt. Lotte leb wohl — Kestner du — hab mich lieb — Und nagt mich nicht —

G.

Das Billet keinem Menschen gezeigt! unter euch beyden! Sonst niemand sähe das! — Adieu ihr lieben! Küsse mir Kestner deine Frau und meinen Pathen.

Und mein Versprechen bedenckt. Ich allein kann erfinden, was euch völlig auffer aller Rede setzt, auffer dem Windgen Argwohn. Ich habß in meiner Gewalt, noch isß zu früh! Grüss deinen Hennings ganz herzlich von mir

Ein Mädggen sagt mir gestern, ich glaubte nicht daß Lotte so ein schöner Nahme wäre! er klingt so ganz eigen in dem Werther

Eine andre schrieb neulich: Ich bitt euch um Gotteswillen heisst mich nicht mehr Lotte! — Lottgen, oder Lolo — wie ihr wollt — Nur nicht Lotte biß ich des Nahmens werther werde denn ichß bin.

O Zauberkrafft der Lieb u. Freundschaft.

Zimmermanns Billet nächstens Es ist kalt ich kannß nicht droben suchen. Heut gehtß außß Eis ihr lieben Ade.

d. 21 Nov. 1774.

274. An Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte November 1774.]

Ich schicke dir keine Phis. Anmerck. Du forderst ein wunderlich Ding ich soll schreiben wenn ich nicht fühle, soll Mith geben ohne gebohren zu haben. Hier aber ein Vorschlag. Schick mir dein Beschreibe, ich will dadrüber phantasiren, es wird mich auf deinen Standpunct heben, und so kannß was geben, anders arbeit ich mich ab u. fruchte dir und mir nichts.

Der Jakobis Portraits sind da, ich schick dir sie aber nicht denn sie sind abscheulich und du lässest allen Dreck stechen. Frix grüßt dich sehnlich, und wird dir von hier auß schreiben.

Der Friede Gottes der sich täglich mehr an mir offenbaaret walte auch über dich und die deinigen.

Und daß dein Glaube unüberwindlich werde, sieh hier wieder daß er mich überwindet. Ich hab deinen Brief. Da noch was über Homer.

Der Farnesische — sieh hier eine Silhouette — faßt das Leben der Welt [von Kritikern Epische Darstellung genannt:] mehr in seiner Stirne. Seine Wangen sind in erzählender Freude mehr abgearbeitet, sein Mund ist lieblicher dahin lallend und seine Nase: — Hier ein Wort über die Nasen ein Beytrag zu allem Schändismus darüber.

Vide Sig. ☉

275. An Hieronymus Peter Schlosser.

[Ende November 1774.]

Du dem die Musen von den Alten Stöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist
Die ärgre Feinde sind als Mammonas u. Crift,
Den Weeg zum Römer selbst mit Blumen dir bestreust
Dem Winter Lieblichkeit und Dichter Freuden leihst;
Kein Wunder daß auch deine Gunst
Zu meinem Vorteil diesmal schwärmet,
Das flache Denckmal unsrer Kunst
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Lass es an deiner Seite stehn,
Schenck ihm auch unverdient die Ehre,
Und mögtest du an dem Versuche sehn
Was ich gern dir, und gern den Musen wäre.

Goethe.

276. An Johann Georg Jacobi.

Mein lieber Canonikus, heut empfang ich die Fris von Friz, einige Blicke die ich hinein thue, wecken in mir das Gefühl vergangner Zeiten, und zugleich die Erinnerung einiger Lieder die es begleiteten. Ich nehme mir vor sie Ihnen zu schicken, und

da ich heut nach Tische zur lieben Tante komme, die den Einfall auch gut, und was ich ihr vorsage zum tone Ihrer Sammlung passend findet, setz ich mich gleich zu ihr hin, und schreibe das aus dem Gedächtniß auf was Sie hier mit erhalten. Können Sie's brauchen; so setzen Sie verschiedne Buchstaben drunter, sagen niemand was davon, so haben die Herrn u. Damen was zu rathen.

Leben Sie wohl. Vergessen Sie der guten Stunden nicht die uns im Kreise von Düsseldorf nach Eöln führten. Frizen erwarten wir gegen Ende des Jahres. Sie könnten auch wohl einmal versuchen wie sich's auf reichsstädtischem Sande sizzt. Tante grüßt.

d. 1 Dezember 1774. Frankfurt.

Goethe.

Interpunktiren Sie doch die Liedgen, wies dem Leser am vortheilhaftesten ist.

277. An Merck.

Lieber Bruder,

Wer nicht richtet sondern fleißig ist
Wie ich bin und wie du bist
Den belohnet auch die Arbeit mit Genuss
Nichts wird auf der Welt ihm Überdruß.
Denn er bläcket nicht mit stumpfem Zahn
Lang gesottnes und gebratnes an
Das er wenn er noch so sittlich kaut
Endlich doch nicht sonderlich verdaut
Sondern fasst ein tüchtig Schinckenbein
Haut da gut Tagelöhnermäßig drein
Füllt bis oben gierig den Pokal
Trinckt und wischt das Maul wohl nicht einmal

Sieh so ist Natur ein Buch lebendig
Unverstanden doch nicht unverständlich
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,

Allen Sonnenschein u. alle Bäume
 Alles Meergestad u. alle Träume
 In dein Herz zusammeln mit einander
 Wie die Welt durchwühlend Bäncks Solander.
 Und wie muß dir's werden wenn du fühltest
 Dass du alles in dir selbst erzielest.
 Freude hast an deiner Frau u. Hunden
 Als wohl keiner in Elisium gefunden
 Als er da mit Schatten lieblich schweifte
 Und an goldnen Gottgestalten streifte
 Nicht in Rom in Magna Grázia
 Dir im Herzen ist die Wonne da
 Wer mit seiner Mutter der Natur sich hält
 Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

d. 4 Dez Sonntags 1774.

G.

278. An Merck.

Mein altes Evangelium
 Bring ich dir hier schon wieder
 Doch mir ist's wohl um mich herum
 Darum schreib ich dir's nieder.

 Ich hohlte Gold ich hohlte Wein
 Stellt alles da zusammen
 Da dacht ich da wird Wärme seyn
 Geht mein Gemäld in Flammen
 Auch thät ich bey den Scházzen hier
 Viel Blut und Reichtuhm schwärmen
 Doch Menschenfleisch geht allem für
 Um sich daran zu wärmen.

 O dass die innre Schöpfungskraft
 Durch meinen Sinn erschölle
 Dass eine Bildung voller Saft
 Aus meinen Fingern quölle.

Ich zittre nur ich stottre nur
Ich kann es doch nicht lassen
Ich fühl ich kenne dich Natur
Und so muss ich dich fassen.

Wenn ich bedenk wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschliesset,
Wie er wo dürre Haide war
Nun Freudenquell genießet
Da ahnd ich ganz Natur nach dir
Dich frey und lieb zu fühlen
Ein lustiger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen
Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge Daseyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

F. 5 Dez 1774

G.

279. An Salzmann.

Frankfurt, d. 5. Dezember 1774.

Es ist auch wieder Zeit dass Sie einmal geradezu etwas von mir hören, dass ich Ihnen sage es gehe bey mir immer seinen alten Gang. Sie werden etwas gehört und gesehen haben dass ich nicht ganz unfleissig war, und werden künftig hoffentlich noch mehr hören und sehen. Sie haben nun wieder einen Landsmann von mir um sich. Wie lässt er sich an? Ich wette Sie sind um einen guten Theil besser mit ihm zufrieden als mit dem Bruder. Wie sich Lenz aufführt mögt' ich auch gern von Ihnen hören. Und nun gilt's die Frage ob Ihre moralischen Abhandlungen auf Oestern sollen gedruckt werden. Ich finde unter meinen Papieren drey: über die Gemüthsbewegungen, Neigungen und Leidenschaften; über Tugend und Laster, und über Religion. Wollen Sie nun diese erst zur Durchsicht wieder zurück haben,

so melden Sie es, ich schicke sie Ihnen mit dem Postwagen. Haben Sie noch etwas dergleichen, so fügen Sie es dazu und es soll stracks nach Leipzig. Melden Sie mir zugleich was Sie für Bedingungen gemacht wünschten. Und somit wäre das Büchselgen schon so gut als fertig und eingebunden. Schreiben Sie mir doch nächstens und glauben Sie dass es auch keine Sünde wäre, mir öfter zu schreiben, als Sie bisher gethan haben, um mich in meinen übrigen Schwärmerereyen wieder in die glücklichen Gegenden zurück zu ziehen, da wir so manche gute Stunde zu brachten.

Behalten Sie mich lieb, fahren Sie fort Anteil an mir und den meinigen zu nehmen und glauben Sie dass ich mich mit aller Wärme in Ihr gelbes Zimmer, an's Camin und zum Silen zurück denke.

Goethe.

280. An Sophie von La Roche.

[Frankfurt, Anfang Dezember 1774.]

Beste Mama. Ich bitte Sie, schicken Sie doch den Musen-Almanach, gleich auf der Post zurück an die liebe Mag. Diesmal nichts mehr. Was macht Lulu. Adio.

281. An Lavater.

[Frankfurt, erste Hälfte Dezember 1774.]

Lied

des Physiognomischen Zeichners.
O dass die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle
Dass eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!
Ich zittre nur ich stottre nur
Ich kann es doch nicht lassen
Ich fühl, ich kenne dich Natur
Und so muss ich dich fassen.

Wenn ich bedenk' wie manches Jahr
 Sich schon mein Sinn erschliesset
 Wie er wo dürre Haide war
 Jetzt Freudenquell genießet
 Da ahnd' ich ganz Natur nach dir
 Dich frey und lieb zu fühlen
 Ein lustger Springbrunn wirst du mir
 Aus tausend Röhren spielen
 Wirst alle deine Kräfte mir
 In meinem Sinn erheitern
 Und dieses enge Daseyn hier
 Zur Ewigkeit erweitern.



Daff du siehst Bruder, ich thue gern was ich kann so hast du
 da mein lieber, deine Capitels zurück mit Zugaben, sie sind ab-
 geschrieben an Gottern geschickt. Ich denke so ist's das beste,
 wenn dir recht ist was ich da schreibe so fahr ich fort. Denn
 ich muß meinen Ton halten, unsre beyde zu vermischen geht
 nicht aber so nach einander mag's seine Wirkung thun. Hezze
 dich nicht zu sehr u mach daff es eine anschauliche Ordnung
 kriegt. Ueberhaupt mögt ich das ganze noch einmal übersehen
 eh es gedruckt wird, doch ich spüre schon es wird zuletzt vom
 Schreibtisch in die Presse gehen. Geh's wie's will ich bin nun
 dabey.

282. An Henriette von Knebel.

[Mit Carl von Knebel.]

Maynz den 13^{ten} December 1774.

Meine liebste Henriette!

Schon gestern hatte ich Dir von Franckfurth aus geschrieben — unser Freund
 Göthe kam, und ich verbrannte den halbvollendeten Brief. Was soll ich Dir
 sagen, mein gutes Kind? Alles ist zu viel, um es Dir zu sagen. Ich blieb gestern
 alleine in Franckfurth um den besten aller Menschen zu genießen. Heute bin ich
 mit ihm hieher gefahren, wo wir unsre Prinzen wieder angetroffen haben, und

diesen Abend werden wir in die Comödie gehn. Ich habe den Rhein diesen Mittag zuerst passirt. Uebermorgen gehn wir wieder von hier weg und geradezu

Da will der Bruder nun nicht fortfahren, kann auch nicht wohl denn er ist in seiner Bewegung die Sie wohl kennen müssen, weil ich sie kenne der anderthalb vierundzwanzig Stunden mit ihm ist. Und doch wollet ich daß der Brief geendigt und zugesiegelt wäre, sonst gehts ihm wie einem von gestern Abend der verbrandt wurde, und ich halte davor, daß wenn gleich ein Autor viel Vogen ungeendet lassen, oder wenn sie geendet sind sie verbrennen soll, doch ein Bruder an seine Schwester, und umgekehrt das unbedeutendste OktavBlättgen fortsenden u. beschleunigen mag. Denn ich hab eine Schwester und weiß auch drum was Sie Ihrem Bruder seyn können. Und so leben Sie recht wohl der Brief soll nun fort wär's auch nur um Ihnen zu versichern daß ihr Bruder recht leidlich ist in dem alten Maynz, und Sie recht lieb hat. Das sieht nun wohl lächerlich daß ich das für ihn schreiben soll, Aber doch nicht, denn ein Mensch dems wohl ist und ein rechter Liebhaber ist kein guter Geschichtschreiber. Ich bins fast auch nicht, wie sie an meiner Hand und Courtoisie sehen mögen das schadt aber nichts, ich wünsche daß Sie mögen so einen schönen Abend haben da Sie das lesen als ich da ich das schreibe, und so frag ich nicht ob meine Treue Patschhand etwa einwenig zu rauh fallen mögte. Ich bitte Sie vergelten Sie Ihrem Bruder was er an mir gethan hat.

Goethe.

Post Scriptum.

Ihr Bruder konnte vorstehendes nicht recht lesen, da fällt mir ein: vielleicht können Sie's auch nicht lesen. Und da bitt ich denken Sie ich hätte's in dem Hof Ton etwas zu leis geredt und Sie hätten mich da auch nicht verstanden —

Ich kann nicht ein Wort mehr hinzufügen, als daß Du aus dem vorstehenden sehen wirst, daß der Verfasser der Leiden des jungen Werthers der lebenswürdigste auf der Welt ist, und daß es mir auf diese Art recht gut geht. Er hat uns von Franckfurth hieher nach Maynz begleiten müssen. Uebermorgen

gehen wir gerade zu, wie ich hoffe, nach Carlsruh. Schreibe mir doch dahin, ob die 100. Thaler nach Weimar sind geschickt worden. Dies ist anizt meine einzige Sorge. Ich hoffe, daß man dieß wird für mich gethan haben, denn das Gegentheil wäre ja unverantwortlich. Lebe wohl beste Henriette! Grüsse unsre liebe Eltern, unsere Brüder. Meinen Brief nach Carlsruh schliesse ein unter der Adresse: An Herrn Herrn Legations Rath Klopstock in Carlsruh — und bitte im Couvert, gegenwärtigen Brief bey meiner Ankunft abzugeben. Adieu, bestes Kind! Ich muß fort, und darf nur in Gedanken fast stets bey Dir seyn.

Dein Carl.

Erw Gnaden mögen sich nicht an die Form gegenwärtigen Schreibens stossen es ist alles herzlich gut gemeynt.

283. An Hans Buff.

[Frankfurt, zweite Hälfte Dezember 1774.]

Lieber Hans ich danck ihm recht sehr für seine Briefe, fahr er ich bitte so fort.

Hier sind vier Exempl. Iris die ist er so gut und bestellt sie an die vier Damen die hier auf dem Zettelgen genannt sind.

Er hat noch wenn ich mich nicht irre Geld von mir in Verwahrung, das bitt ich ihn als ein Criftgeschenck anzunehmen, und seinen Geschwistern auch etwas davon zu Gute zu thun.

Grüss er Papa und die Schwestern und Mßl Brand. Will denn noch keine der Lotte nachfolgen?

G.

284. An Sophie von La Roche.

Könnt ich Ihnen liebe Mama recht viel guts für Ihren guten Brief geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht gesehen. Ich war in Maynz! Dahin nachgereist Wielands Prinzen, das ein treflicher Mensch ist. Ich hab von da aus Wielanden geschrieben, es fiel mir so ein, hab auch eine Antwort, wie ich sie vorsühlte. Das ist was verfluchtes dass ich anfangs mich mit niemand mehr misszuverstehn. Ein Missverständniß zwischen der Serviere u der Kleinen nichts als Missverständniß, und so ein Ding reißt fort wie eine ge-

fallne Masche in einem Strumpf, man hätte im Anfang mit Einer Nadel fangen können. Nächsten Concert Abend will ich die Kleine vornehmen, heut war ich bey der alten Baase, die recht gut ist. So gehts in der Welt, u. ich bin treffl. solche sachen einzugleichen. Wenn ich auch Hrn. v. Hohenf[eld] zu Ruzze in der Welt seyn kann ist mirs grose Freude, ich wünsch ihm zu seinem Griechischen Glück. Er wird sich künfftig die Mühe danken die er sich gegeben hat.

Heut krieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgeliehen hatte, das von einem wieder an andre war gegeben worden, und siehe, vorn auf das Weiße Blat ist geschrieben: Tais Toi Jean Jaques ils ne te comprendront point! — das that auf mich die sonderbarste Wirkung weil diese Stelle im Emil mir immer sehr merckwürdig war.

Meine Klettenberg ist todt. Todt eh ich eine Ahndung einer gefährlichen Krankheit von ihr hatte. Gestorben begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war. Mama das picht die Kerls, und lehrt sie die Köpfe strack halten — Für mich — noch ein wenig will ich bleiben —

Kommen Sie nur, mein Sessel wartet ihrer, der Zeugniss ist zwischen mir und Ihnen dass wir guten Muth haben wollen.

Sie haben nun wohl den Almanach für die May gekriegt und ihr ihn auch zurückgesendet.

Reichs Brief ist gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt er wohl buchhändlerisch geben. Ich mag gar nicht daran denken was man für seine Sachen kriegt. Und doch sind die Buchhändler vielleicht auch nicht in Schuld. Mir hat meine Autorschaft die Suppen noch nicht fett gemacht, und wirds u. solls auch nicht thun.

Zu einer Zeit da sich so ein großes Publikum mit Verlichingen beschäftigte, und ich soviel Lob und Zufriedenheit von allen Enden einnahm, sah ich mich Genötigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen, worauf ich ihn hatte drucken lassen.

Mich freut dass Lulu glücklich durch den gefährlichen Pass ist, ich wusst es von der May, und wars mir halb bange.

Die hiesige gel. Zeitung ist manchmal gut, aber durchgehends weder für Herz noch Geist eines Manns wie Herr v. H[ohenfeld].
Adieu Mama. Vey Tags Anbruch nach der längsten Nacht.
1774. G.

285. An Voie.

Auch wieder ein Wort mein I. Voje das ich Ihnen so lang schuldig bin, und herzlichen Dank für die überschickten Sachen. Schönborn schreibt aus Algier, grüßt Sie, und meldet dass Sie mir einige Sachen für ihn senden würden. Thun Sies doch gleich, und auch eine Gel. Republ. für ihn, die hat der Arme noch nicht gelesen. Ich mach ihm allerley zusammen und spedir's nach Marseille. So kriegt ers eben gegen das Frühjahr. Behalten Sie unsern frugalen Abend im Gedächtniss, und schicken mir doch indess auf Abschlag die Niobe, recht wohl gepackt ich bitte. Sie glauben nicht wie noth mir's wieder um so eine Erscheinung thut. Sie sollen auch einen ganz neu gefertigten Medaillon von meiner Nase haben, der ganz wohl gerathen ist. Das heisst nun zwar immer Gold gegen Bley, Aber zu meinem Bley leg ich eine große Quantität guten Willen. Die versprochenen Gedichte kriegen Sie auch nächstens. Hahn ist ein sehr lieber Mann. Ich zeichne mehr als ich sonst was thue, liedere auch viel. Doch bereit ich alles, um mit Eintritt der Sonne in den Widder eine neue Production zu beginnen, die auch ihren eignen Ton haben soll. Es ist wieder Eis Bahn, adieu ihr Musen, oder mit hinaus auf die Bahn, wohin ihr Klopstocken folgten. Adieu I. Mann. Behalten Sie mich lieb. Erfurt. d. 23 Dez. 1774.

G.

286. An H. V. Schloffer.

Dank lieber Herr Bruder für die Poematia, die Lepores derselben haben mich mehr als jemals vergnügt, und mein Vater ob er gleich Ihre Stärke in der lateinischen Poesie kannte, verwunderte sich doch höchlich über Ihre Stärke in Liebeswerken. Hier schick

ich die Supplicat für Arnsteinen die ich mit nüchternem Munde so eben dictirt habe, seyn Sie so gütig und schreiben Ihre Anmerk und Verbesserungen darneben, erinnern mich was ich etwa vergessen habe, denn der Wirbel kräuselt mir schon bey frühem Morgen das Köpfgen. Allein ich möchts gern nach Tisch wiederhaben! Sie sind so gütig dafür banne Ihnen auch der Deus Ludius die zwey schwarzen Ass diesen ganzen Abend in die Hände. Adien. Si quid novi, melden Sie mirs. Alle Welt bedauert den armen Deinet, dass Sie ihn so an Ihren poetischen Triumph Wagen angeschmiedet haben, und er nun nolens volens zur Ewigkeit hinten drein trotten muss. F[rancfurt] D. 26 Dez 1774

G.

287. An Carl von Knebel.

Ich muss nur anfangen lieber Knebel, ich muss Sie anbohren, sonst erfahr ich wohl von all dem nichts was ich so gern wissen mögte; wie's Ihnen allzusammen bisher gangen ist? was für Würckung die neuen Menschen auf Sie thun? Von allem mögt ich mein Theil haben, soviel ich wissen darf. Also von mir anzufangen. Mir war's ganz seltsam als ich so unter dem Tohr der drey Kronen stand als es anfang zu tagen. Recht wie vom Vogel Greif in eine fremde Welt unter alle die Sterne u. Kreuze hinunter geführt, und dadrein so mit ganz offnem Herzen herumgewebt, und auf einmal alles verschwunden.

Und nun ietzt krieg ich Ihren Brief verzeihen Sie mir meinen Unglauben, Danck herzlichen Danck. Wenns möglich ist soll der Landgräfinn Grab gefertigt werden. Von Ihrer Schwester freut mich das gar sehr. Wieland hat mir geschrieben, hat meinen Gruss iust so aufgenommen wie ich ihn gab — Empfehlen Sie mich denen Prinzen viel, fühlt Gr. Görz was für mich? — Schreiben Sie mir ich bitte Sie vom Präsidenten Hahn einige bedeutende Worte. In Vergleich mit andern Präsidenten! ieden nach seiner Art. Ihre Worte über Klopstock sind herrlich. Lieben Sie mich. Geben Sie meine Sachen nur nicht aus Händen. Es wäre nichts

daran gelegen wenn nicht gewisse Leute was daraus machten. Und dann bitt ich Sie sondiren Sie mir wo möglich den Marckgrafen u Presidenten über meinen Schwager den Schlosser. Auch unbedeutende Worte geben Licht.

Adien wann sehen wir uns wieder? d. 28. [Dezember] Frfurt 1774.

G.

288. An Jenny von Voigts, geb. Möser.

Madame

Man ergötzt sich wohl wenn man auf einem Spaziergang ein Echo antrifft es unterhält uns, wir rufen, es antwortet, sollte denn das Publikum härter, untheilnehmender als ein Fels seyn? Schändlich ist daß die garstigen Rezensenten aus ihren Hölen im Nahmen aller derer antworten, denen ein Autor oder Herausgeber Freude gemacht hat.

Hier aber Madame nehmen Sie meinen einzelnen Dank für die Patriotische Phantasien Ihres Vaters, die durch Sie erst mir u. hiesigen Gegenden erschienen sind. Ich trag sie mit mir herum, wenn, wo ich sie aufschlage wird mirs ganz wohl, und hunderterley Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater, nehmen Sie diesen Gruß so mit ganzem Herzen auf wie ich ihn gebe, und lassen sich nicht an der Ausgabe des zweiten Theils hindern.

Frankfurt am Mayn

Madame

d. 28. Dez. 1774.

Dero

ergebenster

Goethe.

289. An H. P. Schlosser.

[Frankfurt, 1773? 1774?]

Wollen Sie so gütig seyn, den Grafen zu fragen wieviel Paar Manschetten er verlangt, das Muster haben wir, die Anzahl ist nicht gemeldet.

Goethe



Gedichte.

An Merck.

Hier schick ich dir ein theures Pfand
Daß ich mit eigner hoher Hand
Mit Zirkel rein und Lineal
Gefertigt dir zur Zeichen Schaal.
Und auch zu festem Krafft und Grund
In einer guten Zeichen Stund.
Nimm's lieber Alter auf dein Knie
Und denke mein wenns um dich schwebt
Wie es in Sympatien hie
Um mein verschwirbelt Hirngen lebt.
Geh Gott dir Lieb zu deinem Pantoffel
Ehr jede krüpliche Kartoffel
Erkenne iedes Dings Gestalt
Sein Leid und Freud Ruh und Gewalt
Und fühle wie die ganze Welt
Der grose Himmel zusammen hält.
Dann du ein Zeichner, Colorist,
Haltungs und Ausdrucks Meister bist.

Denck und Trostsprüchlein.

's gshiht wohl daff man an einem Tag
Weder Gott noch Menschen lieben mag
Dringt nichts dir nach dem Herzen ein
Sollts in der Kunst wohl anders seyn
Drum heß dich nicht zur schlimmen Zeit
Denn Füll und Krafft sind nimmer weit.
Hast in der schlappen Stund geruht
Ist dir die gute doppelt gut.

Der Kenner.

Ich führt einen Freund zum Maidel jung,
Wollts ihm zu genießen geben,
Was alles es hätt gar Freud genug
Frisch junges warmes Leben.
Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,
Thät sich auf ihr Händlein stützen.
Der Herr macht ihr ein Kompliment,
Thät gegen ihr über sitzen.
Er spitzt die Nas', er sturt sie an,
Betracht't sie herüber hinüber;
Und um mich wars schon lang gethan,
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Zieht mich drauf in ein Ecken,
Und sagt, sie wär doch allzuschlank,
Und hätt auch Sommersflecken.
Da nahm ich von meinem Kind Adieu,
Und scheidend sah ich in die Höh:
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
Erbarm dich doch des Herren!

Da führt ich ihn in die Gallerie
Voll Menschenglut und Geistes.
Mir wird da gleich, ich weiß nicht wie;
Mein ganzes Herz zerreißt es.
O Maler, Maler! ruf ich laut,
Belohn dir Gott dein Malen!
Hätt ich nur jezo meine Braut,
Wollt sie für dich bezahlen!

Und sieh, da ging mein Herr herum,
Und stockert sich die Zähne,

Registirt in Katalogum
Mir meine Göttersöhne.
Mein Busen war so voll und bang,
Von hundert Welten trüchtig;
Ihm war bald was zu kurz zu lang
Wägt alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,
In süßen Liebesbanden;
Um ihn versammelten Männer sich,
Die ihn einen Kenner nannten.

An Kenner und Liebhaber.
Was frommt die glühende Natur
An deinem Busen dir?
Was hilft dich das Gebildete
Die Kunst rings um dich her?
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt,
Und in den Fingerspitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

Kenner und Künstler.

Kenner.

Gut! Brav mein Herr!
Allein — —
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten!
Der Mund noch aufgeschwollen!
Hier zuckt's ein wenig!
Und das Kinn
Nicht ganz Natur!
Noch alles zu todt.

Künstler.

O rathet! Helft mir!
Daß ich mich vollende!
Wo ist der Urquell der Natur,
Daraus ich schöpfend
Himmel fühl' und Leben
In die Fingerspitzen hervor!
Daß ich, mit Göttersinn
Und Menschenhand,
Bermög' zu bilden,
Was bey meinem Weibe
Ich animalisch kann und muß!

Kenner.

Da sehn Sie zu.

Künstler.

So!

Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein.
Und so saß ich manches Jahr
Ueber mir allein,
Wie im Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,
Goldne Phantasie;
Und ich ward ein warmer Held,
Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.

Baute manch Crystallen Schloß,
Und zerstört es auch.

Warf mein blinkendes Geschloß
Drachen in den Bauch.
Ja ich war ein Mann.

Ritterlich befreyt ich dann
Die Prinzessin Fisch.
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tisch,
Und ich war galant!

Und ihr Kuß war Himmelsbrod,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt.
Kings mit Sonnenschein
War sie emailirt.

Ach wer hat sie mir entführt!
Hielt kein Zauberband
Ihr verräthrißlich Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

In ein Exemplar der Leiden des jungen Werthers.

In iammervolle Seelenfreuden
Sey bey des Armen Noth entzückt,
Ihm schuf sein Herz die bittre Leiden
Deins mache Doron dich beglückt.

Goethe.

An Schwager Kronos

in der Postkaise d. 10 Oktbr 1774.

Spude dich Kronos
Fort den rasselnden Trott!
Berg ab gleitet der Weeg
Ekles Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Haudern.

Frish, den holpernden
Stock, Wurzeln, Steine den Trott
Rasch in's Leben hinein.

Nun, schon wieder?
Den erathmenden Schritt
Mühsam Berg hinauf.
Auf denn! nicht träge denn!
Strebend und hoffend an.

Weit hoch herrlich der Blick
Kings ins Leben hinein
Vom Gebürg zum Gebürg
Über der ewige Geist
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an
Und der Frischung verheißende Blick
Auf der Schwelle des Mädgens da.
Kabe dich — Mir auch Mädgen
Diesen schäumenden Trunk
Und den freundlichen Gesundheits Blick.

Ab dann frischer hinab
Sieh die Sonne sinkt!
Eh sie sinkt, eh mich faßt
Greisen im Moore Nebeldufft,
Entzahnte Kiefer schnattern
Und das schlockernde Gebein,

Truncknen vom letzten Strahl
Reiß mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug,
Mich geblendeten, taumelnden,
In der Hölle nächtliches Thor.

Töne Schwager dein Horn
Rassle den schallenden Trab
Dass der Orkus vernehme: ein Fürst kommt,
Drunten von ihren Sitzten
Sich die Gewaltigen lüfften.

In das Stammbuch Johann Peter de Keyniers.

Ein theures Büchlein siehst du hier
Voll Pergament und weiß Papier
Das wohl schon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweiht war
Praedestination ist ein Wunderding
Wie es dem lieben Büchlein ging
So ging es auch wie's ieder schaut
Dem König von Garbe seiner Braut.
Davon ich die Historiam
Hier nicht erzehl aus Sitt und Scham
Wie solches auf dem vorgeblat
Herr Keynier sich ausgebeten hat.
Möcht er wohl vorgesehen haben
Was drüber kämen für seine Knaben.
Unug er das Buch für gutes Geld
Für seine Freunde weiß bestellt,
Drey vier Blätter die sind beschriben,
Die andern sind auch weiß geblieben
Hat sie das Geschick mir zudacht
Nach Erbschafts Moder und langer Nacht,
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor,
Und gab es mir, und schenckt es mir
Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,
Dass ich Papier und Pergament
Erfüllt mit Wercken meiner Händ,

Dazu bey Schnee und Winternacht
 Der Anfang alsobald gemacht,
 Da wir wohl hinterm Ofen saßen
 Borsdorfer Aepfel weidlich frasen,
 Zugegen war die Jungfrau lieb
 Von Post und Kirch zwey grose Dieb.
 Dadurch Weihung nicht gering
 Ihre rechte Würdigkeit empfing.
 Da es nach Crist ein Tausend Jahr
 Siebenhundert und vier und siebzig war
 Zwey Tage nach Martini Tag,
 Abends mit'm achten Klockenschlag.
 Franckfurt am Mayn des Wizzes Flor
 Nicht weit vom Eschenheimer Thor
 Findest das Haus nach dem A. B. C.
 Hundert sieben u. funfzig Lit. D.
 Und hiermit mach ich den Beschluff,
 Hab freilich alles nicht beschriebe,
 Genug was wir zusammen trieben
 War nicht Actus continuus.

Goethe pp

Den Abend drauf nach Schrittsuhnfahrt,
 Mit Jungfräulein von edler Art
 Staats Kirschen Tort, gemeinem Bier,
 Den Abend zugebracht alhier.
 Und Heugelein schön und lichter Glanz,
 Ram, Sitha Hannemann und sein Schwanz.







Clavigo.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Clavigo, Archivarius des Königs.

Carlos, dessen Freund.

von Beaumarchais.

Marie von Beaumarchais.

Sophie Guilbert, gebohrne von Beaumarchais.

Guilbert, ihr Mann.

Buenko.

Saint George.

Der Schauplatz ist zu Madrid.

Erster Akt.

Clavigos Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo. (vom Schreibtisch aufstehend) Das Blatt wird eine gute Wirkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag mir, Carlos, glaubst du nicht, daß meine Wochenschrift jezo eine der ersten in Europa ist?

Carlos. Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern Autor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende Einbildungskraft mit einem so glänzenden und leichten Styl verbände.

Clavigo. Laß mich! Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen sind willig, allerley Eindrücke anzunehmen, und ich habe einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern, und, unter uns gesagt, meine Kenntnisse breiten sich täglich aus; meine Empfindungen erweitern sich, und mein Styl bildet sich immer wahrer und stärker.

Carlos. Gut, Clavigo! Doch, wenn du mir's nicht übel nehmen willst, so gefiel mir damals deine Schrift weit besser, als du sie noch zu Mariens Füßen schriebst, als noch das lieb-

liche, muntere Geschöpf auf dich Einfluß hatte, ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehn.

Elavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbey sind. Ich gestehe dir gern, ich schrieb damals mit offenerm Herzen, und wahr ist's, sie hatte viel Antheil an dem Beyfall, den das Publikum mir gleich Anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald satt, und warst du nicht der erste, meinem Entschluß Beyfall zu geben, als ich mir vornahm, sie zu verlassen.

Carlos. Du wärst versauert. Sie sind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umsiehst, es ist doch auch nichts, wenn man so ganz auf'm Sand ist.

Elavigo. Mein Plan ist der Hof, da gilt's kein feyern. Hab ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hieher kam, nicht weit genug gebracht? Hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menschen, wo es so schwer hält, sich bemerken zu machen? Mir ist's so wohl, wenn ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Ersten des Königreichs, geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos! das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe was ich bin! Hinauf! hinauf! Und da kostet's Mühe und List! Man braucht seinen ganzen Kopf, und die Weiber, die Weiber! Man verändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

Carlos. Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie gar nichts. Auch sag ich ihnen nicht so viel schöne Sachen, röste mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen. Wie ich denn mit honnetten Mädchen am ungernsten zu thun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen, hernach schleppt man sich eine Zeitlang herum, und kaum sind sie ein bißgen warm bey einem, hat sie der Teufel gleich mit Heurathsgedanken und Heurathsvorschlägen, die ich fürchte wie die Pest. Du bist nachdenkend, Elavigo!

Clavigo. Ich kann die Erinnerung nicht los werden, daß ich Marien verlassen — hintergangen habe, nenn's wie du willst.

Carlos. Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur einmal in der Welt, hat nur einmal diese Kräfte, diese Ausichten, und wer sie nicht zum Besten braucht, wer sich nicht so weit treibt als möglich, ist ein Thor. Und heurathen! heurathen juist zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll, sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich, daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wär's gar Raserey gewesen.

Clavigo. Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie warlich, sie zog mich an, sie hielte mich, und wie ich zu ihren Füßen saß, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig so seyn sollte, daß ich der Ihrige seyn wollte, so bald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug seyn, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du dich zu dem erwünschten Ziele aufgeschwungen hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heurath zu verbinden suchst.

Clavigo. Sie ist verschwunden! Glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

Carlos. Wenn man beständig wäre, wollt ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt, warum sollten unsere Leidenschaften bleiben. Sey du ruhig, sie ist nicht das erste verlassne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn ich dir rathen soll, da ist die junge Wittwe gegen über —

Clavigo. Du weißt, ich halte nicht viel auf solche Vorschläge, ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht im Stand, mich einzunehmen.

Carlos. Ueber die delikaten Leute.

Clavigo. Laß das gut seyn, und vergiß nicht, daß unser Hauptwerk gegenwärtig seyn muß, uns dem neuen Minister nothwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, ist immer beschwerlich vor uns. Zwar ist mir's weiter nicht bange, sein Einfluß bleibt — Grimaldi und er sind Freunde, und wir können schwagen und uns bücken —

Carlos. Und denken und thun was wir wollen.

Clavigo. Das ist die Hauptsache in der Welt. (er schenkt dem Bedienten) Tragt das Blatt in die Druckerey.

Carlos. Sieht man euch den Abend?

Clavigo. Nicht wohl. Nachfragen könnt ihr ja.

Carlos. Ich möchte heut Abend gar zu gern was unternehmen, daß mir das Herz erfreute, ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das endigt nicht.

Clavigo. Laß es gut seyn. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiteten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen. (ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais.

Don Buenko.

Buenko. Sie haben eine üble Nacht gehabt?

Sophie. Ich sagt's ihr gestern Abend. Sie war so ausgelassen lustig, und hat geschwätzt bis eilfe, da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Athem, und weint den ganzen Morgen.

Marie. Daß unser Bruder nicht kommt. Es sind zwey Tage über die Zeit.

Sophie. Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

Marie. (aufstehend) Wie begierig bin ich, diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

Sophie. O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen, er war

ein feuriger, offener, braver Knabe von dreyzehn Jahren, als uns unser Vater hierherschickte.

Marie. Eine edle grosse Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. Wenn du schuldig bist, schreibt er, so erwarte keine Vergebung; über dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist du unschuldig! O dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther! — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. — Ihr müßt, meine Freunde — Ich weiß nicht was ich will! O Clavigo!

Sophie. Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

Marie. Ich will stille seyn! Ja ich will nicht weinen. Mich dünkt auch, ich hätte keine Thränen mehr! Und warum Thränen? Es ist mir nur leid, daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag ich mich. Ich habe viel Freude gehabt, so lang' unser alter Freund noch lebte. Clavigos Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — Was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? Ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

Buenko. Um Gotteswillen Mamsell.

Marie. Ob's ihm wohl einerley ist — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Arme, der er sich so nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinschleichen, hinjammern soll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menschen bedauert seyn.

Sophie. Wenn ich dich ihn könnte verachten lernen, den Nichtswürdigen! den Hassenswürdigen!

Marie. Nein, Schwester, ein Nichtswürdiger ist er nicht, und muß ich denn den verachten, den ich hasse! — Hassen! Ja manchmal kann ich ihn hassen, manchmal, wenn der spanische Geist über

mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegnet hatten, sein Anblick wirkte volle warme Liebe auf mich! und wie ich wieder zu Hause kam, und mir sein Betragen auffiel, und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen und grif nach meinem Dolch und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenko, alles in Gedanken versteht sich.

Sophie. Narrisches Mädggen.

Marie. Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich sah ihn, wie er zu den Füßen seiner neuen Geliebten all die Freundslichkeit, all die Demuth verschwendete, mit der er mich vergiftet hat, ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenko! — Auf einmal war das gutherzige französische Mädchen wieder da, das keine Liebestränke kennt und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vaudevilles, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu strafen, und wenn sie untreu sind? — Sag, Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

Sophie. Man verwünscht sie.

Marie. Und?

Sophie. Und läßt sie laufen.

Marie. Laufen! Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien seyn? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin seyn. Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen, mich dünkt, sie machen's bey uns auch so.

Buenko. Er hat eine feyerliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman, kein gesellschaftliches Attachement. Mademoiselle, Sie sind bis ins innerste Herz beleidigt, gekränkt. O mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen, als jetzt, da ich mich so schwach, so unvermögend fühle, Ihnen gegen den falschen Höfling Gerechtigkeit zu schaffen!

Marie. Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des

Königs, wie er der Fremdling, der Aufkömmling, der neu eingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeiz, all sein Aufstreben ein Kind der Liebe zu seyn. Für mich rang er nach Namen, Stand, Güter, er haß, und ich! — —

Guilbert kommt.

(Heimlich zu seiner Frau.) Der Bruder kommt.

Marie. Der Bruder! — (sie zittert, man führt sie in einen Sessel.) Wo! wo! Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

von Beaumarchais kommt.

Meine Schwester! (von der Ältesten weg, nach der jüngsten zustürzend.) Meine Schwester! Meine Freunde! o meine Schwester!

Marie. Bist du da! Gott sey Dank, du bist da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir selbst kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt euch; lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehn.

Beaumarchais. Gelassener. Seyd ihr denn gelassen! Seh ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Blässe des Kummerß, an dem todten Stillschweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seyd, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe — und elender — denn ich seh euch, ich hab euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schwester!

Sophie. Und unser Vater?

Beaumarchais. Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

Vuenko. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edlen braven Menschen in Ihnen bey'm ersten Anblick erkennt, seinen innigsten Antheil an Tag zu legen, den er bey dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten, zu rächen. Willkommen! seyn Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns alle gleich beschämen!

Beaumarchais. Ich hoste, mein Herr, in Spanien solche Herzen zu finden, wie das Ihre ist, das hat mich angespornt, den Schritt

zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden beystimmenden Seelen, wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freyheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das hoffnungsvolle Gefühl: überall giebt's treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub, nur ist unsere Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schwester! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. (Sie führen sie weg.)

Marie. Mein Bruder!

Beaumarchais. Will's Gott, du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräther.

(Marie. Sophie. ab.)

Beaumarchais. Mein Bruder! Meine Freunde! ich seh's an euren Blicken, daß ihr's seyd. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unpartheyische Erzählung der ganzen Geschichte, die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen, und glaubt mir, wenn wir recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

Zweyter Akt.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo.

Wer die Franzosen seyn mögen, die sich bey mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — und war ich Marien mehr schuldig, als mir, und ist's eine Pflicht, mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt.

Bediente.

Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führt sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

Bediente. Wie Sie befehlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier.

(ab.)

von Beaumarchais. Saint George.

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es ist mir so leicht! so wohl! mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe, er soll mir nicht entweichen. Seyn Sie ruhig, wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Aussenfseite. Meine Schwester, meine Schwester! Wer glaubte, daß du so unschuldig als unglücklich bist. Es soll an den Tag kommen, du sollst auf das grimmigste gerochen werden. Und du guter Gott erhalt mir die Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblicke gewährest, daß ich mit aller Mäßigung in dem entseßlichen Schmerz und so klug handle als möglich.

Saint George. Ja diese Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Ueberlegung bewiesen haben, nehm ich in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Vester, noch einmal, daß Sie bedenken, wo Sie sind. In einem fremden Königreiche, wo alle Ihre Beschützer, wo all Ihr Geld nicht im Stande ist, Sie gegen die geheime Maschinen nichtswürdiger Feinde zu sichern.

Beaumarchais. Seyn Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er soll nicht wissen, mit welchem von uns beyden er's zu thun hat. Ich will ihn martern. O ich bin guten Humors genug, um den Kerl an einem langsamen Feuer zu braten.

Clavigo.

Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von einer Nation bey mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

Beaumarchais. Mein Herr, ich wünsche, daß auch wir der Ehre würdig seyn mögen, die Sie unsern Landsleuten anzuthun belieben.

Saint George. Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, hat bey uns die Bedenklichkeit überwunden, daß wir beschwerlich seyn könnten.

Clavigo. Personen, die der erste Anblick empfiehlt, sollten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

Beaumarchais. Freylich kann Ihnen nicht fremd seyn, von Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vortreflichkeit Ihrer Schriften sich eben so sehr in auswärtigen Reichen bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Aemter, die Ihre Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterlande distinguiren.

Clavigo. Der König hat viele Gnade für meine geringe Dienste, und das Publikum viel Nachsicht für die unbedeutende Versuche meiner Feder, ich wünschte, daß ich einiger massen etwas zu der Verbesserung des Geschmacks in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beytragen könnte. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden, sie sind's, die aus den entferntesten Geistern Freunde machen, und die angenehmste Vereinigung unter denen selbst erhalten, die leider durch Staatsverhältnisse öfters getrennt werden.

Beaumarchais. Es ist entzückend, einen Mann so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wissenschaften hat. Auch muß ich gestehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen, und mich gerades Wegs auf das Anliegen gebracht, um dessentwillen Sie mich hier sehen. Eine Gesellschaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiste und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten Köpfen des Königreichs zu stiften. Wie nun kein Spanier besser schreibt, als der Verfasser der Blätter, die unter dem Namen der Denker so bekannt sind, ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden —

Clavigo (macht eine verbindliche Beugung.)

Beaumarchais. und der eine besondere Zierde der Gelehrten ist, indem er gewußt hat, mit seinen Talenten einen solchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann, die glänzende Stufen zu besteigen, deren ihn sein Charakter und seine Kenntnisse würdig machen. Ich glaube meinen Freunden

keinen angenehmen Dienst leisten zu können, als wenn ich sie mit einem solchen Manne verbinde.

Clavigo. Kein Vorschlag in der Welt konnte mir erwünschter seyn, meine Herren, ich sehe dadurch die angenehmsten Hoffnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel denen Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können, so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste gethan wird; so sahe ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienst hat, die Erfindungen anderer gemeinnützig zu machen, nun aber werd ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umsetzung der einheimischen Produkten den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freymüthigkeit eine so angenehme Botschaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie, daß ich frage, was für ein Geschäft, was für ein Anliegen Sie diesen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch diese Indiskretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr, daß es in der reinsten Absicht geschieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden; denn ich sage Ihnen zum voraus, Sie sind an einen Ort gekommen, wo sich einem Fremden zu Ausführung seiner Geschäfte, besonders bey Hofe, unzählige Schwierigkeiten entgegen setzen.

Beaumarchais. Ich nehme ein so gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimnisse für Sie, mein Herr, und dieser Freund wird bey meiner Erzählung nicht zu viel seyn, er ist sattsam von dem unterrichtet, was ich Ihnen zu sagen habe.

Clavigo (betrachtet Saint George mit Aufmerksamkeit.)

Beaumarchais. Ein französischer Kaufmann, der bey einer starken Anzahl von Kindern wenig Vermögen besaß, hatte viele Correspondenten in Spanien. Einer der reichsten kam vor funfzehn Jahren nach Paris, und that ihm den Vorschlag: Gebt mir zwey von euren Töchtern, ich nehme sie mit nach Madrid, und versorge sie. Ich bin ledig, bejahrt, ohne Verwandte, sie werden das Glück meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode hinterlaß ich ihnen eine der ansehnlichsten Handlungen in Spanien.

Man vertraute ihm die ältste und eine der jüngern Schwestern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen französischen Waaren zu versehen, die man verlangen würde, und so hatte alles ein gutes Ansehn, bis der Correspondent mit Tode abging, ohne die Französinen im geringsten zu bedenken, die sich denn in dem beschwerlichen Falle sahen, allein einer neuen Handlung vorzustehen.

Die ältste hatte unterdessen geheurathet, und ohngeachtet des geringen Zustandes ihrer Glücksgüter, erhielten sie sich durch gute Aufführung, und durch die Annehmlichkeit ihres Geistes eine Menge Freunde, die sich wechselseitig beieferten, ihren Credit und ihre Geschäfte zu erweitern.

Clavigo (wird immer aufmerksamer.)

Beaumarchais. Ohngefähr um eben die Zeit hatte sich ein junger Mensch, von den Canarischen Inseln bürtig, in dem Hause vorstellen lassen.

Clavigo (verliert alle Munterkeit aus seinem Gesicht, und sein Ernst geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer sichtbar wird.)

Beaumarchais. Ohngeachtet seines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur Französischen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel, sich in weniger Zeit große Kenntnisse zu erwerben.

Voll von Begierde, sich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das, seiner Nation noch unbekante Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack des eng-

lischen Zuschauers zu geben. Seine Freundinnen lassen es nicht ermangeln, ihm auf alle Art beyzustehn, man zweifelt nicht, daß ein solches Unternehmen großen Beyfall finden würde; genug, ermuntert durch die Hofnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der jüngsten einen Heurathsvorschlag zu thun.

Man giebt ihm Hofnung. Sucht euer Glück zu machen, sagt die ältste, und wenn euch ein Amt, die Gunst des Hofes, oder irgend sonst ein Mittel, ein Recht wird gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie euch denn andern Freyern vorzieht, kann ich euch meine Einwilligung nicht versagen.

Clavigo (bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel.)

Beaumarchais. Die jüngste schlägt verschiedene ansehnliche Parthien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen; sie interessirt sich für sein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn, das erste Blatt seiner Wochenschrift zu geben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

Clavigo (ist in der entsetzlichen Verlegenheit.)

Beaumarchais. (ganz kalt) Das Werk macht ein erstaunendes Glück; der König selbst, durch diese liebenswürdige Produktion ergötzt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner Gnade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das sich aufthun würde. Von dem Augenblicke an entfernt er alle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffentlich sich um sie bemühte. Die Heurath verzog sich nur in Erwartung der zugesagten Versorgung. — Endlich nach sechs Jahren Harren, ununterbrochener Freundschaft, Beystand und Liebe von der Seite des Mädchens; Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heilige Versicherungen von der Seite des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet —

Clavigo. (Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz außer sich ist.)

Beaumarchais. Die Sache hatte zu großes Aufsehn gemacht,

als daß man die Entwicklung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwey Familien war gemiethet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner, allein der Nichtswürdige, der nun schon in den Cabalen des Hofes initiiret war, weiß alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt, die Unglücklichen zu bedrohen; wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen: die Französinen sollten sich in Acht nehmen, er böte sie auf, ihm zu schaden, und wenn sie sich unterstünden, etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein leichtes, sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hülfe seyen.

Das arme Mädchen fiel auf diese Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder aufs schrecklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rath und Hülfe zu schaffen, er ist im Flug von Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich! der alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräther — bist du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun um einen Anfang zu machen, seyn Sie so gütig, vor diesem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgend eine Treulosigkeit,

Leichtsinn, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat sie Ihnen jemals seit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten.

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais. (aufstehend) Und warum, Ungeheuer! hattest du die Grausamkeit, das Mädchen zu Tode zu quälen! Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtschaffner und reicher waren als du.

Clavigo. Oh mein Herr! Wenn Sie wüßten, wie ich verhezt worden bin, wie ich durch mancherley Rathgeber und Umstände —

Beaumarchais. Genug! (zu Saint George) Sie haben die Rectification meiner Schwester gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen.

Clavigo (steht auf. Saint George geht.)

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (beyde setzen sich wieder) Da wir nun so weit sind, will ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Convenienz und meine, daß Sie Marien nicht heurathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin, den Comödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten, in einem fremden Lande sey sie ohne Beystand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuvörderst erklären Sie eigenhändig, freywillig, bey offenen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verrathen, ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat, und mit dieser Erklärung geh ich nach

Aranjonez, wo sich unser Gesandte aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und Uebermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, Zeit und Geld, und das alles wend ich an, um Sie auf alle Weise auf's grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist, und mir Einhalt thut.

Clavigo. Ich thue diese Erklärung nicht.

Beaumarchais. Daß glaub ich, denn vielleicht that ich sie an Ihrer Stelle eben so wenig. Aber hier ist das andere: Schreiben Sie nicht, so bleib ich von diesem Augenblicke bey Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüssig, hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie; ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, saß ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in meinen Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie das Schicksal; so hab ich das Meine gethan, und so lachen Sie denn auf unsere Kosten. Unterdessen das Frühstück.

(Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Schokolade, Beaumarchais nimmt seine Tasse, und geht in der anstossenden Gallerie spazieren, die Gemälde betrachtend.)

Clavigo. Lust! Lust! — Das hat dich überrascht, angepackt wie einen Knaben. — Wo bist du, Clavigo? Wie willst du das enden? — Ein schrecklicher Zustand, in den dich deine Thorheit, deine Verrätherey gestürzt hat! (Er greift nach dem Degen auf dem Tisch) Ha! Kurz und gut! — (Er läßt ihn liegen) — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord, abscheulicher Mord — Das unglückliche Mädchen ihres letzten Trostes, ihres einzigen Beystandes zu berauben, ihres Bruders! — Des edlen braven Menschen Blut zu sehen! Und so den doppelten unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das liebenswürdige Geschöpf dich die erste Stunden ihrer Bekanntschaft mit all denen Reizen anzog! Und da du sie verliebest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen

deiner Schandthat! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundschaft solch eines Bruders! — Marie! Marie! O daß du vergeben könntest, daß ich zu deinen Füßen das all abweinen dürfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf, in Hoffnung! — Mein Herr!

Beaumarchais. Was beschließen Sie?

Clavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, all meine Pläne, all meine Ausichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heurath zu Grunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen seyn, ich würde die größten Vortheile von dieser Verbindung gehoft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der größten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flößen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft, alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld auszulösen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich ihr, wie glücklich war ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung all meiner Fehler zu erhalten.

Beaumarchais. Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das ist alles, was ich von Ihnen fordere. Und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

Clavigo. Ihre Härtnäcigkeit ist weder gerecht noch klug, ich gebe Ihnen zu, daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so weit verschlimmerte Sache wieder gut machen will. — Ob ich sie gut machen kann, das hängt von dem Herzen Ihrer vortreflichen Schwester ab, ob sie einen Elenden wieder ansehen mag, der nicht verdient das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ist, mein Herr, das zu prüfen und darnach sich zu betragen,

wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze ähnlich sehen soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist; o ich kenne das Herz! o ihre Güte, ihre himmlische Seele schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

Beaumarchais. Ich bestehe auf der Erklärung.

Clavigo. (nach dem Tisch zu gehend) Und wenn ich nach dem Degen greife.

Beaumarchais. (gehend) Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

Clavigo. (ihn zurückhaltend) Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beyde Fälle sind wir alle unwiederbringlich verlohren. Müßt ich nicht für Schmerz, für Beängstigung untergehen, wenn Ihr Blut meinen Degen färben sollte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und dann — der Mörder des Clavigo würde die Pyrenäen nicht zurückmessen.

Beaumarchais. Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

Clavigo. So sey's denn. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben aus Ihrem Munde. Nur versprechen Sie mir, nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich im Stande gewesen bin, Donna Maria von meinem geänderten reuvollen Herzen zu überzeugen. Bis ich mit ihrer Aeltsten ein Wort gesprochen, bis diese ihr gütiges Vorwort bey meiner Geliebten eingelegt hat. So lang, mein Herr.

Beaumarchais. Ich gehe nach Aranjouez.

Clavigo. Gut denn, bis Sie wiederkommen, so lange bleibt die Erklärung in Ihrem Portefeuille, hab ich meine Vergebung nicht, so lassen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieser Vorschlag ist gerecht, anständig, klug, und wenn Sie so nicht wollen, so sey's denn unter uns beyden um Leben und Tod gespielt. Und der das Opfer seiner Uebereilung wird, sind immer Sie und Ihre arme Schwester.

Beaumarchais. Es steht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo. (sich setzend) Sind Sie das zufrieden?

Beaumarchais. Gut denn, ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjouez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche! Gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerey.

Clavigo (nimmt Papler.) Wie verlangen Sie's?

Beaumarchais. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten.

Clavigo. Wozu das?

Beaumarchais. Befehlen Sie nur, daß sie in der anstossenden Gallerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen, daß ich Sie gezwungen habe.

Clavigo. Welche Bedenklichkeiten.

Beaumarchais. Ich bin in Spanien und habe mit Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun denn! (er klingelt. Ein Bedienter.) Ruft meine Leute zusammen, und begeben sich auf die Gallerie herbey.

(Der Bediente geht, die übrigen kommen, und besetzen die Gallerie.)

Clavigo. Sie überlassen mir, die Erklärung zu schreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, Schreiben Sie, wie ich's Ihnen sage.

Clavigo (schreibt.)

Beaumarchais. Ich Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Archivarius des Königs,

Clavigo. Des Königs.

Beaumarchais. bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause der Madam Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden,

Clavigo. Worden.

Beaumarchais. ich Mademoiselle von Beaumarchais, ihre Schwester, durch hundertfältig wiederholte Heurathsversprechungen, betrogen habe. — Haben Sie's —

Clavigo. Mein Herr!

Beaumarchais. Haben Sie ein ander Wort davor?

Clavigo. Ich dünkte —

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gethan haben, können Sie ja noch eher schreiben. — Ich habe sie verlassen, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meyneids veranlaßet hätten.

Clavigo. Nun!

Beaumarchais. Im Gegentheil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, ohntadelich und aller Ehrfurcht würdig gewesen.

Clavigo. Würdig gewesen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Leichtsinns meiner Reden, durch die Auslegung, der sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe, weswegen ich sie um Vergebung bitte, ob ich mich gleich nicht werth achte, sie zu erhalten.

Clavigo (hält inne.)

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Welches Zeugniß ich mit freyem Willen und ungezwungen von mir gegeben habe, mit dem besondern Versprechen, daß wenn diese Satisfaction der Beleidigten nicht hinreichend seyn sollte, ich bereit bin, sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben. Madrid.

Clavigo. (Steht auf, winkt den Bedienten, sich wegzugehen und reicht ihm das Papier.) Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edlen Menschen zu thun. Sie halten Ihr Wort, und schieben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hoffnung hab ich das schimpfliche Papier von mir gestellt, wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber ehe ich es wage, für Donna Maria zu treten, hab ich beschlossen, jemanden den Auftrag zu geben, mir bey ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

Beaumarchais. Wilden Sie sich das nicht ein.

Clavigo. Wenigstens sagen Sie ihr die bittere herzliche Reue, die Sie an mir gefühlt haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte, schlagen Sie mir's nicht ab, ich müßte einen andern weniger kräftigen Vorsprecher wählen, und Sie sind ihr ja eine

treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr, wie Sie mich gefunden haben!

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich. Und so Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (er will seine Hand nehmen, Beaumarchais hält sie zurück.)

Clavigo. (allein) So unerwartet aus einem Zustand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Diese Erklärung, ich hätte sie nicht geben sollen. — Es kam so schnell, unerwartet als das Donnerwetter!

Carlos kommt.

Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung, was giebt's?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von einem alten Bedienten, der sonst bey Guilberts war und der mir nun tratscht, weiß es schon seit gestern, daß man ihn erwartet und trifft mich erst diesen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vortreflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los seyn. Ich habe den Weg über schon gesponnen! — Was hat's denn geben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig der Bursch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du hast sie ausgestellt?

Clavigo. Ich hielt es für's beste.

Carlos. Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweykampf, oder die Erklärung.

Carlos. Das letzte war das gescheutste, wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Fräken wagen. Und forderte er das Papier ungesäumt?

Clavigo. Er diktirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Gallerie rufen.

Carlos. Ich versteh'! Ah! nun hab ich dich, Herrchen, das bricht ihm den Hals! Heiß mich einen Schreiber, wenn ich den

Buben nicht in zwey Tagen im Gefängniß habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos, die Sache steht anders, als du denkst.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch seine Vermittelung, durch mein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoffe, all das Vergangene zu tilgen, das Zerrüttete wieder herzustellen, und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, bist du kindisch geworden! Man spührt dir doch immer an, daß du ein Gelehrter bist. — Dich so beethören zu lassen, siehst du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan ist, um dich ins Garn zu sprengen?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heurath nicht, sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

Carlos. Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab wohl in Comödien gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen, Marien zu heurathen. Freywillig aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr hin, Stolz! An der Brust dieser Lieben liegt noch der Himmel wie vormals, aller Ruhm, den ich erwerbe, alle Größe, zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen, denn das Mädgen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb wohl! ich muß hin; ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

Carlos. Warte nur bis nach Tisch.

Clavigo. Keinen Augenblick. (ab.)

Carlos. (ihm nachsehend und eine Weile schweigend) Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. (ab.)

Dritter Akt.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais.

Marie. Du hast ihn gesehn? mir zittern alle Glieder! Du hast ihn gesehn? ich war nah an einer Ohnmacht, als ich hörte, er käme, und du hast ihn gesehn? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wieder sehn.

Sophie. Ich war außer mir, als er herein trat; denn ach! liebt' ich ihn nicht wie du, mit der vollsten, reinsten, schwesterlichsten Liebe? Hat mich nicht seine Entfernung gekränkt, gemartert? — Und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen zu meinen Füßen — Schwester! es ist so was Bezauberndes in seinem Anblick, in dem Ton seiner Stimme. Er —

Marie. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er ist noch der Alte, noch eben das gute, sanfte, fühlbare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenschaft, noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche marternde Gefühl, wenn ihm Neigung versagt wird. Alles! alles! und von dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigsten Leidenschaft, es ist, als wenn dein guter Geist diesen Zwischenraum von Untreu und Entfernung selbst veranlaßt habe, um das einförmige, schleppende einer langen Bekanntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

Marie. Du redst ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schwester, auch versprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beste, seh ich die Sachen, wie sie sind. Du und der Bruder, ihr seht sie in einem allzuromantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward, und dich verließ; und daß er wiederkommt, reutig seinen Fehler verbessern, alle alte Hoffnungen erneuern will — das ist ein Glück, das eine andere nicht leicht von sich stoßen würde.

Marie. Mein Herz würde reißen!

Sophie. Ich glaube dir, der erste Augenblick muß auf dich

eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt' diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinnen zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen, dein Herz spricht mehr für ihn, als du es glaubst, und eben darum traust du dich nicht, ihn wieder zu sehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich wünschest.

Marie. Sey barmherzig.

Sophie. Du sollst glücklich werden. Fühlt' ich, daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, wollt' ich kein Wort weiter reden, sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe diese ängstliche Unbestimmtheit überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Guilbert. Buenko.

Sophie. Kommen Sie, Buenko! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieser Kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jezt, da es gilt.

Buenko. Ich wollte, daß ich sagen dürfte, nehmt ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenko!

Buenko. Mein Herz wirft sich mir im Leib herum bey dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? — wodurch macht er das all wieder gut, was er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt, wieder zu kehren, und zu sagen: jezt mag ich sie, jezt will ich sie. Just als wäre diese trefliche Seele eine verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis auf's Mark gequält hat. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wieder zu kommen, und warum denn jezt? — jezt? — Mußte er warten, bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig, als er nichtswürdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unsers Bruders, ich habe im Stillen seinem Heldengange zugesehn, und wünsche, daß alles gut ausschlagen möge, wünsche, daß Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seyd grausam.

Sophie. Hör ihn! ich bitte dich, hör ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll, und die wird uns verderben.

Buenko. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er stellte sie aus in der Hoffnung, dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden, um das Papier zu vernichten, er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjouez drucken und austreuen. Ich fürchte, wenn du beharrst, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert!

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Verwirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen und einer von beyden bleibt; und dein Bruder sterbe oder siege, er ist verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Höflings? — Schwester, es ist all gut, daß man edel denkt und fühlt, und sich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und, Buenko, widerlegen Sie mich.

Buenko. Er wagt's nicht, er fürchtet für sein Leben, sonst hätte er gar nicht geschrieben, sonst böte er Marien seine Hand nicht an.

Guilbert. Desto schlimmer, so findet er hundert, die ihm ihren Arm leihen, hundert, die unserm Bruder tödtlich auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenko, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keine Meuchelmörder im Gold haben.

Buenko. Der König ist groß und gut.

Guilbert. Auf denn! Durch all die Mauern, die ihn umschließen, die Wachen, das Ceremoniel, und all das, womit die Hoffschranzen ihn von seinem Volke geschieden haben, dringen Sie durch, und retten Sie uns. — Wer kommt?

Clavigo kommt.

Clavigo. Ich muß! Ich muß!

Marie (thut einen Schrey und fällt Sophien in die Arme.)

Sophie. Grausamer, in welchen Zustand versetzen Sie uns.
(Guilbert und Buenko treten zu ihr.)

Clavigo. Ja sie ist's! Sie ist's! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundschaft in sein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenschaft für Sie fühlte, war's da Verdienst an mir? Oder war's nicht vielmehr innere Uebereinstimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln konnte, dies Herz ganz zu besitzen? Und nun — bin ich nicht ebenderselbe? Sind Sie nicht ebendieselbe? Warum soll ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollten Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen unglücklichen Seereise lange für verlohren geachtet, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermuthet wiederkäme, und sein gerettetes Leben zu Ihren Füßen legte? Und bin ich weniger auf einem stürmischen Meere diese Zeit geschwebet, sind unsere Leidenschaften, mit denen wir im ewigen Streit leben, nicht schrecklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen? Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe, Sie

zu lieben? Mitten in allem Taumel, durch all den verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes, hab ich mich immer jener seligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu Ihren Füßen zubachte, da wir eine Reihe von blühenden Ausichten vor uns gelegt sahen — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen, was wir hofen? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hoffnungen eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein, die höchste Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch das Schicksal unterbrochen, wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen ist wie allen andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stossen, all das Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmüthige That eines edlen Bruders zu belohnen, und unser eigen Glück auf ewig zu beseitigen? — Meine Freunde! um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es seyn müssen, weil Sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre. Verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (er wirft sich nieder) Marie! Kennst du meine Stimme nicht mehr? vernimmst du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo (springt auf und faßt ihre Hand mit entzückenden Küssen.) Sie verzieht mir, Sie liebt mich! (er umarmt den Guilbert, den Bueno) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz sagte mir's! Ich hätte mich zu deinen Füßen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen, du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, diese innige Verwandtschaft unserer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Laut, kein Wink nöthig war, um die innersten Bewegungen sich mitzutheilen. Marie — Marie — Marie. —

Beaumarchais (tritt auf.)

Ha!

Clavigo. (ihm entgegen fliegend) Mein Bruder!

Beaumarchais. Du vergiebst ihm?

Marie. Laßt, laßt mich! meine Sinnen vergehn. (Man führt sie weg.)

Beaumarchais. Sie hat ihm vergeben?

Buenko. Es sieht so aus.

Beaumarchais. Du verdienst dein Glück nicht.

Clavigo. Glaube, daß ich's fühle.

Sophie (kömmt zurück.) Sie vergiebt ihm. Ein Strohnm von Thränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, rief sie schluchsend, daß ich mich erhole! Ich vergeb ihm. — Ach Schwester! rief sie, und fiel mir um den Hals, woher weiß er, daß ich ihn so liebe?

Clavigo. (Ihr die Hand küssend) Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

Beaumarchais (umarmt ihn.) Von Herzen denn. Ob ich Euch schon sagen muß: noch kann ich Euer Freund nicht seyn, noch kann ich Euch nicht lieben. Und somit seyd Ihr der Unsrige und vergessen sey alles! Das Papier, das ihr mir gabt, hier ist's (er nimmts aus der Brieftasche, zerreißt's und giebt's ihm hin.)

Clavigo. Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

Sophie. Ich bitte, entfernt Euch, daß sie Eure Stimme nicht hört, daß sie sich beruhigt.

Clavigo. (Sie rings umarmend) Lebt wohl! Lebt wohl! — Tausend Küsse dem Engel. (ab.)

Beaumarchais. Es mag denn gut seyn, ob ich gleich wünschte, es wäre anders. (lächelnd) Es ist doch ein gutherziges Geschöpf, so ein Mädchen — Und, meine Freunde, auch muß ich's sagen, es war ganz der Gedanke, der Wunsch unsers Gesandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heurath diese verdrüßliche Geschichte endigen möge.

Guilbert. Mir ist auch wieder ganz wohl.

Buenko. Er ist euer Schwager, und so Adieu! Ihr seht mich in eurem Hause nicht wieder.

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenko!

Buenko. Ich haß ihn nun einmal bis ans jüngste Gericht. Und gebt Acht, mit was für einem Menschen ihr zu thun habt. (ab.)

Guilbert. Er ist ein melancholischer Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht, es geht alles gut.

Beaumarchais. Doch war's übereilt, daß ich ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen. (ab.)

Vierter Akt.

Clavigos Wohnung.

Carlos.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amtswegen Vormünder setzt. Thut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde thun! Clavigo, du bist in übeln Umständen! Noch hoff ich! Und wenn du nur noch halbweg lenksam bist wie sonst; so ist's eben noch Zeit, dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bey deinem lebhaften empfindlichen Charakter, das Elend deines Lebens machen, dich vor der Zeit in's Grab bringen muß. Er kommt.

Clavigo. (nachdenkend)

Clavigo. Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein schwermüthiges, gepreßtes guten Tag! Kommtst du in dem Humor von deiner Braut?

Clavigo. Es ist ein Engel! Es sind vortrefliche Menschen!

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man sich noch ein Kleid drauf kann stücken lassen?

Clavigo. Scherz oder Ernst. Bey unserer Hochzeit werden keine gestickte Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Prunk dieser Feyerlichkeit seyn.

Carlos. Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menschen, die fühlen, daß ihr Glück ganz in ihnen selbst beruht.

Carlos. In denen Umständen ist es recht gut.

Clavigo. Umständen! Was meinst du mit den Umständen?

Carlos. Wie die Sache nun steht, und liegt, und sich verhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß, du bist nicht für diese Heurath, demohngachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst, so sag's gerade zu. Wie sieht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise gieng, man hätte nichts, sich zu verwundern, nichts, die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts, in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harret auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten, als du. Unter allen Ständen giebt's gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen, dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Wig, ihre Verwandte. Was krieg ich nicht um deinetwillen für Complimente. Denn warlich, weder meine Stumpfnase noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen fröhlichen Psötgen,

so unorthographisch, als ein originaler Liebesbrief eines Mädchen nur seyn kann. Wie manche hübsche Quena ist mir bey der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagtest mir von allen dem nichts?

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte, und niemals rathen konnte, daß du mit einer einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen, wie mein eignes; ich habe keinen Freund als dich, die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängest auch an, mir unerträglich zu werden?

Clavigo. Ich bitte dich, sey ruhig.

Carlos. Brenn einem das Haus ab, daran er zehen Jahre gebauet hat, und schick ihm einen Weichwater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand interessieren als für sich selbst, die Menschen sind nicht werth —

Clavigo. Kommen deine feindselige Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich auß neue ganz drein versinke, wer ist schuld dran als du? Ich sagte zu mir: was soll ihm jetzt die vorteilhafteste Heurath, ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte, aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es unmöglich, daß er bleibt was er ist. — Ich machte meine Projekte. Es giebt so wenig Menschen, die so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehn, so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurn erreiche und erklettere, wenn ich drauf losgehe, mit dem festen Vorsatze, nicht abzulassen bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär mir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser! das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt, ohne

reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann seh ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem König. Dieser giebt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit all dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Parthie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur an der Herrlichkeit des zweyten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, du sehest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab; und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben unzählige Nebenschößlinge, es giebt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schnusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heurath bey Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien misrriethen, hast du vergessen, wer dir den klugen Gedanken eingab, sie zu verlassen? Soll ich dir sie an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht seyn, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath dich so gerade zu hingegen hast, wie ein unbefonnener Knabe auf dem Markt sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft?

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß ich gelten. Ein Kammermädchen zu heurathen, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute.

Carlos. Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach andrer Beyfall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für andere thut, thut nichts

für sich, und wenn die Menschen dich nicht bewundern, oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

Clavigo. Die Welt urtheilt nach dem Scheine. O! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

Carloß. Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freylich dacht ich, daß das verborgene Qualitäten seyn müssen, die dein Glück beneidenswerth machen, denn was man so mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann —

Clavigo. Du willst mich zu Grunde richten.

Carloß. Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bey Hofe. Um Gotteswillen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand, hätte Clavigo nicht einmal ein Abentheuer mit ihr gehabt, man wüßte gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig seyn, angenehm, witzig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestands. Ach! sagt einer, sie soll schön seyn, reizend, ausnehmend schön. — Da ist's zu begreifen, sagt ein anderer —

Clavigo (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer.) Ach!

Carloß. Schön? O! sagt die eine, es geht an! Ich hab sie in sechs Jahren nicht gesehen, da kann sich schon was verändern, sagt eine andere. Man muß doch Acht geben, er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, man guckt, man geht zu gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigos, der sich nie öffentlich sehn ließ, ohne eine stattliche, herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Brust, ihre blühenden Wangen, ihre heißen Augen, all, alles die Welt rings umher zu fragen schien: bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Uebermuth den seidnen Schlepprock so weit hinten aus in Wind segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen? — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten versagt das Wort im Munde — kommt angezogen mit seiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Französin, der die Auszehrung aus allen

Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Todtenfarbe mit weiß und roth überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quästioniren, und nicht begreifen können —

Clavigo. (Ihn bey der Hand fassend) Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrock, als ich Marien wieder sah! Wie entstellt sie ist, — wie bleich, abgezehrt. O das ist mein, meine Schuld, meiner Ver=rätherey! —

Carlos. Possen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und — aber, ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! so alles, alles zu vergessen, eine kranke Frau, die dir die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpgen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie seyn könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen, als ich sie wieder sah; im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung floss sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der warmen Fülle der Freuden, die kalte Hand des Todes über'n Nacken führe. Ich strebte, munter zu seyn, wieder vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen, es war alles vorbey, alles so steif, so ängstlich! Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod! und Teufel, und du willst sie heurathen?

Clavigo (steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten.)

Carlos. Du bist hin! verlohren auf ewig. Leb wohl, Bruder! und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen, über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das all all! Sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenschaft, eine Begierde befrie=

digen, dir muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehen! Da ist der Bruder, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl seyn, der hat ihn in's Bockshorn gejagt, er hat sich nicht getraut, ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirende Hofjunker sagen, man sieht immer, daß er kein Cavalier ist; Pah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen sollen, und patscht sich auf den Bauch; ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre, dein Reitknecht zu seyn.

Clavigo (der in dem Ausbruch der heftigsten Bedrängung, mit einem Stroh von Thränen, dem Carlos um den Hals fällt.) Rette mich! Freund! mein Vester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unübersehblichen Schande, von mir selbst, ich vergehe!

Carlos. Armer! Elender! Ich koste, diese jugendlichen Kassetten, diese stürmenden Thränen, diese versinkende Wehmuth sollte vorüber seyn, ich koste, dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinen Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (er wirft sich in einen Sessel)

Carlos. Weh dir, daß du eine Bahn betreten hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, müßtest du den unseligen Hang nach Größe verbinden! Und was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehn über andere zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer ist, als anderer ihr's; wenn du nicht im Stande bist, dich gelassen über Verhältnisse hinaus zu setzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist du mit all deinen Vändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich.

Clavigo (richtet sich auf, sieht Carlos an, und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Hefigkeit anfaßt.)

Carlos. Auf, auf mein Freund! und entschliefse dich. Sieh, ich will alles bey Seite setzen, ich will sagen, hier liegen zwey Vorschläge auf gleichen Schaalen, entweder du heurathest Marien, und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führst auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele — Ich will alles bey Seite setzen und will sagen, die Zunge steht inne, es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beyden Schaalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschliefse dich. — Es ist nichts erbärmllicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beyde vereinigen möchte, und nicht begreift, daß keine andere Vereinigung ihrer möglich ist, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirkksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande ist, alles wieder gut zu machen, was er verdorben hat: und so genieße das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beyfall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die im Stande sind, sich ihr eigen Glück und die Freuden der Ihrigen zu machen. — Entschliefse dich, so will ich sagen, du bist ein ganzer Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths.

Carlos. Er schläft in dir, und ich will blasen, bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe, die dich erwarten. Ich will dir diese Aussichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormahlen, stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele stunden, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinnen verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sey ein ganzer Kerl, und mache

deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern, und die Gewißheit des grossen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen; daß der, dessen Werk es ist, ein grosses Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate; warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Elavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Athemzug, und du bist wieder bey dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Jäckgen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — Oh! eine andere hätte um das Vergnügen deines Umgangs eben so viel und mehr gethan, ohne solche Präensionen zu machen, — und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreyßig Jahren das A b c gelehrt hat. Nun, Elavigo!

Elavigo. Das ist all gut, im Ganzen magst du Recht haben, es mag also seyn; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung, in der wir stecken? Da gieb Rath, da schaff Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! Du willst also?

Elavigo. Mach mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

Carlos. Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der

Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbefonnen ausgestellt hast.

Clavigo. Ich hab sie schon, er zerriß und gab mir sie.

Carloß. Treflich, Treflich! Schon den Schritt gethan — und du hast mich so lange reden lassen. — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: „Du fändest nicht für gut, seine Schwester zu heurathen, die Ursache könnte er erfahren, wenn er sich heut Nacht, von einem Freunde begleitet, und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort einsfinden wollte“. Und somit signirt. — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen —

Clavigo (geht nach dem Tische.)

Carloß. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag! Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abentheurer zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand, verdient nicht, daß wir ihn für unser's gleichen achten. Also hör mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bey dir unter einem falschen Nahmen mit einem Helfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist. Das bricht ihm den Hals, er soll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehlen.

Clavigo. Du hast Recht.

Carloß. Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Proceß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerley Streiche machen könnte, das Gewisse spielten, und ihn kurz und gut bey'm Kopf nähmen?

Clavigo. Ich verstehe, und kenn' dich, daß du Mann bist, es auszuführen.

Carloß. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe, und dabey war, da den ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte stunden, wenn ich so ein Possen-

spiel nicht entwickeln wollte. Und somit läßt du mir freye Hand, du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, giebt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos, es gehe wie es wolle, das kann, das werd ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern.

Carlos. Pah! pah! Kinderereyen! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt, daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt betugt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, warum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So seys denn! nur verfährt gut mit ihm.

Carlos. Sey unbesorgt — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen, wie's verschwätzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das nöthigste zusammenpacken. Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht finden soll. Ich hab so ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu!

Clavigo. Leb wohl!

Carlos. Frisch! Frisch! Wenn's vorbei ist, Bruder, wollen wir uns laben.

(ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais

(mit Arbeit.)

Marie. So ungestüm ist Buenfo fort?

Sophie. Das war natürlich. Er liebt dich und wie konnte er den Anblick des Menschen ertragen, den er doppelt hassen muß?

Marie. Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den ich je gekannt habe. (ihr die Arbeit zeigend) Mich dünkt, ich mach es so? Ich zieh das hier ein und das Ende steck ich hinauf. Es wird gut stehn.

Sophie. Recht gut. Und ich will paille Band zu dem Häubchen nehmen; es kleidet mich keins besser. Du lächelst?

Marie. Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind doch eine wunderliche Nation, kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, so ist gleich Puz und Band, was uns beschäftigt.

Sophie. Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick, da Clavigo dich verließ, war nichts im Stande, dir eine Freude zu machen.

Marie (fährt zusammen und sieht nach der Thüre.)

Sophie. Was hast du?

Marie. (bestimmt) Ich glaubte, es käme jemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl, wie es schlägt, von dem leeren Schrecken.

Sophie. Sey ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, meine Liebe!

Marie. (auf die Brust deutend) Es drückt mich hier so. Es sticht mich so. Es wird mich umbringen.

Sophie. Schone dich.

Marie. Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude, daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genießen; vielleicht nicht, das mich in seinen Armen erwartet.

Sophie. Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

Marie. Warum soll ich mich betrügen?

Sophie. Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

Marie. Hofnung! O der süße einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Muthige jugendliche Träume schweben vor mir, und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der Meine wird. O Sophie, wie reizend ist er!

Seit ich ihn nicht sah, hat er — ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken soll — es haben sich alle grosse Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt, er ist ein Mann worden, und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß alle Herzen wegreißen. — Und er soll der Meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht werth! — Und jezo bin ich's vielweniger!

Sophie. Nimm ihn nur und sey glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais.

Wo ist Guilbert?

Sophie. Er ist schon eine Weile weg, lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

Marie. Was hast du, Bruder? — (auffspringend und ihm um den Hals fallend) Lieber Bruder, was hast du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich deine Marie bin, so sag mir, was du auf dem Herzen hast?

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ich sehe dein Angesicht nur wenige Zeit; aber schon drückt es mir alle deine Empfindungen aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten unverdorbenen Seele auf deiner Stirne. Du hast etwas, das dich stuzzig macht. Rede, was ist's?

Beaumarchais. Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ist's nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bey Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

Sophie. Und das verwirrt dich.

Beaumarchais. Sein Pförtner sagt, er sey verreist, er wisse nicht wohin, es wisse niemand, wie lange. Wenn er sich verläugnen ließe! wenn er wirklich verreist wäre! Wozu das? Warum das?

Marie. Wir wollen's abwarten.

Beaumarchais. Deine Zunge lügt. Ha! Die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles spricht und zeugt, daß du das nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! (er faßt sie in seine Arme) an diesem klopfenden, ängstlich bebenden Herzen schwör ich dir. Hör mich, Gott, der du gerecht bist, höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerochen werden, wenn er — die Sinnen vergehn mir über dem Gedanken, — wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids sich schuldig machte, unsers Elends spottete — Nein, es ist, es ist nicht möglich, nicht möglich — du sollst gerochen werden.

Sophie. Alles zu früh, zu voreilig. Schon ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

Marie (setzt sich.)

Sophie. Was hast du? du wirst ohnmächtig.

Marie. Nein, nein. Du bist gleich so besorgt.

Sophie (reicht ihr Wasser.) Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu soll's! — Nun meinetwegen, gieb her!

Beaumarchais. Wo ist Guilbert? wo ist Buenko? Schick nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.)

Beaumarchais. Wie ist dir, Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkst du denn, Bruder? —

Beaumarchais. Was? meine Liebe!

Marie. Ach!

Beaumarchais. Der Athem wird dir schwer.

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens versetzt mir die Luft.

Beaumarchais. Habt ihr denn kein Mittel? Brauchst du nichts niederschlagendes?

Marie. Ich weiß ein einzig Mittel, und darum bitt ich Gott schon lange.

Beaumarchais. Du sollst's haben, und ich hoffe, von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie kommt.

So eben giebt ein Courier diesen Brief ab, er kommt von Aranjouez.

Beaumarchais. Das ist das Siegel und die Hand unsers Gesandten.

Sophie. Ich hieß ihn absteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen, er wollte nicht, weil er noch mehr Depeschen hätte.

Marie. Willst du doch, Liebe, das Mädgén nach dem Arzte schicken?

Sophie. Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

Marie. Du wirst mich ängstigen, daß ich zulezt kaum traue, ein Glas Wasser zu begehren — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais (wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt den Brief fallen.)

Sophie. Mein Bruder! (Sie hebt den Brief auf und liest.)

Marie. Laß mich ihn sehn! ich muß — (sie will aufstehn) Weh! Ich fühls. Es ist das letzte. Schwester, aus Barmherzigkeit den letzten schnellen Todesstoß! — Er verráth uns! —

Beaumarchais. (außspringend) Er verráth uns! (an die Stirn schlagend und auf die Brust) Hier! hier! es ist alles so dumpf so todt vor meiner Seele, als hátt ein Donnerschlag meine Sinnen gelähmt. Marie! Marie! du bist verrathen! — Und ich stehe hier! — Wohin — was — Ich sehe nichts, nichts! Keinen Weg! Keine Rettung (er wirft sich in Sessel.)

Guilbert kommt.

Sophie. Guilbert! Rath! Hülfe! Wir sind verlohren!

Guilbert. Weib!

Sophie. Lies! Lies! Der Gesandte meldet unserm Bruder: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als sey er unter einem falschen Namen in sein Haus geschlichen, habe ihm im Bette die Pistole vorgehalten, habe ihn gezwungen, eine schimpfliche Erklärung zu unterschreiben, und wenn er sich nicht schnell aus dem

Königreiche entfernt, so schleppen sie ihn in's Gefängnis, daraus vielleicht ihn zu befreien, der Gesandte selbst nicht im Stande ist.

Beaumarchais. (auffspringend) Ja sie sollens! sie sollens! Sollen mich in's Gefängnis schleppen. Aber von seinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde gelegt haben. — Ach! der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sey dir, Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden unerträglichsten Leiden ein Labsal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der stumpfen Unentschlossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt, mich über mich selbst reißt! Rache! Wie mir's wohl ist, wie alles an mir nach ihm hinstrebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten.

Sophie. Du bist fürchterlich, Bruder.

Beaumarchais. Desto besser. — Ach! Keinen Degen, Kein Gewehr! mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sey! Ganz mein eigen das Gefühl: ich hab ihn vernichtet.

Marie. Mein Herz! Mein Herz!

Beaumarchais. Ich hab dich nicht retten können, so sollst du gerochen werden. Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstet's nach seinem Fleische, meinen Gaumen nach seinem Blute. Bin ich ein rasendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm, nach ihm! — Ich würde den ewig hassen, der mir ihn jetzt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderisch aus dem Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn auffuchen! Wo ist Vuento? helfst mir ihn finden.

Guilbert. Kette dich! Kette dich! du bist außer dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder!

Beaumarchais. Nein, hab ich ihn, ich muß ihn haben! O hätt ich ihn drüben über dem Meere! Fangen wollt ich ihn lebendig, und an einen Pfahl gebunden stückweise seine Glieder

ablösen, vor seinem Angesicht braten und mir's schmecken lassen, und euch aufstischen, Weiber!

Sophie. Führt ihn weg, er bringt seine Schwester um.

Buenko (kommt.)

Auf! Herr! Fort! Ich sah's voraus. Ich gab auf alles Acht. Und nun! man stellt euch nach, ihr seyd verlohren, wenn ihr nicht im Augenblick die Stadt verläßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

Buenko. Ich weiß nicht.

Beaumarchais. Du weißt's. Ich bitte dich fußfällig, sag mir's.

Sophie. Um Gotteswillen, Buenko!

Marie. Ach! Luft! Luft! (sie fällt zurück) Clavigo! —

Buenko. Hülfe! sie stirbt!

Sophie. Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

Beaumarchais (fällt für Marien nieder, die ohngeachtet aller Hülfe nicht wieder zu sich selbst kommt.) Dich verlassen! dich verlassen!

Sophie. So bleib, und verderb' uns alle, wie du Marien getödtet hast. Du bist hin, o meine Schwester! durch die Unbesonnenheit deines Bruders.

Beaumarchais. Halt, Schwester!

Sophie. (spottend) Retter! — Rächer! — Hilf dir selber!

Beaumarchais. Verdien ich das?

Sophie. Gieb mir sie wieder! Und dann geh in Kerker, geh auß Martergerüst, geh, vergieße dein Blut, und gieb mir sie wieder.

Beaumarchais. Sophie!

Sophie. Ha! und ist sie hin, ist sie todt — so erhalte dich uns! (ihm um den Hals fallend) Mein Bruder, erhalte dich uns! Unserm Vater! Eile! eile! Das war ihr Schicksal! Sie hat's geendet. Und ein Gott ist im Himmel, dem laß die Rache.

Buenko. Fort! fort! Kommen Sie mit mir, ich verberge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreiche zu schaffen.

Beaumarchais (fällt auf Marien und küßt sie.) Schwester! (Sie reißen ihn los, er faßt Sophien, sie macht sich los, man bringt Marien weg, und Bueno mit Beaumarchais ab.)

Guilbert. Ein Arzt.

Sophie. (aus dem Zimmer zurückkommend, darein man Marien gebracht hat) Zu spät! Sie ist hin! Sie ist todt!

Guilbert. Kommen Sie, mein Herr! Sehen Sie selbst! Es ist nicht möglich! (ab.)

Fünfter Akt.

Straße vor dem Hause Guilberts. Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Thür stehen drey in schwarze Mäntel gehüllte Männer, mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unterm Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel.

Clavigo. Ich sagte dir's, du solltest diese Straße meiden.

Bedienter. Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Carlos sich aufhält.

Clavigo. Fackeln dort?

Bedienter. Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

Clavigo. Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todeschauer durch alle Glieder. Geh, frag, wen sie begraben?

Bedienter (geht zu den Männern.) Wen begrabt ihr?

Die Männer. Marien von Beaumarchais.

Clavigo (setzt sich auf einen Stein und verhüllt sich.)

Bediente (kommt zurück.) Sie begraben Marien von Beaumarchais.

Clavigo. (aufspringend) Mußtest du's wiederholen, Verräther! Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt!

Bediente. Stille, mein Herr, kommen Sie, bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

Clavigo. Geh in die Hölle, ich bleibe.

Bediente. O Carlos! O daß ich dich fände, Carlos! Er ist außer sich! (ab.)

Clavigo. Todt! Marie todt! Die Fackeln dort! ihre traurigen Begleiter! — Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschrockt, das mir einen Spiegel vorhält, darinn ich das Ende meiner Verrätheren ahnungsweise erkennen soll. — Noch ist es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! — Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in Weg stellt — (er geht auf sie los.) Verschwindet! — Sie stehen! Ha! sie sehen sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wie ich. — Es ist wahr — Wahr — Kannst du's fassen! — Sie ist todt — Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl, sie ist todt! Da liegt sie, die Blume, zu deinen Füßen — und du — Erbarme dich meiner, Gott im Himmel, ich habe sie nicht getödtet! — Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missethäter saht in dem Gefühl des innigsten Glücks diese Schwelle verlassen; durch eben diese Straße mit Saitenspiel und Gesang in goldnen Phantasien hinschweben, und sein am heimlichen Gegeritter lauschendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen entzünden. — Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glückes mit Grabegesang! — Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! (eine traurige Musik tönt einige Laute von innen) Sie beginnen den Weg zum Grabe! — Haltet, haltet! schließt den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehen! (er geht außs Haus los) Ha! wem wag ich's unters Gesicht zu treten? wem in seinem entsetzlichen Schmerzen zu begegnen? — Ihren Freunden! Ihrem Bruder! dem wüthender Jammer den Busen füllt! (die Musik geht wieder an) Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich komme! — Welche Angst umgiebt mich! Welches Beben hält mich zurück! (die Musik fängt zum drittenmale an und fährt fort. Die Fackeln bewegen sich vor der Thüre, es treten noch drey andere zu ihnen, die sich in Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause kommt. Sechse tragen die Bahre darauf der bedeckte Sarg steht. Guilbert, Bueno in tiefer Trauer.)

Clavigo. (hervortretend) Haltet! —

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (die Träger stehn)

Buenko. Wer untersteht sich, den ehrwürdigen Zug zu stören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenko. Elender! ist deiner Schandthaten kein Ende? ist dein Opfer im Sarge nicht sicher für dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht rasend! die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! (er wirft das Tuch ab und den Deckel, Marie liegt weiß gekleidet und mit gefalteten Händen im Sarge, Clavigo tritt zurück und verbirgt sein Gesicht.)

Buenko. Willst du sie erwecken, um sie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter — Marie! (er fällt vor dem Sarge nieder.)

Beaumarchais (kommt).

Beaumarchais. Buenko hat mich verlassen. Sie ist nicht todt, sagen sie, ich muß sehen, Truß dem Teufel! Ich muß sie sehen. Hackeln! Leiche! (er rennt auf sie los, erblickt den Sarg und fällt sprachlos drüber hin, man hebt ihn auf, er ist wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn)

Clavigo. (der an der andern Seite des Sargs aufsteht) Marie! Marie!

Beaumarchais. (auffahrend) Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme sich eine glühende Wuth in meine Adern goß!

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais. (wild hinsehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn.)

Clavigo. Ich fürchte deine glühende Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! sieh hier her, dieses geschlossene Aug, diese gefalteten Hände!

Beaumarchais. Zeigst du mir das? (Er reißt sich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, sie sechten, Beaumarchais stößt ihm den Degen in die Brust.)

Clavigo. (sinkend) Ich danke dir, Bruder! Du vermählst uns. (er sinkt auf den Sarg.)

Beaumarchais. (ihn wegreisend) Weg von dieser Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (die Träger halten ihn.)

Beaumarchais. Blut! Blick auf, Marie, blick auf deinen

Brautschmuck und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

Sophie. Bruder! Gott! was giebt's?

Beaumarchais. Tritt näher, Liebe, und schau. Ich hoffte, ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen, sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

Sophie. Wir sind verlohren.

Clavigo. Rette dich, Unbesonnener! rette dich, eh der Tag anbricht. Gott, der dich zum Rächer sandte, geleite dich — Sophie — vergieb mir. — Bruder — Freunde, vergibt mir.

Beaumarchais. Wie fein fließendes Blut all die glühende Rache meines Herzens auslöscht, wie mit seinem wegfliehenden Leben all meine Wuth abschwindet! (auf ihn losgehend) Stirb, ich verzebe dir!

Clavigo. Deine Hand! und deine, Sophie! Und eure! (Buenfo zaudert.)

Sophie. Gieb sie ihm, Buenfo.

Clavigo. Ich danke dir! du bist die alte! Ich danke euch! Und wenn du noch hier diese Stätte umschwebst, Geist meiner Geliebten, schau herab, sieh diese himmlische Güte, sprich deinen Segen dazu, und vergieb mir auch! — Ich komme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, vergab sie mir? Wie starb sie?

Sophie. Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name! Sie schied weg ohne Abschied von uns.

Clavigo. Ich will ihr nach! und ihr den eurigen bringen.

Carlos. Bediente.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Hör mich, Carlos! Du siehest hier die Opfer deiner Klugheit — Und nun, um des Blutes willen, in dem mein Leben unaufhaltsam dahin fließt! rette meinen Bruder —

Carlos. Mein Freund! Ihr steht da! lauft nach Wundärzten!
(Bedienter ab)

Clavigo. Es ist vergebens. Rette, rette den unglücklichen Bruder! — Deine Hand dadrauf. Sie haben mir vergeben, und so vergeb ich dir. Du begleitest ihn bis an die Gränze und — ach!

Carlos. (mit dem Fuße stampfend) Clavigo! Clavigo!

Clavigo. (sich dem Sarge nähernd, auf den sie ihn niederlassen) Marie! Deine Hand! (er entfaltet ihre Hände, und faßt die rechte.)

Sophie. (zu Beaumarchais) Fort, Unglücklicher! fort!

Clavigo. Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte Todtenhand! Du bist die Meinige — Und noch diesen Bräutigamsfuß. Ach!

Sophie. Er stirbt. Rette dich, Bruder!

Beaumarchais (fällt Sophien um den Hals.)

Sophie. Ich vergehe.





[Entwurf für: Die Leiden des jungen Werthers.]

Sie sind durch ihre Hände gegangen, sie hat den Staub davon gepuht, ich küsse sie tausendmal, sie hat euch berührt. Und du Geist des Himmels begünstigt meinen Entschluß. Und sie reicht dir das Werkzeug, Sie von deren Händen ich den Todt zu empfangen wünschte und ach nun empfange. Sie zitterte sagte mein Bedienter als sie ihm die Pistolen gab. O Herr sagte der gute Junge eure abreise thut euern Freunden so leid. Albert stand am Pulten, ohn sich um zu wenden sagte er zu Madame: Gieb ihm die Pistolen, sie stund auf und er sagte: ich lass ihm glückliche Reise wünschen, und sie nahm die Pistolen und puhte den Staub sorgfältig ab und zauderte und zitterte wie sie sie meinem Vuben gab und das Lebe wohl blieb ihr am Gaumen kleben. Leb wohl leb wohl!

Hier hab ich die fleischfarbene Schleiffe vor mir die sie am Busen hatte als ich sie kennen lernte, die sie mir mit so viel Liebenswürdigkeit schenckte. Diese Schleife! Ach damals dacht ich nicht, daß mich der Weeg dahin führen sollte.

Ich bitte dich sey ruhig.

Die Leiden des jungen Werthers.

Erster Theil.

Was ich von der Geschichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt, und leg es euch hier vor, und weiß, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, und seinem Schicksaale eure Thränen nicht versagen.

Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein deinen Freund seyn, wenn du aus Geschick oder eigener Schuld keinen nähern finden kannst.

am 4. May 1771.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist das Herz des Menschen! Dich zu verlassen, den ich so liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu seyn! Ich weiß, du verzeihst mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksaal, um ein Herz wie das meine zu ängstigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unschuldig! Konnt ich dafür, daß, während die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir einen angenehmen Unterhalt verschafften, daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete! Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab ich nicht ihre Empfindungen genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Ausdrücken der Natur, die uns so oft zu lachen machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergötzt! Hab ich nicht — O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! — Ich will, lieber Freund, ich verspreche dir's, ich will mich bessern, will nicht mehr das bißgen Uebel, das das Schicksaal uns vorlegt, wiederkäuen, wie ichs immer gethan habe. Ich will das Gegenwärtige genießen, und das Vergangene soll mir vergangen seyn. Gewiß du hast recht, Bester: der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weiß

warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurückzurufen, ehe denn eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäfte bestens betreiben, und ihr ehestens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen, und habe bey weiten das böse Weib nicht gefunden, das man bey uns aus ihr macht, sie ist eine muntere heftige Frau von dem besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurückgehaltenen Erbschaftsantheil. Sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit wäre alles heraus zu geben, und mehr als wir verlangten — Kurz, ich mag jezo nichts davon schreiben, sag meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber! wieder bey diesem kleinen Geschäfte gefunden: daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit nicht thun. Wenigstens sind die beyden letztern gewiß seltner.

Uebrigens find ich mich hier gar wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradisischen Gegend, und diese Jahreszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauerndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüten, und man möchte zur Mayenkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben, und alle seine Nahrung darinne finden zu können.

Die Stadt ist selbst unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M. . einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit der Natur sich kreuzen, und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bey dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte. Schon manche Thräne hab ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Cabinetgen geweint, das sein Lieblingsplätzgen war, und auch mein's ist. Bald werd

ich Herr vom Garten seyn, der Gärtner ist mir zugethan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel davon befinden.

am 10. May.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süßen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße. Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens, in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Vester, so ganz in dem Gefühl von ruhigem Daseyn versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jezo nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin niemals ein größerer Mahler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten, all der Würmgen, der Mückgen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns all nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält. Mein Freund, wenn's denn um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehn ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

am 12. May.

Ich weiß nicht, ob so täuschende Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem

Herzen ist, die mir alles rings umher so paradiesisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn', ein Brunn', an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern. Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinab gehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Das Mäuerger, das oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Platz rings umher bedecken, die Kühle des Orts, das hat alles so was anzügliches, was schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sitze. Da kommen denn die Mädgen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nöthigste, das ehemals die Töchter der Könige selbst verrichteten. Wenn ich da sitze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle die Altväter am Brunnen Bekanntschaft machen und freyen, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann.

am 13. May.

Du fragst, ob du mir meine Bücher schicken sollst? Lieber, ich bitte dich um Gottes willen, laß mir sie vom Hals. Ich will nicht mehr gelehrt, ermuntert, angefeuret seyn, braust dieses Herz doch genug aus sich selbst, ich brauche Wiegengesang, und den hab ich in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull ich mein empörendes Blut zur Ruhe, denn so ungleich, so unstet hast du nichts gesehn als dieses Herz. Lieber! Brauch ich dir das zu sagen, der du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süßer Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehn zu sehn. Auch halt ich mein Herzgen wie ein krankes Kind, all sein Wille wird ihm gestattet. Sag das nicht weiter, es giebt Leute, die mir's verübeln würden.

am 15. May.

Die geringen Leute des Orts kennen mich schon, und lieben mich, besonders die Kinder. Eine traurige Bemerkung hab ich

gemacht. Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dieß und das, glaubten einige, ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wohl gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdrießen, nur fühlt ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste. Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren, und dann giebt's Flüchtlinge und üble Spasvögel, die sich herabzulassen scheinen, um ihren Uebermuth dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch seyn können. Aber ich halte dafür, daß der, der glaubt nöthig zu haben, vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein Feiger, der sich für seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Lezthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädgen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesetzt hatte, und sich umsah, ob keine Cameradin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich stieg hinunter und sah sie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? sagt ich. Sie ward roth über und über. O nein Herr! sagte sie. — Ohne Umstände — Sie legte ihren Kringen zurechte, und ich half ihr. Sie dankte und stieg hinauf.

den 17. May.

Ich hab allerley Bekanntschaft gemacht, Gesellschaft hab ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich anzüglisches für die Menschen haben muß, es mögen mich ihrer so viele, und hängen sich an mich, und da thut mir's immer weh, wenn unser Weg nur so eine kleine Strecke mit einander geht. Wenn du fragst, wie die Leute hier sind? muß ich dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmig Ding um's Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den größten Theil der Zeit, um zu leben, und das bißgen, das ihnen von Freyheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel auffuchen, um's los zu werden. O Bestimmung des Menschen

Aber eine rechte gute Art Volks! Wann ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieße, die so den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besetzten Tisch, mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herum zu spassen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen und dergleichen, das thut eine ganz gute Wirkung auf mich, nur muß mir nicht einfallen, daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenutzt vermodern, und die ich sorgfältig verbergen muß. Ach das engt all das Herz so ein — Und doch! Mißverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach daß die Freundin meiner Jugend dahin ist, ach daß ich sie je gekannt habe! Ich würde zu mir sagen: du bist ein Thor! du suchst, was hienieden nicht zu finden ist. Aber ich hab sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu seyn als ich war, weil ich alles war was ich seyn konnte. Guter Gott, blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenutzt, konnt ich nicht vor ihr all das wunderbare Gefühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt, war unser Umgang nicht ein ewiges Weben von feinsten Empfindung, schärfstem Wiße, dessen Modifikationen bis zur Unart alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun — Ach ihre Jahre, die sie voraus hatte, führten sie früher an's Grab als mich. Nie werd ich ihrer vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen B. . an, ein offner Junge, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung. Er kommt erst von Akademien, dünkt sich nicht eben weise, aber glaubt doch, er wüßte mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerley spüre, kurz er hat hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch konnte, zwey Meteore hier zu Land, wandt er sich an mich und framte viel Wissens aus, von Watteug bis zu Wood, von de Piles zu Winkelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie den ersten Theil ganz durchgelesen, und besitze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut seyn.

Noch gar einen braven Kerl hab ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann. Einen offenen, treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude seyn, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neune hat. Besonders macht man viel Wesens von seiner ältesten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn ehster Tage besuchen, er wohnt auf einem fürstlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode seiner Frau, zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und dem Amthause zu weh that.

Sonst sind einige verzerrte Originale mir in Weg gelaufen, an denen alles unausstehtlich ist, am unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeugungen.

Leb wohl! der Brief wird dir recht seyn, er ist ganz historisch.

am 22. May.

Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sey, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mit mir zieht dieses Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung so ansehe, in welche die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind, wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Ausichten bemahlt. Daß alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahndung und dunkler Begier, als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darinn sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig. Daß aber auch Erwachsene, gleich Kindern, auf diesem Erdboden herumtaumeln, gleichwie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie

gehen, eben so wenig nach wahren Zwecken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden, das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann's mit Händen greifen.

Ich gestehe dir gern, denn ich weiß, was du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenige die glücklichsten sind, die gleich den Kindern in Tag hinein leben, ihre Puppe herum schleppen, aus und anziehen, und mit großem Respekte um die Schublade herum schleichen, wo Mama das Zuckerbrod hinein verschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Backen verzehren, und rufen: Mehr! das sind glückliche Geschöpfe! Auch denen ist's wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen, oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt anschreiben. Wohl dem, der so seyn kann! Wer aber in seiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, der so sieht, wie artig jeder Bürger, dem's wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustutzen weiß, und wie unverdrossen dann doch auch der Unglückliche unter der Bürde seinen Weg fortkeicht, und alle gleich interessiert sind, das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehn, ja! der ist still und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch glücklich, weil er ein Mensch ist. Und dann, so eingeschränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süße Gefühl von Freyheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.

am 26. May.

Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen, irgend mir an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. Ich hab auch hier wieder ein Plätzchen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ohngefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim* nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr inter-

* Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu suchen, man hat sich genöthigt gesehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

essant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe heraus geht, übersieht man mit Einem das ganze Thal. Eine gute Wirthin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Caffee, und was über alles geht, sind zwey Linden, die mit ihren ausgebreiteten Aesten den kleinen Platz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauerhäusern, Scheuern und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich mein Tischchen aus dem Wirthshause bringen und meinen Stuhl, und trinke meinen Caffee da, und lese meinen Homer. Das erstemal als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war alles im Felde. Nur ein Knabe von ohngefähr vier Jahren saß an der Erde, und hielt ein andres etwa halbjähriges vor ihm zwischen seinen Füßen sitzendes Kind mit beyden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer Art von Sessel diente, und ohngeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblick, und ich setzte mich auf einen Pflug, der gegen über stund, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergötzen, ich fügte den nächsten Zaun, ein Tonnenthor und einige gebrochne Wagenräder bey, wie es all hintereinander stund, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete sehr interessante Zeichnung verfertigt hatte, ohne das mindeste von dem meinen hinzuzuthun. Das bestärkte mich in meinem Vorsatze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein bildet den großen Künstler. Man kann zum Vortheile der Regeln viel sagen, ohngefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich nach ihnen bildet, wird nie etwas abgeschmacktes und schlechtes hervor bringen, wie einer, der sich durch Gesezze und Wohlstand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Bösewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und

den wahren Ausdruck derselben zerstören! Sagst du, das ist zu hart! Sie schränkt nur ein, beschneidet die geilen Neben zc. Guter Freund, soll ich dir ein Gleichniß geben: es ist damit wie mit der Liebe, ein junges Herz hängt ganz an einem Mädchen, bringt alle Stunden seines Tags bey ihr zu, verschwendet all seine Kräfte, all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblick auszudrücken, daß er sich ganz ihr hingiebt. Und da käme ein Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm: deiner junger Herr, lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben! Theilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsstunden widmet eurem Mädchen, berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr ich euch nicht ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen. Etwa zu ihrem Geburts- und Namenstage zc. — Folgt der Mensch, so giebt's einen brauchbaren jungen Menschen, und ich will selbst jedem Fürsten rathen, ihn in ein Collegium zu setzen, nur mit seiner Liebe ist's am Ende, und wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst. O meine Freunde! warum der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluthen hereinbraust, und eure staunende Seele erschüttert. Lieben Freunde, da wohnen die gelaßnen Kerls auf beyden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete, und Krautfelder zu Grunde gehen würden, und die daher in Zeiten mit dämmen und ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wissen.

am 27. May.

Ich bin, wie ich sehe, in Verückung, Gleichnisse und Deklamation verfallen, und habe drüber vergessen, dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter worden ist. Ich saß ganz in mahlerische Empfindungen vertieft, die dir mein gestriges Blatt sehr zerstückt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwey Stunden. Da kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder los, die sich die Zeit nicht gerührt hatten, mit einem Körbchen am Arme, und ruft von weitem: Philips, du bist recht brav. Sie grüßte

mich, ich dankte ihr, stand auf, trat näher hin, und fragte sie: ob sie Mutter zu den Kindern wäre? Sie bejahte es, und indem sie dem Ältesten einen halben Weck gab, nahm sie das Kleine auf und küßte es mit aller mütterlichen Liebe. Ich habe, sagte sie, meinem Philips das Kleine zu halten gegeben, und bin in die Stadt gegangen mit meinem Ältesten, um weiß Brod zu holen, und Zucker, und ein irden Breypfännchen; ich sah das alles in dem Korbe, dessen Deckel abgefallen war. Ich will meinem Hans (das war der Nahme des Jüngsten) ein Süppchen kochen zum Abende, der lose Vogel der Große hat mir gestern das Pfännchen zerbrochen, als er sich mit Philipsen um die Scharre des Brey's zankte. Ich fragte nach dem Ältesten, und sie hatte mir kaum gesagt, daß er auf der Wiese sich mit ein Paar Gänsen herumjagte, als er hergesprungen kam, und dem zweyten eine Haselgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß sie des Schulmeisters Tochter sey, und daß ihr Mann eine Reise in die Schweiz gemacht habe, um die Erbschaft eines Vettern zu holen. Sie haben ihn drum betrügen wollen, sagte sie, und ihm auf seine Briefe nicht geantwortet, da ist er selbst hineingegangen. Wenn ihm nur kein Unglück passiert ist, ich höre nichts von ihm. Es ward mir schwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab jedem der Kinder einen Kreuzer, und auch für's jüngste gab ich ihr einen, ihm einen Weck mitzubringen zur Suppe, wenn sie in die Stadt gieng, und so schieden wir von einander.

Ich sage dir, mein Schatz, wenn meine Sinnen gar nicht mehr halten wollen, so linderts all den Tumult, der Anblick eines solchen Geschöpfs, das in der glücklichen Gelassenheit so den engen Kreis seines Daseyns ausgeht, von einem Tag zum andern sich durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und nichts dabey denkt, als daß der Winter kömmt.

Seit der Zeit bin ich oft drauß, die Kinder sind ganz an mich gewöhnt. Sie kriegen Zucker, wenn ich Caffee trinke, und theilen das Butterbrod und die saure Milch mit mir des Abends.

Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Vestunde da bin, so hat die Wirthin Ordre, ihn auszubezahlen.

Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergötz' ich mich an ihren Leidenschaften und simplen Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe sich versammeln.

Viel Mühe hat mich's gekostet, der Mutter ihre Besorgniß zu benehmen: „Sie möchten den Herrn inkommodiren.“

am 16. Juni.

Warum ich dir nicht schreibe? Fragst du das und bist doch auch der Gelehrten einer. Du solltest rathen, daß ich mich wohl befinde, und zwar — Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe — ich weiß nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen ist, daß ich ein's der liebenswürdigsten Geschöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten, ich bin vergnügt und glücklich, und so kein guter Historienschreiber.

Einen Engel! Pfuy! das sagt jeder von der feinigen! Nicht wahr? Und doch bin ich nicht im Stande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist, genug, sie hat all meinen Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bey so viel Verstand, so viel Güte bey so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bey dem wahren Leben und der Thätigkeit. —

Das ist alles garstiges Gewäsche, was ich da von ihr sage, leidige Abstraktionen, die nicht einen Zug ihres Selbst ausdrücken. Ein andermal — Nein, nicht ein andermal, jezt gleich will ich dir's erzählen. Thu ich's jezt nicht, geschäh's niemals. Denn, unter uns, seit ich angefangen habe zu schreiben, war ich schon dreyimal im Begriffe die Feder niederzulegen, mein Pferd satteln zu lassen und hinaus zu reiten, und doch schwur ich mir heut früh nicht hinaus zu reiten — und gehe doch alle

Augenblicke ans Fenster zu sehen, wie hoch die Sonne noch steht.

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder, Wilhelm, und will mein Butterbrod zu Nacht essen und dir schreiben. Welch eine Wonne das für meine Seele ist, sie in dem Kreise der lieben muntern Kinder, ihrer acht Geschwister zu sehen! —

Wenn ich so fortfahre, wirst du am Ende so klug seyn wie am Anfange, höre denn, ich will mich zwingen ins Detail zu gehen.

Ich schrieb dir neulich, wie ich den Amtmann S. habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in seiner Einsiedelei, oder vielmehr seinem kleinen Königreiche zu besuchen. Ich vernachlässigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schatz entdeckt, der in der stillen Gegend verborgen liegt.

Unsere jungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angestellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hiesigen guten, schönen, weiters unbedeutenden Mädchen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutsche nehmen, mit meiner Tänzerin und ihrer Waase nach dem Orte der Lustbarkeit hinausfahren, und auf dem Wege Charlotten S. mitnehmen sollte. Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen, sagte meine Gesellschafterin, da wir durch den weiten schön ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. Nehmen Sie sich in Acht, versetzte die Waase, daß Sie sich nicht verlieben! Wie so? sagt' ich. Sie ist schon vergeben, antwortete jene, an einen sehr braven Mann, der weggereist ist, seine Sachen in Ordnung zu bringen nach seines Vaters Tod, und sich um eine ansehnliche Versorgung zu bewerben. Die Nachricht war mir ziemlich gleichgültig.

Die Sonne war noch eine Viertelstunde vom Gebürge, als wir vor dem Hofthore anfuhrten, es war sehr schwüle, und die Frauenzimmer äusserten ihre Besorgniß wegen eines Gewitters, das sich in weißgrauen dumpfigen Wölkchen rings am Horizonte zusammen zu ziehen schien. Ich tauschte ihre Furcht mit annaß-

licher Wetterkunde, ob mir gleich selbst zu ahnden anfieng, unsere Lustbarkeit werde einen Stoß leiden.

Ich war ausgestiegen. Und eine Magd, die an's Thor kam, bat uns, einen Augenblick zu verziehen, Mamsell Lottchen würde gleich kommen. Ich gieng durch den Hof nach dem wohlgebauten Hause, und da ich die vorliegenden Treppen hinaufgestiegen war und in die Thüre trat, fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich jemals gesehen habe. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder, von eilf zu zwey Jahren, um ein Mädchen von schöner mittlerer Taille, die ein simples weißes Kleid mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust anhatte. Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stück nach Proportion ihres Alters und Appetites ab, gabs jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rufte so ungekünstelt sein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen lang in die Höh gereicht hatte, eh es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrode vergnügt entweder wegsprang, oder nach seinem stillern Charakter gelassen davon nach dem Hofthore zugien, um die Fremden und die Kutsche zu sehen, darinnen ihre Lotte wegfahren sollte. Ich bitte um Vergebung, sagte sie, daß ich Sie herein bemühe, und die Frauenzimmer warten lasse. Ueber dem Anziehen und allerley Bestellungen für's Haus in meiner Abwesenheit, habe ich vergessen meinen Kindern ihr Vesperstück zu geben, und sie wollen von niemanden Brod geschnitten haben als von mir. Ich machte ihr ein unbedeutendes Compliment, und meine ganze Seele ruhte auf der Gestalt, dem Tone, dem Betragen, und hatte eben Zeit, mich von der Ueberraschung zu erholen, als sie in die Stube lief ihre Handschuh und Fächer zu nehmen. Die Kleinen sahen mich in einiger Entfernung so von der Seite an, und ich gieng auf das jüngste los, das ein Kind von der glücklichsten Gesichtsbildung war. Es zog sich zurück, als eben Lotte zur Thüre herauskam, und sagte: Louis, gieb dem Herrn Vetter eine Hand. Das that der Knabe sehr freymüthig, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn ohngeachtet seines kleinen Noznäschens herzlich zu

küssen. Better? sagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte, glauben Sie, daß ich des Glück's werth sey, mit Ihnen verwandt zu seyn? O! sagte sie, mit einem leichtfertigen Lächeln, unsere Betterschaft ist sehr weitläufig, und es wäre mir leid, wenn Sie der Schlimmste drunter seyn sollten. Im Gehen gab sie Sophien, der ältesten Schwester nach ihr, einem Mädchen von ohngefähr eilf Jahren, den Auftrag, wohl auf die Kleinen Acht zu haben, und den Papa zu grüssen, wenn er vom Spazierritte zurückkäme. Den Kleinen sagte sie, sie sollten ihrer Schwester Sophie folgen, als wenn sie's selbst wäre, daß denn auch einige ausdrücklich versprochen. Eine kleine naseweise Blondine aber, von ohngefähr sechs Jahren, sagte: du bist's doch nicht, Lottchen! wir haben dich doch lieber. Die zwey ältesten der Knaben waren hinten auf die Kutsche geklettert, und auf mein Vorbitten erlaubte sie ihnen, bis vor den Wald mit zu fahren, wenn sie versprächen, sich nicht zu necken, und sich recht fest zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht gesetzt, die Frauenzimmer sich bewillkommt, wechselsweis über den Anzug und vorzüglich die Hüthchen ihre Anmerkungen gemacht, und die Gesellschaft, die man zu finden erwartete, gehörig durchgezogen; als Lotte den Kutscher halten, und ihre Brüder herabsteigen ließ, die noch einmal ihre Hand zu küssen beehrten, daß denn der älteste mit aller Zärtlichkeit, die dem Alter von funfzehn Jahren eigen seyn kann, der andere mit viel Heftigkeit und Leichtsinne that. Sie ließ die Kleinen noch einmal grüssen, und wir fuhren weiter.

Die Baase fragte: ob sie mit dem Buche fertig wäre, daß sie ihr neulich geschickt hätte. Nein, sagte Lotte, es gefällt mir nicht, Sie könnens wieder haben. Das vorige war auch nicht besser. Ich erstaunte, als ich fragte: was es für Bücher wären und sie mir antwortete: * — Ich fand so viel Charakter in allem was

* Man sieht sich genöthigt, diese Stelle des Briefs zu unterdrücken, um niemand Gelegenheit zu einiger Beschwerde zu geben. Ob gleich im Grunde jedem Autor wenig an dem Urtheile eines einzelnen Mädgens, und eines jungen unsteten Menschen gelegen seyn kann.

sie sagte, ich sah mit jedem Wort neue Reize, neue Strahlen des Geistes aus ihren Gesichtszügen hervorbrechen, die sich nach und nach vergnügt zu entfalten schienen, weil sie an mir fühlte, daß ich sie verstand.

Wie ich jünger war, sagte sie, liebte ich nichts so sehr als die Romanen. Weiß Gott wie wohl mir's war, mich so Sonntags in ein Eckgen zu setzen, und mit ganzem Herzen an dem Glücke und Unstern einer Miß Jenny Theil zu nehmen. Ich läugne auch nicht, daß die Art noch einige Reize für mich hat. Doch da ich so selten an ein Buch komme, so müssen sie auch recht nach meinem Geschmacke seyn. Und der Autor ist mir der liebste, in dem ich meine Welt wieder finde, bey dem's zugeht wie um mich, und dessen Geschichte mir doch so interessant, so herzlich wird, als mein eigen häußlich Leben, das freylich kein Paradiß, aber doch im Ganzen eine Quelle unsäglichcr Glückseligkeit ist.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen über diese Worte zu verbergen. Das gieng freylich nicht weit, denn da ich sie mit solcher Wahrheit im Vorbeygehn vom Landpriester von Wakefield, vom* — reden hörte, kam ich eben außer mich und sagte ihr alles was ich wußte, und bemerkte erst nach einiger Zeit, da Lotte das Gespräch an die andern wendete, daß diese die Zeit über mit offenen Augen, als säßen sie nicht da, da gegessen hatten. Die Baase sah mich mehr als einmal mit einem spöttischen Näs-gen an, daran mir aber nichts gelegen war.

Das Gespräch fiel auf das Vergnügen am Tanze. Wenn diese Leidenschaft ein Fehler ist, sagte Lotte, so gesteh ich Ihnen gern, ich weiß nichts über's Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verstimmten Klaviere einen Contretanz vortrommle, so ist alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Gespräche in den schwarzen Augen weidete, wie die lebendigen Lippen und die frischen muntern

* Man hat auch hier die Namen einiger vaterländischen Autoren ausgelassen. Wer Theil an Pottens Beyfall hatte, wird es gewiß an seinem Herzen fühlen, wenn er diese Stelle lesen sollte. Und sonst brauchts ja niemand zu wissen.

Wangen meine ganze Seele anzogen, wie ich in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz versunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen sie sich ausdrückte! Davon hast du eine Vorstellung, weil du mich kennst. Kurz, ich stieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Lusthause still hielten, und war so in Träumen rings in der dämmernden Welt verlohren, daß ich auf die Musik kaum achtete, die uns von dem erleuchteten Saale herunter entgegen schallte.

Die zwey Herren Andran und ein gewisser M. N. wer behält all die Mahimen! die der Baase und Lottens Tänzer waren, emfiengen uns am Schlage, bemächtigten sich ihrer Frauenzimmer und ich führte die meinige hinauf.

Wir schlangen uns in Menuets um einander herum, ich forderte ein Frauenzimmer nach dem andern auf, und just die unleidlichsten konnten nicht dazu kommen, einem die Hand zu reichen, und ein Ende zu machen. Lotte und ihr Tänzer fiengen einen englischen an, und wie wohl mir's war, als sie auch in der Reihe die Figur mit uns anfieng, magst du fühlen. Tanzen muß man sie sehen. Siehst du, sie ist so mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabey, ihr ganzer Körper, eine Harmonie, so sorglos, so unbesfangen, als wenn das eigentlich alles wäre, als wenn sie sonst nichts dächte, nichts empfände, und in dem Augenblicke gewiß schwindet alles andere vor ihr.

Ich bat sie um den zweyten Contretanz, sie sagte mir den dritten zu, und mit der liebenswürdigsten Freymüthigkeit von der Welt versicherte sie mich, daß sie herzlich gern deutsch tanzte. Es ist hier so Mode, fuhr sie fort, daß jedes Paar, das zusammen gehört, bey dem Deutschen zusammen bleibt, und mein Chapeau walzt schlecht, und dankt mir's, wenn ich ihm die Arbeit erlasse, Ihr Frauenzimmer kann's auch nicht und mag nicht, und ich habe im Englischen gesehen, daß Sie gut walzen, wenn Sie nun mein seyn wollen fürs Deutsche, so gehn Sie und bitten sich's aus von meinem Herrn, ich will zu Ihrer Dame gehn. Ich gab ihr die Hand drauf, und es wurde schon arrangirt, daß ihrem

Tänzer inzwischen die Unterhaltung meiner Tänzerinn aufgetragen ward.

Nun giengs, und wir ergötzten uns eine Weile an mancherfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte sie sich! Und da wir nun gar an's Walzen kamen, und wie die Sphären um einander herumrollten, giengs freylich anfangs, weil's die wenigsten können, ein bißgen bunt durch einander. Wir waren klug und ließen sie austoben, und wie die ungeschicktesten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und hielten mit noch einem Paare, mit Audran und seiner Tänzerinn, wacker aus. Nie ist mir's so leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben, und mit ihr herum zu fliegen wie Wetter, daß alles rings umher vergieng und — Wilhelm, um ehrlich zu seyn, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, auf das ich Ansprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen sollte, als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen mußte, du verstehst mich.

Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verschnauffen. Dann setzte sie sich, und die Zitronen, die ich weggestohlen hatte bey'm Punsch machen, die nun die einzigen noch übrigen waren, und die ich ihr in Schnittchen, mit Zucker zur Erfrischung brachte, thaten fürtrefliche Wirkung, nur daß mir mit jedem Schnittchen das ihre Nachbarinn aus der Tasse nahm, ein Stich durch's Herz gieng, der ich's nun freylich Schanden halber mit präsentiren mußte.

Beym dritten Englischen waren wir das zweyte Paar. Wie wir die Reihe so durchtanzten, und ich, weiß Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arme und Auge hieng, das voll vom wahrsten Ausdrücke des offensten reinsten Vergnügens war, kommen wir an eine Frau, die mir wegen ihrer liebenswürdigen Mine auf einem nicht mehr ganz jungen Gesichte, merkwürdig gewesen war. Sie sieht Lotten lächelnd an, hebt einen drohenden Finger auf, und nennt den Namen Albert zweymal im Vorbeyfliegen mit viel Bedeutung.

Wer ist Albert, sagte ich zu Lotten, wenns nicht Vermessenheit ist zu fragen. Sie war im Begriffe zu antworten, als wir uns scheiden mußten die grosse Achte zu machen, und mich dünkte einiges Nachdenken auf ihrer Stirne zu sehen, als wir so vor einander vorbeystreuzten. Was soll ich's Ihnen läugnen, sagte sie, indem sie mir die Hand zur Promenade bot. Albert ist ein braver Mensch, dem ich so gut als verlobt bin! Nun war mir das nichts neues, denn die Mädchen hatten mir's auf dem Wege gesagt, und war mir doch so ganz neu, weil ich das noch nicht im Verhältnisse auf sie, die mir in so wenig Augenblicken so werth geworden war, gedacht hatte. Genug ich verwirrte mich, vergaß mich, und kam zwischen das unrechte Paar hinein, daß alles drunter und drüber gieng, und Lottens ganze Gegenwart und Zerren und Ziehen nöthig war, um's schnell wieder in Ordnung zu bringen.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, als die Blitze, die wir schon lange am Horizonte leuchten gesehn, und die ich immer für Wetterfühlen ausgegeben hatte, viel stärker zu werden anfiengen, und der Donner die Musik überstimmte. Drey Frauenzimmer liefen aus der Reihe, denen ihre Herren folgten, die Unordnung ward allgemein, und die Musik hörte auf. Es ist natürlich, wenn uns ein Unglück oder etwas schreckliches im Vergnügen überrascht, daß es stärkere Eindrücke auf uns macht, als sonst, theils wegen dem Gegensatze, der sich so lebhaft empfinden läßt, theils und noch mehr, weil unsere Sinnen einmal der Fühlbarkeit geöffnet sind und also desto schneller einen Eindruck annehmen. Diesen Ursachen muß ich die wunderbaren Grimassen zuschreiben, in die ich mehrere Frauenzimmer ausbrechen sah. Die Klügste setzte sich in eine Ecke, mit dem Rücken gegen das Fenster, und hielt die Ohren zu, eine andere kniete sich vor ihr nieder und verbarg den Kopf in der ersten Schoos, eine dritte schob sich zwischen beyde hinein, und umfaßte ihr Schwesterchen mit tausend Thränen. Einige wollten nach Hause, andere, die noch weniger wußten was sie thaten, hatten nicht so viel Besinnungskraft, den Reckheiten

unserer jungen Schluckers zu steuern, die sehr beschäftigt zu seyn schienen, alle die ängstlichen Gebete, die dem Himmel bestimmt waren, von den Lippen der schönen Bedrängten wegzufangen. Einige unserer Herren hatten sich hinab begeben, um ein Pfeifchen in Ruhe zu rauchen, und die übrige Gesellschaft schlug es nicht aus, als die Wirthinn auf den klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzuweisen, das Läden und Vorhänge hätte. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beschäftigt war, einen Kreis von Stühlen zu stellen, die Gesellschaft zu setzen, und den Vortrag zu einem Spiele zu thun.

Ich sahe manchen, der in Hoffnung auf ein saftiges Pfand sein Mäulchen spitzte, und seine Glieder reckte. Wir spielen Zählens, sagte sie, nun gebt Acht! Ich gehe im Kreise herum von der Rechten zur Linken, und so zählt ihr auch rings herum jeder die Zahl, die an ihn kommt, und das muß gehn wie ein Lauffeuer, und wer stockt, oder sich irrt, kriegt eine Ohrfeige, und so bis tausend. Nun war das lustig anzusehen. Sie gieng mit ausgestrecktem Arme im Kreise herum, Eins! fing der erste an, der Nachbar zwey! drey! der folgende und so fort; dann stieg sie an geschwinder zu gehn, immer geschwinder. Da versahs einer, Patsch eine Ohrfeige, und über das Gelächter der folgende auch Patsch! Und immer geschwinder. Ich selbst kriegte zwey Maulschellen und glaubte mit innigem Vergnügen zu bemerken, daß sie stärker seyen, als sie sie den übrigen zuzumessen pflegte. Ein allgemeines Gelächter und Geschwärmte machte dem Spiel ein Ende, ehe noch das Tausend ausgezählt war. Die Vertrauesten zogen einander beyseite, das Gewitter war vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal. Unterwegs sagte sie: über die Ohrfeigen haben sie Wetter und alles vergessen! Ich konnte ihr nichts antworten. Ich war, fuhr sie fort, eine der Furchtsamsten, und indem ich mich herzhast stellte, um den andern Muth zu geben, bin ich muthig geworden. Wir traten an's Fenster, es donnerte abseitwärts und der herrliche Regen säufelte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller

Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihrem Ellenbogen gestützt und ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah den Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstock! Ich versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Loosung über mich ausgoß. Ich ertrug nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollsten Thränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blicke gesehen, und mücht ich nun deinen so oft entweihten Namen nie wieder nennen hören!

am 19. Juni.

Wo ich neulich mit meiner Erzählung geblieben bin, weiß ich nicht mehr, das weiß ich, daß es zwey Uhr des Nachts war, als ich zu Bette kam, und daß, wenn ich dir hätte vorschwätzen können, statt zu schreiben, ich dich vielleicht bis an Tag aufgehalten hätte.

Was auf unserer Hereinfahrt vom Valle passirt ist, hab ich noch nicht erzählt, hab auch heute keinen Tag dazu.

Es war der liebwürdigste Sonnenaufgang. Der tröpfelnde Wald und das erfrischte Feld umher! Unsere Gesellschafterinnen nickten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Parthie seyn wollte, ihrentwegen sollt ich unbekümmert seyn. So lang ich diese Augen offen sehe, sagt' ich, und sah sie fest an, so lang hats keine Gefahr. Und wir haben beyde ausgehalten, bis an ihr Thor, da ihr die Magd leise aufmachte, und auf ihr Fragen vom Vater und den Kleinen versicherte, daß alles wohl sey und noch schlief. Und da verließ ich sie mit dem Versichern: sie selbigen Tags noch zu sehn, und hab mein Versprechen gehalten, und seit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirthschaft treiben, ich weiß weder daß Tag noch daß Nacht ist, und die ganze Welt verliert sich um mich her.

am 21. Juni.

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart, und mit mir mag werden was will; so darf ich nicht sagen,

daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. Du kennst mein Wahlheim. Dort bin ich völlig etablirt. Von dort hab ich nur eine halbe Stunde zu Potten, dort fühl ich mich selbst und alles Glück, das dem Menschen gegeben ist.

Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wandrungen bald vom Berge, bald in der Ebne über den Fluß gesehn.

Lieber Wilhelm, ich habe allerley nachgedacht, über die Begier im Menschen sich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifen; und dann wieder über den innern Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben, und in dem Geleise der Gewohnheit so hinzufahren, und sich weder um rechts noch links zu bekümmern.

Es ist wunderbar, wie ich hierher kam und vom Hügel in das schöne Thal schaute, wie es mich rings umher anzog. Dort das Wäldchen! Ach könntest du dich in seine Schatten mischen! Dort die Spitze des Bergs! Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! Die in einander gefettete Hügel und vertrauliche Thäler. O könnte ich mich in ihnen verliehren! — Ich eilte hin! und kehrte zurück, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein grosses dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele, unsere Empfindung verschwimmt sich darinne, wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben, uns mit all der Wonne eines einzigen grossen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. — Und ach, wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpfem Labsale.

Und so sehnt sich der unruhigste Bagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner

Gattin, in dem Kreise seiner Kinder und der Geschäfte zu ihrer Erhaltung, all die Wonne, die er in der weiten öden Welt vergebens suchte.

Wenn ich so des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirthsgarten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsetze, und sie abfädme und dazwischen lese in meinem Homer. Wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, meine Schoten an's Feuer stelle, zudecke und mich dazu setze, sie manchmal umzuschütteln. Da fühl ich so lebhaft, wie die herrlichen übermüthigen Freyer der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sey Dank, ohne Affektation in meine Lebensart weben kann.

Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachsthum seine Freude hatte, alle in einem Augenblicke wieder mit genießt.

am 29. Juni.

Vorgestern kam der Medikus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmanne und fand mich auf der Erde unter Lottens Kindern, wie einige auf mir herumkrabbelten, andere mich neckten und wie ich sie kitzelte, und ein großes Geschrey mit ihnen verführte. Der Doktor, der eine sehr dogmatische Dratpuppe ist, und im Diskurs seine Manschetten in Falten legt, und den Kräusel bis zum Nabel herauszupft, fand dieses unter der Würde eines gescheuten Menschen, das merkte ich an seiner Nase. Ich ließ mich aber in nichts stören, ließ ihn sehr vernünftige Sachen abhandeln, und baute den Kindern ihre Kartenhäuser wieder, die sie zer-

schlagen hatten. Auch gieng er darauf in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns Kinder wären schon ungezogen genug, der Werther verdürbe sie nun völlig.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich so zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinne, alle die künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen, allen künftigen guten Humor und die Leichtigkeit, über alle die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz! Immer, immer wiederhol ich die goldnen Worte des Lehrers der Menschen: wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen! Und nun, mein Vester, sie, die unsers gleichen sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten, behandeln wir als Unterthanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind und gescheuter? — Guter Gott von deinem Himmel, alte Kinder siehst du, und junge Kinder und nichts weiter, und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht, das ist auch was alt's, und bilden ihre Kinder nach sich und — Adieu, Wilhelm, ich mag darüber nicht weiter radotiren.

am 1. Juli.

Was Lotte einem Kranken seyn muß, fühl ich an meinem eignen armen Herzen, das übler dran ist als manches, das auf dem Siechbette verschmachtet. Sie wird einige Tage in der Stadt bey einer rechtschaffenen Frau zubringen, die sich nach der Aussage der Aerzte ihrem Ende naht, und in diesen letzten Augenblicken will sie Lotten um sich haben. Ich war vorige Woche mit ihr den Pfarrer von St. . . zu besuchen, ein Dertgen, das eine Stunde seitwärts im Gebürge liegt. Wir kamen gegen viere dahin. Lotte hatte ihre zweyte Schwester mitgenommen. Als wir in den, von zwey hohen Nußbäumen überschatteten, Pfarrhof traten, saß der

gute alte Mann auf einer Bank vor der Hausthüre, und da er Lotten sah, ward er wie neubelebt, vergaß seinen Knotenstock, und wagte sich auf, ihr entgegen. Sie lief hin zu ihm, nöthigte ihn sich niederzusetzen, indem sie sich zu ihm setzte, brachte viel Grüße von ihrem Vater, herzte seinen garstigen schmutzigen jüngsten Buben, das Quakelgen seines Alters. Du hättest sie sehen sollen, wie sie den Alten beschäftigte, wie sie ihre Stimme erhob um seinen halb tauben Ohren vernehmlich zu werden, wie sie ihm erzählte von jungen robusten Leuten, die unvermuthet gestorben wären, von der Vortreflichkeit des Carlsbades, und wie sie seinen Entschluß lobte, künftigen Sommer hinzugehen, und wie sie fand, daß er viel besser aussähe, viel munterer sey als das letztemal, da sie ihn gesehn. Ich hatte indeß der Frau Pfarrern meine Höflichkeiten gemacht, der Alte wurde ganz munter, und da ich nicht umhin konnte, die schönen Nußbäume zu loben, die uns so lieblich beschatteten, fieng er an, uns, wiewohl mit einiger Beschwerlichkeit, die Geschichte davon zu geben. Den alten, sagte er, wissen wir nicht, wer den gepflanzt hat, einige sagen dieser, andere jener Pfarrer. Der jüngere aber dorthinten ist so alt als meine Frau, im Oktober funfzig Jahre. Ihr Vater pflanzte ihn des Morgens, als sie gegen Abend geboren wurde. Er war mein Vorfahr im Amte, und wie lieb ihm der Baum war, ist nicht zu sagen, mir ist er's gewiß nicht weniger, meine Frau saß drunter auf einem Balken und strickte, als ich vor sieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum erstenmal hier in Hof kam. Lotte fragte nach seiner Tochter, es hieß, sie sey mit Herrn Schmidt auf der Wiese hinaus zu den Arbeitern, und der Alte fuhr in seiner Erzählung fort, wie sein Vorfahr ihn lieb gewonnen und die Tochter dazu, und wie er erst sein Vikar und dann sein Nachfolger geworden. Die Geschichte war nicht lange zu Ende, als die Jungfer Pfarrern mit dem sogenannten Herrn Schmidt durch den Garten herkam, sie bewillkomnte Lotten mit herzlicher Wärme, und ich muß sagen, sie gefiel mir nicht übel, eine rasche, wohlgewachsne Brünette, die einen die Kurzeit über auf dem Lande

wohl unterhalten hätte. Ihr Liebhaber, denn als solchen stellte sich Herr Schmidt gleich dar, ein feiner, doch stiller Mensch, der sich nicht in unsere Gespräche mischen wollte, ob ihn gleich Lotte immer herein zog, und was mich am meisten betrübte, war, daß ich an seinen Gesichtszügen zu bemerken schien, es sey mehr Eigensinn und übler Humor als Eingeschränktheit des Verstandes, der ihn sich mitzutheilen hinderte. In der Folge ward dieß nur leider zu deutlich, denn als Friedrike beym Spazierengehn mit Lotten und verschiedentlich auch mit mir gieng, wurde des Herrn Angesicht, das ohne das einer bräunlichen Farbe war, so sichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich beym Armel zupfte, und mir das Artigthun mit Friederiken abrieth. Nun verdrießt mich nichts mehr als wenn die Menschen einander plagen, am meisten, wenn junge Leute in der Blüthe des Lebens, da sie am offensten für alle Freuden seyn könnten, einander die paar gute Tage mit Frazzen verderben, und nur erst zu spät das unerseßliche ihrer Verschwendung einsehen. Mir wurmte das, und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurückkehrten, und an einem Tische gebrocktes Brod in Milch assen, und der Diskurs auf Freude und Leid in der Welt roulirte, den Faden zu ergreifen, und recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. Wir Menschen beklagen uns oft, sing ich an, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen so viel, und wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten das Gute zu genießten, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdenn auch Kraft genug haben, das Uebel zu tragen, wenn es kommt. — Wir haben aber unser Gemüth nicht in unserer Gewalt, versetzte die Pfarrern, wie viel hängt vom Körper ab! wenn man nicht wohl ist, ist's einem überall nicht recht. — Ich gestund ihr das ein. Wir wollens also, fuhr ich fort, als eine Krankheit ansehen, und fragen ob dafür kein Mittel ist! — Das läßt sich hören, sagte Lotte, ich glaube wenigstens, daß viel von uns abhängt, ich weiß es an mir, wenn mich etwas neckt, und mich verdrüsslich machen will, spring ich auf und sing ein paar

Contretänze den Garten auf und ab, gleich ist's weg. — Das war's was ich sagen wollte, versetzte ich, es ist mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es ist eine Art von Trägheit, unsere Natur hängt sehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben uns zu ermannen, geht uns die Arbeit frisch von der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein wahres Vergnügen. Friederike war sehr aufmerksam, und der junge Mensch wandte mir ein, daß man nicht Herr über sich selbst sey, und am wenigsten über seine Empfindungen gebieten könne. Es ist hier die Frage von einer unangenehmen Empfindung, versetzt ich, die doch jedermann gern los ist, und niemand weiß wie weit seine Kräfte gehn, bis er sie versucht hat. Gewiß, einer der krank ist, wird bey allen Aerzten herumfragen und die größten Resignationen, die bittersten Arzneyen, wird er nicht abweisen um seine gewünschte Gesundheit zu erhalten. Ich bemerkte, daß der ehrliche Alte sein Gehör anstrengte um an unserm Diskurs Theil zu nehmen, ich erhob die Stimme, indem ich die Rede gegen ihn wandte. Man predigt gegen so viele Laster, sagt ich, ich habe noch nie gehört daß man gegen die üble Laune vom Predigtstuhle gearbeitet hätte* — Das müßten die Stadtpfarrer thun, sagt er, die Bauern haben keinen bösen Humor, doch könnt's auch nichts schaden zuweilen, es wäre eine Lektion für seine Frau wenigstens, und den Herrn Amtmann. Die Gesellschaft lachte und er herzlich mit, bis er in einen Husten verfiel, der unsern Diskurs eine Zeitlang unterbrach, darauf denn der junge Mensch wieder das Wort nahm: Sie nannten den bösen Humor ein Laster, mich dünkt, das ist übertrieben. — Mit nichts, gab ich zur Antwort, wenn das, womit man sich selbst und seinen Nächsten schadet, den Namen verdient. Ist es nicht genug, daß wir einander nicht glücklich machen können, müssen wir auch noch einander das Vergnügen rauben, das jedes

* Wir haben nun von Lavatern eine treffliche Predigt hierüber, unter denen über das Buch Jonas.

Herz sich noch manchmal selbst gewähren kann. Und nennen Sie mir den Menschen, der übler Laune ist und so brav dabey sie zu verbergen, sie allein zu tragen, ohne die Freuden um sich her zu zerstören; oder ist sie nicht vielmehr ein innerer Unmuth über unsre eigne Unwürdigkeit, ein Mißfallen an uns selbst, das immer mit einem Neide verknüpft ist, der durch eine thörige Eitelkeit aufgeheizt wird: wir sehen glückliche Menschen die wir nicht glücklich machen, und das ist unerträglich! Lotte lächelte mich an, da sie die Bewegung sah mit der ich redte, und eine Thräne in Friederikens Auge spornte mich, fortzufahren. Weh denen, sagt ich, die sich der Gewalt bedienen, die sie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm selbst hervorkommen. Alle Geschenke, alle Gefälligkeiten der Welt ersetzen nicht einen Augenblick Vergnügen an sich selbst, den uns eine neidische Unbehaglichkeit unsers Tyrannen vergällt hat.

Mein ganzes Herz war voll in diesem Augenblicke, die Erinnerung so manches Vergangenen drängte sich an meine Seele, und die Thränen kamen mir in die Augen.

Wer sich das nur täglich sagte, rief ich aus: du vermagst nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre Freude zu lassen und ihr Glück zu vermehren, indem du es mit ihnen genießest. Vermagst du, wenn ihre innre Seele von einer ängstigen Leidenschaft gequält, vom Kummer zerrüttet ist, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?

Und wenn die letzte bangste Krankheit dann über das Geschöpf herfällt, das du in blühenden Tagen untergraben hast, und sie nun da liegt in dem erbärmlichen Ermatten, und das Aug gefühllos gen Himmel sieht, und der Todesschweiß auf ihrer Stirne abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Verdammter, in dem innigsten Gefühl, daß du nichts vermagst mit all deinem Vermögen, und die Angst dich inwendig krampft, daß du alles hingeben möchtest, um dem untergehenden Geschöpf einen Tropfen Stärkung, einen Funken Muth einflößen zu können.

Die Erinnerung einer solchen Scene, da ich gegenwärtig war,

fiel mit ganzer Gewalt bey diesen Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vor die Augen, und verließ die Gesellschaft, und nur Lottens Stimme, die mir rief: wir wollten fort, brachte mich zu mir selbst. Und wie sie mich auf dem Wege schalt, über den zu warmen Antheil an allem! und daß ich drüber zu Grunde gehen würde! Daß ich mich schonen sollte! O der Engel! Um deinetwillen muß ich leben!

am 6. Juli.

Sie ist immer um ihre sterbende Freundin, und ist immer dieselbe, immer das gegenwärtige holde Geschöpf, das, wo sie hinsieht, Schmerzen lindert und Glückliche macht. Sie gieng gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malgen spazieren, ich wußt es und traf sie an, und wir giengen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurück, an den Brunnen, der mir so werth ist, und nun tausendmal werther ward, als Lotte sich auf's Mäuergen setzte. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. Lieber Brunn, sagt ich, seither hab ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, habe in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehen. Ich blickte hinab und sah, daß Malgen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt heraufstieg. Ich sahe Lotten an und fühlte alles, was ich an ihr habe. Indem so kommt Malgen mit einem Glase, Marianne wollt es ihr abnehmen, nein! rufte das Kind mit dem süßten Ausdrucke: nein, Lottgen, du sollst zuerst trinken! Ich ward über die Wahrheit, die Güte, womit sie das ausrief, so entzückt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrücken konnte, als ich nahm das Kind von der Erde und küßte es lebhaft, das sogleich zu schreien und zu weinen anfieng. Sie haben übel gethan, sagte Lotte! Ich war betroffen. Komm Malgen, fuhr sie fort, indem sie es an der Hand nahm und die Stufen hinabführte; da wasche dich aus der frischen Quelle geschwind, geschwind, da thut's nichts. Wie ich so da stand und zusah, mit welcher Emsigkeit das Kleine mit

seinen nassen Händgen die Backen rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült, und die Schmach abgethan würde, einen häßlichen Wart zu kriegen. Wie Lotte sagte, es ist genug, und das Kind doch immer eifrig fort wusch, als wenn Viel mehr thäte als Wenig. Ich sage dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respekt nie einer Taufhandlung beigewohnt, und als Lotte herauf kam, hätte ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat.

Des Abends konnt ich nicht umhin, in der Freude meines Herzens den Vorfall einem Manne zu erzählen, dem ich Menschen-sinn zutraute, weil er Verstand hat. Aber wie kam ich an. Er sagte, das wäre sehr übel von Lotten gewesen, man solle die Kinder nichts weiß machen, dergleichen gäbe zu unzähligen Irrthümern und Aberglauben Anlaß, man müßte die Kinder frühzeitig davor bewahren. Nun fiel mir ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte taufen lassen, drum ließ ich's vorbey gehn, und blieb in meinem Herzen der Wahrheit getreu: wir sollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns im freundlichen Wahne so hin- und her taumeln läßt.

am 8. Juli.

Was man ein Kind ist! Was man nach so einem Blicke geizt! Was man ein Kind ist! Wir waren nach Wahlheim gegangen, die Frauenzimmer fuhren hinaus, und während unsrer Spaziergänge glaubt ich in Lottens schwarzen Augen — Ich bin ein Thor, verzeih mir's, du solltest sie sehn, diese Augen. Daß ich kurz bin, denn die Augen fallen mir zu vom Schlaf. Siehe, die Frauenzimmer steigen ein, da stunden um die Kutsche der junge W. . . Selstadt und Audran, und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlgens, die freylich leicht und lustig genug waren. Ich suchte Lottens Augen! Ach sie giengen von einem zum andern! Aber auf mich! Mich! Mich! der ganz allein

auf sie resignirt dastund, fielen sie nicht! Mein Herz sagte ihr tausend Adieu! Und sie sah mich nicht! Die Kutsche fuhr vorbey und eine Thräne stund mir im Auge. Ich sah ihr nach! Und sah Lottens Kopfspuß sich zum Schlag heraus lehnen, und sie wandte sich um zu sehn. Ach! Nach mir? — Lieber! In dieser Ungewißheit schweb ich! Das ist mein Trost. Vielleicht hat sie sich nach mir umgesehen. Vielleicht — Gute Nacht! D was ich ein Kind bin!

am 10. Juli.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest du sehen. Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt — Gefällt! das Wort haß ich in Tod. Was muß das für ein Kerl seyn, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinnen, alle Empfindungen ausfüllt. Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele.

am 11. Juli.

Frau M. . ist sehr schlecht, ich bete für ihr Leben, weil ich mit Lotten dulde. Ich seh sie selten bey einer Freundin, und heut hat sie mir einen wunderbaren Vorfall erzählt. Der alte M. . ist ein geiziger rangiger Hund, der seine Frau im Leben was rechtß geplagt und eingeschränkt hat. Doch hat sich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. Vor wenig Tagen, als der Doktor ihr das Leben abgesprochen hatte, ließ sie ihren Mann kommen, Lotte war im Zimmer, und redte ihn also an: Ich muß dir eine Sache gestehn, die nach meinem Tode Verwirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe bisher die Haushaltung geführt, so ordentlich und sparsam als möglich, allein du wirst mir verzeihen, daß ich dich diese dreyßig Jahre her hintergangen habe. Du bestimmtest im Anfange unserer Heyrath ein geringes für die Bestreitung der Küche und anderer häuslichen Ausgaben. Als unsere Haushaltung stärker wurde, unser Gewerw größter, warst du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach

dem Verhältnisse zu vermehren, kurz du weißt, daß du in den Zeiten da sie am größten war, verlangtest, ich solle mit sieben Gulden die Woche auskommen. Die hab ich denn ohne Widerrede genommen und mir den Ueberschuß wöchentlich aus der Loosung geholt, da niemand vermuthete, daß die Frau die Casse bestehlen würde. Ich habe nichts verschwendet, und wäre auch, ohne es zu bekennen, getrost der Ewigkeit entgegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Wesen zu führen hat, sich nicht zu helfen wissen würde, und du doch immer drauf bestehen könntest, deine erste Frau sey damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menschensinns, daß einer nicht argwohnen soll, dahinter müsse was anders stecken, wenn einß mit sieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweymal so viel sieht. Aber ich hab selbst Leute gekannt, die des Propheten ewiges Delfrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hause statuiert hätten.

am 13. Juli.

Nein, ich betrüge mich nicht! Ich lese in ihren schwarzen Augen wahre Theilnehmung an mir, und meinem Schicksaale. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß sie — O darf ich, kann ich den Himmel in diesen Worten aussprechen? — daß sie mich liebt.

Mich liebt! Und wie werth ich mir selbst werde! Wie ich — dir darf ich's wohl sagen, du hast Sinn für so etwas — wie ich mich selbst anbete, seitdem sie mich liebt.

Und ob das Vermessenheit ist oder Gefühl des wahren Verhältnisses: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete. Und doch — wenn sie von ihrem Bräutigam spricht mit all der Wärme, all der Liebe, da ist mir's wie einem, der all seiner Ehren und Würden entsezt, und dem der Degen abgenommen wird.

am 16. Juli.

Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unversehnß den ihrigen berührt, wenn unsere Füße sich unter

dem Tische begegnen. Ich ziehe zurück wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts, mir wirds so schwindlich vor allen Sinnen. O und ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich die kleinen Vertraulichkeiten peinigen. Wenn sie gar im Gespräch ihre Hand auf die meinige legt, und im Interesse der Unterredung näher zu mir rückt, daß der himmlische Athem ihres Mundes meine Lippen reichen kann. — Ich glaube zu versinken wie vom Wetter gerührt. Und Wilhelm, wenn ich mich jemals unterstehe, diesen Himmel, dieses Vertrauen — Du verstehst mich. Nein, mein Herz ist so verderbt nicht! Schwach! schwach genug! Und ist das nicht Verderben?

Sie ist mir heilig. Alle Begier schweigt in ihrer Gegenwart. Ich weiß nimmer wie mir ist, wenn ich bey ihr bin, es ist als wenn die Seele sich mir in allen Nerven umkehrte. Sie hat eine Melodie, die sie auf dem Clavier spielt mit der Kraft eines Engels, so simpel und so geistvoll, es ist ihr Liebling, und mich stellt es von aller Pein, Verwirrung und Grillen her, wenn sie nur die erste Note davon greift.

Kein Wort von der Zauberkraft der alten Musik ist mir unwahrscheinlich, wie mich der einfache Gesang angreift. Und wie sie ihn anzubringen weiß, oft zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor'n Kopf schießen möchte. Und all die Irrung und Finsterniß meiner Seele zerstreut sich, und ich athme wieder freyer.

am 18. Juli.

Wilhelm, was ist unserm Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne ist, ohne Licht! Raum bringst du das Lämpgen hinein, so scheinen dir die buntesten Bilder an deine weiße Wand! Und wenn's nichts wäre als das, als vorübergehende Phantomen, so machts doch immer unser Glück, wenn wir wie frische Vubens davor stehen und uns über die Wundererscheinungen entzücken. Heut konnt ich nicht zu Lotten, eine unvermeidliche Gesellschaft hielt mich ab. Was war zu thun. Ich schickte meinen Vuben hinaus, nur um einen Menschen um mich zu haben, der ihr heute

nahe gekommen wäre. Mit welcher Ungedult ich den Buben erwartete, mit welcher Freude ich ihn wieder sah. Ich hätte ihn gern bey'm Kopf genommen und geküßt, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Man erzählt von dem Bononischen Stein, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bey Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Jungen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf seinem Gesicht, seinen Backen, seinen Rockknöpfen und dem Kragen am Sürtout geruht hatten, machte mir das all so heilig, so werth, ich hätte in dem Augenblicke den Jungen nicht vor tausend Thaler gegeben. Es war mir so wohl in seiner Gegenwart — Bewahre dich Gott, daß du darüber nicht lachst. Wilhelm, sind das Phantomen, wenn es uns wohl wird?

den 19. Juli.

Ich werde sie sehen, ruf ich Morgens aus, wenn ich mich ermuntere, und mit aller Heiterkeit der schönen Sonne entgegen blicke. Ich werde sie sehen! Und da hab ich für den ganzen Tag keinen Wunsch weiter. Alles, alles verschlingt sich in dieser Aussicht.

den 20. Juli.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Gesandten nach *** gehen soll. Ich liebe die Subordination nicht sehr, und wir wissen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Mensch ist. Meine Mutter möchte mich gern in Aktivität haben, sagst du, das hat mich zu lachen gemacht, bin ich jetzt nicht auch aktiv? und ist's im Grund nicht einerley: ob ich Erbsen zähle oder Linsen? Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperey hinaus, und ein Kerl, der um anderer willen, ohne daß es seine eigene Leidenschaft ist, sich um Geld, oder Ehre, oder sonst was, abarbeitet, ist immer ein Thor.

am 24. Juli.

Da dir so viel daran gelegen ist, daß ich mein Zeichnen nicht vernachlässige, möchte ich lieber die ganze Sache übergehn, als dir sagen: daß zeither wenig gethan wird.

Noch nie war ich glücklicher, noch nie meine Empfindung an der Natur, bis auf's Steingen, auf's Gräßgen herunter, voller und inniger, und doch — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, meine vorstellende Kraft ist so schwach, alles schwimmt, schwankt vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; aber ich bilde mir ein, wenn ich Thon hätte oder Wachs, so wollt ich's wohl herausbilden, ich werde auch Thon nehmen, wenn's länger währt, und kneten, und sollten's Kuchen werden.

Lottens Porträt habe ich dreyimal angefangen, und habe mich dreyimal prostituirt, daß mich um so mehr verdriest, weil ich vor einiger Zeit sehr glücklich im Treffen war, darauf hab ich denn ihren Schattenriß gemacht, und damit soll mir genügen.

am 26. Juli.

Ich habe mir schon so manchemal vorgenommen, sie nicht so oft zu sehn. Ja wer das halten könnte! Alle Tag unterlieg ich der Versuchung, und verspreche mir heilig: Morgen willst du einmal wegbbleiben, und wenn der Morgen kommt, find ich doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, und eh ich mich's versehe, bin ich bey ihr. Entweder sie hat des Abends gesagt: Sie kommen doch Morgen? — Wer könnte da wegbbleiben? Oder der Tag ist gar zu schön, ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich so da bin — ist's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! Ich bin zu nah in der Atmosphäre, Zuck! so bin ich dort. Meine Großmutter hatte ein Mährgen vom Magnetenberg. Die Schiffe die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiterten zwischen den übereinander stürzenden Brettern.

am 30. Juli.

Albert ist angekommen, und ich werde gehen, und wenn er der beste, der edelste Mensch wäre, unter den ich mich in allem Betrachte zu stellen bereit wäre, so wär's unerträglich, ihn vor meinem Angesichte im Besitze so vieler Vollkommenheiten zu sehen.

Besitz! — Genug, Wilhelm, der Bräutigam ist da. Ein braver lieber Kerl, dem man gut seyn muß. Glücklicher weise war ich nicht bey'm Empfange! Das hätte mir das Herz zerrissen. Auch ist er so ehrlich und hat Lotten in meiner Gegenwart noch nicht einmal geküßt. Das lohn ihm Gott! Um des Respekts willen, den er vor dem Mädchen hat, muß ich ihn lieben. Er will mir wohl, und ich vermuthete, das ist Lottens Werk, mehr als seiner eigenen Empfindung, denn darinn sind die Weiber fein, und haben recht. Wenn sie zwey Kerls in gutem Vernehmen mit einander halten können, ist der Vortheil immer ihre, so selten es auch angeht.

Indeß kann ich Alberten meine Achtung nicht versagen, seine gelassne Aussenseite, sticht gegen die Unruhe meines Charakters sehr lebhaft ab, die sich nicht verbergen läßt, er hat viel Gefühl und weiß, was er an Lotten hat. Er scheint wenig üble Laune zu haben, und du weißt, das ist die Sünde, die ich ärger hasse am Menschen als alle andre.

Er hält mich für einen Menschen von Sinn, und meine Anhänglichkeit an Lotten, meine warme Freude, die ich an all ihren Handlungen habe, vermehrt seinen Triumph, und er liebt sie nur desto mehr. Ob er sie nicht manchmal heimlich mit kleiner Eifersüchteley peinigt, das laß ich dahin gestellt seyn, wenigstens an seinem Platze würde ich nicht ganz sicher vor dem Teufel bleiben.

Dem sey nun wie ihm wolle, meine Freude bey Lotten zu seyn, ist hin! Soll ich das Thorheit nennen oder Verblendung? — Was braucht's Nahmen! Erzählt die Sache an sich! — Ich wußte alles, was ich jetzt weiß, eh Albert kam, ich wußte, daß ich keine Präntensionen auf sie zu machen hatte, machte auch keine — Heißt das, insofern es möglich ist, bey so viel Liebenswürdigkeit nicht zu begehren — Und jetzt macht der Frazze grosse Augen, da der andere nun wirklich kommt, und ihm das Mädchen wegnimmt.

Ich beiße die Zähne auf einander und spotte über mein Elend, und spottete derer doppelt und dreyfach, die sagen könnten, ich sollte mich resigniren, und weil's nun einmal nicht anders seyn könnte. — Schafft mir die Kerls vom Hals! — Ich laufe in den

Wäldern herum, und wenn ich zu Lotten komme, und Albert so bey ihr sitzt im Gärtgen unter der Laube, und ich nicht weiter kann, so bin ich ausgelassen närrisch, und fange viel Poffen, viel verwirrtes Zeug an. Um Gottes willen, sagte mir Lotte heute, ich bitte Sie! keine Scene wie die von gestern Abend! Sie sind fürchterlich, wenn Sie so lustig sind. Unter uns, ich passe die Zeit ab, wenn er zu thun hat, wutsch! bin ich drauß, und da ist mir's immer wohl, wenn ich sie allein finde.

am 8. Aug.

Ich bitte dich, lieber Wilhelm! Es war gewiß nicht auf dich geredt, wenn ich schrieb: schaffst mir die Kerls vom Hals, die sagen, ich sollte mich resigniren. Ich dachte warlich nicht dran, daß du von ähnlicher Meinung seyn könntest. Und im Grunde hast du recht! Nur eins, mein Vester, in der Welt ist's sehr selten mit dem Entweder Oder gethan, es giebt so viel Schattirungen der Empfindungen und Handlungsweisen, als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase.

Du wirst mir also nicht übel nehmen, wenn ich dir dein ganzes Argument einräume, und mich doch zwischen dem Entweder Oder durchzustehlen suche.

Entweder, sagst du, hast du Hofnung auf Lotten, oder du hast keine. Gut! Ich ersten Falle such sie durchzutreiben, suche die Erfüllung deiner Wünsche zu umfassen, im andern Falle ermanne dich und suche einer elenden Empfindung los zu werden, die all deine Kräfte verzehren muß. Vester, das ist wohl gesagt, und — bald gesagt.

Und kannst du von dem Unglücklichen, dessen Leben unter einer schleichenden Krankheit unaufhaltsam allmählich abstirbt, kannst du von ihm verlangen, er solle durch einen Dolchstoß der Quaal auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Uebel, das ihm die Kräfte wegzehrt, ihm nicht auch zugleich den Muth, sich davon zu befreyen?

Zwar könntest du mir mit einem verwandten Gleichnisse ant-

worten: Wer ließe sich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen sein Leben auf's Spiel setzte — Ich weiß nicht — und wir wollen uns nicht in Gleichnissen herumbeissen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal so einen Augenblick aufspringenden, abschüttelnden Muths, und da, wenn ich nur wüßte wohin, ich giengte wohl.

am 10. Aug.

Ich könnte das beste glücklichste Leben führen, wenn ich nicht ein Thor wäre. So schöne Umstände vereinigen sich nicht leicht zusammen, eines Menschen Herz zu ergötzen, als die sind, in denen ich mich jezt befinde. Ach so gewiß ist's, daß unser Herz allein sein Glück macht! Ein Glied der lebenswürdigen Familie auszumachen, von dem Alten geliebt zu werden wie ein Sohn, von den Kleinen wie ein Vater und von Lotten — und nun der ehrliche Albert, der durch keine launische Unart mein Glück stört, der mich mit herzlichster Freundschaft umfaßt, dem ich nach Lotten das liebste auf der Welt bin — Wilhelm, es ist eine Freude uns zu hören, wenn wir spazieren gehn und uns einander von Lotten unterhalten, es ist in der Welt nichts lächerlicher erfunden worden als dieses Verhältniß, und doch kommen mir drüber die Thränen oft in die Augen.

Wenn er mir so von ihrer rechtschaffenen Mutter erzählt, wie die auf ihrem Todtbette Lotten ihr Haus und ihre Kinder übergeben, und ihm Lotten anbefohlen habe, wie seit der Zeit ein ganz anderer Geist Lotten belebt, wie sie in Sorge für ihre Wirthschaft und im Ernste eine wahre Mutter geworden, wie kein Augenblick ihrer Zeit ohne thätige Liebe, ohne Arbeit verstrichen, und wie dennoch all ihre Munterkeit, all ihr Leichtsinnsie nicht verlassen habe. Ich gehe so neben ihm hin, und pflücke Blumen am Wege, füge sie sehr sorgfältig in einen Strauß und — werfe sie in den vorüberfließenden Strom, und sehe ihnen nach wie sie leise hinunterwallen. Ich weiß nicht, ob ich dir geschrieben habe, daß Albert hier bleiben, und ein Amt mit

einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er sehr beliebt ist. In Ordnung und Emsigkeit in Geschäften hab ich wenig seines gleichen gesehen.

am 12. Aug.

Gewiß, Albert ist der beste Mensch unter dem Himmel, ich habe gestern eine wunderbare Scene mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abschied zu nehmen, denn mich wandelte die Lust an, in's Gebürg zu reiten, von daher ich dir auch jetzt schreibe, und wie ich in der Stube auf und ab gehe, fallen mir seine Pistolen in die Augen. Vorg mir die Pistolen, sagt ich, zu meiner Reise. Meintwegen, sagt er, wenn du dir die Mühe geben willst sie zu laden, bey mir hängen sie nur pro forma. Ich nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit mir meine Vorsicht einen so unartigen Streich gespielt hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu thun haben. Ich war neugierig, die Geschichte zu wissen. Ich hielt mich, erzählte er, wohl ein Viertelsjahr auf dem Lande bey einem Freunde auf, hatte ein paar Terzerolen ohngeladen und schlief ruhig. Einmal an einem regnigten Nachmittage, da ich so müßig sitze, weiß ich nicht wie mir einfällt: wir könnten überfallen werden, wir könnten die Terzerols nöthig haben, und könnten — du weißt ja, wie das ist. Ich gab sie dem Bedienten, sie zu putzen, und zu laden, und der dahlt mit den Mädgen, will sie erschrocken, und Gott weiß wie, das Gewehr geht los, da der Ladstock noch drinn steckt und schießt den Ladstock einem Mädgen zur Maus hinein, an der rechten Hand, und zerschlägt ihr den Daumen. Da hatt' ich das Lamentiren, und den Barbierer zu bezahlen oben drein, und seit der Zeit laß ich all das Gewehr ungeladen. Lieber Schaz, was ist Vorsicht! die Gefahr läßt sich nicht auslernen! — Zwar — Nun weißt du, daß ich den Menschen sehr lieb habe bis auf seine Zwar. Denn versteht sich's nicht von selbst, daß jeder allgemeine Satz Ausnahmen leidet. Aber so rechtfertig ist der Mensch, wenn er glaubt, etwas übereiltes, allgemeines, halbwahres gesagt zu haben; so hört er dir nicht auf

zu limitiren, modificiren, und ab und zu zu thun, bis zuletzt gar nichts mehr an der Sache ist. Und bey diesem Anlasse kam er sehr tief in Text, und ich hörte endlich gar nicht weiter auf ihn, versiel in Grillen, und mit einer auffahrenden Gebährde druckte ich mir die Mündung der Pistolen übers rechte Aug an die Stirn. Pfuy, sagte Albert, indem er mir die Pistole herabzog, was soll das! — Sie ist nicht geladen, sagt ich. — Und auch so! Was soll's? versetzt er ungedultig. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Mensch so thörigt seyn kann, sich zu erschießen; der bloße Gedanke erregt mir Widerwillen.

Daß ihr Menschen, rief ich aus, um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: Das ist thörig, das ist klug, das ist gut, das ist böß! Und was will das all heißen? Habt ihr deswegen die innern Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu entwickeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urtheilen seyn.

Du wirst mir zugeben, sagte Albert, daß gewisse Handlungen lasterhaft bleiben, sie mögen aus einem Beweggrunde geschehen, aus welchem sie wollen.

Ich zuckte die Achseln und gab's ihm zu. Doch, mein Lieber, fuhr ich fort, finden sich auch hier einige Ausnahmen. Es ist wahr, der Diebstahl ist ein Laster, aber der Mensch, der, um sich und die Seinigen vom schmachhlichen Hungertode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe? Wer hebt den ersten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne sein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? Gegen das Mädgen, das in einer wonnevollen Stunde, sich in den unaufhaltsamen Freuden der Liebe verliert? Unsere Gesezze selbst, diese kaltblütigen Pedanten, lassen sich rühren, und halten ihre Strafe zurück.

Das ist ganz was anders, versetzte Albert, weil ein Mensch, den seine Leidenschaften hinreißen, alle Besinnungskraft verliert, und als ein Trunkener, als ein Wahnsinniger angesehen wird. —

Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lächelnd aus. Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn! Ihr steht so gelassen, so ohne Theilnehmung da, ihr sittlichen Menschen, scheltet den Trinker, verabscheuet den Unfinnigen, geht vorbei wie der Priester, und dankt Gott wie der Phariseer, daß er euch nicht gemacht hat, wie einen von diesen. Ich bin mehr als einmal trunken gewesen, und meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinne, und beydes reut mich nicht, denn ich habe in meinem Maasse begreifen lernen: Wie man alle außerordentliche Menschen, die etwas grosses, etwas unmöglich scheinendes wirkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.

Aber auch im gemeinen Leben ist's unerträglich, einem Kerl bey halbweg einer freyen, edlen, unerwarteten That nachrufen zu hören: Der Mensch ist trunken, der ist närrisch. Schämt euch, ihr Nüchternen. Schämt euch, ihr Weisen. Das sind nun wieder von deinen Grillen, sagte Albert. Du überspannst alles, und hast wenigstens hier gewiß unrecht, daß du den Selbstmord, wovon wir jezo reden, mit grossen Handlungen vergleichst, da man es doch für nichts anders als eine Schwäche halten kann, denn freylich ist es leichter zu sterben, als ein qualvolles Leben standhaft zu ertragen.

Ich war im Begriffe abzubrechen, denn kein Argument in der Welt bringt mich so aus der Fassung, als wenn einer mit einem unbedeutenden Gemeinsspruche angezogen kommt, da ich aus ganzem Herzen rede. Doch faßt ich mich, weil ich's schon öfter gehört und mich öfter darüber geärgert hatte, und versetzte ihm mit einiger Lebhaftigkeit: Du nennst das Schwäche! ich bitte dich, laß dich vom Anscheine nicht verführen. Ein Volk, das unter dem unerträglichem Joche eines Tyrannen seufzt, darfst du das schwach heissen, wenn es endlich aufgährt und seine Ketten zerreißt. Ein Mensch, der über dem Schrecken, daß Feuer sein Haus ergriffen hat, alle Kräfte zusammen gespannt fühlt, und mit Leichtigkeit Lasten wegträgt, die er bey ruhigem Sinne kaum bewegen kann; einer, der in der Wuth der Beleidigung es mit Sechsen auf-

nimmt, und sie überwältigt, sind die schwach zu nennen? Und mein Guter, wenn Anstrengung Stärke ist, warum soll die Ueber-
spannung das Gegentheil seyn? Albert sah mich an und sagte:
nimm mirs nicht übel, die Beyspiele die du da giebst, scheinen
hierher gar nicht zu gehören. Es mag seyn, sagt ich, man hat
mir schon öfter vorgeworfen, daß meine Combinationsart manch-
mal an's Radotage gränze! Laßt uns denn sehen, ob wir auf
eine andere Weise uns vorstellen können, wie es dem Menschen
zu Muthе seyn mag, der sich entschließt, die sonst so angenehme
Bürde des Lebens abzuwerfen, denn nur in so fern wir mit
empfinden, haben wir Ehre von einer Sache zu reden.

Die menschliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Gränzen, sie
kann Freude, Leid, Schmerzen, bis auf einen gewissen Grad er-
tragen, und geht zu Grunde, sobald der überstiegen ist.

Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark ist,
sondern ob er das Maas seines Leidens ausdauren kann, es mag
nun moralisch oder physikalisch seyn, und ich finde es eben so
wunderbar zu sagen, der Mensch ist feig, der sich das Leben
nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der
an einem bössartigen Fieber stirbt.

Paradox! sehr paradox! rief Albert aus. — Nicht so sehr, als
du denkst, versetzt ich. Du giebst mir zu, wir nennen das eine
Krankheit zum Tode, wodurch die Natur so angegriffen wird,
daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils so außer Wirkung gesetzt
werden, daß sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glück-
liche Revolution, den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder
herzustellen fähig ist.

Nun mein Lieber, laß uns das auf den Geist anwenden. Sieh
den Menschen an, in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrücke auf
ihn wirken, Ideen sich bey ihm fest setzen, bis endlich eine
wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt,
und ihn zu Grunde richtet.

Vergebens, daß der gelaßne vernünftige Mensch den Zustand
des Unglücklichen übersieht, vergebens, daß er ihm zuredet, eben

als wie ein Gesunder, der am Bette des Kranken steht, ihm von seinen Kräften nicht das geringste einflößen kann.

Alberten war das zu allgemein gesprochen, ich erinnerte ihn an ein Mädggen, das man vor weniger Zeit im Wasser todt gefunden, und wiederholt ihm ihre Geschichte. Ein gutes junges Geschöpf, das in dem engen Kreise häuslicher Beschäftigungen, wöchentlicher bestimmter Arbeit so herangewachsen war, das weiter keine Aussicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonntags in einem nach und nach zusammengeschafften Puzze mit ihres gleichen um die Stadt spazieren zu gehen, vielleicht alle hohe Feste einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichsten Antheils manche Stunde über den Anlaß eines Gezänkes, einer übeln Nachrede, mit einer Nachbarin zu verplaudern; deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfnisse, die durch die Schmeicheleyen der Männer vermehrt werden, all ihre vorige Freuden werden ihr nach und nach unschmackhaft, bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun all ihre Hoffnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leere Vergnügen einer unbeständigen Eitelkeit nicht verborben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zwecke: Sie will die Seinige werden, sie will in ewiger Verbindung all das Glück antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden genießen, nach denen sie sich sehnte. Wiederholtes Versprechen, das ihr die Gewißheit aller Hoffnungen versiegelt, kühne Liebeskosungen, die ihre Begierden vermehren, umfassen ganz ihre Seele, sie schwebt in einem dumpfen Bewußtseyn, in einem Vorgefühl aller Freuden, sie ist bis auf den höchsten Grad gespannt, wo sie endlich ihre Arme ausstreckt, all ihre Wünsche zu umfassen — und ihr Geliebter verläßt sie. — Erstarrt, ohne Sinne steht sie vor einem Abgrunde, und alles ist Finsterniß um sie her, keine Aussicht, kein Trost, keine Ahndung, denn der hat sie verlassen, in dem sie allein ihr Daseyn fühlte. Sie sieht nicht

die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verlust ersetzen könnten, sie fühlt sich allein, verlassen von aller Welt, — und blind, in die Enge gepreßt von der entsetzlichen Noth ihres Herzens, stürzt sie sich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode all ihre Quaalen zu ersticken. — Sieh, Albert, das ist die Geschichte so manches Menschen, und sag, ist das nicht der Fall der Krankheit? Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Labyrinth der verworrenen und widersprechenden Kräfte, und der Mensch muß sterben.

Wehe dem, der zusehen und sagen könnte: Die Thörinn! hätte sie gewartet, hätte sie die Zeit wirken lassen, es würde sich die Verzweiflung schon gelegt, es würde sich ein anderer sie zu trösten schon vorgefunden haben.

Das ist eben, als wenn einer sagte: der Thor! stirbt am Fieber! hätte er gewartet, bis sich seine Kräfte erhohlt, seine Säfte verbessert, der Tumult seines Blutes gelegt hätten, alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag!

Albert, dem die Vergleichung noch nicht anschaulich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich habe nur von einem einfältigen Mädgen gesprochen, wie denn aber ein Mensch von Verstande, der nicht so eingeschränkt sey, der mehr Verhältnisse übersehe, zu entschuldigen seyn möchte, könne er nicht begreifen. Mein Freund, rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das bißgen Verstand das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wüthet, und die Gränzen der Menschheit einen drängen. Vielmehr — ein andermal davon, sagt ich, und griff nach meinem Hute. O mir war das Herz so voll — Und wir giengen auseinander, ohne einander verstanden zu haben. Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.

am 15. Aug.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts nothwendig macht als die Liebe. Ich fühl's an Lotten, daß sie mich ungern verlöhre, und die Kinder haben keine andre Idee, als

daß ich immer morgen wiederkommen würde. Heut war ich hinausgegangen, Lottens Clavier zu stimmen, ich konnte aber nicht dazu kommen, denn die Kleinen verfolgten mich um ein Mährgen, und Lotte sagte denn selbst, ich sollte ihnen den Willen thun. Ich schnitt ihnen das Abendbrod, das sie nun fast so gerne von mir als von Lotten annehmen, und erzählte ihnen das Hauptstückgen von der Prinzessin, die von Händen bedient wird. Ich lerne viel dabey, das versichr' ich dich, und ich bin erstaunt, was es auf sie für Eindrücke macht. Weil ich manchmal einen Inzidenzpunkt erfinden muß, den ich bey'm zweytenmal vergesse, sagen sie gleich, das vorigemal wär's anders gewesen, so daß ich mich jezt übe, sie unveränderlich in einem singenden Sylbenfall an einem Schnürgen weg zu recitiren. Ich habe daraus gelernt wie ein Autor, durch eine zweyte veränderte Auflage seiner Geschichte, und wenn sie noch so poetisch besser geworden wäre, nothwendig seinem Buche schaden muß. Der erste Eindruck findet uns willig, und der Mensch ist so gemacht, daß man ihn das abenteuerlichste überreden kann, das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskrazzen und austilgen will.

am 18. Aug.

Mußte denn das so seyn? daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elends würde.

Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so viel Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jezt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geiste, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Fels über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Thal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah, wenn ich jene Berge, vom Fuße bis auf zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, all jene Thäler in ihren mannichfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Röhren dahin gleitete, und die lieben Wolken

abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte, wenn ich denn die Vögel um mich, den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im letzten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreite und das Gewebere um mich her, mich auf den Boden aufmerksam machte und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den dürrn Sandhügel hinunter wächst, mir alles das innere glühende heilige Leben der Natur eröffnete, wie umfaßt ich das all mit warmen Herzen, verlorh mich in der unendlichen Fülle, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allebend in meiner Seele. Ungeheure Verge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebürg erklang. Und ich sah sie wirken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, all die Kräfte unergründlich. Und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der Geschöpfe all, und alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten, und die Menschen dann sich in Häuslein zusammen sichern, und sich annisten, und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Thor, der du alles so gering achtest, weil du so klein bist. Vom unzugänglichen Gebürge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans, weht der Geist des Ewigschaffenden und freut sich jedes Staubs, der ihn vernimmt und lebt. Ach damals, wie oft hab ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinslog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen, jene schwellende Lebenswonne zu trinken, und nur einen Augenblick in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.

Bruder, nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl, selbst diese Anstrengung, jene unsäglichen Gefühle zurück zu rufen, wieder auszusprechen, hebt meine Seele über sich selbst, und läßt

mir dann das Vange des Zustands doppelt empfinden, der mich jetzt umgiebt.

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offenen Grabs. Kannst du sagen: Das ist! da alles vorübergeht, da alles mit der Wetterschnelle vorüber rollt, so selten die ganze Kraft seines Daseyns ausdauert, ach in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird. Da ist kein Augenblick, der nicht dich verzehrte und die Deinigen um dich her, kein Augenblick, da du nicht ein Zerstörer bist, seyn mußt. Der harmloseste Spaziergang kostet tausend tausend armen Würmgen das Leben, es zerrüttet ein Fußtritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmachliches Grab. Ha! nicht die große seltene Noth der Welt, diese Fluthen, die eure Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die eure Städte verschlingen, rühren mich. Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die im All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumele ich beängstet! Himmel und Erde und all die webenden Kräfte um mich her! Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheur.

am 21. Aug.

Umsonst strecke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens wenn ich von schweren Träumen aufdämmere, vergebens such ich sie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glücklicher unschuldiger Traum getäuscht hat, als saß ich neben ihr auf der Wiese, und hielt ihre Hand und deckte sie mit tausend Küssen. Ach wenn ich denn noch halb im Taumel des Schlafes nach ihr tappe, und drüber mich ermuntere — Ein Strom von Thränen bricht aus meinem gepreßten Herzen, und ich weine trostlos einer finstern Zukunft entgegen.

am 22. Aug.

Es ist ein Unglück, Wilhelm! all meine thätigen Kräfte sind zu einer unruhigen Lässigkeit verstimmt, ich kann nicht müßig

seyn und wieder kann ich nichts thun. Ich hab keine Vorstellungskraft, kein Gefühl an der Natur und die Bücher speien mich alle an. Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles. Ich schwöre dir, manchmal wünschte ich ein Tagelöhner zu seyn, um nur des Morgens bey'm Erwachen eine Aussicht auf den künftigen Tag, einen Drang, eine Hoffnung zu haben. Oft beneid ich Alberten, den ich über die Ohren in Akten begraben sehe, und bilde mir ein: mir wär's wohl, wenn ich an seiner Stelle wäre! Schon etlichemal ist mir's so aufgefahren, ich wollte dir schreiben und dem Minister, und um die Stelle bey der Gesandtschaft anhalten, die, wie du versicherst, mir nicht versagt werden würde. Ich glaube es selbst, der Minister liebt mich seit lange, hatte lange mir angelegen, ich sollte mich employiren, und eine Stunde ist mir's auch wohl drum zu thun; hernach, wenn ich so wieder dran denke, und mir die Fabel vom Pferde einfällt, das seiner Freyheit ungedultig, sich Sattel und Zeug auflegen läßt, und zu Schanden geritten wird. Ich weiß nicht, was ich soll — Und mein Lieber! Ist nicht vielleicht das Schonen in mir nach Veränderung des Zustands, eine innre unbehagliche Ungedult, die mich überall hin verfolgen wird?

am 28. Aug.

Es ist wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, so würden diese Menschen es thun. Heut ist mein Geburtstag, und in aller Frühe empfang ich ein Päckgen von Alberten. Mir fällt bey'm Eröfnen sogleich eine der blaßrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vorhatte, als ich sie kennen lernte, und nm die ich sie seither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwey Büchelgen in duodez dabey, der kleine Wetsteinische Homer, ein Büchelgen, nach dem ich so oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit dem Ernestischen nicht zu schleppen. Sieh! so kommen sie meinen Wünschen zuvor, so suchen sie all die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft auf, die tausendmal werther sind als jene blendende Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt. Ich

küsse diese Schleife tausendmal, und mit jedem Athemzuge schlürfe ich die Erinnerung jener Seligkeiten ein, mit denen mich jene wenige, glückliche, unwiederbringliche Tage übersüllten. Wilhelm, es ist so, und ich murre nicht, die Blüthen des Lebens sind nur Erscheinungen! wie viele gehn vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie wenige setzen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif. Und doch sind deren noch genug da, und doch — O mein Bruder! können wir gereifte Früchte vernachlässigen, verachten, ungenossen verwelfen und verfaulen lassen?

Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer, ich sitze oft auf den Obstbäumen in Lottens Baumstück mit dem Obstbrecher, der langen Stange, und hole die Birn aus dem Gipfel. Sie steht unten und nimmt sie ab, wenn ich sie ihr hinunter lasse.

am 30. Aug.

Unglücklicher! Bist du nicht ein Thor? Betrügst du dich nicht selbst? Was soll all diese tobende endlose Leidenschaft? Ich habe kein Gebet mehr, als an sie, meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her, sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr. Und das macht mir denn so manche glückliche Stunde — Bis ich mich wieder von ihr losreißen muß, ach Wilhelm, wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich so bey ihr gegessen bin, zwey, drey Stunden, und mich an der Gestalt, an dem Betragen, an dem himmlischen Ausdruck ihrer Worte geweidet habe, und nun so nach und nach alle meine Sinnen aufgespannt werden, mir's düster vor den Augen wird, ich kaum was noch höre, und mich's an die Gurgel faßt, wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen sucht und ihre Verwirrung vermehrt. Wilhelm, ich weiß oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und wenn nicht manchmal die Wehmuth das Uebergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Trost erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen, so muß ich fort! Muß hinaus! Und schweife dann weit im Felde umher. Einen gähnen Berg zu

klettern, ist dann meine Freude, durch einen unwegsamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hecken die mich verletzen, durch die Dornen die mich zerreißen! Da wird mir's etwas besser! Etwas! Und wenn ich für Müdigkeit und Durst manchmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir steht, im einsamen Walde auf einem krummgewachsenen Baum mich setze, um meinen verwundeten Solen nur einige Linderung zu verschaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerseine hinschlummre! O Wilhelm! Die einsame Wohnung einer Zelle, das hárine Gewand und der Stachelgürtel, wären Labfale, nach denen meine Seele schmachtet. Adieu. Ich seh all dieses Elends kein Ende als das Grab.

am 3. Sept.

Ich muß fort! ich danke dir, Wilhelm, daß du meinen wanken= den Entschluß bestimmt hast. Schon vierzehn Tage geh ich mit dem Gedanken um, sie zu verlassen. Ich muß. Sie ist wieder in der Stadt bey einer Freundin. Und Albert — und — ich muß fort.

am 10. Sept.

Daß war eine Nacht! Wilhelm, nun übersteh ich alles. Ich werde sie nicht wiedersehn. O daß ich nicht an deinen Haß fliegen, dir mit tausend Thränen und Entzückungen ausdrücken kann, mein Vester, all die Empfindungen, die mein Herz bestürmen. Hier sitz ich und schnappe nach Luft, suche mich zu beruhigen, und erwarte den Morgen, und mit Sonnen Aufgang sind die Pferde bestellt.

Ach sie schläft ruhig und denkt nicht, daß sie mich nie wieder sehen wird. Ich habe mich losgerissen, bin stark genug gewesen, in einem Gespräche von zwey Stunden mein Vorhaben nicht zu verrathen. Und Gott, welch ein Gespräch!

Albert hatte mir versprochen, gleich nach dem Nachteffen mit

Lotten im Garten zu seyn. Ich stand auf der Terasse unter den hohen Castanienbäumen, und sah der Sonne nach, die mir nun zum letztenmal über dem lieblichen Thale, über dem sanften Flusse untergieng. So oft hatte ich hier gestanden mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugeesehen und nun — Ich gieng in der Allee auf und ab, die mir so lieb war, ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, eh ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als im Anfange unserer Bekanntschaft wir die wechselseitige Neigung zu dem Plätzgen entdeckten, das wahrhaftig eins der romantischsten ist, die ich von der Kunst habe hervorgebracht gesehen.

Erst hast du zwischen den Castanienbäumen die weite Aussicht — Ach ich erinnere mich, ich habe dir, denk ich, schon viel geschrieben davon, wie hohe Buchenwände einen endlich einschliessen und durch ein daran stoßendes Bosquet die Allee immer düstrer wird, bis zuletzt alles sich in ein geschlossenes Plätzgen endigt, das alle Schauer der Einsamkeit umschweben. Ich fühl es noch wie heimlich mir's ward, als ich zum erstenmal an einem hohen Mittage hinein trat, ich ahndete ganz leise, was das noch für ein Schauplaz werden sollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in denen schmachtend süßen Gedanken des Abscheidens, des Wiedersehns geweidet, als ich sie die Terasse herauf steigen hörte, ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßt ich ihre Hand und küßte sie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem büschigen Hügel aufgieng, wir redeten mancherley und kamen unvermerkt dem düstern Cabinette näher. Lotte trat hinein und setzte sich, Albert neben sie, ich auch, doch, meine Unruhe ließ mich nicht lange sitzen, ich stand auf, trat vor sie, gieng auf und ab, setzte mich wieder, es war ein ängstlicher Zustand. Sie machte uns aufmerksam auf die schöne Wirkung des Mondenlichts, das am Ende der Buchenwände die ganze Terasse vor uns erleuchtete, ein herrlicher Anblick, der um so viel frappanter war, weil uns

rings eine tiefe Dämmerung einschloß. Wir waren still, und sie stieg nach einer Weile an: Niemals geh ich im Mondenlichte spazieren, niemals daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden seyn, fuhr sie mit der Stimme des herrlichsten Gefühls fort, aber Werther, sollen wir uns wieder finden? und wieder erkennen? Was ahnden Sie, was sagen Sie?

Lotte, sagt ich, indem ich ihr die Hand reichte und mir die Augen voll Thränen wurden, wir werden uns wieder sehn! Hier und dort wieder sehn! — Ich konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte sie mich das fragen? da ich diesen ängstlichen Abschied im Herzen hatte.

Und ob die lieben Abgeschiednen von uns wissen, fuhr sie fort, ob sie fühlen, wann's uns wohl geht, daß wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O die Gestalt meiner Mutter schwebt immer um mich, wenn ich so am stillen Abend, unter ihren Kindern, unter meinen Kindern sitze, und sie um mich versammelt sind, wie sie um sie versammelt waren. Wenn ich so mit einer sehnennden Thräne gen Himmel sehe, und wünsche: daß sie herein schauen könnte einen Augenblick, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu seyn. Hundertmal ruf ich aus: Verzeih mir's, Theuerste, wenn ich ihnen nicht bin, was du ihnen warst. Ach! thu ich doch alles was ich kann, sind sie doch gekleidet, genährt, ach und was mehr ist als das alles, gepflegt und geliebet. Könntest du unsere Eintracht sehn, liebe Heilige! du würdest mit dem heissesten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den letzten bittersten Thränen um die Wohlfahrt deiner Kinder batst. Sie sagte das! O Wilhelm! wer kann wiederholen was sie sagte, wie kann der kalte todte Buchstabe diese himmlische Blüthe des Geistes darstellen. Albert fiel ihr sanft in die Rede: es greift Sie zu stark an, liebe Lotte, ich weiß, Ihre Seele hängt sehr nach diesen Ideen, aber ich bitte Sie — O Albert, sagte sie, ich weiß, du vergißt

nicht die Abende, da wir zusammen saßen an dem kleinen runden Tischgen, wenn der Papa verreist war, und wir die Kleinen schlafen geschickt hatten. Du hattest oft ein gutes Buch, und kamst so selten dazu etwas zu lesen. War der Umgang dieser herrlichen Seele nicht mehr als alles! die schöne, sanfte, muntere und immer thätige Frau! Gott kennt meine Thränen, mit denen ich mich oft in meinem Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr gleich machen.

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor sie hinwarf, ihre Hände nahm und mit tausend Thränen nezte. Lotte, der Segen Gottes ruht über dir, und der Geist deiner Mutter! — Wenn Sie sie gekannt hätten! sagte sie, indem sie mir die Hand drückte, — sie war werth, von Ihnen gekannt zu seyn. — Ich glaubte zu vergehen, nie war ein größeres, stolzeres Wort über mich ausgesprochen worden, und sie fuhr fort: und diese Frau mußte in der Blüthe ihrer Jahre dahin, da ihr jüngster Sohn nicht sechs Monathe alt war. Ihre Krankheit dauerte nicht lange, sie war ruhig, resignirt, nur ihre Kinder thaten ihr weh, besonders das kleine. Wie es gegen das Ende gieng, und sie zu mir sagte: Bring mir sie herauf, und wie ich sie herein führte, die kleinen die nicht wußten, und die ältesten die ohne Sinne waren, wie sie um's Bett standen, und wie sie die Hände aufhub und über sie betete, und sie küßte nach einander und sie wegschickte, und zu mir sagte: Sey ihre Mutter! Ich gab ihr die Hand drauf! Du versprichst viel, meine Tochter, sagte sie, das Herz einer Mutter und das Aug einer Mutter! Ich hab oft an deinen dankbaren Thränen gesehen, daß du fühlst was das sey. Hab es für deine Geschwister, und für deinen Vater, die Treue, den Gehorsam einer Frau. Du wirst ihn trösten. Sie fragte nach ihm, er war ausgegangen, um uns den unerträglichen Kummer zu verbergen, den er fühlte, der Mann war ganz zerrissen.

Albert, du warst im Zimmer! Sie hörte jemand gehn, und fragte, und forderte dich zu ihr. Und wie sie dich ansah und mich, mit dem getrösteten ruhigen Blicke, daß wir glücklich seyn,

zusammen glücklich seyn würden. Albert fiel ihr um den Hals und küßte sie, und rief: wir sind's! wir werdens seyn. Der ruhige Albert war ganz aus seiner Fassung, und ich wußte nichts von mir selber.

Werther, fieng sie an, und diese Frau sollte dahin seyn! Gott, wenn ich manchmal so denke, wie man das Liebste seines Lebens so wegtragen läßt, und niemand als die Kinder das so scharf fühlt, die sich noch lange beklagten: die schwarzen Männer hätten die Mamma weggetragen.

Sie stund auf, und ich ward erweckt und erschüttert, blieb sitzen und hielt ihre Hand. Wir wollen fort, sagte sie, es wird Zeit. Sie wollte ihre Hand zurück ziehen und ich hielt sie fester! Wir werden uns wiedersehn, rief ich, wir werden uns finden, unter allen Gestalten werden wir uns erkennen. Ich gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch, wenn ich sagen sollte auf ewig, ich würde es nicht aushalten. Leb wohl, Lotte! Leb wohl, Albert! Wir sehen uns wieder. — Morgen denk ich, versetzte sie scherzend, ich fühlte das Morgen! Ach sie wußte nicht als sie ihre Hand aus der meinigen zog — sie giengen die Allee hinaus, ich stand, sah ihnen nach im Mondscheine und warf mich an die Erde und weinte mich aus, und sprang auf, lief auf die Terasse hervor und sah noch dort drunten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weißes Kleid nach der Gartenthüre schimmern, ich streckte meine Arme hinaus, und es verschwand.

Die Leiden des jungen Werthers.

Zweyter Theil.

am 20. Okt. 1771.

Gestern sind wir hier angelangt. Der Gesandte ist unpaß, und wird sich also einige Tage einhalten, wenn er nur nicht so

unhold wäre, wär alles gut. Ich merke, ich merke, das Schicksal hat mir harte Prüfungen zugebracht. Doch gutes Muths! ein leichter Sinn trägt alles! Ein leichter Sinn! das macht mich zu lachen, wie das Wort in meine Feder kommt. O ein bißgen leichteres Blut würde mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machen. Was! Da wo andre, mit ihrem bißgen Kraft und Talent, vor mir in behaglicher Selbstgefälligkeit herum schwadroniren, verzweifl' ich an meiner Kraft, an meinen Gaben. Guter Gott! der du mir das alles schenkest, warum hieltest du nicht die Hälfte zurück und gabst mir Selbstvertrauen und Genügsamkeit!

Gedult! Gedult! Es wird besser werden. Denn ich sage dir, Lieber, du hast Recht. Seit ich unter dem Volke so alle Tage herumgetrieben werde, und sehe was sie thun und wie sie's treiben, steh ich viel besser mit mir selbst. Gewiß, weil wir doch einmal so gemacht sind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen; so liegt Glück oder Elend in den Gegenständen, womit wir uns zusammenhalten, und da ist nichts gefährlicher als die Einsamkeit. Unsere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen sich zu erheben, durch die phantastische Bilder der Dichtkunst genährt, bildet sich eine Reihe Wesen hinauf, wo wir das unterste sind, und alles außer uns herrlicher erscheint, jeder andre vollkommner ist. Und das geht ganz natürlich zu: Wir fühlen so oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt scheint uns oft ein anderer zu besitzen, dem wir denn auch alles dazu geben was wir haben, und noch eine gewisse idealische Behaglichkeit dazu. Und so ist der Glückliche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst.

Dagegen wenn wir mit all unserer Schwachheit und Mühseligkeit nur gerade fortarbeiten, so finden wir gar oft, daß wir mit all unserm Schlendern und Laviren es weiter bringen als andre mit ihren Segeln und Rudern — und — das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich oder gar vorläuft.

am 10. Nov.

Ich fange an mich in so fern ganz leidlich hier zu befinden. Das beste ist, daß es zu thun genug giebt, und dann die vielerley Menschen, die allerley neue Gestalten, machen mir ein buntes Schauspiel vor meiner Seele. Ich habe den Grafen E. . kennen lernen, einen Mann, den ich jeden Tag mehr verehren muß. Einen weiten grossen Kopf, und der deswegen nicht kalt ist, weil er viel überseht; aus dessen Umgange so viel Empfindung für Freundschaft und Liebe hervorleuchtet. Er nahm Theil an mir, als ich einen Geschäftsauftrag an ihn ausrichtete, und er bey den ersten Worten merkte, daß wir uns verstunden, daß er mit mir reden konnte wie nicht mit jedem. Auch kann ich sein offnes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre warme Freude ist nicht in der Welt, als eine grosse Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

am 24. Dec.

Der Gesandte macht mir viel Verdruss, ich hab es voraus gesehn. Es ist der pünktlichste Narre, den's nur geben kann. Schritt vor Schritt und umständlich wie eine Vaase. Ein Mensch, der nie selbst mit sich zufrieden ist, und dem's daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie's steht so steht's, da ist er im Stande, mir einen Aufsatz zurückzugeben und zu sagen: er ist gut, aber sehen Sie ihn durch, man findt immer ein besser Wort, eine reinere Partikel. Da möchte ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindwörtchen sonst darf aussenbleiben, und von allen Inversionen die mir manchmal entfahren, ist er ein Todtfeind. Wenn man seinen Period nicht nach der hergebrachten Melodie heraborgelt; so versteht er gar nichts drinne. Das ist ein Leiden, mit so einem Menschen zu thun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von E. . ist noch das einzige, was mich schadlos hält. Er sagte mir lezthin ganz aufrichtig: wie unzufrieden er über die Langsamkeit und Bedenklichkeit meines Gesandten sey. Die Leute erschweren sich's und andern. Doch,

sagt er, man muß sich darein resigniren, wie ein Reisender, der über einen Berg muß. Freylich! wär der Berg nicht da, wäre der Weg viel bequemer und kürzer, er ist nun aber da! und es soll drüber! —

Mein Alter spürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm giebt, und das ärgert ihn, und er ergreift jede Gelegenheit, übelß gegen mich vom Grafen zu reden, ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur schlimmer. Gestern gar bracht er mich auf, denn ich war mit gemeint. Zu so Weltgeschäften wäre der Graf ganz gut, er hätte viel Leichtigkeit zu arbeiten, und führte eine gute Feder, doch an gründlicher Gelehrsamkeit mangelt es ihm, wie all den Bellettristen. Darüber hått ich ihn gern ausgeprügelt, denn weiter ist mit den Kerls nicht zu raisonniren, da das aber nun nicht angienge, so focht ich mit ziemlicher Heftigkeit, und sagt ihm, der Graf sey ein Mann, vor dem man Achtung haben müßte, wegen seines Charakters sowohl, als seiner Kenntnisse; ich habe, sagt ich, niemand gekannt, dem es so geglückt wäre, seinen Geist zu erweitern, ihn über unzählige Gegenstände zu verbreiten, und doch die Thätigkeit für's gemeine Leben zu behalten. Das wären dem Gehirn spanische Dörfer, und ich empfahl mich, um nicht über ein weiteres Deraisonnement noch mehr Galle zu schlucken.

Und daran seydt ihr all Schuld, die ihr mich in das Joch geschwazt, und mir so viel von Aktivität vorgesungen habt. Aktivität! Wenn nicht der mehr thut, der Kartoffeln steckt, und in die Stadt reitet, sein Korn zu verkaufen, als ich, so will ich zehn Jahre noch mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeschmiedet bin.

Und das glänzende Glend, die Langeweile unter dem garstigen Volke das sich hier neben einander sieht. Die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen und aufpassen, einander ein Schrittgen abzugewinnen, die elendesten erbärmlichsten Leidenschaften, ganz ohne Noßgen! Da ist ein Weib, zum Exempel, die jedermann von ihrem Adel und ihrem Lande unterhält, daß nun jeder Fremde

denken muß: das ist eine Märrin, die sich auf das bißgen Adel und auf den Ruf ihres Landes Wunderstreiche einbildet. — Aber es ist noch viel ärger, eben das Weib ist hier aus der Nachbarschaft eine Amtschreibers Tochter. — Sieh, ich kann das Menschengeschlecht nicht begreifen, das so wenig Sinn hat, um sich so platt zu prostituiren.

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie thörigt man ist andre nach sich zu berechnen. Und weil ich so viel mit mir selbst zu thun habe, und dieses Herz und Sinn so stürmisch ist, ach ich lasse gern die andern ihres Pfads gehen, wenn sie mich nur auch könnten gehn lassen.

Was mich am meisten neckt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weiß ich so gut als einer, wie nöthig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vortheile er mir selbst verschafft, nur soll er mir nicht eben grad im Wege stehn, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glück auf dieser Erden genießen könnte. Ich lernte neulich auf dem Spaziergange ein Fräulein von B. . kennen, ein liebenswürdiges Geschöpf, das sehr viele Natur mitten in dem steifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unserm Gespräche, und da wir schieden, bat ich sie um Erlaubniß, sie bey sich sehen zu dürfen. Sie gestattete mir das mit so viel Freymüthigkeit, daß ich den schicklichen Augenblick kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie ist nicht von hier, und wohnt bey einer Tante im Hause. Die Physiognomie der alten Schachtel gefiel mir nicht. Ich bezeugte ihr viel Aufmerksamkeit, mein Gespräch war meist an sie gewandt, und in minder als einer halben Stunde hatte ich so ziemlich weg, was mir das Fräulein nachher selbst gestund: daß die liebe Tante in ihrem Alter, und dem Mangel von allem, vom anständigen Vermögen an bis auf den Geist, keine Stütze hat, als die Reihe ihrer Vorfahren, keinen Schirm, als den Stand, in dem sie sich verpallisadirt, und kein Ergötzen, als von ihrem Stockwerk herab über die bürgerlichen Häupter weg zu sehen. In ihrer Jugend soll sie schön gewesen seyn, und ihr Leben so weggegauckelt, erst mit ihrem Eigensinne

manchen armen Jungen gequält, und in reifern Jahren sich unter den Gehorsam eines alten Offiziers geduckt haben, der gegen diesen Preis und einen leidlichen Unterhalt das ehrne Jahrhundert mit ihr zubrachte, und starb, und nun sieht sie im eisernen sich allein, und würde nicht angesehn, wär ihre Nichte nicht so liebenswürdig.

den 8. Jan. 1772.

Was das für Menschen sind, deren ganze Seele auf dem Cere= moniel ruht, deren Dichten und Trachten Jahre lang dahin geht, wie sie um einen Stuhl weiter hinauf bey Tische sich einschieben wollen. Und nicht, daß die Kerls sonst keine Angelegenheit hätten, nein, vielmehr häufen sich die Arbeiten, eben weil man über die kleinen Verdrüßlichkeiten, von Beförderung der wichtigen Sachen abgehalten wird. Vorige Woche gabs bey der Schlittenfahrt Händel, und der ganze Spas wurde verdorben.

Die Thoren, die nicht sehen, daß es eigentlich auf den Platz gar nicht ankommt, und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert. Und wer ist dann der Erste? der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Plane anzuspinnen.

am 20. Jan.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neste D. . unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden Volke, herumziehe, hab' ich keinen Augenblick gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheissen hätte Ihnen zu schreiben. Und jetzt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schlossen wider mein Fenstergera wüthen, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre

Gestalt, Ihr Andenken. O Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glückliche Augenblick wieder.

Wenn Sie mich sähen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! Wie ausgetrocknet meine Sinnen werden, nicht Einen Augenblick der Fülle des Herzens, nicht Eine selige thränenreiche Stunde. Nichts! Nichts! Ich stehe wie vor einem Karitätenkasten, und sehe die Männen und Gäulgen vor mir herumrücken, und frage mich oft, ob's nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr, ich werde gespielt wie eine Marionette, und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudere zurück.

Ein einzig weiblich Geschöpf hab ich hier gefunden. Eine Fräulein von B. . Sie gleicht Ihnen liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ey! werden Sie sagen: der Mensch legt sich auf niedliche Komplimente! Ganz unwahr ist's nicht. Seit einiger Zeit bin ich sehr artig, weil ich doch nicht anders seyn kann, habe viel Wiz, und die Frauenzimmer sagen: es wüßte niemand so fein zu loben als ich (und zu lügen, setzen Sie hinzu, denn ohne das geht's nicht ab, verstehen Sie). Ich wollte von Fräulein B. . reden! Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblickt, ihr Stand ist ihr zur Last, der keinen der Wünsche ihres Herzens befriedigt. Sie seht sich aus dem Getümmel, und wir verphantasiren manche Stunde in ländlichen Scenen von ungemischter Glückseligkeit, ach! und von Ihnen! Wie oft muß sie Ihnen huldigen. Muß nicht, thut's freywillig, hört so gern von Ihnen, liebt Sie —

O saß ich zu Ihren Füßen in dem lieben vertraulichen Zimmergen, und unsere kleinen Lieben wälzten sich miteinander um mich herum, und wenn sie Ihnen zu laut würden, wollt ich sie mit einem schauerlichen Mährgen um mich zur Ruhe versammeln. Die Sonne geht herrlich unter über der schneeglänzenden Gegend, der Sturm ist hinüber gezogen. Und ich — muß mich wieder in meinen Käfig sperren. Adieu! Ist Albert bey Ihnen! Und wie —? Gott verzeihe mir diese Frage!

am 17. Febr.

Ich fürchte, mein Gesandter und ich, haltens nicht lange mehr zusammen aus. Der Mensch ist ganz und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten und Geschäfte zu treiben ist so lächerlich, daß ich mich nicht enthalten kann ihm zu widersprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopfe und Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht ist. Darüber hat er mich neulich bey Hofe verklagt, und der Minister gab mir einen zwar sanften Verweis, aber es war doch ein Verweis, und ich stand im Begriffe, meinen Abschied zu begehren, als ich einen Privatbrief* von ihm erhielt, einen Brief, vor dem ich mich niedergekniet, und den hohen, edlen, weisen Sinn angebetet habe, wie er meine allzugroße Empfindlichkeit zurechte weist, wie er meine überspannte Ideen von Wirkksamkeit, von Einfluß auf andre, von Durchdringen in Geschäften als jugendlichen guten Muth zwar ehrt, sie nicht auszurotten, nur zu mildern und dahin zu leiten sucht, wo sie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Wirkung thun können. Auch bin ich auf acht Tage gestärkt, und in mir selbst einig geworden. Die Ruhe der Seele ist ein herrlich Ding, und die Freude an sich selbst, lieber Freund, wenn nur das Ding nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

am 20. Febr.

Gott segne euch, meine Lieben, geb euch all die guten Tage, die er mir abzieht.

Ich danke dir Albert, daß du mich betrogen hast, ich wartete auf Nachricht, wann euer Hochzeittag seyn würde, und hatte mir vorgenommen, feyerlichst an demselben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen, und sie unter andere Papiere zu begraben. Nun seyd ihr ein Paar, und ihr Bild ist noch hier! Nun so solls

* Man hat aus Ehrfurcht für diesen trefflichen Mann, gedachten Brief, und einen andern, dessen weiter hinten erwehnt wird, dieser Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, solche Kühnheit durch den wärmsten Dank des Publikums entschuldigen zu können.

bleiben! Und warum nicht? Ich weiß, ich bin ja auch bey euch, bin dir unbeschadet in Lottens Herzen. Habe, ja ich habe den zweyten Platz drinne, und will und muß ihn behalten. O ich würde rasend werden, wenn sie vergessen könnte — Albert, in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert! Leb wohl. Leb wohl, Engel des Himmels, leb wohl, Lotte!

am 15. Merz.

Ich hab einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird, ich knirsche mit den Zähnen! Teufel! Er ist nicht zu ersetzen, und ihr seyd doch allein schuld daran, die ihr mich sporntet und triebt und quältet, mich in einen Posten zu begeben, der nicht nach meinem Sinne war. Nun hab ich's, nun habt ihr's. Und daß du nicht wieder sagst: meine überspannten Ideen verdürben alles; so haßt du hier lieber Herr, eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenschreiber das aufzeichnen würde.

Der Graf v. E. liebt mich, distingwirt mich, das ist bekannt, das hab ich dir schon hundertmal gesagt. Nun war ich bey ihm zu Tische gestern, eben an dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft von Herren und Frauen bey ihm zusammenkommt, an die ich nie gedacht hab, auch mir nie aufgefallen ist, daß wir Subalternen nicht hinein gehören. Gut. Ich speise beym Grafen und nach Tische gehn wir im grossen Saale auf und ab, ich rede mit ihm, mit dem Obrist B. der dazu kommt, und so rückt die Stunde der Gesellschaft heran. Ich denke, Gott weiß, an nichts. Da tritt herein die übergnädige Dame von E. . mit Dero Herrn Gemahl und wohl ausgebrüteten Gänßlein Tochter mit der flachen Brust und niedlichem Schnürleib, machen en passant ihre hergebrachten hochadlichen Augen und Naslöcher, und wie mir die Nation von Herzen zuwider ist, wollt ich eben mich empfehlen, und wartete nur, bis der Graf vom garstigen Gewäsche frey wäre, als eben meine Fräulein B. . herein trat, da mir denn das Herz immer ein bißgen aufgeht, wenn ich sie sehe, blieb ich eben, stellte mich hinter ihren Stuhl, und bemerkte erst nach einiger Zeit, daß

sie mit weniger Offenheit als sonst, mit einiger Verlegenheit mit mir redte. Das fiel mir auf. Ist sie auch wie all das Volk, dachte ich, hohl sie der Teufel! und war angestochen und wollte gehn, und doch blieb ich, weil ich intriguiert war, das Ding näher zu beleuchten. Ueber dem füllt sich die Gesellschaft. Der Baron F. . mit der ganzen Garderobe von den Krönungszeiten Franz des ersten her, der Hofrath A. . hier aber in qualitate Herr von A. . genannt mit seiner tauben Frau u., den übel furnirten J. nicht zu vergessen, bey dessen Kleidung Reste des altfränkischen mit dem neu'st aufgebrachten kontrastiren u., das kommt all und ich rede mit einigen meiner Bekanntschaft, die alle sehr lakonisch sind, ich dachte — und gab nur auf meine B. . acht. Ich merkte nicht, daß die Weiber am Ende des Saals sich in die Ohren pißerten, daß es auf die Männer zirkulirte, daß Frau von S. . mit dem Grafen redte (das alles hat mir Fräulein B. . nachher erzählt) bis endlich der Graf auf mich losgieng und mich in ein Fenster nahm. Sie wissen, sagt er, unsere wunderbaren Verhältnisse, die Gesellschaft ist unzufrieden, merk ich, Sie hier zu sehn, ich wollte nicht um alles — Ihro Excellenz, fiel ich ein, ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich hätte eher dran denken sollen, und ich weiß, Sie verzeihen mir diese Inkonsequenz, ich wollte schon vorhin mich empfehlen, ein böser Genius hat mich zurück gehalten, setzte ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. Der Graf drückte meine Hände mit einer Empfindung, die alles sagte. Ich machte der vornehmen Gesellschaft mein Compliment, gieng und setzte mich in ein Cabriolet und fuhr nach M. ., dort vom Hügel die Sonne untergehen zu sehen, und dabey in meinem Homer den herrlichen Gesang zu lesen, wie Ulyß von dem trefflichen Schweinhirten bewirthet wird. Das war all gut.

Des Abends komm ich zurück zu Tische. Es waren noch wenige in der Gaststube, die würfelten auf einer Ecke, hatten das Tischtuch zurück geschlagen. Da kommt der ehrliche A. . hinein, legt seinen Hut nieder, indem er mich ansieht, tritt zu mir und sagt leise: Du hast Verdruß gehabt? Ich? sagt ich — Der Graf hat dich

aus der Gesellschaft gewiesen — Hol sie der Teufel, sagt ich, mir war's lieb, daß ich in die freye Luft kam — Gut, sagt er, daß du's auf die leichte Achsel nimmst. Nur verdrießt mich's. Es ist schon überall herum. — Da fieng mir das Ding erst an zu wurmen. Alle die zu Tische kamen und mich ansahen, dacht ich, die sehen dich darum an! Das fieng an mir böses Blut zu setzen.

Und da man nun heute gar wo ich hintrete mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun triumphiren und sagen: Da sähe man's, wo's mit den Uebermüthigen hinausgieng, die sich ihres bißgen Kopfs überhüben und glaubten, sich darum über alle Verhältnisse hinaussetzen zu dürfen, und was des Hundegeschwätzes mehr ist. Da möchte man sich ein Messer in's Herz bohren. Denn man rede von Selbstständigkeit was man will, den will ich sehn der dulden kann, daß Schurken über ihn reden, wenn sie eine Priße über ihn haben. Wenn ihr Geschwätz leer ist, ach! da kann man sie leicht lassen.

am 16. Merz.

Es hezt mich alles! Heut tref ich die Fräulein W. in der Allee. Ich konnte mich nicht enthalten sie anzureden, und ihr, sobald wir etwas entfernt von der Gesellschaft waren, meine Empfindlichkeit über ihr neuliches Betragen zu zeigen. O Werther, sagte sie mit einem innigen Tone, konnten Sie meine Verwirrung so auslegen, da Sie mein Herz kennen. Was ich gelitten habe um Ihrrentwillen, von dem Augenblicke an, da ich in den Saal trat. Ich sah' alles voraus, hundertmal saß mir's auf der Zunge, es Ihnen zu sagen, ich wußte, daß die von C. und L. mit ihren Männern eher aufbrechen würden, als in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, ich wußte, daß der Graf es nicht mit ihnen verderben darf, und jezo der Lärm — Wie, Fräulein? sagt' ich, und verbarg meinen Schrecken, denn alles, was Adelin mir ehgestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblicke. — Was hat mich's schon gekostet! sagte das süße

Geschöpf, indem ihr die Thränen in den Augen stunden. Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriff, mich ihr zu Füßen zu werfen. Erklären Sie sich, ruft ich. Die Thränen liefen ihr die Wangen herunter, ich war außer mir. Sie trocknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. Meine Tante kennen Sie, sieng sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat sie das angesehen. Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsetzen, erniedrigen, und konnte und durfte Sie nur halb vertheidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, gieng mir wie Schwerdter durch's Herz. Sie fühlte nicht, welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen, und nun fügte sie noch all dazu, was weiter würde geträtscht werden, was die schlechten Kerls alle darüber triumphiren würden. Wie man nunmehr meinen Uebermuth und Geringschätzung andrer, das sie mir schon lange vorwerfen, gestraft, erniedrigt ausschreien würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahrsten Theilnehmung. Ich war zerstört, und bin noch wüthend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir's vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stoßen könnte! Wenn ich Blut sähe, würde mir's besser werden. Ach ich hab hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schrecklich erhitzt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinkt eine Ader aufbeißen, um sich zum Athem zu helfen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öffnen, die mir die ewige Freyheit schaffte.

am 24. Merz.

Ich habe meine Dimission bey Hofe verlangt, und werde sie, hoff ich erhalten, und ihr werdet mir verzeihen, daß ich nicht erst Permission dazu bey euch geholt habe. Ich mußte nun einmal fort, und was ihr zu sagen hattet, um mir das Bleiben einzureden, weiß ich all, und also — Bring das meiner Mutter in einem

Säßtgen bey, ich kann mir selbst nicht helfen, also mag sie sich's gefallen lassen, wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freylich muß es ihr weh thun. Den schönen Lauf, den ihr Sohn grad zum Geheimderath und Gesandten ansetzte, so auf einmal Halte zu sehen, und rückwärts mit dem Thiergen in Stall. Macht nun drauß was ihr wollt und kombinirt die mögliche Fälle, unter denen ich hätte bleiben können und sollen. Genug ich gehe. Und damit ihr wißt wo ich hinkomme, so ist hier der Fürst ** der viel Geschmack an meiner Gesellschaft findet, der hat mich gebeten, da er von meiner Absicht hörte, mit ihm auf seine Güter zu gehen, und den schönen Frühling da zuzubringen. Ich soll ganz mir selbst gelassen seyn, hat er mir versprochen, und da wir uns zusammen bis auf einen gewissen Punkt verstehn, so will ich's denn auf gut Glück wagen, und mit ihm gehn.

den 19. April.

Zur Nachricht.

Danke für deine beyden Briefe. Ich antwortete nicht, weil ich diesen Brief liegen ließ, bis mein Abschied von Hofe da wäre, weil ich fürchtete, meine Mutter möchte sich an den Minister wenden und mir mein Vorhaben erschweren. Nun aber ist's geschehen, mein Abschied ist da. Ich mag euch nicht sagen, wie ungern man mir ihn gegeben hat, und was mir der Minister schreibt, ihr würdet in neue Lamentationen ausbrechen. Der Erbprinz hat mir zum Abschiede fünf und zwanzig Dukaten geschickt, mit einem Wort, das mich bis zu Thränen gerührt hat. Also braucht die Mutter mir das Geld nicht zu schicken, um das ich neulich schrieb.

am 5. May.

Morgen geh ich von hier ab, und weil mein Geburtsort nur sechs Meilen vom Wege liegt, so will ich den auch wieder sehen, will mich der alten glücklich verträumten Tage erinnern. Zu eben dem Thore will ich hineingehn, aus dem meine Mutter mit mir

herausfuhr, als sie nach dem Tode meines Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, um sich in ihre unerträgliche Stadt einzusperren. Adieu, Wilhelm, du sollst von meinem Zuge hören.

am 9. May.

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimath mit aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und manche unerwartete Gefühle haben mich ergriffen. An der grossen Linde, die eine Viertelstunde vor der Stadt nach S. . zu steht, liess ich halten, stieg aus und hies den Postillon fortfahren, um zu Fusse jede Erinnerung ganz neu, lebhaft nach meinem Herzen zu kosten. Da stand ich nun unter der Linde, die ehedessen als Knabe das Ziel und die Grenze meiner Spaziergänge gewesen. Wie anders! Damals sehnt ich mich in glücklicher Unwissenheit hinaus in die unbekannte Welt, wo ich für mein Herz alle die Nahrung, alle den Genuß hoffte, dessen Ermangeln ich so oft in meinem Busen fühlte. Jetzt kam ich zurück aus der weiten Welt — O mein Freund, mit wie viel fehlgeschlagenen Hoffnungen, mit wie viel zerstörten Plänen! — Ich sah das Gebürge vor mir liegen, das so tausendmal der Gegenstand meiner Wünsche gewesen. Stundenlang konnte ich hier sitzen, und mich hinüber sehnen, mit inniger Seele mich in denen Wäldern, denen Thälern verliehren, die sich meinen Augen so freundlich dämmernd darstellten — und wenn ich denn um die bestimmte Zeit wieder zurück mußte, mit welchem Widerwillen verließ ich nicht den lieben Platz! Ich kam der Stadt näher, alle alte bekannte Gartenhäusgen wurden von mir begrüßt, die neuen waren mir zuwider, so auch alle Veränderungen, die man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum Thore hinein, und fand mich doch gleich und ganz wieder. Lieber, ich mag nicht in's Detail gehn, so reizend als es mir war, so einförmig würde es in der Erzählung werden. Ich hatte beschlossen auf dem Markte zu wohnen, gleich neben unserm alten Hause. Im Hingehen bemerkte ich, daß die Schulstube, wo ein ehrlich altes Weib unsere Kindheit zusammengepflegt hatte, in einen Kram verwandelt war.

Ich erinnerte mich der Unruhe, der Thränen, der Dumpsheit des Sinnes, der Herzensangst, die ich in dem Loch ausgestanden hatte — Ich that keinen Schritt, der nicht merkwürdig war. Ein Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viel Stätten religiöser Erinnerung, und seine Seele ist schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch eins für tausend. Ich gieng den Fluß hinab, bis an einen gewissen Hof, das war sonst auch mein Weg, und die Plätze da wir Knaben uns übten, die meisten Sprünge der flachen Steine im Wasser hervorzubringen. Ich erinnere mich so lebhaft, wenn ich manchmal stand, und dem Wasser nachsah, mit wie wunderbaren Ahnungen ich das verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorstellte, wo es nun hinslöße, und wie ich da so bald Grenzen meiner Vorstellungskraft fand, und doch mußte das weiter gehn, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anschauen einer unsichtbaren Ferne verlor. Siehe mein Lieber, das ist doch eben das Gefühl der herrlichen Altväter! Wenn Ulyß von dem ungemessenen Meere, und von der unendlichen Erde spricht, ist das nicht wahrer, menschlicher, inniger, als wenn jezo jeder Schulknabe sich wunder weise dünkt, wenn er nachsagen kann, daß sie rund sey.

Nun bin ich hier auf dem fürstlichen Jagdschlosse. Es läßt sich noch ganz wohl mit dem Herrn leben, er ist ganz wahr, und einfach. Was mir noch manchmal leid thut, ist, daß er oft über Sachen redt, die er nur gehört und gelesen hat, und zwar aus eben dem Gesichtspunkte, wie sie ihm der andere darstellen mochte.

Auch schätzt er meinen Verstand und Talente mehr als dies Herz, das doch mein einziger Stolz ist, das ganz allein die Quelle von allem ist, aller Kraft, aller Seligkeit und alles Elends. Ach was ich weiß, kann jeder wissen. — Mein Herz hab ich allein.

am 25. May.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts sagen wollte, bis es ausgeführt wäre, jezt da nichts drauß wird, ist's eben so gut. Ich wollte in Krieg! Das hat mir lang am Herzen ge-

legen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürsten hieher gefolgt, der General in ***schen Diensten ist. Auf einem Spaziergange entdeckte ich ihm mein Vorhaben, er widerrieth mir's, und es müßte bey mir mehr Leidenschaft als Grille gewesen seyn, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

am 11. Juni.

Sag was du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? Die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich wie seines Gleichen gut, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Und dann, wir haben im Grunde nichts gemeines mit einander. Er ist ein Mann von Verstande, aber von ganz gemeinem Verstande, sein Umgang unterhält mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschriebenes Buch lese. Noch acht Tage bleib ich, und dann zieh ich wieder in der Irre herum. Das beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeichnen. Und der Fürst fühlt in der Kunst, und würde noch stärker fühlen, wenn er nicht durch das garstige, wissenschaftliche Wesen, und durch die gewöhnliche Terminologie eingeschränkt wäre. Manchmal knirsch ich mit den Zähnen, wenn ich ihn mit warmer Imagination so an Natur und Kunst herum führe und er's auf einmal recht gut zu machen denkt, wenn er mit einem gestempelten Kunstworte drein tölpelt.

am 18. Juni.

Wo ich hin will? Das laß dir im Vertrauen eröffnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab ich mir weiß gemacht, daß ich die Bergwerke im ***schen besuchen wollte, ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. Und ich lache über mein eigen Herz — und thu ihm seinen Willen.

am 29. Juli.

Mein es ist gut! Es ist alles gut! Ich ihr Mann! O Gott, der du mich machtest, wenn du mir diese Seligkeit bereitet hättest,

mein ganzes Leben sollte ein anhaltendes Gebet seyn. Ich will nicht rechten, und verzeih mir diese Thränen, verzeih mir meine vergebliche Wünsche. — Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte — Es geht mir ein Schauer durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib faßt.

Und, darf ich's sagen? Warum nicht, Wilhelm, sie wäre mit mir glücklicher geworden als mit ihm! Der ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Fühlbarkeit, ein Mangel — nimm's wie du willst, daß sein Herz nicht sympathetisch schlägt bey — Oh! — bey der Stelle eines lieben Buchs, wo mein Herz und Lottens in einem zusammen treffen. In hundert andern Vorfällen, wenn's kommt, daß unsere Empfindungen über eine Handlung eines dritten laut werden. Lieber Wilhelm! — Zwar er liebt sie von ganzer Seele, und so eine Liebe was verdient die nicht —

Ein unerträglicher Mensch hat mich unterbrochen. Meine Thränen sind getrocknet. Ich bin zerstreut. Adieu Lieber!

am 4. Aug.

Es geht mir nicht allein so. Alle Menschen werden in ihren Hoffnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen. Ich besuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der älteste Bub lief mir entgegen, sein Freudengeschrey führte die Mutter herbey, die sehr niedergeschlagen aussah. Ihr erstes Wort war: Guter Herr! ach mein Hanns ist mir gestorben, es war der jüngste ihrer Knaben, ich war stille, und mein Mann, sagte sie, ist aus der Schweiz zurück, und hat nichts mit gebracht, und ohne gute Leute hätte er sich heraus betteln müssen. Er hatte das Fieber kriegt unterwegs. Ich konnte ihr nichts sagen, und schenkte dem kleinen was, sie bat mich, einige Äpfel anzunehmen, das ich that und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

am 21. Aug.

Wie man eine Hand umwendet, ist's anders mit mir. Manchmal will so ein freudiger Blick des Lebens wieder aufdämmern, ach nur für einen Augenblick! Wenn ich mich so in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: Wie, wenn Albert stirbe! Du würdest! ja sie würde — und dann lauf ich dem Hirngespinnste nach, bis es mich an Abgründe führt, vor denen ich zurückbebe.

Wenn ich so dem Thore hinaus gehe, den Weg den ich zum erstenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das all so anders! Alles, alles ist vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsschlag meines damaligen Gefühls. Mir ist's, wie's einem Geiste seyn müßte, der in das versengte verstornte Schloß zurückkehrte, das er als blühender Fürst einst gebaut und mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgestattet, sterbend seinem geliebten Sohne hoffnungsvoll hinterlassen.

am 3. September.

Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anders kenne, noch weiß, noch habe als sie.

am 6. Sept.

Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmal tanzte, abzulegen, er ward aber zuletzt gar unscheinbar. Auch hab ich mir einen machen lassen, ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag und auch wieder so gelbe West und Hosen dazu.

Ganz will's es doch nicht thun. Ich weiß nicht — Ich denke, mit der Zeit soll mir der auch lieber werden.

am 15. Sept.

Man möchte sich dem Teufel ergeben, Wilhelm, über all die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an

dem wenigen, was drauf noch was werth ist. Du kennst die Nußbäume, unter denen ich bey dem ehrlichen Pfarrer zu St. . . , mit Votten gessen, die herrlichen Nußbäume, die mich, Gott weiß, immer mit dem größten Seelenvergnügen füllten. Wie vertraulich sie den Pfarrhof machten, wie kühl, und wie herrlich die Nester waren. Und die Erinnerung bis zu den guten Kerls von Pfarrers, die sie vor so viel Jahren pflanzten. Der Schulmeister hat uns den einen Rahmen oft genannt, den er von seinem Großvater gehört hatte, und so ein braver Mann soll er gewesen seyn, und sein Andenken war mir immer heilig, unter den Bäumen. Ich sage dir, dem Schulmeister standen die Thränen in den Augen, da wir gestern davon redeten, daß sie abgehauen worden — Abgehauen! Ich möchte rasend werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb dran that. Ich, der ich könnte mich vertrauen, wenn so ein paar Bäume in meinem Hofe stünden, und einer davon stürbe vor Alter ab, ich muß so zusehn. Lieber Schatz, eins ist doch dabey! Was Menschengefühl ist! Das ganze Dorf murrte, und ich hoffe, die Frau Pfarrern soll's an Butter und Eiern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte gegeben hat. Denn sie ist's, die Frau des neuen Pfarrers, unser alter ist auch gestorben, ein hageres, fränkliches Thier, das sehr Ursache hat an der Welt keinen Antheil zu nehmen, denn niemand nimmt Antheil an ihr. Eine Frazze, die sich abgiebt gelehrt zu seyn, sich in die Untersuchung des Canons melirt, gar viel an der neumodischen moralisch kritischen Reformation des Christenthums arbeitet, und über Lavaters Schwärmerereyen die Achseln zuckt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat, und auf Gottes Erdboden deswegen keine Freude. So ein Ding war's auch allein, um meine Nußbäume abzuhaue. Siehst du, ich komme nicht zu mir! Stelle dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dümpfig, die Bäume nehmen ihr das Tageslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven, und das stört sie in ihren tiefen Ueberlegungen, wenn sie Kennikot,

Semler und Michaelis, gegen einander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagt' ich: warum habt ihr's gelitten? — Wenn der Schulz will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen. Aber eins ist recht geschehn, der Schulz und der Pfarrer, der doch auch von seiner Frauen Grillen, die ihm so die Suppen nicht fett machen, etwas haben wollte, dachtens mit einander zu theilen, da erfuhr's die Kammer und sagte: hier herein! und verkaufte die Bäume an den Meistbietenden. Sie liegen! O wenn ich Fürst wäre! Ich wollt die Pfarrern, den Schulzen und die Kammer — Fürst! — Ja wenn ich Fürst wäre, was kümmern mich die Bäume in meinem Lande.

am 10. Oktober.

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mir's schon wohl! Sieh, und was mich verdrüß, ist, daß Albert nicht so beglückt zu seyn scheint, als er — hoffte — als ich — zu seyn glaubte — wenn — Ich mache nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrücken — und mich dünkt deutlich genug.

am 12. Oktober.

Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt. Zu wandern über die Haide, umsaust vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln, die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebürge her, im Gebrülle des Waldstroms, halb verwehtes Aechzen der Geister aus ihren Hölen, und die Wehklagen des zu Tode gejammernten Mädgens, um die vier moosbedeckten, grassbewachsenen Steine des edelgefallnen ihres Geliebten. Wenn ich ihn denn finde, den wandelnden grauen Warden, der auf der weiten Haide die Fußstapfen seiner Väter sucht und ach! ihre Grabsteine findet. Und dann jammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblickt, der sich in's rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig

werden, da noch der freundliche Stral den Gefahren der Tapfern leuchtete, und der Mond ihr bekränztes, siegrückkehrendes Schiff beschien. Wenn ich so den tiefen Kummer auf seiner Stirne lese, so den letzten verlaßnen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zu wanken sehe, wie er immer neue schmerzlich glühende Freuden in der kraftlosen Gegenwart der Schatten seiner Abgeschiedenen einsaugt, und nach der kalten Erde, dem hohen wehenden Grase niedersieht, und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen, der mich kannte in meiner Schönheit, und fragen, wo ist der Sänger, Fingals' treflicher Sohn? Sein Fußtritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwerdt ziehen und meinen Fürsten von der zückenden Quaal des langsam absterbenden Lebens auf einmal befreien, und dem befreiten Halbgott meine Seele nachsenden.

am 19. Oktober.

Ach diese Lücke! Diese entseßliche Lücke, die ich hier in meinem Busen fühle! Ich denke oft: Wenn du sie nur einmal, nur einmal an dieses Herz drücken könntest. All diese Lücke würde ausgefüllt seyn.

am 26. Oktober.

Ja es wird mir gewiß, Lieber! gewiß und immer gewisser, daß an dem Daseyn eines Geschöpf's so wenig gelegen ist, ganz wenig. Es kam eine Freundin zu Lotten, und ich gieng herein in's Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht lesen, und dann nahm ich eine Feder zu schreiben. Ich hörte sie leise reden, sie erzählten einander insofern unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten: wie diese heyrathet, wie jene krank, sehr krank ist. Sie hat einen trocknen Husten, die Knochen stehn ihr zum Gesichte heraus, und kriegt Ohnmachten, ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, sagt die eine. Der M. N. ist auch so übel dran, sagte Lotte. Er ist schon geschwollen, sagte die andre. Und meine lebhafteste Ein-

bildungskraft versetzte mich an's Bette dieser Armen, ich sah sie, mit welchem Widerwillen sie dem Leben den Rücken wandten, wie sie — Wilhelm, und meine Weibgenossen redeten davon, wie man eben davon redt: daß ein Fremder stirbt. — Und wenn ich mich umsehe, und seh das Zimmer an, und rings um mich Lottens Kleider, hier ihre Ohrringe auf dem Tischnen, und Alberts Scripturen und diese Meubels, denen ich nun so befreundet bin, so gar diesem Dintefas; und denke: Sieh, was du nun diesem Hause bist! Alles in allem. Deine Freunde ehren dich! Du machst oft ihre Freude, und deinem Herzen scheint's, als wenn es ohne sie nicht seyn könnte, und doch — wenn du nun giengst? wenn du aus diesem Kreise schiedest, würden sie? wie lange würden sie die Lücke fühlen, die dein Verlust in ihr Schicksal reißt? wie lang? — O so vergänglich ist der Mensch, daß er auch da, wo er seines Daseyns eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruck seiner Gegenwart macht; in dem Andenken, in der Seele seiner Lieben, daß er auch da verlöschen, verschwinden muß, und das — so bald!

am 27. Oktober.

Ich möchte mir oft die Brust zerreißen und das Gehirn einstoßen, daß man einander so wenig seyn kann. Ach die Liebe und Freude und Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit, werd ich den andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor mir steht.

am 30. Oktober.

Wenn ich nicht schon hundertmal auf dem Punkte gestanden bin ihr um den Hals zu fallen. Weiß der große Gott, wie einem das thut, so viel Liebenswürdigkeit vor sich herumkreuzen zu sehn und nicht zugreifen zu dürfen. Und das Zugreifen ist doch der natürlichste Trieb der Menschheit. Greifen die Kinder nicht nach allem was ihnen in Sinn fällt? Und ich?

am 3. November.

Weiß Gott, ich lege mich so oft zu Bette mit dem Wunsche, ja manchmal mit der Hoffnung, nicht wieder zu erwachen, und Morgens schlag ich die Augen auf, sehe die Sonne wieder, und bin elend. O daß ich launisch seyn könnte, könnte die Schuld auf's Wetter, auf einen dritten, auf eine fehlgeschlagene Unternehmung schieben; so würde die unerträgliche Last des Unwillens doch nur halb auf mir ruhen. Weh mir, ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle Schuld liegt, — nicht Schuld! Genug daß in mir die Quelle alles Elendes verborgen ist, wie es ehemals die Quelle aller Seligkeiten war. Bin ich nicht noch eben derselbe, der ehemals in aller Fülle der Empfindung herumschwebte, dem auf jedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfassen. Und das Herz ist jezo todt, aus ihm fließen keine Entzückungen mehr, meine Augen sind trocken, und meine Sinnen, die nicht mehr von erquickenden Thränen gelabt werden, ziehen ängstlich meine Stirne zusammen. Ich leide viel, denn ich habe verloren was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf. Sie ist dahin! — Wenn ich zu meinem Fenster hinaus an den fernen Hügel sehe, wie die Morgensonne über ihn her den Nebel durchbricht und den stillen Wiesengrund bescheint, und der sanfte Fluß zwischen seinen entblätterten Weiden zu mir hereschlängelt, o wenn da diese herrliche Natur so starr vor mir steht wie ein lackirt Bildgen, und all die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf in das Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl vor Gottes Angesicht steht wie ein versiegter Brunn, wie ein verlechter Cymmer! Ich habe mich so oft auf den Boden geworfen und Gott um Thränen gebeten, wie ein Ackerseemann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist, und um ihn die Erde verdürstet.

Aber, ach ich fühls! Gott giebt Regen und Sonnenschein nicht unserm ungestümen Bitten, und jene Zeiten, deren Andenken mich quält, warum waren sie so selig? als weil ich mit Geduld seinen

Geist erwartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß, mit ganzem, innig dankbarem Herzen aufnahm.

am 8. Nov.

Sie hat mir meine Erzeffe vorgeworfen! Ach mit so viel Liebendwürdigkeit! Meine Erzeffe, daß ich mich manchmal von einem Glas Wein verleiten lasse, eine Bouteille zu trinken. Thun Sie's nicht! sagte sie, denken Sie an Lotten! — Denken! sagt' ich, brauchen Sie mir das zu heißen? Ich denke! — Ich denke nicht! Sie sind immer vor meiner Seelen. Heut saß ich an dem Flecke, wo Sie neulich aus der Kutsche stiegen — Sie redte was anders, um mich nicht tiefer in den Text kommen zu lassen. Bester, ich bin dahin! Sie kann mit mir machen was sie will.

am 15. Nov.

Ich danke dir, Wilhelm, für deinen herzlichen Antheil, für deinen wohlmeynenden Rath, und bitte dich, ruhig zu seyn. Laß mich ausbilden, ich habe bey all meiner Mühseligkeit noch Kraft genug durchzusetzen. Ich ehre die Religion, das weißt du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachtenden Erquickung ist. Nur — kann sie denn, muß sie denn das einem jeden seyn? Wenn du die große Welt ansiehst; so siehst du Tausende, denen sie's nicht war, Tausende, denen sie's nicht seyn wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mir's denn seyn? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes: daß die um ihn seyn würden, die ihm der Vater gegeben hat. Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin! Wenn mich nun der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt! Ich bitte dich, lege das nicht falsch aus, sieh nicht etwa Spott in diesen unschuldigen Worten, es ist meine ganze Seele, die ich dir vorlege. Sonst wollt ich lieber, ich hätte geschwiegen, wie ich denn über all das, wovon jedermann so wenig weiß als ich, nicht gern ein Wort verlihere. Was ist's anders als Menschenchicksaal, sein Maas auszuleiden, seinen Becher auszutrinken. — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum

soll ich groß thun und mich stellen, als schmeckte er mir süsse. Und warum sollte ich mich schämen, in dem schrecklichen Augenblicke, da mein ganzes Wesen zwischen Seyn und Nichtseyn zittert, da die Vergangenheit wie ein Blitz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich her versinkt, und mit mir die Welt untergeht. — Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Creatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt ich mich des Ausdrucks schämen, sollte mir's vor dem Augenblicke bange seyn, da ihm der nicht entgieng, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch.

am 21. Nov.

Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie einen Gift bereitet, der mich und sie zu Grunde richten wird. Und ich mit voller Wollust schlurfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht. Was soll der gütige Blick, mit dem sie mich oft — oft? — nein nicht oft, aber doch manchmal ansieht, die Gefälligkeit, womit sie einen unwillkürlichen Ausdruck meines Gefühls aufnimmt, das Mitleiden mit meiner Duldung, das sich auf ihrer Stirne zeichnet.

Gestern als ich weggieng, reichte sie mir die Hand und sagte: Adieu, lieber Werther! Lieber Werther! Es war das erstemal, daß sie mich Lieber hieß, und mir giengs durch Mark und Bein. Ich hab mir's hundertmal wiederholt und gestern Nacht da ich in's Bette gehen wollte, und mit mir selbst allerley schwazte, sag ich so auf einmal: gute Nacht, lieber Werther! Und mußte hernach selbst über mich lachen.

am 24. Nov.

Sie fühlt, was ich dulde. Heut ist mir ihr Blick tief durch's Herz gedrungen. Ich fand sie allein. Ich sagte nichts und sie sah mich an. Und ich sah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit,

nicht mehr das Leuchten des treflichen Geistes; das war all vor meinen Augen verschwunden. Ein weit herrlicherer Blick wirkte auf mich, voll Ausdruck des innigsten Antheils des süßten Mitleidens. Warum durst' ich mich nicht ihr zu Füßen werfen! warum durst ich nicht an ihrem Halse mit tausend Küßen antworten! — Sie nahm ihre Zuflucht zum Claviere und hauchte mit süßer leiser Stimme harmonische Laute zu ihrem Spiele. Nie hab ich ihre Lippen so reizend gesehn, es war, als wenn sie sich lechzend öffneten, jene süße Töne in sich zu schlürfen, die aus dem Instrumente hervorquollen, und nur der heimliche Widerschall aus dem süßen Munde zurückflänge — Ja wenn ich dir das so sagen könnte! Ich widerstund nicht länger, neigte mich und schwur: Nie will ich's wagen, einen Kuß euch einzudrücken, Lippen, auf denen die Geister des Himmels schweben — Und doch — ich will — Ha siehst du, das steht wie eine Scheidewand vor meiner Seelen — diese Seligkeit — und da untergegangen, die Sünde abzubüssen — Sünde?

am 30. Nov.

Ich soll, ich soll nicht zu mir selbst kommen, wo ich hintrete, begegnet mir eine Erscheinung, die mich aus aller Fassung bringt. Heut! O Schicksaal! O Menschheit!

Ich gehe an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust zu essen. Alles war so öde, ein naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die grauen Regenwolken zogen das Thal hinein. Von ferne seh ich einen Menschen in einem grünen schlechten Rocke, der zwischen den Felsen herumkrabbelte und Kräuter zu suchen schien. Als ich näher zu ihm kam und er sich auf das Geräusch, das ich machte, herumdrehte, sah ich eine gar interessante Physiognomie, darinn eine stille Trauer den Hauptzug machte, die aber sonst nichts als einen graden guten Sinn ausdrückte, seine schwarzen Haare waren mit Nadeln in zwey Rollen gesteckt, und die übrigen in einen starken Zopf geflochten, der ihm den Rücken herunter hieng. Da mir seine Kleidung einen Menschen

von geringem Stande zu bezeichnen schien, glaubt' ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf seine Beschäftigung aufmerksam wäre, und daher fragte ich ihn, was er suchte? Ich suche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das ist auch die Jahreszeit nicht, sagt' ich lächelnd. — Es giebt so viel Blumen, sagt' er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten sind Rosen und Je länger ie lieber zweyerley Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, sie wachsen wie's Unkraut, ich suche schon zwey Tage darnach, und kann sie nicht finden. Da haüßen sind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rothe, und das TausendGuldenkraut hat ein schön Blümgen. Keines kann ich finden. Ich merkte was unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will er denn mit den Blumen? Ein wunderbares zuckendes Lächeln verzog sein Gesicht. Wenn er mich nicht verrathen will, sagt' er, indem er den Finger auf den Mund drückte, ich habe meinem Schatze einen Strauß versprochen. Das ist brav, sagt ich. O sagt' er, sie hat viel andre Sachen, sie ist reich. Und doch hat sie seinen Strauß lieb, versetzt ich. O! fuhr er fort, sie hat Juwelen und eine Krone. Wie heißt sie denn? — Wenn mich die Generalstaaten bezahlen wollten! versetzte er, ich wär ein anderer Mensch! Ja es war einmal eine Zeit, da mir's so wohl war. Jetzt ist's aus mit mir, ich bin nun — Ein nasser Blick zum Himmel drückte alles aus. Er war also glücklich? fragt ich. Ach ich wollt, ich wäre wieder so! sagt' er, da war mir's so wohl, so lustig, so leicht wie ein Fisch im Wasser! Heinrich! rufte eine alte Frau, die den Weg herkam. Heinrich, wo stichst du. Wir haben dich überall gesucht. Komm zum Essen. Ist das euer Sohn? fragt ich zu ihr tretend. Wohl, mein armer Sohn, versetzte sie. Gott hat mir ein schweres Kreuz aufgelegt. Wie lang ist er so? fragt ich. So stille, sagte sie, ist er nun ein halb Jahr. Gott sey Dank, daß es nur so weit ist. Vorher war er ein ganz Jahr rasend, da hat er an Ketten im Tollhause gelegen. Jetzt thut er niemand nichts, nur hat er immer mit Königen und Kaysern zu thun. Es war ein so guter

stiller Mensch, der mich ernähren half, seine schöne Hand schrieb, und auf einmal wird er tiefsinnig, fällt in ein hitzig Fieber, daraus in Raserey, und nun ist er, wie Sie ihn sehen. Wenn ich ihm erzählen sollt, Herr — Ich unterbrach ihren Strom von Erzählungen mit der Frage: was denn das für eine Zeit wäre, von der er so rühmte, daß er so glücklich, so wohl darinn gewesen wäre. Der thörige Mensch, rief sie mit mitleidigem Lächlen, da meint er die Zeit, da er von sich war, das rühmt er immer! Das ist die Zeit, da er im Tollhause war, wo er nichts von sich wußte — Das fiel mir auf wie ein Donnerschlag, ich drückte ihr ein Stück Geld in die Hand und verließ sie eilend.

Da du glücklich warst! rief ich aus, schnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend. Da dir's wohl war wie einem Fisch im Wasser! — Gott im Himmel! Hast du das zum Schicksaal der Menschen gemacht, daß sie nicht glücklich sind, als eh sie zu ihrem Verstande kommen, und wenn sie ihn wieder verliehren! Elender! und auch wie beneid ich deinen Trübsinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du versmachtest! Du gehst hoffnungsvoll aus, deiner Königin Blumen zu pflücken — im Winter — und trauest, da du keine findest, und begreifst nicht, warum du keine finden kannst. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung, ohne Zweck heraus, und fehr wieder heim wie ich gekommen bin. — Du wähnst, welcher Mensch du seyn würdest, wenn die Generalstaaten dich bezahlten. Seliges Geschöpf, das den Mangel seiner Glückseligkeit einer irdischen Hinderniß zuschreiben kann. — Du fühlst nicht! Du fühlst nicht! daß in deinem zerstörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müsse der trostlos umkommen, der eines Kranken spottet, der nach der entferntesten Quelle reist, die seine Krankheit vermehren, sein Ausleben schmerzhafter machen wird, der sich über das bedrängte Herz erhebt, das, um seine Gewissensbisse los zu werden und die Leiden seiner Seele abzuthun, seine Pilgrimschaft nach dem heiligen Grabe thut! Jeder Fußtritt, der seine Solen auf

ungebahntem Wege durchschneidet, ist ein Lindrungstropfen der geängsteten Seele, und mit jeder ausgedauerten Tagreise legt sich das Herz um viel Bedrängniß leichter nieder. — Und dürst ihr das Wahn nennen — Ihr Wortfrämer auf euren Polstern — Wahn! — O Gott! du siehst meine Thränen — Mußtest du, der du den Menschen arm genug erschufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bißgen Armuth, das bißgen Vertrauen noch raubten, daß er auf dich hat, auf dich, du Allliebender, denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Thränen des Weinstock's, was ist's, als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgiebt, Heil und Lindungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen. — Vater, den ich nicht kenne! Vater, der sonst meine ganze Seele füllte, und nun sein Angesicht von mir gewendet hat! Rufe mich zu dir! Schweige nicht länger! Dein Schweigen wird diese durstende Seele nicht aufhalten — Und würde ein Mensch, ein Vater zürnen können, dem sein unvermuthet rückkehrender Sohn um den Hals fiel und rief: Ich bin wieder da, mein Vater. Zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten sollte. Die Welt ist überall einerley, auf Müß und Arbeit, Lohn und Freude; aber was soll mir das? mir ist nur wohl wo du bist, und vor deinem Angesichte will ich leiden und genießen — Und du, lieber himmlischer Vater, solltest ihn von dir weisen?

am 1. Dez.

Wilhelm! der Mensch, von dem ich dir schrieb, der glückliche Unglückliche, war Schreiber bey Lottens Vater, und eine unglückliche Leidenschaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdeckte, und aus dem Dienst geschickt wurde, hat ihn rasend gemacht. Fühle Kerl, bey diesen trocknen Worten, mit welchem Unsinne mich die Geschichte ergriffen hat, da mir sie Albert eben so gelassen erzählte, als du's vielleicht liest.

am 4. Dez.

Ich bitte dich — siehst du, mit mir ist's aus — Ich trag das all nicht länger. Heut saß ich bey ihr — saß, sie spielte auf

ihrem Clavier, manchfaltige Melodien und all den Ausdruck! all! all! — Was willst du? — Ihr Schwesterngen puzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Thränen in die Augen. Ich neigte mich und ihr Trauring fiel mir in's Gesicht — Meine Thränen flossen — Und auf einmal fiel sie in die alte himmels-süße Melodie ein, so auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl und eine Erinnerung all des Vergangenen, all der Zeiten, da ich das Lied gehört, all der düstern Zwischenräume des Verdrusses, der fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich gieng in der Stube auf und nieder, mein Herz erstickte unter all dem. Um Gottes Willen, sagt ich mit einem heftigen Ausbruch hin gegen sie fahrend, um Gottes Willen hören Sie auf. Sie hielt, und sah mich starr an. Werther, sagte sie, mit einem Lächeln, das mir durch die Seele gieng, Werther, Sie sind sehr krank, Ihre Lieblingsgerichte widerstehen Ihnen. Gehen Sie! Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich. Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du siehst mein Elend, und wirst es enden.

am 6. Dez.

Wie mich die Gestalt verfolgt. Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele. Hier, wenn ich die Augen schliesse, hier in meiner Stirne, wo die innere Sehkraft sich vereinigt, stehen ihre schwarzen Augen. Hier! Ich kann dir's nicht ausdrücken. Mach ich meine Augen zu, so sind sie da, wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinnen meiner Stirne.

Was ist der Mensch? der gepriesene Halbgott! Ermangeln ihm nicht da eben die Kräfte, wo er sie am nöthigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt, oder im Leiden versinkt, wird er nicht in beyden eben da aufgehalten, eben da wieder zu dem stumpfen kalten Bewußtseyn zurück gebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verliehren sehnte.

am 8. Dez.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zustande, in dem jene Unglücklichen müssen gewesen seyn, von denen man glaubte, sie würden

von einem bösen Geiste umher getrieben. Manchmal ergreift mich's, es ist nicht Angst, nicht Begier! es ist ein inneres unbekanntes Toben, das meine Brust zu zerreißen droht, das mir die Gurgel zapreßt! Wehe! Wehe! Und dann schweif ich umher in den furchtbaren nächtlichen Scenen dieser menschenfeindlichen Jahreszeit.

Gestern Nacht muß ich hinaus. Ich hatte noch Abends gehört, der Fluß sey übergetreten und die Bäche all, und von Wahlheim herunter all mein liebes Thal überschwemmt. Nachts nach eils rannt ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel. Vom Fels herunter die wühlenden Fluthen in dem Mondlichte wirbeln zu sehn, über Aecker und Wiesen und Hecken und alles, und das weite Thal hinauf und hinab eine stürmende See im Säusen des Windes. Und wenn denn der Mond wieder hervortrat und über der schwarzen Wolke ruhte, und vor mir hinaus die Fluth in fürchterlich herrlichen Wiederschein rollte und klang, da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach! Mit offenen Armen stand ich gegen den Abgrund, und athmete hinab! hinab, und verlorh mich in der Wonne, all meine Quaalen, all mein Leiden da hinab zu stürmen, dahin zu brausen wie die Wellen. Oh! Und den Fuß vom Boden zu heben, vermochtest du nicht und alle Quaalen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen — ich fühl's! O Wilhelm, wie gern hätt ich all mein Menschseyn drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreißen, die Fluthen zu fassen. Ha! Und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Theil! —

Und wie ich wehmütig hinab sah auf ein Plätzgen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heißen Spaziergange, das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen, dacht ich, und all die Gegend um ihr Jagdhaus, wie jetzt vom reißenden Strome verstört unsere Lauben, dacht ich. Und der Vergangenheit Sonnenstrahl blickte herein — wie einem Gefangenen ein Traum von Heerden, Wiesen und Ehrenämtern. Ich stand! — Ich schelte mich nicht, denn ich habe Muth zu sterben — Ich hätte — Nun siz ich hier wie ein altes Weib,

daß ihr Holz an Zäunen stoppelt, und ihr Brod an den Thüren, um ihr hinsterbendes freudloses Daseyn noch einen Augenblick zu verlängern und zu erleichtern.

am 17. Dez.

Was ist das, mein Lieber? Ich erschrecke vor mir selbst! Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste, reinste, brüderlichste Liebe? Hab ich jemals einen strafbaren Wunsch in meiner Seele gefühlt — ich will nicht betheuren — und nun — Träume! O wie wahr fühlten die Menschen, die so widersprechende Wirkungen fremden Mächten zuschrieben. Diese Nacht! Ich zittere es zu sagen, hielt ich sie in meinen Armen, fest an meinen Busen gedrückt und deckte ihren Liebe lispelnden Mund mit unendlichen Küssen. Mein Auge schwamm in der Trunkenheit des ihren. Gott! bin ich strafbar, daß ich auch jetzt noch eine Seligkeit fühle, mir diese glühende Freuden mit voller Innigkeit zurück zu rufen, Lotte! Lotte! — Und mit mir ist's aus! Meine Sinnen verwirren sich. Schon acht Tage hab ich keine Besinnungskraft, meine Augen sind voll Thränen. Ich bin nirgends wohl, und überall wohl. Ich wünsche nichts, verlange nichts. Mir wärs besser ich gieng.

Der Herausgeber an den Leser.

Die ausführliche Geschichte der letzten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthiget seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stoff aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedienten, und anderer Zeugen gesammelt habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschafnen Mannes, und der freundliche Umgang

mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollte er sich nicht den Unterschied gestehen, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigams-Tagen so ungleich machte: doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werthers Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihm zugleich ein Eingriff in seine Rechte und ein stiller Vorwurf zu seyn scheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm seine überhäuften, gehinderten, schlecht belohnten Geschäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Gesellschafter machte, indem die Besänftigung seines Herzens die übrigen Kräfte seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen Scharfsinn aufgezehrt hatte; so konnte es nicht fehlen, daß Lotte zuletzt selbst mit angesteckt wurde, und in eine Art von Schwermuth verfiel, in der Albert eine wachsende Leidenschaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdecken glaubte. Das Mißtrauen, womit die beyden Freunde einander ansahen, machte ihnen ihre wechselseitige Gegenwart höchst beschwerlich. Albert mied das Zimmer seiner Frau, wenn Werther bey ihr war, und dieser, der es merkte, ergriff nach einigen fruchtlosen Versuchen ganz von ihr zu lassen, die Gelegenheit, sie in solchen Stunden zu sehen, da ihr Mann von seinen Geschäften gehalten wurde. Daraus entstand neue Unzufriedenheit, die Gemüther verhezten sich immer mehr gegen einander, bis zuletzt Albert seiner Frau mit ziemlich trocknen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werthern eine andere Wendung geben, und seine allzuöfteren Besuche abschneiden.

Dhngesfähr um diese Zeit hatte sich der Entschluß, diese Welt zu verlassen, in der Seele des armen Jungen näher bestimmt. Es war von je her seine Lieblingsidee gewesen, mit der er sich, besonders seit der Rückkehr zu Lotten, immer getragen.

Doch sollte es keine übereilte, keine rasche That seyn, er wollte mit der besten Ueberzeugung, mit der möglichsten ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blicken aus einem

Zettelgen hervor, das wahrscheinlich ein angefangener Brief an Wilhelmen ist, und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.

Ihre Gegenwart, ihr Schicksaal, ihr Theilnehmen an dem meinigen, preßt noch die letzten Thränen aus meinem versengten Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist's all! Und warum das Zaudern und Zagen? — Weil man nicht weiß, wie's dahinten aussieht? — und man nicht zurückkehrt? — Und daß das nun die Eigenschaft unseres Geistes ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnden, wovon wir nichts Bestimmtes wissen.

Den Verdruß, den er bey der Gesandtschaft gehabt, konnte er nicht vergessen. Er erwähnte dessen selten, doch wenn es auch auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er seine Ehre dadurch unwiederbringlich gekränkt hielte, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkensart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige einerley eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Zweck und Aussicht, drängten ihn endlich zu der schrecklichen That.

am 20. Dec.

Ich danke deiner Liebe, Wilhelm, daß du das Wort so aufgefangen hast. Ja du hast recht: Mir wäre besser, ich gieng. Der Vorschlag, den du zu einer Rückkehr zu euch thust, gefällt mir nicht ganz, wenigstens möchte ich noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir's sehr lieb, daß du kommen willst, mich abzuholen, verzieh nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch

einen Brief von mir mit dem weitem. Es ist nöthig, daß nichts gepflückt werde, eh es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen all des Verdrußes, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb wohl, mein Theuerster. Allen Segen des Himmels über dich! Leb wohl!

An eben dem Tage, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotte, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Oeffnung der Thüre, und die Erscheinung eines aufgeputzten Baums mit Wachslöchern, Zuckerwerk und Äpfeln, in paradiesische Entzückung setzte. Sie sollen, sagte Lotte, indem sie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln verbarg, Sie sollen auch bescheert kriegen, wenn Sie recht geschickt sind, ein Wachstößgen und noch was. Und was heißen Sie geschickt seyn? rief er aus, wie soll ich seyn, wie kann ich seyn, beste Lotte? Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weihnachtsabend, da kommen die Kinder, mein Vater auch, da kriegt jedes das seinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther stuzte! — Ich bitte Sie, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht so bleiben! — Er wendete seine Augen von ihr, gieng in der Stube auf und ab, und murmelte das: es kann nicht so bleiben! zwischen den Zähnen. Lotte, die den schrecklichen Zustand fühlte, worinn ihn diese Worte versetzt hatten, suchte durch allerley Fragen seine Gedanken abzulenken, aber vergebens: Nein, Lotte, rief er aus: ich werde Sie nicht wieder sehn! — Warum das? versetzte sie. Werther, Sie können, Sie müssen uns wieder sehen, nur mäßigen Sie sich. O! warum mußten Sie mit dieser Heftigkeit, dieser unbezwinglich hastenden Leidenschaft für alles, das Sie

einmal anfassen, gebohren werden. Ich bitte Sie, fuhr sie fort, indem sie ihn bey der Hand nahm, mäßigen Sie sich, Ihr Geist, Ihre Wissenschaft, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannigfaltige Ergöckungen dar! seyn Sie ein Mann, wenden Sie diese traurige Anhänglichkeit von einem Geschöpfe, das nichts thun kann als Sie bedauern. — Er knirrte mit den Zähnen, und sah sie düster an. Sie hielt seine Hand: Nur einen Augenblick ruhigen Sinn, Werther, sagte sie. Fühlen Sie nicht, daß Sie sich betrügen, sich mit Willen zu Grunde richten? Warum denn mich! Werther! Just mich! das Eigenthum eines andern. Just das! Ich fürchte, ich fürchte, es ist nur die Unmöglichkeit mich zu besitzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem er sie mit einem starren unwilligen Blicke ansah. Weise! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch! sehr politisch! — Es kann sie jeder machen, versetzte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädgen seyn, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte. Gewinnen Sie's über sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden. Denn schon lange ängstet mich für Sie und uns die Einschränkung, in die Sie sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie's über sich! Eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werthen Gegenstand all Ihrer Liebe, und kehren Sie zurück, und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft genießen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drucken lassen, und allen Hofmeistern empfehlen. Liebe Lotte, lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden. — Nur das, Werther! daß Sie nicht eher kommen als Weyhnachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot sich einen frostigen guten Abend, und gieng verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fieng einen unbedeutenden Diskurs an, der bald aus war, Albert desgleichen, der sodann seine Frau nach einigen Aufträgen fragte, und als er hörte, sie seyen noch nicht ausgerichtet, ihr spizze Reden gab, die Werthern

durch's Herz giengen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte bis acht, da sich denn der Unmuth und Unwillen an einander immer vermehrte, bis der Tisch gedeckt wurde und er Huth und Stoß nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutend Kompliment, ob er nicht mit ihnen vorlieb nehmen wollte? mit auf den Weg gab.

Er kam nach Hause, nahm seinem Burschen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus der Hand, und gieng allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, gieng heftig die Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilf wagte hinein zu gehn, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefel ausziehen sollte, das er denn zuließ und dem Diener verbot, des andern Morgens nicht in's Zimmer zu kommen, bis er ihm rufte.

Montags früh, den ein und zwanzigsten December, schrieb er folgenden Brief an Lotten, den man nach seinem Tode versiegelt auf seinem Schreibtische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich Absagweise hier einrücken will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib ich dir ohne romantische Ueberspannung, gelassen, an dem Morgen des Tags, an dem ich dich zum letzten mal sehn werde. Wenn du dieses liest, meine Beste, deckt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglücklichen, der für die letzten Augenblicke seines Lebens keine grössere Süßigkeit weiß, als sich mit dir zu unterhalten. Ich habe eine schreckliche Nacht gehabt, und ach eine wohlthätige Nacht, sie ist's, die meinen wankenden Entschluß befestiget, bestimmt hat: ich will sterben. Wie ich mich gestern von dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinnen, wie sich all all das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungsloses, freudloses Daseyn neben dir, in gräßlicher Kälte mich anpackte; ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich ausser mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest mir das letzte Labfal der bittersten Thränen, und tausend Anschläge, tausend Ausichten

wütheten durch meine Seele, und zuletzt stand er da, fest, ganz der letzte einzige Gedanke: Ich will sterben! — Ich legte mich nieder, und Morgens, in all der Ruh des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz stark in meinem Herzen: Ich will sterben! — Es ist nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfere für dich, ja Lotte, warum sollt ich's verschweigen: eins von uns dreyen muß hinweg, und das will ich seyn. O meine Beste, in diesem zerrissenen Herzen ist es wüthend herumgeschlichen, oft — deinen Mann zu ermorden! — dich! — mich! — So sey's denn! — Wenn du hinauf steigt auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnere dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne hin und her wiegt. — Ich war ruhig, da ich anfieng, und nun wein ich wie ein Kind, da mir all das so lebhaft um mich wird. —

Gegen zehn Uhr rufte Werther seinem Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren, und alles zum Einpacken zurechte machen, auch gab er ihm Befehl, überall Contis zu fordern, einige ausgeliehene Bücher abzuholen, und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwey Monathe voraus zu bezahlen.

Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er gieng tiefsinnig im Garten auf und ab, und schien noch zuletzt alle Schwermuth der Erinnerung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen ließen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihn hinauf, erzählten ihm: daß, wenn Morgen und wieder Morgen, und noch ein Tag wäre, daß sie die Christgeschenke bey Lotten holten, und erzählten ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. Morgen! rief er aus, und wieder Morgen, und noch ein Tag! Und küßte sie alle herzlich, und wollte

sie verlassen, als ihm der kleine noch was in's Ohr sagen wollte. Der verrieth ihm, daß die großen Brüder hätten schöne Neujahrswünsche geschrieben, so groß, und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen, und auch einen für Herrn Werther. Die wollten sie des Neujahrstags früh überreichen.

Das übermannte ihn, er schenkte jedem was, setzte sich zu Pferde, ließ den Alten grüßen, und ritt mit Thränen in den Augen davon.

Gegen fünf kam er nach Hause, befahl der Magd nach dem Feuer zu sehen, und es bis in die Nacht zu unterhalten. Dem Bedienten hieß er Wücher und Wäsche unten in den Coffer packen, und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absatz seines letzten Briefes an Lotten.

Du erwartest mich nicht. Du glaubst, ich würde gehorchen, und erst Weyhnachtsabend dich wieder sehn. O Lotte! Heut, oder nie mehr. Weyhnachtsabend hältst du dieses Papier in deiner Hand, zitterst und benezt es mit deinen lieben Thränen. Ich will, ich muß! O wie wohl ist mir's, daß ich entschlossen bin.

Um halb sieben gieng er nach Albertens Hause, und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrocken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs gesagt, daß Werther vor Weyhnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarschaft reiten, mit dem er Geschäfte abzuthun habe, und so machte er sich truz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht von Hause halten würde, verstund die Pantomime nur allzu wohl und ward herzlich betrübt darüber. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangene, fühlte all ihren Werth, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochenen Glücks anfieng das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werthern. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht,

und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein Eindruck unauslöschlich in ihrem Herzen seyn. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Thränen Luft und gieng in eine stille Melancholie über, in der sie sich je länger je tiefer verlohrt. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe herauf kommen und aussen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen. Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten Sie mir wenigstens meine Bitte gewähren sollen, sagte sie, es war Bitte um unserer beyder Ruhe willen. Indem sie das sprach, hatte sie bey sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern seyn, und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurück gebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch, in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das Mädggen zurück kam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beyde entschuldigen ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbesuch, und die andere möchte sich nicht anziehen, und in dem schmutzigen Wetter nicht gerne ausgehen.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolge empörte. Sie bot Albertens Grillen Truz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädggen in die Stube rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Clavier gespielt hatte, um sich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Canapee setzte. Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte nichts. Da drinne in meiner Schublade, fieng sie an, liegt Ihre Uebersetzung einiger Gesänge Ossians, ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören, aber zeither sind Sie zu nichts mehr tauglich. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hand nahm, und die

Augen stunden ihm voll Thränen, als er hinein sah, er setzte sich nieder und laß:

Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du in Westen. Hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke. Wandelst stattdich deinen Hügel hin. Wornach blickst du auf die Haide? Die stürmende Winde haben sich gelegt. Von ferne kommt des Giesbachs Murmeln. Rauschende Wellen spielen am Felsen ferne. Das Gesumme der Abendfliegen schwärmet über's Feld. Wornach siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst, freudig umgeben dich die Wellen und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl ruhiger Strahl. Erscheine du herrliches Licht von Ossians Seele.

Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe meine geschiedene Freunde, sie sammeln sich auf Lora, wie in den Tagen, die vorüber sind. — Fingal kommt wie eine feuchte Nebelsäule; um ihn sind seine Helden. Und sieh die Varden des Gesangs! grauer Ullin! stattlicher Ryno! Alpin lieblicher Sänger! Und du sanft klagende Minona! — Wie verändert seyð ihr, meine Freunde, seit den festlichen Tagen auf Selma! da wir buhlten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwach lächelnde Gras.

Da trat Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blick und thränenvollem Auge. Ihr Haar floß schwer im unstillen Winde der von dem Hügel hersties. — Düster ward's in der Seele der Helden als sie die liebe Stimme erhob; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, oft die finstere Wohnung der weissen Colma. Colma verlassen auf dem Hügel, mit all der harmonischen Stimme. Salgar versprach zu kommen; aber rings um zog sich die Nacht. Höret Colmas Stimme, da sie auf dem Hügel allein saß.

Colma.

Es ist Nacht; — ich bin allein, verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind faust im Gebürg, der Stroh heult den Felsen hinab. Keine Hütte schützt mich vor dem Regen, verlassen auf dem stürmischen Hügel.

Eritt, o Mond, aus deinen Wolken; erscheinet Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte wo meine Liebe ruht von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sitzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Strohmß. Der Strohm und der Sturm faust, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein Wort vergessen? — Da ist der Fels und der Baum und hier der rauschende Strohm. Mit der Nacht versprachst du hier zu seyn. Ach! wohin hat sich mein Salgar verirrt? Mit dir wollt ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar.

Schweig eine Weile o Wind, still eine kleine Weile o Strohm, daß meine Stimme klinge durchs Thal, daß mein Wandrer mich höre. Salgar! Ich bin's die ruft. Hier ist der Baum und der Fels. Salgar, mein Lieber, hier bin ich. Warum zauderst du zu kommen?

Sieh, der Mond erscheint. Die Fluth glänzt im Thale. Die Felsen stehn grau den Hügel hinauf. Aber ich seh ihn nicht auf der Höhe. Seine Hunde vor ihm her verkündigen nicht seine Ankunft. Hier muß ich sitzen allein.

Aber wer sind die dort unten liegen auf der Haide — Mein Geliebter! Mein Bruder? — Redet o meine Freunde! Sie antworten nicht. Wie geängstet ist meine Seele — Ach sie sind todt! — Ihre Schwerdte roth vom Gesecht. O mein Bruder, mein Bruder, warum hast du meinen Salgar erschlagen? O mein Salgar, warum hast du meinen Bruder erschlagen? — Ihr wart mir beyde so lieb! O du warst schön an dem Hügel unter Tausenden; er war schröcklich in der Schlacht. Antwortet mir! Hört meine Stimme, meine Geliebten. Aber ach sie sind stumm. Stumm vor ewig. Kalt wie die Erde ist ihr Busen.

O von dem Felsen des Hügels, von dem Gipfel des stürmenden Verges, redet Geister der Todten! Redet! mir soll es nicht grausen!

— Wohin seyd ihr zur Ruhe gegangen? In welcher Gruft des Gebürges soll ich euch finden! — Keine schwache Stimme vernehm ich im Wind, keine wehende Antwort im Sturme des Hügel's.

Ich sitze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Thränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber schließt es nicht bis ich komme. Mein Leben schwindet wie ein Traum, wie sollt ich zurück bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strohme des klingenden Felsen — Wenn's Nacht wird auf dem Hügel, und der Wind kommt über die Haide, soll mein Geist im Winde stehn und trauren den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus seiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt sie, denn süß soll meine Stimme seyn um meine Freunde, sie waren mir beyde so lieb.

Das war dein Gesang, o Minona, Tormans sanft erröthende Tochter. Unsere Thränen flossen um Colma, und unsere Seele ward düster — Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Gesang — Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerstrahl. Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallt in Selma — Einst kehrt' Ullin von der Jagd zurück, eh noch die Helden fielen, er hörte ihren Wettesang auf dem Hügel, ihr Lied war sanft, aber traurig, sie klagten Morars Fall, des ersten der Helden. Seine Seele war wie Fingals Seele; sein Schwerdt wie das Schwerdt Oskars — Aber er fiel und sein Vater jammerte und seiner Schwester Augen waren voll Thränen — Minonas Augen waren voll Thränen, der Schwester des herrlichen Morars. Sie trat zurück vor Ullins Gesang, wie der Mond in Westen, der den Sturmregen voraussieht und sein schönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange des Jammers.

Ryno.

Vorbey sind Wind und Regen, der Mittag ist so heiter, die Wolken theilen sich. Fliehend bescheint den Hügel die unbeständige Sonne. So röthlich fließt der Strohm des Bergs im Thale hin.

Süß ist dein Murmeln Strohm, doch süßer die Stimme, die ich höre. Es ist Alpin's Stimme, er bejammert den Todten. Sein Haupt ist vor Alter gebeugt, und roth sein thränendes Auge. Alpin trefflicher Sänger, warum allein auf dem schweigenden Hügel, warum jammerst du wie ein Windstoß im Wald, wie eine Welle am fernen Gestade.

Alpin.

Meine Thränen Ryno, sind für den Todten, meine Stimme für die Bewohner des Grabs. Schlank bist du auf dem Hügel, schön unter den Söhnen der Haide. Aber du wirst fallen wie Morar, und wird der traurende sitzen auf deinem Grabe. Die Hügel werden dich vergessen, dein Vogen in der Halle liegen ungespannt.

Du warst schnell o Morar, wie ein Reh auf dem Hügel, schröcklich wie die Nachtfeuer am Himmel, dein Grimm war ein Sturm. Dein Schwerdt in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Haide. Deine Stimme glich dem Waldstrohme nach dem Regen, dem Donner auf fernen Hügeln. Manche fielen von deinem Arm, die Flamme deines Grimms verzehrte sie. Aber wenn du kehrtest vom Kriege, wie friedlich war deine Stirne! Dein Angesicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter, gleich dem Monde in der schweigenden Nacht. Ruhig deine Brust wie der See, wenn sich das Brausen des Windes gelegt hat.

Eng ist nun deine Wohnung, finster deine Stätte. Mit drey Schritten meß ich dein Grab o du, der du ehe so groß warst! Vier Steine mit moßigen Häuptern sind dein einzig Gedächtniß. Ein entblätterter Baum, lang Gras, das wispest im Winde, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter hast du, dich zu beweinen, kein Mägdgen mit Thränen der Liebe. Todt ist, die dich gebahr. Gefallen die Tochter von Morglan.

Wer auf seinem Stabe ist das? Wer ist's, dessen Haupt weiß ist vor Alter, dessen Augen roth sind von Thränen? — Es ist dein Vater, o Morar! Der Vater keines Sohns ausser dir! Er

hörte von deinem Rufe in der Schlacht; er hörte von zerstobenen Feinden. Er hörte Morars Ruhm! Ach nichts von seiner Wunde? Weine, Vater Moras! Weine! aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, niedrig ihr Küssen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf. Wann wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schlummerer: Erwache!

Lebe wohl, edelster der Menschen, du Eroberer im Felde! Aber nimmer wird dich das Feld sehn, nimmer der düstere Wald leuchten vom Glanze deines Stahls. Du hinterliesest keinen Sohn, aber der Gesang soll deinen Nahmen erhalten. Künftige Zeiten sollen von dir hören, hören sollen sie von dem gefallenem Morar.

Laut ward die Trauer der Helden, am lautsten Armins berstender Seufzer. Ihn erinnert's an den Tod seines Sohns, der fiel in den Tagen seiner Jugend. Garmor saß nah bey dem Helden, der Fürst des hallenden Galmal. Warum schluchset der Seufzer Armins? sprach er, was ist hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele zu schmelzen und zu ergötzen. Sind wie sanfter Nebel der steigend vom See auß's Thal sprüht, und die blühenden Blumen füllet das Raß, aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft und der Nebel ist gangen. Warum bist du so jammervoll, Armin, Herr des seeumflossenen Gorma?

Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Ursach meines Wehs. — Garmor, du verlohrest keinen Sohn; verlohrest keine blühende Tochter! Golgar der Tapfere lebt; und Annira, die schönste der Mädgen. Die Zweige deines Hauses blühen, o Garmor, aber Armin ist der letzte seines Stamms. Finster ist dein Bett, o Daura! Dumps ist dein Schlaf in dem Grabe — Wann erwachst du mit deinen Gesängen, mit deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbst, auf! Stürmt über die finstre Haide! Waldströyme braust! Heult Stürme in dem Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken o Mond, zeige wechselnd dein bleiches Gesicht! Erinnere mich der schröcklichen Nacht, da meine Kinder umkamen, Arindal der mächtige fiel, Daura, die liebe, vergieng.

Daura, meine Tochter, du warst schön! schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura, weiß wie der gefallene Schnee, süß wie die athmende Luft. Arindal, dein Bogen war stark, dein Speer schnell auf dem Felde, dein Blick wie Nebel auf der Welle, dein Schild eine Feuerwolke im Sturme. Armar berühmt im Krieg, kam und warb um Dauras Liebe, sie widerstand nicht lange, schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn sein Bruder lag erschlagen von Armar. Er kam in einen Schiffer verkleidet, schön war sein Nachen auf der Welle; weiß seine Locken vor Alter, ruhig sein ernstes Gesicht. Schönste der Mädgen, sagt er, liebliche Tochter von Armin. Dort am Fels nicht fern in der See, wo die rothe Frucht vom Baume herblinkt, dort wartet Armar auf Daura. Ich komme, seine Liebe zu führen über die rollende See.

Sie folgt ihm, und rief nach Armar. Nichts antwortete als die Stimme des Felsens. Armar mein Lieber, mein Lieber, warum ängstest du mich so? Höre, Sohn Arnarts, höre. Daura ist's, die dich ruft!

Erath, der Berräther, floh lachend zum Lande. Sie erhob ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder. Arindal! Armin! Ist keiner, seine Daura zu retten?

Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn, stieg vom Hügel herab rauh in der Beute der Jagd. Seine Pfeile rasselten an seiner Seite. Seinen Bogen trug er in der Hand. Fünf schwarzgraue Docks waren um ihn. Er sah den kühnen Erath am Ufer, faßt' und band ihn an die Eiche. Fest umflocht er seine Hüften, er füllt mit Aechzen die Winde.

Arindal betritt die Welle in seinem Boote, Daura herüber zu bringen. Armar kam in seinem Grimm, drückt' ab den grau befiederten Pfeil, er klang, er sank in dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Erath des Berräthers kamst du um, das Boot erreicht' den Felsen, er sank dran nieder und starb. Welch war dein Jammer, o Daura, da zu deinen Füßen floß deines Bruders Blut.

Die Wellen gerschmettern das Boot. Armar stürzt sich in die

See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Schnell stürmt ein Stoß vom Hügel in die Wellen, er sank und hub sich nicht wieder.

Allein auf dem seebespülten Felsen hört ich die Klage meiner Tochter. Viel und laut war ihr Schreyen; doch konnt sie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht stund ich am Ufer, ich sah sie im schwachen Strahle des Monds, die ganze Nacht hört ich ihr Schreyn. Laut war der Wind, und der Regen schlug scharf nach der Seite des Bergs. Ihre Stimme ward schwach, eh der Morgen erschien, sie starb weg wie die Abendluft zwischen dem Grase der Felsen. Beladen mit Jammer starb sie und ließ Armin allein! dahin ist meine Stärke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Mädgen.

Wenn die Stürme des Verges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, siz ich am schallenden Ufer, schaue nach dem schröcklichen Felsen. Oft im sinkenden Mond seh ich die Geister meiner Kinder, halb dämmernd, wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht.

Ein Strohm von Thränen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Gesang, er warf das Papier hin, und faßte ihre Hand und weinte die bittersten Thränen. Lotte ruhte auf der andern und verbarg ihre Augen in's Schnupstuch, die Bewegung beyder war fürchterlich. Sie fühlten ihr eigenes Elend in dem Schicksal der Edlen, fühlten es zusammen, und ihre Thränen vereinigten sie. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme, ein Schauer überfiel sie, sie wollte sich entfernen und es lag all der Schmerz, der Antheil betäubend wie Vley auf ihr. Sie athmete sich zu erholen, und bat ihn schluchsend, fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels, Werther zitterte, sein Herz wollte bersten, er hub das Blatt auf und las halb gebrochen:

Warum weckst du mich Frühlingsluft, du buhlst und sprichst: ich bethaue mit Tropfen des Himmels. Aber die Zeit meines Welsens ist nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabstört! Morgen

wird der Wanderer kommen, kommen der mich sah in meiner Schönheit, rings wird sein Aug im Felde mich suchen, und wird mich nicht finden. —

Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über den Unglücklichen, er warf sich vor Lotten nieder in der vollen Verzweiflung, faßte ihre Hände, druckte sie in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr schien eine Ahndung seines schrecklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirrten sich, sie druckte seine Hände, druckte sie wider ihre Brust, neigte sich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten sich. Die Welt vergieng ihnen, er schlang seine Arme um sie her, preßte sie an seine Brust, und deckte ihre zitternde stammelnde Lippen mit wüthenden Küssen. Werther! rief sie mit erstickter Stimme sich abwendend, Werther! und drückte mit schwacher Hand seine Brust von der ihrigen! Werther! rief sie mit dem gefaßten Tone des edelsten Gefühls; er widerstund nicht, ließ sie aus seinen Armen, und warf sich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und in ängstlicher Verwirrung, bebend zwischen Liebe und Zorn sagte sie: Das ist das letztemal! Werther! Sie sehn mich nicht wieder. Und mit dem vollsten Blick der Liebe auf den Elenden eilte sie in's Nebenzimmer, und schloß hinter sich zu. Werther streckte ihr die Arme nach, getraute sich nicht sie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Canapee, und in dieser Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich selbst rief. Es war das Mädgen, das den Tisch decken wollte. Er gieng im Zimmer auf und ab, und da er sich wieder allein sah, gieng er zur Thüre des Cabinets, und rief mit leiser Stimme: Lotte! Lotte! nur noch ein Wort, ein Lebe wohl! — Sie schwieg, er harrte — und bat — und harrte, dann riß er sich weg und rief: Leb wohl, Lotte! auf ewig leb wohl!

Er kam an's Stadthor. Die Wächter die ihn schon gewohnt waren, ließen ihn stillschweigend hinaus, es stüßte zwischen Regen

und Schnee, und erst gegen eilfe klopfte er wieder. Sein Diener bemerkte, als Werther nach Hause kam, daß seinem Herrn der Huth fehlte. Er getraute sich nichts zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß. Man hat nachher den Huth auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels in's Thal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern feuchten Nacht ohne zu stürzen erstiegen hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange. Der Bediente fand ihn schreiben, als er ihm den andern Morgen auf sein Rufen den Caffee brachte. Er schrieb folgendes am Briefe an Lotte:

Zum letztenmale denn, zum letztenmale schlag ich diese Augen auf, sie sollen ach die Sonne nicht mehr sehen, ein trüber neblichter Tag hält sie bedeckt. So traure denn, Natur, dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende. Lotte, das ist ein Gefühl ohne gleichen, und doch kommt's dem dämmernden Traume am nächsten, zu sich zu sagen: das ist der letzte Morgen. Der letzte! Lotte, ich habe keinen Sinn vor das Wort, der letzte! Steh ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und Morgen lieg ich ausgestreckt und schlaff am Boden. Sterben! Was heißt das? Sieh wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich hab manchen sterben sehen, aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jetzt noch mein, dein! dein! o Geliebte, und einen Augenblick — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig. — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen, wie kannst du vergehen, wir sind ja! — Vergehen! — Was heißt das? das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall ohne Gefühl für mein Herz. — — Todt, Lotte! Eingescharrt der kalten Erde, so eng, so finster! — Ich hatte eine Freundin, die mein alles war meiner hilflosen Jugend, sie starb und ich folgte ihrer Leiche, und stand an dem Grabe. Wie sie den Sarg hinunter ließen und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter schollerte und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton wiedergab, und dumpfer

und immer dumpfer und endlich bedeckt war! — Ich stürzte neben das Grab hin — Ergriffen erschüttert geängstet zerrissen mein innerstes, aber ich wußte nicht wie mir geschah, — wie mir geschehen wird — Sterben! Grab! Ich verstehe die Worte nicht!

O vergieb mir! vergieb mir! Gestern! Es hätte der letzte Augenblick meines Lebens seyn sollen. O du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz ohne Zweifel durch mein innig innerstes durchglühete mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! Sie liebt mich. Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer das von den deinigen strömte, neue warme Wonne ist in meinem Herzen. Vergieb mir, vergieb mir.

Ach ich wußte, daß du mich liebtest, wußte es an den ersten seelenvollen Blicken, an dem ersten Händedruck, und doch wenn ich wieder weg war, wenn ich Alberten an deiner Seite sah, verzagt' ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Erinnerst du dich der Blumen, die du mir schicktest, als du in jener fatalen Gesellschaft mir kein Wort sagen, keine Hand reichen konntest, o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir deine Liebe. Aber ach! diese Eindrücke giengen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmählig wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle im heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, keine Ewigkeit soll das glühende Leben auslöschen, das ich gestern auf deinen Lippen genoß, das ich in mir fühle. Sie liebt mich! Dieser Arm hat sie umfaßt, diese Lippen auf ihren Lippen gezittert, dieser Mund am ihrigen gestammelt. Sie ist mein! du bist mein! ja Lotte auf ewig!

Und was ist das? daß Albert dein Mann ist! Mann? — das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus seinen Armen in die meinigen reißen möchte? Sünde? Gut! und ich strafe mich davor: Ich hab sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmeckt diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt, du bist von dem Augenblicke mein! Mein, o Lotte. Ich gehe voran! Geh zu meinem Vater,

zu deinem Vater, dem will ich's klagen und er wird mich trösten bis du kommst, und ich fliege dir entgegen und fasse dich und bleibe bey dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht! nah am Grabe ward mir's heller. Wir werden seyn, wir werden uns wieder sehn! Deine Mutter sehn! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr all mein Herz ausschütten. Deine Mutter. Dein Ebenbild.

Gegen eilse fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurück gekommen sey. Der Bediente sagte: ja er habe dessen Pferd dahin führen sehn. Drauf giebt ihm der Herr ein offenes Zettelgen des Inhalts:

Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl.

Die liebe Frau hatte die letzte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderley Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangenen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar, es ängstigten sie schon zum voraus die Blicke ihres Manns, und seine halb verdrüsslich halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, sie hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit die sie dabey empfand, machte die Schuld in ihren Augen grösser, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehn. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgerafft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurückkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das vermeinte überwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdecken,

ward sie noch verwirrter, bewillkomnte ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrückte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Albertens rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trocken fragte, ob sonst nichts vorgefallen, ob niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stockend, Werther seye gestern eine Stunde gekommen. — Er nimmt seine Zeit gut, versetzt er, und gieng nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuths, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, gieng nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! stellte sich an Pult zu schreiben, und sie setzte sich nieder zu stricken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab gieng, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, so versiel sie in eine Wehmuth, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu verbergen und ihre Thränen zu verschlucken suchte.

Die Erscheinung von Werthers Knaben versetzte sie in die größte Verlegenheit, er überreichte Alberten das Zettelgen, der sich ganz kalt nach seiner Frau wendete, und sagte: gieb ihm die Pistolen. — Ich laß ihm glückliche Reise wünschen, sagt er zum Jungen. Das fiel auf sie wie ein Donnerschlag. Sie schwankte aufzustehn. Sie wußte nicht wie ihr geschah. Langsam gieng sie nach der Wand, zitternd nahm sie sie herunter, puzte den Staub ab und zauderte, und hätte noch lang gezögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blick: was denn das geben sollte? sie gedrängt hätte. Sie gab das unglückliche Gewehr dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hause drauß war, machte sie ihre Arbeit zusammen, gieng in ihr Zimmer in dem Zustand des unaussprechlichsten Leidens. Ihr Herz weissagte ihr alle

Schröcknisse. Bald war sie im Begriff sich zu den Füßen ihres Mannes zu werfen, ihm alles zu entdecken, die Geschichte des gestrigen Abends, ihre Schuld und ihre Ahndungen. Dann sah sie wieder keinen Ausgang des Unternehmens, am wenigsten konnte sie hoffen ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereben. Der Tisch ward gedeckt, und eine gute Freundin, die nur etwas zu fragen kam und die Lotte nicht wegließ, machte die Unterhaltung bey Tische erträglich, man zwang sich, man redete, man erzählte, man vergaß sich.

Der Knabe kam mit den Pistolen zu Werthern, der sie ihm mit Entzücken abnahm, als er hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Er ließ sich ein Brod und Wein bringen, hieß den Knaben zu Tisch gehn, und setzte sich nieder zu schreiben.

Sie sind durch deine Hände gegangen, du hast den Staub davon gepuzt, ich küsse sie tausendmal, du hast sie berührt. Und du Geist des Himmels begünstigst meinen Entschluß! Und du Lotte reichst mir das Werkzeug, du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte, und ach nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt, du zittertest, als du sie ihm reichtest, du sagtest kein Lebe wohl; — Weh! Weh! — kein Lebe wohl! — Solltest du dein Herz für mich verschlossen haben, um des Augenblicks willen der mich auf ewig an dich befestigte. Lotte, kein Jahrtausend vermag den Eindruck auszulöschen! Und ich fühl's, du kannst den nicht hassen, der so für dich glüht.

Nach Tische hieß er den Knaben alles vollends einpacken, zerriß viele Papiere, gieng aus, und brachte noch kleine Schulden in Ordnung. Er kam wieder nach Hause, gieng wieder aus, vor's Thor ohngeachtet des Regens, in den gräßlichen Garten, schweifte weiter in der Gegend umher, und kam mit einbrechender Nacht zurück und schrieb.

Wilhelm, ich habe zum letztenmale Feld und Wald und den Himmel gesehn. Leb wohl auch du! Liebe Mutter, verzeiht mir!

Tröste sie, Wilhelm. Gott segne euch! Meine Sachen sind all in Ordnung. Lebt wohl! Wir sehen uns wieder und freudiger.

Ich habe dir übel gelohnt, Albert, und du vergiebst mir. Ich habe den Frieden deines Hauses gestört, ich habe Mißtrauen zwischen euch gebracht. Leb wohl, ich will's enden. O daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod! Albert! Albert! mache den Engel glücklich. Und so wohne Gottes Seegen über dir!

Er kramte den Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf's in Ofen, versiegelte einige Päckchen mit den Adressen an Wilhelmen. Sie enthielten kleine Aufsätze, abgerissene Gedanken, deren ich verschiedene gesehen habe; und nachdem er um zehn Uhr im Ofen nachlegen, und sich einen Schoppen Wein geben lassen, schickte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich denn in seinen Kleidern niederlegte um früh bey der Hand zu seyn, denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor sechs vor's Haus kommen.

nach eilte.

Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele, ich danke dir Gott, der du diesen letzten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenkest.

Ich trete an's Fenster, meine Beste, und seh und sehe noch durch die stürmenden vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, ihr werdet nicht fallen! Der Ewige trägt euch an seinem Herzen, und mich. Ich sah die Deichselsterne des Wagens, des liebsten unter allen Gestirnen. Wenn ich Nachts von dir gieng, wie ich aus deinem Thore trat, stand er gegen über! Mit welcher Trunkenheit hab ich ihn oft angesehen! Oft mit aufgehobenen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht, und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an dich! Umgiebst du mich

nicht, und hab ich nicht gleich einem Kinde, ungenügsam allerley Kleinigkeiten zu mir gerissen, die du Heilige berührt hattest!

Liebes Schattenbild! Ich vermache dir's zurück, Lotte, und bitte dich es zu ehren. Tausend, tausend Küsse hab ich drauf gedrückt, tausend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausgieng, oder nach Hause kam.

Ich habe deinen Vater in einem Zettelgen gebeten, meine Leiche zu schützen. Auf dem Kirchhofe sind zwey Lindenbäume, hinten im Ecke nach dem Felde zu, dort wünsch ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund thun. Bitt ihn auch. Ich will frommen Christen nicht zumuthen, ihren Körper neben einem armen Unglücklichen niederzulegen. Ach ich wollte, ihr begräbt mich am Wege, oder im einsamen Thale, daß Priester und Levite vor dem bezeichnenden Steine sich segnend vorübergien, und der Samariter eine Thräne weinte.

Hier Lotte! Ich schaudere nicht, den kalten schrecklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn, und ich zage nicht. All! All! so sind all die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glücks hätte theilhaftig werden können! für dich zu sterben, Lotte, für dich mich hinzugeben. Ich wollte muthig, ich wollte freudig sterben, wenn ich dir die Ruhe, die Wonne deines Lebens wieder schaffen könnte; aber ach das ward nur wenig Edlen gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergießen, und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben seyn. Du hast sie berührt, geheiligt. Ich habe auch darum deinen Vater gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge. Man soll meine Taschen nicht ausfuchen. Diese blaßrothe Schleife, die du am Busen hattest, als ich dich zum erstenmale unter deinen Kindern fand. O küsse sie tausendmal und erzähl ihnen das Schicksal ihres unglücklichen Freundes. Die Lieben, sie wimmeln um mich. Ach

wie ich mich an dich schloß! Seit dem ersten Augenblicke dich nicht lassen konnte! Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenkest du mir sie! Wie ich das all verschlang — Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hierher führen sollte! — — Sey ruhig! ich bitte dich, sey ruhig! —

Sie sind geladen — es schlägt zwölf! — So sey's denn — Lotte! Lotte leb wohl! Leb wohl!

Ein Nachbar sah den Blick vom Pulver und hörte den Schuß fallen, da aber alles still blieb achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um sechs tritt der Bediente herein mit dem Lichte, er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an, keine Antwort, er röchelt nur noch. Er läuft nach den Ärzten, nach Alberten. Lotte hörte die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift all ihre Glieder, sie weckt ihren Mann, sie stehen auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schliessen, er habe sitzend vor dem Schreibtische die That vollbracht. Dann ist er herunter gesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt, er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frack mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man auf's Bett gelegt, die Stirne verbunden, sein Gesicht schon wie eines Todten, er rührte kein Glied, die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker, man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken. Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heissesten Thränen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fusse, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruck des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der älteste, den er immer am meisten geliebt, hing an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um zwölfte Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmanns und seine Anstalten tischten einen Auflauf. Nachts gegen eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte, der Alte folgte der Leiche und die Söhne. Albert vermochts nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Für Lavater verfaßte Erklärung.

Journal in Frankfurt am Mayn vom 24. September 1774.

In dem 131. Stücke dieses Journals, hat man unter andern Büchern, nebst einigen Predigten von mir, abermals eine Schrift: Der glücklich besiegte Landvogt, feilgeboten. Als diese, von mehr als einer Seite, fehlerhafte Vogen, deren Inhalt ich weder gesammelt, noch zur Herausgabe mitgetheilt, vor mehreren Jahren ans Licht kamen, bezeugte ich sogleich mein Mißfallen darüber, und sehe mich genöthigt, solches bey gegenwärtiger, ganz ungehöriger Aufstellung derselben aufs neue vorm Publico zu thun. Man hat zugleich mit meinen neusten Predigten, deren Druck ich zugelassen, gedachte Schrift wieder angekündigt, und dieses konnte zu dem mir schmerzlichen Verdachte, in, und ausser meinem Vaterlande, Anlaß geben: als habe ich entweder eine neue Ausgabe derselben veranstaltet, oder doch eine weitere Verbreitung bewürken wollen.

Ich sage es daher im Angesichte der Herausgeber und Ankündiger: daß ich an der ganzen Sache nicht den geringsten Antheil habe. Ohne weitere Vertheidigung meines Charakters, hoffe ich noch so viel Glauben zu verdienen, und ohne weitere Klage über die Unbilligkeit, womit man mich hier wieder eines ganz unwahrscheinlichen Vergehens beschuldigen mögen, wünsch ich nur denen rechtschaffenen, würdigen Personen die sich dadurch gekränkt und beleidigt halten konnten, hiermit genug gethan zu haben. Und o! vermöcht ich schließlich Freunden und Feinden recht lebendig ans Herz zu legen, wie grausam der Mensch durch zweckloses Anekdotentragen, und liebloses, an sich oft unbedeutendes Nachreden, seines Bruders Ruhe vergiften, ja dessen bürgerliches Verhältniß untergraben kann.

Zürich den 1. Sept. 1774.

J. C. Lavater.

Inserat in den Frag- und Anzeigungs-Nachrichten
vom 18. Oktober 1774.

Statt des beschwerlichen weitem Herumschickens avertiret Unterzeichneter zum letztenmal hiermit allen und jeden, so allhier an

die ehemalige Vorstadt und Buddeische Handlung nunmehr derer Herrn Erben, annoch im Rückstande verblieben, sich bis zu Ende dieses Monats mit der Zahlung so gewiß einzufinden, als man sonst gegen die Säumige ernsthaftere Maasregeln zu ergreifen, keinen Augenblick mehr anstehen wird.

Franckfurt den 17. October 1774.

J. W. Goethe, Dr.

als Vorstadt und Buddeischer Bevollmächtigter.

Rechtsanwalts-Eingaben.

[Frankfurt, 19. August 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochweise und Hochfürsichtige Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ohne unsre Schuld hat sich die Verichtigung des Incidentpunctes in auffen rubrizirter Sache, nämlich in wie weit wir Endesunterzeichnete an dem Grundzinse des Hauses zum Weinheber für das Jahr 1773 einigen Antheil zu tragen haben, bis hierher verschoben.

Wir sind so wenig gesinnet, Gegnern in diesem Nebenpuncte zu schikaniren, als wir seine ungerechte Forderung in der Hauptsache zugeben können. Vielmehr haben wir sogleich, weil wir einen Theil des Jahres 1773 das Haus mit besessen, uns billigt entschlossen, auch den Antheil des Grundzinses gemeldten Jahres zu bezahlen, und haben deswegen auf Löbl. Rechnen-Amte Richtigkeit pflegen wollen, wo wir aber nicht angenommen worden, also die Sache bisher auf sich erliegen geblieben.

So erklären wir uns also vor Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. hiermit nochmals, daß wir unsern Anteil an besagtem Grundzinse für 1773 gar gerne entrichten und auf Hochderoselben Anweisung ganz gehorsamst auszahlen wollen. Wie wir uns denn übrigens wegen des in der Hauptsache geforderten Betrags voriger Jahre hiermit aber- und abermal verwahren, und auf das schon ausgeführte und ausführende berufen, und in tiefster Unterthänigkeit verharren Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ic. unterthänige Gebrüder Stiebel. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 22. August 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Mit der tiefsten Unterthänigkeit erkenne diejenige Verfügung, die eine Hohe Kaiserliche und des Reichs Visitation, bey dem meinen Mann befallenen Unglück, zum Besten einer äusserst bedrängten Hochrichterlich getroffen hat.

Es verordnet selbige, daß ich als die an seiner Handlung und erlaubtem Gewerbe mit möglichstem Fleiß und Bemühung theilnehmende, keinesweegs aber in seine übrigen Vergehungen befangene, vor andern zu demjenigen gelangen soll, was so wohl mein eigen sey, als auch mir von dem Vermögen sonstig gebühren möchte. Die Frage also, ob bey solchen entstehenden Fällen, einem Eheweibe unserer Nation das Vorrecht ihres Eingebrachten gebühre, ist hier zu erörtern unnötig, es kommt mir ohne weiters sowohl durch das Recht als auch durch den Ausspruch eines erhabenen Richters zu.

Die Summe dieses meines Eingebrachten belauft sich also auf fl. 3300, wie der sub Lit. D. in richtiger Uebersetzung beygehende Heuraths-Brief bezeuget, einfolglich keinem weiteren Zweifel unterworfen ist.

In eben gemeldten Ehe-Pacten ist mir sodann das Wohnhaus zum goldenen Brunnen zu einem Wittwenſiße verschrieben, welches mir also in gegenwärtigem Falle unbesritten bleibt. Weiter habe ich von meiner Mutter zugebracht, zwey halbe Sessel in der Manns-Schule. Das schriftliche Zeugniß davon ist in des Herrn Curatoris bonorum Händen, unter andern unser Wesen angehenden Papieren. Wie denn noch besonders die Verfügung aufgezeichnet sich dabey vorfinden läßt, daß mein Mann selbige weder veräußern noch verpfänden könne.

Ferner ist mir auf meinem Hochzeit-Tag die Summa von 74 fl. 42 Kr. laut dem sub Lit. E. angebogenen Worf-Zettel an einzelnen kleinen Geschenken von Verwandten und Freunden verehret worden, wie nicht weniger das damals erhaltene Silber auf selbigem verzeichnet ist. Auch kann mir der von meinem Manne mir längst geschenkte, von mir besessene Sessel in der

Frauen=Schule keineswegs angefochten werden. Folgendes gehören mir alle Geschenke, die mir Theils von meiner Mutter, Theils von meinem Manne, Theils von Freunden und Gönnern zu unterschiedenen Zeiten an Silber=Geschirr, Spaargeld, Juwelen und Pretiosen gemacht worden, wie denn das meinen Kindern an derley Geschenken zugehörige ihnen gleichfalls nicht entgehen kann. Was davon unter denen bey Köbl. Rethney deponirten Sachen befindlich, habe durch drey Specificationen, die meiner unterthänigen den 15. Juli überreichten Erklärung sub Lit. A. B. et C. vorbehältlich eines allenfalls erinnerlichen Nachtrags, beyliegen, klärlich angezeigt, worauf ich mich denn hier aber und abermal bezogen haben will. Demzunächst ich eine weitere Designation sub Lit. F. hiermit gehorsamst überreiche, wovon der zu erhärtende Werth des sich etwa nicht vorfindenden als mein Eigentum mir erstattet werden muß.

So wie nun alle diese Forderungen im Rechte sowohl als in dem Hohen Willen einer Höchstansehnlichen Visitation begründet sind, ebenso bestehet auch das übrige mein unterthäniges Begehren. Der gegenwärtige Zustand, in den mein Mann und dessen Vermögen versetzt worden ist, läßt sich keineswegs als Concurß ansehen, er ist vielmehr aus einem andern, aus seinem eigenen Gesichtspunct zu betrachten. Denn obgleich die Meinung einiger Rechtsgelehrten Fiscum als Creditorem und einen solchen Fall als Concurß aufnehmen wollen; so ist doch hier, da alle Creditores zu dem ihrigen gelangen werden, auch ich als Ehe=Frau vorzüglich das mir zukommende abziehe, vielmehr der Fall eines Nachlasses und aus dieser Analogie zu beurtheilen, daß mir also über obgesagtes noch all dasjenige zukommt, was mir aus einer Erbschaft ab intestato zufiele in dem Falle, da Kinder vorhanden sind.

Wie denn nun auch bekannt, daß ich der Handlung meines Mannes fast ganz alleine vergestanden, wie ich mit der höchsten Sorgfalt solche geführt, und meine Gesundheit darüber vernachlässiget; so kommt mir um so mehr die Verfügung der Gesetze

zu statten, die einem dergleichen Eheweibe außer der Hälfte der Weine, Juwelen, Silbergeschirr, Pretiosen, aller Möbels, welche ich schon in meinem unterthänigen Exhibito v. 15. Juli ganz gehorsamst angefordert, und nunmehr solches förmlichst aber und abermal wiederhole, auch noch die Hälfte der Errungenschaft zuspricht. Den Ertrag dieser liciten Errungenschaft und also die Summen der mir zukommenden Hälfte, bin ich nicht eher im Stande zu bestimmen, als bis nach näherer Durchsicht derer Handels-Bücher, welche mir von Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. großgünstig gestattet worden, ich halte mir dahero solches auf das förmlichste und rechtsbeständigste vor.

Wie ich denn diese vorläufige Darlegung meiner Anforderungen, nur zur einseitigen besten Begründung derselben unterthänig einreichen sollen, mir Liquidationem specialem referirend, mit der ganz gehorsamsten Bitte: Hochdieselben geruhen mich zu gehöriger Zeit zur weitem spezialen Liquidation sowohl als der nähern Ausführung meiner noch unbestimmten die Errungenschaft betreffenden Forderung großgünstig zuzulassen, nicht weniger Hochrichterlich zu verfügen, daß gegen meine obenangezeigte Gerechtsame nichts verhänglich vorgenommen werde. Mit dem aber und abermaligen ausdrücklichen Vorbehalt, daß mir die etwaige Auslassung des einen oder des andern Postens keineswegs präjudizire, vielmehr jederzeit mir vergönnt sey, das unter diesen Umständen leicht zu vergessende gehörig nachzubringen. Worüber p. Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Rachel des Nathan Aaron Weglar Ehefrau. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 24. August 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß u. Schöffen! Meine wiederholten Klagen und dringende Bitten mußten Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ic. endlich zur Last werden, wenn Hochdenenselfen nicht das übergroße Elend bekannt wäre, das

mich zu Boden drückt, und welches durch die Behandlungen des Herrn Reichs Fiscalis täglich vergrößert wird, da derselbe auch mich, die unschuldige Gattin eines unglücklichen, mit der äussersten Strenge auf alle Weise zu verkürzen sucht.

Zu wem kann ich in diesem traurigen Zustande meine Zuflucht nehmen als zu Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ic. Hochobrigkeitlichen Einsicht, von wem kann ich mir Hülffe versprechen, als von Hochdenenselben, denen so klar vor Augen liegt, daß nicht etwa vorgespiegelte übertriebene Noth, sondern die wahrste Beflemmung, der äusserste Mangel, mich zu Hochdero Richterstuhle hintreibt. Ohne Nahrung, ohne Vermögen, ohne sonst eine Beyhülffe finde ich mich allem dem ausgesetzt, was des Kaiserlichen Herrn Fiscalis ohnbewegliche Gesinnungen für Einfluß auf mein Schicksaal haben können, wenn Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ic. nicht die gnädigste Einsicht nehmen, meinen gerechtesten Forderungen gegen denselben, der doch in dieser Sache nur Partie ist, gerechtest beizustehen. Komme ich unschuldige nicht schon dadurch in unerseßlichen Schaden, daß mir der Handel gehindert wird, und ich so ausser Stand gesetzt werde, durch Fleiß und Mühe einen leidlichen Lebens=Unterhalt zu erwerben. Hätte ich die freie Disposition des meinigen, so könnte ich solch mein Capital gelten machen, besser als wenn man mir solches auch gegenwärtig zu 5 Procento verinteressiren mögte. Und nun wie sehr muß mich das beängstigen, wenn ich täglich auch sogar das geringe Acquivalent sowohl erschweeret als auch das meinem francken armen Manne zukommende dafür dem unschuldigen Studenten zu reichen gehindert werden will.

Einem venerirlichen Dekret vom 1. hujus zu Folge, das mich anweist, wegen der Verpflegung meines Mannes sowohl als meiner eigenen Haushaltungs=Unkosten, mit Herrn Fiscali Abrede zu treffen, mit selbigem so viel thunlich übereinzukommen, und so die Sache in Kürze und Güte zu beenden. Ich habe auch ein solches sogleich zu bewerkstelligen gesucht, bin denselben mehrmals angegangen, habe aber weder eine bestimmte noch billige Aus=

kunfft erhalten können. Nun will die Sache mir täglich beschwerlicher werden, ja unmöglich fallen. Stets neuen Verängstigungen, Mangel und Kummer ausgesetzt, weiß ich mir auf keine Weise zu helfen, kann auch die Ursache nicht einsehen, warum so hart mit mir verfahren wird. Um nun also endlich auf etwas bestimmtes zu kommen, muß ich Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ic. in Unterthänigkeit angehen, zu Hochrichterlicher Bestimmung auch des Alimenter-Punctes endliche Maasse zu treffen, von dem wahren Verhältniß der Sache Erkundigung einzuziehen, und mich bey meinem Gerechtsamen gnädigst zu schützen.

Darüber denn meine unterthänige Bitte dahin reichet: Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen zuvörderst von Herrn Curatore Bonorum, dem das ganze wohl bewußt, indem in dessen Gegenwart meistens tractirt worden, Hochgeneigtest Bericht über die Lage der Alimentations-Sache einziehen und sodann etwas gewisses hierin Hochrichterlich zu verfügen. Welcher unterthänigen Vorstellung ich noch eine andere geziemend anfüge.

Es ist nunmehr an der Zeit, daß auf Hochobrigkeitliche Verordnung meines Mannes Weine verkauft werden sollen; da nun an solchen die Hälfte mir gebühret, und ich einen kranken Mann mit schweren Kosten veralimentirend, den zu seinem Unterhalt unentbehrlichen Wein gar hoch bezahlen muß, also doppelter Schaden mir dadurch verursacht wird, und mir also immer mit das Leben erschweert wird; so habe ich eine ganz flehentliche Bitte anbey wagen sollen: Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen mir der kleinen, bey dem Wein Vorrathe sich befindenden Fässer einige zu nothdürftigem Gebrauche meines durch Elend gar tief zerütteten kranken Mannes Großgünstig zukommen zu lassen. Hierüber ic. Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Rachel des Nathan Aaron Weglar Ehe Frau. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 27. August 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß u. Schöffen! Ob der Burger und Bierbrauer Meister Werner der von ihm nachgesuchten vierjährigen Zahlungs-Frist würdig sey, hat Endesunterzeichnete nicht zu untersuchen, noch zu bestreiten; doch siehet sie sich genöthigt das Verhältniß des in der Bilanz angezeigten Kirchenplatzes Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten mit wenigem vorzulegen.

Ich habe solchen im Oktober vorigen Jahrs denen Wörnerischen Eheleuten um und für 200 fl. abgekauft, er ist mir von beiden gehörig cedirt, und sodann den 9. Oktober e. a. auch in dem KirchenBuche eingeschrieben worden, wie solches der sub. Sig. ☉ beygehende Original Extractus Protoc., den ich mir retenta apud Acta copia gehorsamst zurückerbitte, genugsam ausweist. Dadurch bin ich also außer Connegion mit den Wörnerischen Eheleuten gesetzt, und das unanständige Verfahren derselben, da sie fälschlich in der Bilanz angeben, als habe ich darauf nur geliehen, macht sie auch wegen des übrigen verdächtig, das jedoch die Herren Creditoren zu untersuchen haben.

Worüber meine gehorsamste geziemende Bitte an Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. dahin ergethet: Hochdieselben geruhen Hochrichterlich dem Bierbrauer Wörner die Einführung des schon verkaufften Kirchenplatzes in seine Bilanz zu verweisen, mich bey meinen Gerechtsamen zu schützen, und also keinesweges zuzulassen, daß ich auf ein oder die andere Weise in den etwaigen beschwerelichen und kostspieligen Concurß gezogen werde. Refusis expensis. Die ich zc. Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ergebenste Susanna Catharina von Klettenberg. J W Goethe Licentiat.

[Frankfurt, 2. September 1774.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Für die auf mein gehorsamstes Ansuchen per. Decr. vener. d.

d. 15. Juli insin., 16. ej. verstattete veniam replicandi sub termino quatuor hebdomadarum, wie nicht weniger für die per Decr. ven. d. d. 17. Aug. ins., 19. vergünstigte weitere 14 tägige Frist statte hiermit zuvorderst den schuldigsten Dank ab, und kann den Ungrund gegenseitiger Einwendungen in termino nunmehr mit wenigem abthun.

Es beruft sich Herr Gegner zu Ergänzung seines letzteren Exhibiti auf den von ihm in erster Instanz eingereichten Duplik-Receß, deswegen man gegenwärtig beide zusammen zu fassen sich genötiget siehet. Festgesetzt ist es und eingestanden, daß Herr Amtmann Luther Principalis Schuldner geworden; wie es mit der eingeklagten Rechnung seine Bewandniß habe, ist in erster Instanz diesseits hinlänglich gezeigt, und auf diese Weise kann Herr Gegner nichts weiter thun als den statum controversiae immer auf einer andern Seite darstellen, als er nicht angesehen werden darf. Es ist derselbe also unlängbar Principali bey seiner Abreise von Göttingen im Rest verblieben, und dennoch will man sich dem Beweise Exceptionis soluti debiti entziehen, und aus welchen Gründen? 1) Die Eltern seyen es eigentlich, die die Universitäts-Schulden der Söhne bezahlen; 2) die Bücher Herrn Horns seien keines Beweises fähig. Eins wie das andere ist leicht aus dem Wege zu räumen.

Die Eltern, denen zwar am Ende die Schulden der Kinder zur Last fallen, seyen doch deswegen weder verbunden sie zu zahlen, noch lasse sich in dubio vermuthen, daß sie von ihnen gezahlt worden. Eine Schuld, die der Sohn gemacht, liegt auch dem Sohne ob zu erstatten, und man wäre neugierig ein Gesetz zu sehen, in dem das Gegentheil verfügt wäre. Denn was von selbigen aus andern Rücksichten geschieht, gehört nicht hierher, und bliebe doch auch so Exceptio solutionis vor wie nach zu beweisen. Allein genug, hier ist ein geständiger Schuldner, der also erweisen muß gezahlt zu haben, oder bezahlen muß.

Was zweitens gegen die Handelsbücher Herrn Horns eingewendet werden will, ist von gar keiner Relevanz, denn es sollen solche gegen-

wärtig weder plenam noch semiplenam probationem ausmachen, Principalis soll nicht beweisen, denn die Schuld ist eingestanden, wo es also gar keine Bücher weiter brauchte, hingegen soll Herr Gegner beweisen, daß er die eingestandene Schuld bezahlt hat.

Wenn aber auch ja davon die Rede sein sollte, wäre ebenfalls dasjenige, was Herr Gegner von dortigen Landgesetzen zwar unbescheinigt genug anbringt, sattfam zu widerlegen. Hat nicht der Kläger bey der Beschwierlichkeit, dem foro des Rei zu folgen, durch Verfügung der Gesetze wieder im Falle den Vorteil, nach den Gesetzen eben des fori beurteilt zu werden? Und machen nicht hiesigen Ortes wohlgeführte Handelsbücher semiplenam probationem?

Aber ich wiederhole aber und abermal, daß nicht Principalis, sondern Herr Gegner zu beweisen hat, welches derselbe durch allgemeine Assertionen, es seye die Schuld schon von seinem Vater durch einen dritten bezahlt worden, nicht von sich abwenden wird.

Die übrigen argumenta precaria übergehe ich, wie auch die Ausdrücke, durch welche Herr Gegner ihnen ein Gewicht zu geben glaubt, setze allgemeinen Widerspruch entgegen, und wiederhole aber und abermal mein Bitten: Hochdieselben geruhen nunmehr Herrn Gegnern, der nur mit eiteln Ausflüchten sich beschäftigt, zu Bezahlung der geständigen Schuld mit Interessen und aufgelauffenen Kosten Hochrichterlich anzuhalten. Worüber pp. Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. gehorsamster JWGöethe Lt. als Hornischer Aldt.

[Frankfurt, 9. September 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen Die unglücklichen Umstände in die sich Endesunterzeichnete täglich tiefer versinken sieht, sind Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten allzuwohl bekannt, als daß Hochdieselben nicht das wahrste Mitleid zu mir hegen sollten. Aller Mittel zu eigener

Subsistenz völlig beraubt, bin ich der Willkühr derjenigen Personen ausgesetzt, die in gegenwärtiger Sache meine Gegner sind, und die ohne Eurer HochAdel. Gestrengen u. Herrlichkeiten p. Hohes Einsehen mir auch sogar meinen nöthigsten Unterhalt zu erschweeren nicht entstehen.

Der Herr Fiscal der nach einer sub Lit. A. der gehorsamsten Erklärung Herrn Curatoris Bonorum beyliegenden wunderbaaren Rechnung mir sogar das vergangene durch ein venerirliches Urtheil mir zuerkannte und verzehrte Wochen=Geld wieder nehmen mögte, fühlet nicht die Noth die mich drückt, da ich mich gänzlich aufgezehrt, und die Restitution baarer Auslagen sogar kümmerlich erwartend, nirgend einigen Unterhalt vor mir sehe, es hat derselbe auf gedachte Herrn Curatoris bonorum geschehene Erklärung sich innerhalb der 8 Tage, so viel mir bewußt, noch nicht vernehmen lassen, und Herr Curator der gleichfalls mit aller Härte und Strenge gegen mich verfährt, will ohne das, und ohne Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. 2c. besondere Vergünstigung mir zu meinem Unterhalte nicht das nothwendigste, nicht das geringste reichen.

Was kann ich arme daher anders thun als Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. aber und abermal flehentlichst angehen. Der Herr Curator bonorum selbst ist in seinem Exhibitio v. 29. August 1774 genöthigt einzuräumen, daß mir von denen, durch ein venerirliches Dekret mir zuerkannten, und bis auf Ende Julii gezahlten Geldern kein Abzug gemacht, keine weitere Abrechnung statuiert werden kann, wie freylich in der Natur der Sache und der Billigkeit genugsam gegründet ist; welche aber bey Herrn Gegnern nicht Platz zu greiffen scheint, da auch sogar in gedachter beygelegter Rechnung mir ein Posten von 36 fl. 28 Kr., die als Auslagen und Kosten wirklich angegeben werden, abgezogen, und auf das weitere erst wieder verrechnet werden soll; welcher Unbill auf das stärkste in die Augen leuchtet, da ich belegen kann, daß von gedachter Summe 31 fl. Hausgrundzins wirklich bezahlt und abgetragen worden.

Vorausgesetzt also, daß von denen urtheilsmäßig mir zugehörenden Geldern nicht weiter die Sprache seyn kann, so ergibt sich auch ferner, daß mir diejenigen außerordentlichen Ausgaben, die mir nicht aufgebürdet werden können, noch über das, und zwar in meiner gegenwärtigen Noth auf das schleunigste vergütet werden müssen.

Unter solchen sind wohl vorzüglichst diejenigen, die von mir an den inhafftirten Studenten verwendet worden. Es ist derselbe auf mein Ansuchen keineswegs zu meinem Manne gesetzt, vielmehr wider meinen Willen und zu meinem Schaden, wie in rückwärts Exhibitis satksam dargethan, so lange eingesperrt geblieben. Wie unausbleiblich also eine zu erstattende Kosten=Verechnung seye, hat Herr Curator bonorum, obgleich mit einer nie zu gestattenden Clausel von Hochrichterlicher Ermäßigung derselben, einsehen müssen. Ich lege daher in tiefer Unterthänigkeit eine solche sub Sign. ☉ hierbey, welcher Erstattung auf das schleunigste Herrn Curator bonorum aufzulegen unterthänigst flehe, wie denn auch Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. 1c. auf das klarste erkennen werden, wie, da von lauter baaren Auslagen die Rede ist, von keiner Ermäßigung der Fall sich nicht ereignen kann.

So hab ich auch ferner in der sub Sign. ☽ angebogenen Designation gehorsamst auffordern sollen, was von den mir durch ein venerirliches Dekret zugeeigneten Wochengeldern am vergangenen halben Jahre noch restire.

Es hat mir nämlich in voriger Zeit Herr Curator bonorum jedesmal mein Wochengeld monatlich ausgezahlt und der Ordnung willen den Monat zu vier Wochen gerechnet, am Ende des halben Jahrs aber mir die zwey Wochen, um die ich bey solcher Rechnung zu kurz gekommen wäre, jedesmal vergütet; dieses ist nun aber das letzte mal nicht geschehen, bleibet mir also ohngezweifelt zu fordern übrig. Wie denn auch daselbst einige weitere Posten angegeben sind, die mir ohnmöglich zur Last fallen können, vielmehr aus der Masse vergütet werden müssen.

Dieses ist es also was ich in gegenwärtiger dringender Eile

Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ic. ganz unterthänig vorlegen sollen. Denn da mir des Herrn Curatoris bonorum Erklärung bis jezo nur ad notitiam communiciret worden, so enthalt ich mich aller weiteren Bemerkungen und Beantwortung derer darinn enthaltenen, meine Forderungen bezweifflen wollenden Grundsätze. In Beziehung auf meine retro Exhibita um neue Darlegung des gegenwärtigen, meine unterthänig gehorsamste Bitte dahin formirend: Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen, da Herr Fiscalis, wie aus dessen Stillschweigen sich ergiebet, weiter nichts zu bemerken hat, auch dessen eigene Gründe in mehrgedachtem Exhibito genugsam vorgetragen sind, in diesem so offenbaaren Falle, einzuweilen großgünstig Hochrichterlich zu verfügen, daß sowohl zu meinem weiteren Unterhalt und Führung des Hauswesens, Versorgung meines Mannes und des Studenten indessen hinlängliche Reichung geschehe, als auch beygehende Rechnung und Designation auf das fordersamste entrichtet werde. Uebrigens vorbehältlich weiterer Ausführung, Erklärung und Nachtrags retro petitis auf das dringlichste inhärrierend mit aller Unterthänigkeit verharrend Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ic. unterthänige Rachel des Nathan Aaron Wezlars Ehefrau. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 24. September 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. statte zusehender für die per Decr. vener. d. d. 7. Sept. großgünstig gegen Caution vergönnte Erhebung der in Hochlöbl. Burgermeisterlichen Audienz hinterlegten 120 fl. den schuldigsten Dank ab, und begeben mich fördernd an gehorsamste Gelebung weiterer Auflage gedachten venerirlichen Decreti, das mich dahin anweist, in aussen rubrizirten beiden Sachen meine schließliche Verhandlungen einzureichen. Und zwar mag ich wohl, um zu zeigen, wie wenig ich Schikane und

des Gegners Schaden suche, dessen Bitte Gehör geben und sie zusammen in einem Exhibito traktiren.

Wenn Gegner sich bey seinem Revisions- und respective Provocations-Gesuch simpliciter ad Acta prioris Instantiae submittirt, so könnte ich solches noch viel eher thun, da ich der obsiegende Theil bin, und aus den bisherigen Verhandlungen die Gerechtigkeit meiner Sache auf das klärste erhellen muß. Indeß will ich auch nur die gegenwärtige Lage des doppelten Rechts-Streites mit kurzem auseinandersetzen und solchen alsdenn zu baldigster großgünstiger Entscheidung auswärtigen ansehnlichen Herrn Rechts-gelehrten geziemend empfohlen haben.

Diejenige von beiden Sachen, die nun zur Revisions-Instanz gediehen, betrifft einen Wechsel von 116 fl., welchen schon im Januar 1773 eingeklagt, und dessen Bezahlung Gegnern, weil er seine Hand anerkannte, auch die Verfallzeit wirklich vorhanden war, ohnerheblichen Einwendens ohnerachtet, daß alles auf die Person eines Dritten gerichtet war, dergleichen in Wechselsachen nicht zulässig, von einem Hochansehnlichen Herrn Bürgermeister auferlegt wurde.

So waren denn weiter gegnerische in der Provocations-Instanz vorgebrachte Einreden durchaus unerheblich. Ich als der dritte Besizer eines auf Ordre ausgestellten Wechsels, der bis auf die Verfallzeit und dessen Einklage unangefochten geblieben war, hatte von demjenigen keine Notiz zu nehmen, was zwischen Debitore und dem Dritten vorgefallen war, konnte auch nach der Natur der Sache davon nichts wissen. Ferner enthielten die mit großem Pompe in einem Nachtrage angeführte Rechtsstellen nicht das geringste zu dessen Vortheil, auch wollte das eingebrachte Präjudicium nicht im geringsten passen, und unter diesen Umständen ward obbelobter venerirlicher Bürgermeisterlicher Bescheid unter dem 1. November 1773 von einem Hochansehnlichen Schöffenrathe confirmirt und die Sache pro complemento justitiae an vorige Instanz zurückgewiesen. Gegen dieses gerechte Urtheil ist es nun daß Revision gesucht werden wollen. Gegner submittirt

dabey ad Acta priora, und ich kann solches nach erstgemeldtem Verhältnisse gleichfalls ohne weiters thun.

Von der zweiten Sache, welche einen im Januar 1774 gegen ebendenselben Gegner eingeklagten Wechsel von 120 fl. [betrifft], gilt alles, was von der ersten ausgeführet und angenommen worden. Solche versirt gegenwärtig noch in der Provocations-Instanz, nachdem ein venerirlicher Burgermeisterlicher Bescheid d. d. 19. Jan. h. a. Gegnern gleichfalls zu Bezahlung des bemeldten Quanti verdammet hat. Wegen welcher Sache ich denn gleichfalls ad Acta priora ganz gehorsamst pure submittire, schließlich nur noch anmerckend, wie durch Gegners Muthwillen mir das meinige höchst ungehörig vorenthalten wird. Es sind Wechsel-Klagen, die den schleunigsten Proceß erfordern, und obgleich auch in der letzten Sache die 120 fl. erst von Gegnern niedergelegt werden müssen, eh ihme Provocatio erlaubt worden, so hat er doch diese ganze Zeit her mich so aufzuziehen gewußt, daß ich erst jetzt und nur erst gegen Caution das meinige erheben kann, durch welchen Zeitverlust mir ein ansehnlicher Schaden und zugleich überflüssige Kosten verursacht worden.

Wie ich nun die in dem verehrlichen Decret d. d. 7. September mir zugesprochene Contumacial-Kosten mit gebührendem Dank erkenne, so ergethet dann an ein Hochansehnliches auswärtiges Rechts-Collegium, bezüglich auf retro in actis petita und geziemend submissivisch, mein unterthäniges Bitten: Hochdieselben geruhen, bey unausbleiblicher Confirmation des belobten Urtheils sowohl als Bescheides, Gegnern zu Ersetzung Schadens und Kosten Hochrichterlich anzuhalten. Worüber Eurer HochAdel. Bestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Isaac Herz Bonn. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 3. Oktober 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Bestrengte, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtig und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! In meiner unterthänigen Vorstellung vom 5. März dieses Jahres

habe ganz gehorsamst angezeigt, wasmaßen ich schon vor einigen Jahren, da über des Handelsmanns Steiß verworrene Schulden=Händel, bei Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. 12. mit einem Wechsel und respective Schuldschein mich gemeldet und, obgleich kein förmlicher Concurß entstanden, dennoch versichert worden, daß zu meiner und anderer Creditoren Befriedigung eine hinreichende Summe hinterlegt sey, und solche zu seiner Zeit erfolgen sollte.

Ich bat in dieser Rücksicht in gedachtem meinem Exhibito, mir nunmehr das meinige großgünstig verabfolgen zu lassen, als welches ich lange genug entbehret. Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhten solche meine Vorstellung dem Handelsmann Steiß großgünstig zu communiciren, der nach viel Zeitverderb endlich mit einer ganz unbedeutenden Antwort mir zu begeben dencket.

Freylich weist besagte meine Schrift aus, daß ich mich zur Zeit, da Steißens böses Schulden=Wesen verworren zu werden anfang und deswegen Hochobrigkeitlich prospezirt ward, mit meiner Schuld quaest. gemeldet, daraus dann eine doppelte Folge fließt: erstlich hat gegen dieselbe keine Verjährung statt, und zweitens kann ich, da kein ordentlicher Concurß entstanden, wenn ich auf die damals zu hoffende Weise nicht befriedigt werden sollte, meinen völligen Regreß an Schuldnern nehmen.

Gegenwärtig aber bitte ich, allgemeinen Widerspruch allem übrigen Vorbringen entgegen setzend: Hochdieselben geruhen nunmehr unter solchen Umständen mehr gedachte Schuld von 129 fl. 30 Kr. von denen bey Köblichem Rechney=Amt hinterlegten Steißischen Geldern mir Großgünstig verabfolgen zu lassen. Der ich Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigster Abrah. Köb Goldschmit. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 5. Oktober 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen! Daß unter dem 24. pass. ergangene Hochvenerirliche Urtheil erkenne zuzörderst mit dem vollkommensten Dancke, und muß Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. 1c. abermals mit unterthänigster Bitte behelligen. Daß halbjährige Salarium des Studenten von 30 fl., wie auch der Lohn der Dienst-Magd zu 14 fl. so mir sonst jederzeit von Herrn Curatore bonorum ausgezahlt worden, wie Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. hinlänglich bekannt, und daß mir vor diesmal um so mehr gebühret, da solches halbe Jahr vom April, da meines Mannes Schicksaal noch gänzlich unentschieden war, zu lauffen anfängt, will mir von Herrn Verweser nicht anders als auf vorhergegangene Hochrichterliche Verfügung ausgezahlet werden. Dahero mein ganz unterthäniges Vitten an Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. 1c. dringendst ergethet: Hochdieselben geruhen mehrgedachtem Herrn Curatori bonorum die Auszahlung der 44 fl. wie gemeldet aufzulegen, zugleich nunmehr förderamst die Loslassung des Studiosi Hochgeneigtest zu verfügen, ansonsten er bey neu eintretendem halben Jahr der Masse nicht anders als beschwerlich fallen kann. Die ich 1c. Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigste Rachel des Nathan Aaron Wehlar Ehe Frau. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 8. October 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen! Durch ein venerirliches Urtheil d. d. 3. October insin. 4., welches in auffen rubrizirter Sache ergangen, müssen wir uns dergestalt gravirt finden, daß wir ohnerachtet der geringen Summe uns nicht entbrechen können, das Remedium transmissionis actorum in vim revisionis mit Beybehaltung alles schuldigen Respectes fordersamst zu ergreifen. Wir interponiren solches auf das feyerlichste, und lassen zugleich unsere unterthänige Bitte an Eure Hoch-

Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. 1c. dahin ergehen: daß Hochdieselben zu Beybringung unserer Gravaminum einen vierwöchentlichen Termin a die sperandi Decreti anzuberaumen Großgünstig geruhen mögten. Worüber Euer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigste Gebrüder Stiebel. J. W. Goethe Lt.

[Frankfurt, 28. October 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen! Da ich einmal das traurige Schicksal gehabt, nach dem tödtlichen Hintritt meines seel. Mannes durch die incorrigibele Liederlichkeit meines Sohns in anhaltende Betrübniß versetzt zu werden, so ware es meinem mütterlichen Herzen die vorzüglichste Besorgniß, seine Schande vor den Augen der Welt zu verbergen und, da ich ihn nicht zu einem tüchtigen Bürger machen konnte, ihm wenigstens den Schein davon, durch mein stilles in mich selbst gekehrtes Betragen, vor den Menschen zu erhalten; allein auch diese letzte meine Bemühung hat er wie alle meine vorigen fruchtlos gemacht.

Schon mehr als einmal hat er mich durch verdrüßliche Klagen und Handel beunruhiget, und jezo ersucht er sich sogar, Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mit den Ehr- und Pflichtvergeßenen Vorspiegelungen gegen mich einnehmen zu wollen. Ich sehe mich daher zu meiner Selbstvertheidigung genöthigt, Hochdero richterlichem Auge das bisherige Verhältniß zwischen uns auf das treueste und mit glaubhaftigen Bescheinigungen vorzulegen, damit Hochdieselben sogleich in den Stand gesetzt werden, zwischen einer auf das Wohl ihrer Kinder aufmerksamen, von würdigen Freunden berathenen, um ihren guten Namen besorgten Mutter und einem ungerathenen Sohne zu entscheiden, der alle seine Pflichten von jeher verkannt, nur den Eingebungen eines verderbten Herzens und nichtswürdiger Rathgeber gefolgt und sich dadurch den Abscheu aller redlich gesinnten und tugendhaften Personen zugezogen.

Zuförderst sehe ich mich denn also genötiget, den bisher geführten Lebenslauf meines Sohnes, der zwar fundbar genug ist, Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mit inniger mütterlicher Betrübniß vorzulegen. Es giebt dieses Gewebe von Unordnung und unerhörtem Bezeigen den besten Aufschluß zu seiner jetzigen Klage gegen mich.

Mein Mann seel. hatte denselben bey die Herren Gebrüder Ettling auf 7 Jahre gethan, um die Handlung ordentlich zu erlernen. Der Vater starb, als ein Jahr dieser Zeit verfloßen war, wo er sich dann auf das unordentlichste und ungeziemendste aufzuführen anfang; ich kauffte 2 Jahre an der Lehrzeit ab, bezahlte vor das verfloßene 100 Reichsthaler in der Hoffnung, er würde nunmehr die übrigen sich eines bessern Betragens beleißigen; allein vergebens! Er machte den Anfang seines künftigen Wandels mit dem tollkühnen Schritte, daß er seinen Prinzipalen entlies, mit Handwerckspurschen herum irrte und den Vorsatz gefaßt hatte sich unter die Soldaten zu begeben. Meine mütterliche Liebe, die ihm solches Vergehen auf Rechnung des jugendlichen Leichtsinnes schrieb, suchte sogleich dem Vergangenen zu remediren und künftigen größern Übeln zuvorzukommen. Ich ließ ihn also durch den Handelsmann Herrn Müller aller Orten aussuchen, der ihn dann zuletzt, als er ihn in Mannheim angetroffen, mit einem Aufwand von 120 fl. zurückgebracht.

Ihn in ein regelmäßiges Gleis zu leiten und die vergangene Versäumnisse wieder einzubringen, that ich ihn zu dem Herrn Handelsmann Mappes nach Mayntz, wo er drey Jahre dergestalt zubrachte, daß er mich mit dem Lehrgelde 1500 fl. zu stehen kame. Nun glaubte ich, es sey Zeit, auch dieser vielen Kosten und Verschweerniß Frucht an ihm einigermaßen einzuerndten, ich nahm ihn zu mir, wo er dann bald alle meine gefaßte Hoffnung auß neue vereitelte, und ein solches Leben führte, daß ich, um ihn von den traurigen Folgen seiner Unordnung zu befreien, dem Herrn Doktor Nordmann seel. ein Conto von 10 Carolinen zu bezahlen hatte. Es lieget daßselbe in Copia sub Lit. A. hieben, und da es ohne

Nahmen des jungen Menschen, der die Cur gebraucht, verfaßt worden, so beweist der gleichfalls copirlich sub Lit. B. beygehende Brief meines Sohnes, daß er dieselbe Person seye, auf die sich gedachtes Papier beziehet: wie man denn die Originale erforderlichen Falls darzulegen erbötig ist.

Anstatt sich auch dadurch warnen zu lassen, trieb er seine alte Streiche täglich schlimmer fort, so daß ich mich neuerdings genötigt sah, ihn der Aufsicht eines verständigen und wohldenkenden Handels-Herrn zu übergeben, wozu ich denn den Herrn Brentano in Amsterdam erwählte. Nun, hoffte ich, würde des Kammers ein Ende seyn, die Jugend=Ausschweifungen verdraucht, und ich traute ihm so viel Besinnlichkeit zu, daß er die noch übrigen Jugendjahre zu seinem Besten und zum Ersaz des mir verursachten Verdrusses gehörig anwenden würde. Herr Brentano, der als ein verständiger und ernsthafter Mann bekannt ist, that Vatertreue an ihm, suchte ihn durch die besten Vorstellungen sowohl als durch fleißiges Anhalten auf bessere Wege zu bringen; doch trieb er es durch seine, besonders in großen Handelshäusern höchst verabscheute Unordnung so weit, daß gedachter Herr einen Brief nach dem andern hierher gelangen ließ, worinn er mir anlag, ihn von diesem unnützen und verderbten Menschen zu befreien. Aus beygehendem Adjuncto eines dieser Briefe sub Lit. C., dessen Original man gleichfalls wie auch die übrigen dieses Inhalts zu produciren erbötig ist, geruhen Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ohnschweer zu ersehen, wie in gegenwärtiger Erzählung nicht die geringste Animosität, vielmehr die lautere Wahrheit herrsche. Ich mußte mich also bequemen, auch seinen dortigen Auffenthalt abzubrechen. Er hatte nicht länger denn ein halbes Jahr ausgehalten, und mich während der Zeit noch über das Kostgeld, welches ich Herrn Brentano besonders vergüten mußte, 400 fl. gekostet.

Er kam nunmehr zurück, und ich glaubte, daß ich ihn wenigstens in meinen eigenen Geschäften, die dereinst die seinigen werden sollten, würde brauchen können. Ich stellte ihm vor, wie durch seine Weihülffe mir mein Wittwenstand vorzüglich könne erleichtert

werden, und wie es seine Pflicht sey, sich eine Kenntniß des Vermögens, das ihm künftig werden sollte, vor der Zeit zu erwerben. Und somit übergab ich ihm die Führung meiner Bücher, die Versorgung der Capitalien, sagte ihm dafür eine Buchhalter-Besoldung zu, versicherte auch, es an einem mütterlichen Recompens bey wohl geführter Arbeit nicht ermangeln zu lassen; wie mir es aber möge zu Muth gewesen seyn, da mir auch diese Aussicht gehemmet wurde, mögen Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. selbst ermessen. Durch Versäumnis und Unordnung wären meine Geschäfte gänzlich zerrüttet worden, wenn ich nicht am Ende des Jahres schleunig die Verwaltung von ihm genommen und meinem ehemaligen Buchhalter Herrn Müller wieder übergeben hätte, der solche wieder zurecht zu bringen viele Beschweernis gehabt.

Und eben dieser untaugliche und unordentliche Verwalter wagt es gegenwärtig, mich bei Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. anzuklagen, als habe ich ihm keine Einsicht in das Vermögen gestatten wollen. Wäre es seine Absicht gewesen, dasselbe kennen zu lernen, sich in der Verwaltung zu üben, so brauchte er nur die erforderliche Treue und Fleiß anzuwenden, und es hätte ihm nichts verborgen bleiben können. Aber ihm hat von jeher das zu hoffende ansehnliche väterliche Vermögen den Kopf verdreht, er glaubte, daß zur Erhaltung des einmal erworbenen Gutes keine Anstrengung, keine Geschicklichkeit nötig sey, auch hat er sich niemals um Geld und Gut anders bekümmert, als wie er solches zu seiner Verschwendung habhafft werden mögte. In Rücksicht auf diesen seinen moralischen Charakter muß derjenige Ausdruck erklärt werden, dessen ich mich gegen seine Frau bedienet, und den er in seiner Schrift zum Beweis meiner treulosen Gesinnung gegen ihn aufführt. Einschaltungsweise will ich hier, damit auch Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nicht die geringste Spur von Verdacht übrig bleibe, auch dieses sein Anbringen, obgleich solches eine Kleinigkeit betrifft, in seiner Blöße darstellen.

Nicht, wie er vorgiebt, habe ich mich gegen seine Frau herausgelassen; ich habe nicht gesagt: Sie vermeinet zwar an ihm eine

reiche Parthie überkommen zu haben, am Ende wird es sich aber ganz anders ergeben; sondern ich gebrauchte gegen sie den sprüchwörtlichen Ausdruck: Sie vermeint an meinem Sohn einen fetten Fisch zu fangen, es wird ihr aber übel aufstoßen. Wodurch ich ihr zu verstehen geben wollen, daß sie durch den Leichtsinn und Verschwendung meines Sohnes gar öftters in verdrüßliche Umstände gerathen würde, nicht weniger, daß es meine mütterliche Pflicht seye, sie soviel mir möglich in Zaum und Ordnung zu erhalten.

Ich kehre zu meiner Geschichtsberzählung zurück, da denn, nachdem ich die Führung meiner Bücher wieder von ihm genommen hatte, seine Unruhe und Unmuth nur desto heftiger fort dauerte, daß ich mir nicht zu helfen wußte, als ihm auf Anrathen guter Freunde ein eigenes Wesen anzuschaffen. Ich kaufte darauf das Haus in der Fahrgasse zum Jacobs-Seegen genannt, zahlte davor 15,500 Gulden in Carolinen, ließ ihn auf sein dringendes Anhalten majorennisiren, verschaffte ihm von Herrn Brentano in Amsterdam vor 4000 fl. Waaren, kaufte ihm vor 300 fl. Meubles ohne die, die ich aus meiner Behausung hinzugegeben.

Nun war er völlig etablirt, und gleich darauf ging er mit dem Gedanken um zu heurathen, es war mir auch dieses angenehm, denn ich, die ich des Hoffens nicht müde wurde, stellte mir vor, daß eine vernünftige sittliche Frau zu seiner künftigen Ordnung und Wohlstande den Grund legen würde, und somit wünschte ich, daß sein Absehen auf eine hiesige Bürgers-Tochter gerichtet seyn und seine Wahl zu meinem Vergnügen ausschlagen würde. Allein um allem vergangenen Uebel das größte und unerseßliche hinzuzufügen, wendete er sich an eine Person, deren niedrige Denckungs-Art mir schon so hinlänglich bekannt war, daß ich mich auf mein Gewissen nicht getraute, meinen mütterlichen Consens zu solcher Verbindung zu geben. Er versprach sich daher heimlich mit ihr, fragte erst nachhero laut seines hiebey sub Lit. D. copenlych geschlossenen Schreibens um meine Einwilligung an, und da ihm diese versagt wurde, verklagte er mich bei dem Vicariate zu Mainz; und wie solche Sache dahier an ein Hochwürdiges Consistorium

gediehen, durch welch ungestümes Bezeigen er mir zuletzt noch meinen Consens abgedrungen, ist zu stadtkundig, als daß ich darüber viele Worte machen sollte. Nur muß ich noch einige Zeugnisse derer Hochwürdigen Herren Dechanten Amos und von Habermann sub Lit. E^a et E^b beylegen, welche sein und mein Betragen in ein genugsames Licht setzen.

Dhnerachtet alles dieses gab ich ihm zu dieser Heurath laut seines eigenen Scheins 1750 fl. baar, nicht weniger 100 fl. vor einen Jungen zu halten. Weiter bin ich ihm bey Herrn Barozzi vor 4000 fl. gut geworden, wovon ich die Interessen bereits zwey Jahre mit 400 fl. bezahlt. War es nunmehr schlimm, so wurde es durch die Gesellschaft seiner Frau noch täglich schlimmer. Nicht genug daß sie beide ihr Hauswesen gänzlich verabsäumen, als Handelsleute bis zum Mittage schlafen, während welcher Zeit das Gefinde in dem Laden nach Belieben schaltet und waltet, sondern sie feinden mich auch auf die unschicklichste Weise, weilen ich ihnen ihr Leben mütterlich vorgehalten, an, belegen mich mit Schimpf und Schmach, dem besonders meine höchst ungezogene und niederträchtige Schwiegertochter kein Ziel zu setzen weiß. Sie ist eigentlich die gegenwärtige Hauptursache zur Verhezung meines Sohnes, sie, die sich eigentlich einbildete, es würde hier gleich wie in ihrem Vaterlande gehalten, wo bei Verheurathung eines Kindes die Mutter ihm das Väterliche herauszugeben sogleich schuldig ist, und auch so einen fetten Fisch zu fangen gedachte, sahe sich gar sehr in ihrer Hoffnung betrogen, und will wenigstens nunmehr, da mir der Besitz nicht zu rauben stehet, durch Verrfertigung eines Inventarii und Bekanntmachung des Vermögens sich Credit zu neuen Ausschweifungen erwerben.

Dies ist also der Sohn, der gegen mich klagt, dies ist sein bescheinigter Lebenswandel, dies seine stadtkundige Aufführung. Welcher Kummer muß eine Mutter überfallen, wenn sie mit Zuversicht auf ihre gute Sache vor einen gerechten Richter hinzutreten genötigt ist und ihm alle Mitbürger, die nur einige Kenntniß von ihrem Sohne haben, als Zeugen seiner Lieberlichkeit und Unge-

zogenheit aufführen darf. Und er mag sich unterstehen mich einer Abneigung gegen ihn zu beschuldigen. Wie viel hundert Eltern haben bey weit geringern Vergehen sich von ihren Kindern abgewandt, und er darf mich, die ich ihm unzähligmal verziehen, ihn unzähligmal in Hoffnung der Besserung eingelöst und aufgenommen, einer Härte anklagen! Oder muß ich mir nicht vielmehr Vorwürfe machen, daß ich ihm zu seiner Verschwendung schon so viel hingereicht? Er hat ohne die Meubles schon laut seiner eigenhändigen Scheine 10,000 fl. hinweg, und es wäre unverantwortlich, ihm zum Behufe seiner Verschwendung noch was weiter anzuvertrauen.

Was nun aber mein Betragen nach dem Tode meines seel. Mannes betrifft, so muß ich solches ohne Ruhmredigkeit Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geziemend vorlegen. Was hat eine Mutter lieber als ihre Kinder, und wofür ist sie besorgter als ihnen nach ihrer Kenntniß die beste Erziehung zu geben, und sodann ihr dereinstiges Vermögen auf das möglichste zu verwalten und durch gute Haushaltung zu vermehren. Was ich an meinem ungerathenen Sohne gethan habe, ist genugsam aus dem Vorhergehenden zu ersehen, und niemand wird mir absprechen, daß ich mit der unverdrossensten Liebe gehandelt. Meine Tochter, die zur Freude meiner alten Tage in allem Guten heranwächst, wird gegenwärtig bei den englischen Fräulein mit Kindern von Stand und von Vermögen auf das treustleißigste erzogen, und profitiret laut beygelegtem mit Lit. F signirtem Zeugniß auf das vortheilhafteste. Welche thörichte hämische Bitte, ihr einen Vormund zu sehen, da eine Mutter die natürlichste und gesetzmäßigste Vormünderin ihrer Kinder ist, und wenn sie, wie besonders in dem gegenwärtigen Falle geschiehet, mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit auf ihr Bestes hat.

Die Verwaltung des Vermögens legitimiret sich auch gleich durch den Augenschein. Ein löbl. Land-Amt kann und wird stündlich bezeugen, wie viel und welche Capitalien ich auf hiesigen Dorfschafften seit dem Tode meines Mannes angelegt. Aber freilich

sind auch Capitalien aufgenommen worden, daß bei dem von Carben von 5500 fl., bei der Frau Rath Weinreichin à 4200 fl. Jedoch zu welchem Gebrauch? Sind nicht diese Gelder zu Erkauffung des Hauses, darinnen mein undankbarer Sohn iezo wohnet, verwendet worden? Wovon er den bisherigen zugesagten leidlichen Zins noch nicht entrichtet, so wenig als die Interessen des bey Herrn Barozzi aufgenommenen Capitals. Rechnet man dazu die 10,000 fl., die mein Sohn baar empfangen, so ist ersichtlich genug, wer das väterliche Vermögen zu schmälern sich bisher angelegen seyn lassen. Wollen Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. dieses bedencken, ferner, daß ich in dem schändlichen Schmidtschen Vanquerot mit 13,000 fl. verfangen bin, so braucht es weiter keinen Beweis, daß es nur eine enge stille Haushaltung leisten könne, bey Ermangelung so wichtiger Zinse noch neue Capitalien anzulegen, wie von mir in Franckfurtischen Gegenden genugsam geschehen.

Will er dann ferner meinen moralischen Charakter und meine Aufführung angreifen; so ist es das Ehr- und Pflichtvergessenste, worzu ihn seine unbedachtsame Bosheit verleiten kann. Ich darf mich getrost zum Zeugniß meiner Aufführung wie zum Zeugniß der seinigen auf Nachbarschaft und auf diejenigen Mitbürger berufen, denen nur etwas von mir zur Kenntniß gekommen ist. Führe ich eine solche Wirthschaft, als es Gott und Menschen an einer Wittwe wohlgefällig ist; geht es ordentlich, still, sparsam in meiner Haushaltung zu; erlaub' ich mir nicht einmal diejenigen Vergnügungen und Bequemlichkeiten, die man sich bey solchen Vermögens-Umständen nie zu versagen pflegt; ist ferner mein Umgang nur mit redlichen, treuen, verständigen, erprobten Freunden, deren Rath und Beyhülfe ich als eine verlassene Wittwe höchst nötig habe; so ist er mit seinen Angebern der niederträchtigste und ehrloseste Calumniant, der aber- und abermal beweist, wie er weder vor göttlichen noch menschlichen Gesetzen einige Ehrfurcht habe. Er trete auf und nenne die Personen, mit denen ich einen verbotenen kostspieligen Umgang führe; er beweise mir solches;

er führe die Zeugen auf, die sich an meinem Lebenswandel stoßen; und wo er dieses nicht thut, so falle er in die zeitliche Straffe der Ehrvergessenen Lasterer, und möge ihm Gott diejenigen nachsehen, die er solchen Pflichtvergessenen Kindern in der Ewigkeit angedroht hat. Aber freilich ist es leichter Stadtneuigkeiten zu tragen, als Beweise zu führen, sich mit Mägden und Müßiggängern zu unterhalten und ihre Lügen und Träume von dem Betragen Anderer zu Verschönerung eigener Schandthaten sich gefallen lassen, als dasjenige gerichtlich darzuthun, was oft nur der Einfall eines Augenblicks war.

So viel seye genug zu Beleuchtung und Widerlegung jenseitigen Exhibiti, daß die Eigenschaften der Unwahrheit, Unordnung und Pflichtvergessenheit vereinigt.

Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. werden aus Verhergehendem schon genugsam erkannt haben, wie ich keine Gelegenheit zur Klage gegeben, wie auch daß keine Gefahr der Verführung meiner Kinder obschwebe. Ich habe weder eine unverschuldete Abneigung auf ihn geworfen, noch auch ihm die Beschaffenheit des väterlichen Vermögens verborgen, ich führe eine Haushaltung wie es einer Wittwe geziemt, und keinen andern Umgang, als den mir meine Umstände nothwendig machen. Dagegen ist er es selbst, der sich von mir gewendet, durch die schändlichsten Vergehungen meine mütterliche Liebe außs unerhörteste gequält, der sich von der Einsicht in meine Wirthschaft, wie von allen anhaltenden Geschäften zurückgezogen, und mich gezwungen hat, mehr als jemals bey fremden treueren Personen Rath und Hülffe zu suchen.

Ferner ist es ganz gegen den hiesigen Gerichtsbrauch, das Exempel unerhört und folglich mit einer Art von Beschimpfung verknüpfft, daß einer Mutter, ausser sie schreite zur zweyten Ehe, ein Inventarium angemuthet werde; ich bin seit dem Todt meines Mannes in ruhigem Besiß, so daß ohne meinen größten Nachtheil gegenwärtig keine Veränderung vorzunehmen, indem ich unverschuldet bey meiner ganzen Mitbürgerschaft in den Verdacht un-

ordentlicher Haushaltung gerathen würde, weil sich niemand bereden könnte, Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. würden ohne Ursache einen so ungewöhnlichen Schritt gethan haben.

Sodann bürgen schließlich die nach dem Tode meines Mannes seel. erspaarte gerichtlich auf hiesigen Dorfschafften angelegte Capitalien mehr als alles für meine Wirthschaft sowohl, als für die künftige Schadloshaltung meiner nimmer zu verkürzenden Kinder.

In allen diesen Betrachtungen werden Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nicht einen Augenblick anstehen, meiner gerechtesten Bitte Hochgeneigtest zu willfahren, welche in aller Unterthänigkeit dahin ergethet: Hochdieselben geruhen, mich von der unziemlichen Klage Hochrichterlich zu entbinden; mich in dem mir nach den Rechten zukommenden Besiz des Vermögens meines verstorbenen Mannes, den ich schon so geraume Zeit nach hiesigem Herkommen ruhig genossen, und der treuen Verwaltung desselben zu schützen, und also mit Inventirung und Cautions-Leistung großgünstig zu verschonen; dagegen meinem Sohn den Beweis seiner schändlichen Vorgeben gegen mich aufzulegen, solches im Entstehungs-Fall mit richtiger und abschreckender Straffe zu ahnden, ihn zu Verichtigung des Hauszinses und der dem Herrn Barozzi bezahlten Interessen, welches ich mein anderes Kind nicht entbehren lassen kann, Hochrichterlich anzuweisen, und ihm bey innstehender Straffe den Frieden gegen seine schon so innig betrübt Mutter zu gebieten. Worüber mit aller Ehrfurcht verharre Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ganz gehorsamste Theodorus Aumann seel. Wittib. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 29. Oktober 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Für die durch ein venerirliches Decret vom 14. Oktober, insin. den 19., verstattete Großgünstige Frist von 14 Tagen legen wir zuforderst den schuldigsten Danck ab, und ermanglen nicht in der-

selben unsere Gravamina gegen das am 3. October ergangene, den 4. insinuirte venerirliche Urtheil zum Behufe der den 7. Oct. interponirten Revision unterthänigst einzureichen. Wie wir denn zuvörderst eine kurze und wahrhaftige Geschichts-Erzählung des Processus voranzuschicken haben.

Nachdem über das Debit-Wesen des verstorbenen hiesigen Schutz-Juden Kusel zum Weinheber lange gestritten worden, so ergieng den 9. Jul. 1773 der venerirliche Bescheid: „Es ist nunmehr denen hiesigen Gebrüder Stiefel, nach Maassgab des cum Concreditoribus getroffenen Vergleichs und Judicati vom 24. Mart. nuperi, die gesammte Kuselische Debit-Masse erb- und eigenthümlich einzuräumen, und werden sofort alle diejenige, welche darauf annoch Spruch und Forderung zu haben vermeinen mögten, auf die in Causa ergangene Edictal-Citation aber sich nicht angemeldet, hiermit gänzlich praeccludirt und ausgeschlossen.“ Wir wurden sofort nach Maassgabe des venerirlichen Urtheils in die Masse sowohl, als in das Haus zum Weinheber immittirt, und hofften nunmehr nach allen Rechten einen ruhigen Besitz in solchem zu haben. Erst den 29. November 1773 fiel es dem dahiesigen Schutz-Juden Benedict Gumbel Landau als Compossessori quaest. Hauses ein, uns vor köbl. jüngeren Burgermeisterlichen Audienz wegen 6 Jahr rückständigem Antheil-Grundzinses von gedachtem Hause zu belangen, wurde aber, als wir erst angezogenes Judicatum producirten, gerechtest abgewiesen.

Ehe wir weiter fortschreiten, müssen wir pro informatione Domini Judicis exteri das hierher gehörige Verhältniß dahiesiger Juden-Häuser ins Klare setzen. Weil wenige von uns ein Haus allein besitzen, oft aber viele Theil daran haben, wie denn das Kuselische Antheil $\frac{5}{12}$ betrug, der Grundzins aber an köbl. Recheney-Amt im Ganzen gezahlt werden muß, so hat einer der Besitzer nur das Büchlein, sammet, ohne weitere Quittung von sich zu stellen, von den übrigen ihr Antheil ein, bezahlt auf der Recheney und läßt sich quittiren. Und so mercken wir im Vorbeygehen an, wie illiquid sogar die Gegnerische Forderung sey.

Niemand als der verstorbene Kusel konnte eigentlich wissen, wie lange seine Antheil-Grundzinsse restiren, und Gegner mögte noch so viel prärendiren, er könnte seine Forderung eben so wenig beweisen, als sie ihm ein anderer außer dem bisherigen Besitzer verneinen könnte. Doch dieses macht nur von einer anderen Seite seine Sache verdächtig; der Hauptentscheidungsgrund liegt in dem venerirlichen oben verzeichneten Urtheil, in Rücksicht auf welches Gegner, wie schon gemeldet, vor Köbl. Burgermeisterlicher Audienz abgewiesen wurde.

Er wendete sich ad Amplissimum Scabinatum, da denn, was von beiden Seiten verhandelt worden, aus den Akten ersichtlich ist, und wie unvermuthet beschwerlich uns das Judicatum vom 3. Octobris gefallen sey, mag nach Durchlesung desselben von den auswärtigen Herren Rechtsgelehrten erwogen werden. Es ist der Inhalt desselben, „daß wir dem Kläger den geforderten Grundzins-Antheil von 6 Jahren zu zahlen nicht allein schuldig, sondern ihm auch die verwendete Kosten des Processus zu erstatten hätten.“

Diesseitige Gravamina ergeben sich also von selbst aus natürlicher Zusammenhaltung des bisher treulichst erzählten und dem venerirlichen Urtheile selbst.

Gravamen I. Durch mehr belobtes Urtheil vom 11. Juni 1773 wird uns die gesammte Kuselische Debit-Masse erb- und eigenthümlich eingeräumt, alle diejenigen aber, die eine Forderung darauf zu haben vermeinen mögten, sich aber auf die ergangene Edictal-Citation nicht angemeldet, gänzlich ausgeschlossen. Die $\frac{5}{12}$ an dem Hause zum Weinheber waren ein Theil der Kuselischen Masse, sind uns erb- und eigenthümlich zugesprochen; Gegner vermeinet einige Forderung darauf zu haben, hat sich aber bey dem ganzen Concurse nicht gemeldet, und ist also eo ipso präcludirt, und ist nicht abzusehen, was zu widriger Entscheidung den Beweg-Grund geben könne. Was wollen alle die 6 Asserta, die er in seiner so rubrizirten unterthänig klagenden Anzeige vom 3. December 1773 angiebet, bedeuten? Denn gehörte das Haus quaest. nicht zur Masse? Er hat an das Haus zu fordern, und

gehörte also unter die Creditores. Ein Köbl. Recheney=Amt ist freilich während des Concurſes privilegirt, aber nach demſelben ſo gut präcludirt, als ein anderer ſäumiger Creditor. Wie will nun der eingebilddete Cessionarius, über welches auch noch viel zu ſagen wäre, ein Privilegium, das bey der Claſſification ſtatt finden mag, nach dem Concurſe ſich anmaßen wollen? Genug aber; wir hätten gar nicht irgend einer weiteren Veantwortung nötig, ſondern recitiren aber= und abermal unſer erſtes und unumſtößliches Argument: der Concurſ iſt geſchloſſen, die ſäumigen Creditoren präcludirt und wir in die Ruſeliſche Debit=Maſſe erb= und eigenthümlich eingefeßt, daher wir niemanden weitere Rechenſchaft zu geben brauchen.

Gravamen II. wird daher höchſt wichtig, wenn wir uns über die Verdammung in die Unkoſten des Proceſſes aufs höchſte beſchweret finden. Nach allen Rechten und Gerichtsbräuchen iſt ſie nur die Strafe derer, die muthwillig Proceß führen und den Gegner nur aufzuziehen ſuchen. Ob nun ſolches von uns geſchehen, mag aus dem vorhergehenden ermessen werden. Wir haben nicht allein den klaren Beweis unſeres gerechten Widerſpruchs in dem mehr gelobten Immiſſions=Urteil, ſondern einen venerirlichen Burgermeiſterlichen Beſcheid, wodurch Gegner mit ſeiner unſtatthaften Klage abgewieſen wird, vor uns, wodurch wir als temere Litigantes keineswegs angeſehen werden, noch jemals die Erſetzung der Unkoſten von uns gefordert werden kann.

Und ſomit auf die Gerechtigkeit unſerer guten Sache uns verlaſſend, auf das in retro Actis verhandelte uns beziehend, ſchließen wir hiermit und laſſen unſere unterthänigſte Bitte an eine anſehnliche Juristen=Facultät, wohin dieſe Sache gelangen mögte, in aller Ehrfurcht ergehen: Hochdieſelben geruhen, das Judicatum a quo vom 3. October dahin zu reformiren, daß wir von der unziemlichen Klage völlig zu entbinden ſeyen, wie wir denn erſagten prätendirten Anteil Grund=Zinſes zu entrichten nicht ſchuldig, noch weniger zur Erſetzung der Proceß=Koſten anzuhalten ſeyen, dagegen den wahrlich muthwilligen Kläger uns ſowohl zur Er=

setzung der ersten Prozeß-Kosten als auch gegenwärtiger nothgedrungener Revision Hochrichterlich anzuhalten. Die wir in aller Ehrfurcht 1c. Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. 1c. unterthänigste Gebr. Stiebel. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 16. November 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Der von Herrn Fiscali geschehene Widerspruch gegen meine gerechte Forderung das verfloffene Salarium des inhaftierten Studenten und den bisherigen Miethlohn der Dienst-Magd betreffend, kann bey Euren HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. zu keiner widrigen Entscheidung gegen mich einigen Grund abgeben. Dann wie von mir schon retro deducirt worden, so fänget solches einige Monate vor dem Hohen Visitations-Urteile zu lauffen an, und kann mir also was das verfloffene betrifft nicht entzogen werden. Ich verlange solches nunmehr mit dem höchsten Rechte; wie ich denn aber vor die Zukunfft vor den Studenten, der in meinen Diensten stehet, selbst zu sorgen übernommen, so muß da gegen diejenige Forderung, die von dem Inhaftirten künfftig gemacht wird, der Masse zugerechnet werden; denn da er nunmehr auf Veranlassung des Hohen Visitations-Congresses in dem Gefängnisse verbleiben muß, so kann ihm das von dem Hohen Kaiserl. Fisco außer seinem zureichenden Unterhalt nicht versagt werden, was er anderwärts in der Freiheit verdient haben würde. Worüber ich retro petita auf das dringendste wiederholend, in aller Unterthänigkeit verharre Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänigst demüthigste Rachel des Nathan Aaron Weklar Ehefrau. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 28. November 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend

und Hochgeehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen! Indem ich Endesunterzeichneter die von aussen rubricirtem Gegner wider mich angestellte Klage näher beleuchte, so finde, daß in selbiger eine besondere Gefahrde verborgen liegt, welche zusehends gehoben werden muß, ehe ich weiters den geringsten rechtlichen Schritt wage, indem vor das künftige ansonsten gar üble Consequenzen gezogen werden können.

Es hat sich nemlich Gegner als Vormund Hamburgerischer Kinder bisher allein unterschrieben, da er doch den Simon Raphael als Mitvormunder an seiner Seite hat, und ohne desselbigen Beystimmung keine seiner vormundschafftlichen Handlungen gültig sind. Da ich nun mit einem Gegner zu thun habe, der alles hervor sucht in der einzigen Absicht mich zu schikaniren, wie aus seinen Replicis abermals klar vor Augen liegt, so kann mir nicht verübelt werden, wenn ich auf meiner Hut bin, und alle weitere Handlung einstelle, bis zuerst diese Beschweerde gehoben ist, da ich denn nicht ermangeln werde, die Einrichtung meiner Duplik-Handlung zu beschleunigen. Worüber denn an Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. meine ganz unterthänige Bitte gelangt: Hochdieselben geruhen den unordentlichen Gegner dahin zu verweisen, daß er die Rahmens-Unterschrift seines Mitvormundes Simon Raphaels beybringe, damit ich dadurch wegen des zukünftigen gesichert werde, und meine Duplik-Schrift unterthänig zu überreichen im Stande seyn möge, und mir sodann von Berichtigung dieses Puncts an gerechnet einen Termin von 14 Tagen großgünstig zu gestatten. Worüber ic. Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Seelig Haab. J. W. Goethe Lt.

[Frankfurt, 21. Dezember 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrengte, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren, Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Für die durch ein venerirliches Decret d. d. 30. November, in-

finuirt den 5. December, großgünstig nachgelassene veniam replicandi nebst dem gehorsamst gebetenen Termino statten wir zuvörderst den geziemendsten Dank ab, und ohnermangeln gegenwärtig mit kurzem die Schwäche der gegenseitigen Einstreuungen aufzudecken.

Den Mangel einer guten Sache und gründlichen Widerlegung ersetzt Gegner dadurch, daß er sich mit Worten aufhält, dießseitige Ausführung verachtet, und das Ganze mit Unziemlichkeiten würzt, woran man ihn wie den Vogel an seinen Federn erkennt. Ob man so gut oder besser dießseits wisse, was sachdienlich sey, als er, hat er nicht zu entscheiden. In wie fern man aus der Sache selbst und den Akten den vorliegenden Fall beleuchtet, wird eine ansehnliche auswärtige Juristen-Facultät erkennen.

Eben so unbedachtsam will Gegner das von uns angezeigte Verhältnis, worauf wir keineswegs einiges Argument zu begründen gedenken, sondern nur das Uebermaaß der ungerechten Gegnerischen Forderung dargethan haben, als ein Novum angesehen wissen, wodurch er an den Tag legt, daß es ihm bey seiner schlimmen Sache nur darum zu thun sey, überall einigen Schein vorzuspiegeln, damit dadurch der Ungrund derselben bedeckt werde. Allein diesem und was er auf solche Art anzubringen sich nicht entblödet, setzen wir bloß generellen Widerspruch entgegen, und haben sodann nur noch zu untersuchen, wie Gegentheil dem Hauptargumente, worauf wir unsere Revision begründen, begegne.

Es hütet sich derselbe gar sehr, das dießseitige Argument zu berühren: in der Kuselischen Debit-Sache sey ein Präclusivurtheil ergangen, dahero die Creditoren, die sich nicht gemeldet, abgewiesen, wir seyen in die Masse und das zu der Masse gehörige Haus immittirt, Gegner formire eine Forderung an das Haus und folglich an die Masse und seye daher so gut als die übrigen abzuweisen. Er widerlege dieses Argument, und alsdann mag seine Sache einigen Schein gewinnen; allein er geht um dasselbige herum und kramt mit vielem Großthun eine Reihe hierher ungehöriger Sätze aus. Denn wie kann er, wenn er von den Gerechtsamen des Stadt=Aerarii spricht, solche auf sich anwenden

und sich gleichsam als Cessionarium ansehen, da doch keine derer Rationen, die etwa vor ienes militiren, auf ihn angewandt werden können. Er ist und bleibt ein Creditor des Kufels, er mag ihm nun in reichen oder armen Umständen geborgt haben, und ist als ein solcher durch mehr angeführtes Urtheil präcludirt.

Eben so wenig hat er etwas gegen unser zweites Gravamen vorbringen können; es ist und bleibt Rechts, daß derjenige, der ein Urtheil vor sich hat, in die Unkosten nicht verdammt werden kann. Wir haben auf geführtes Protocoll, das bey den Akten liegt, einen venerirlichen Burgermeisterlichen Bescheid vor uns, den nur der Unverschämteste ein mündliches Abweisen eines Actuarii nennen kann.

Und somit ist nun ohne Gegnerische Weitläufigkeit gezeigt, wie das Gegnerische Trachten nur dahin gehe, die Sache zu verwirren und zu verstellen. Wir lassen solches Verfahren daher auf seinem Unwerthe beruhen, submittiren nisi quid novi auf das unterthänigste, retro petitis inhärirend und mit aller Unterthänigkeit verharrend Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Gebr. Stiebel. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 30. Dezember 1774.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Best und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Meine traurigen Umstände nötigen mich, Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nochmals in aller Unterthänigkeit anzugehen. Zwar hat endlich des Herrn Reichs-Fiscal Hochwohlgeb. in die Entlassung aus der unverschuldeten Haft gewilligt, ich bin nunmehr frei, aber schlimm genug daran. Nicht allein daß von Herrn Fiscali mir das verflossene halbe Jahr versagt werden will, ist auch selbiger nicht zu bewegen, mir das gegenwärtige zuzugestehen, welches mir doch, gleich wie jenes, auf das rechtmäßigste gebühret. Ich mag mich daher hinwenden wohin ich will, so find ich mich ohne den geringsten Beistand und Hülfe.

Die Umstände der Nathan Aaronischen Ehefrau sind so be-

schaffen, daß ich von selbiger im mindesten nichts zu erwarten habe, auch erkläret sie mir, daß sie bey meiner auf Herrn Fiscalis Einstehen fortdaurenden Haft auf das feierlichste protestiret, daß wenn ich vor Ablauf des verflossenen halben Jahres nicht loskommen würde, sie alsdann mit der mir gebührenden Entrichtung des darauffolgenden nichts zu thun haben wolle, sondern solches lediglich der Masse zur Bescheuerniß heimfallen müsse. Nun bin ich erst nach eingetretenem gegenwärtigem halben Jahre losgelassen worden, folglich kann mir auch für dasselbe das Salarium von der Masse nicht versagt werden; allein der Herr Berweser derselben ist gegen mich unerbittlich. Er könne, behauptet er, ohne Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ausdrückliche Verordnung nicht das mindeste auszahlen; warum ich daher, obgleich höchst ungerne, Hochdieselben abermals behellige, liegt am Tag. Ich kann auf diese Weise wie bisher nicht länger subsistiren. Hätte man mich vor Ablauf des vorigen halben Jahres entlassen, so hätte ich mich auch mit der Besoldung desselbigen befriedigen müssen; nun bin ich aber biß in gegenwärtig laufendes zurückgehalten worden, kann nach unserer Einrichtung keine andere Condition gegenwärtig finden; so kann mir auch der zeitige Unterhalt bey meinem ohnedes durch die lange Gefangenschaft und Krankheit geschwächten Körper aus der Masse nicht versaget werden. Besonders da mir eine Satisfactionsklage wegen des unverschuldeten Gefängnisses immer offen stehet.

Daher mein ganz unterthäniges flehentliches Witten an Eure HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. dahin gelanget: Hochdieselben geruhen den Herrn Curatorem massae dahin anzuhalten, daß derselbe mir sowohl das vergangene, worüber auf des Herrn Fiscalis Erklärung Acta ad referendum gegeben worden, als auch das laufende samt gebührendem Kostgeld entrichte und mich also aus dem Elend, worinn ich mich unschuldig gestürzt sehe, auf das schleunigste reißen möge. Worüber ich mit lebenslänglicher Unterthänigkeit verharre Eurer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. 1c. unterthänigster Samuel Mayer. JWGoethe Lt.

Gespräche.

132. Merck an Nicolai, 28. August 1774:

Von Goethe sehen Sie nächstens einen Roman: Leiden des jungen Werthers. Das Schicksal des jungen Jerusalem wie sein ganzer Charakter liegt zum Grunde, und Goethe hat hier individuelle Wahrheiten wie bey seinem Götz verarbeitet und verkleistert. Es sind hier wie in dem P. Viaud Scenen, über die Nichts geht und gehen kann, weil sie wahr sind. Keine Pasquillen sollen Sie weiter nicht von ihm sehn. Dem guten Goethe gehts indessen wie allen braven Leuten. Es hängen sich den Augenblick, da Jemand ein Zoll höher wird als Andre, so viele Duben an, die in der Welt Wahres und Falsches schreiben, daß es zu erbarmen ist. Die Pasquinaden, die er gemacht hat, sind aus unserm Cirkel in Darmstadt, und alle Personen sind gottlob so unberühmt und unbedeutend, daß sie Niemand erkennen würde. Er hat sich kürzlich mit den Jacobi's ausgesöhnt.

133. Bodmer an Schinz, 4. September 1774:

Izt hat Passavant mir Göthen en beau geschildert. Er sey nur denen gefährlich, denen er nicht wolwollte. Sonst von mächtigem Feuer; er könne sich in die Person und Situation versetzen, in welche er wolle, und denn schreibe er fremde und nicht seine Meinungen. Er ist nicht professor, sondern ein Jurist, der praktizirt. Der Roman sey unter der Presse, betitelt die Leiden. Ein Trauerspiel soll auch von ihm kommen. Man fürchtet, sein Feuer werde ihn verzehren . . . Er hat im Sinn in Italien zu reisen.

134. Klinger an Lenz, 1775.

Nun wollte ich auf Akademien gehn, hatte keine 100 fl. Ich ward mit Goethe bekannt. Das war die erste frohe Stunde meiner Jugend. Er bot mir seine Hülfe an. Ich sagte nicht alles und



gieng so, weil ich lieber sterben wollte, als unverdient was annehmen. Die 100 fl. waren bald all. Der große Goethe drang in mich, machte mir Vorwürfe, und nun leb ich schon ein ganzes Jahr von seiner Güte.

135. Klinger, Stammbuchblatt, Oktober 1774:

Lieber will dir ein Geschichtgen erzählen — kurz und viel-sagend. Mein bester gab mirs mit auf den Weg.

War ein großer breiter Fluß. Stand einer am Ufer, mußte hinüber, konte aber doch nicht. Auf der andern Seite saß ein Poet, sang ihm langes Lied vor, wie Pegasus über Flüsse, Berg u. alles geflohen — das machte den guten Karl endlich ungehalten. Kam einer, sagte zu ihm: hör da hab ich dir einen Kahn, er ist leech. Das ist zwar wahr, will dich aber doch hinüber bringen. Es setzte sich in den Kahn, der Schiffer lavirte — so kamen sie ans Ufer — was er zum Dichter sagte — Lieber wer wird sich in das mischen. Du weißt es ist ihnen nicht zu helfen. Mpt. das leidende Weib.

136. Klinger.

Was dein Doktor lezt sagte, fällt mir immer ein. Es war ein breiter Fluß, sagte er, saß einer am Ufer, mußte hinüber, und wußte doch nicht hinüber zu kommen. Auf dem gegenseitigen Ufer saß ein Poet, sang ihm das Lied vor vom Pegasus, wie der über Berg, See und alles geflohen. Das ärgerte den Kerl. Kam einer zu ihm, sagte: hör, ich will dich hinüber bringen. Ich hab da einen Kahn, er ist zwar lech, ich will dich aber hinbringen. Der Kerl ruderte, und so kamen sie hin über den Fluß. Er gab dem Mann ein Trinkgeld, schmiß den Poet hinter die Ohren — und so geht die Welt, junger Herr!

... ein wunderbarer Mensch. Der erste von den Menschen die ich je gesehen. Der alleinige mit dem ich sein kann. Der trägt Sachen in seinem Busen. Die Nachkommen werden staunen, daß je so ein Mensch war.

137. Voies Reisetagebuch, 15. — 17. Oktober 1774:

Einen vortreflichen schönen Tag gehabt! Einen ganzen Tag allein, ungestört mit Göthen zugebracht, mit Göthen, dessen Herz so groß und edel wie sein Geist ist! Beschreiben kann ich den Tag nicht! Und nicht erzählen, was ich Ihnen gern erzählen möchte! Es ist spät, ich bin müde und wir gehn morgen früh nach Darmstadt. Göthe ist ein Mann ungefähr von Voßens Figur, aber etwas feiner gebaut, sehr blaß, Geist im Gesichte und besonders in dem hellen braunen Auge. Er hat mir viel vorlesen müssen, ganz und Fragment, und in allem ist der originale Ton, eigne Kraft und bei allem sonderbaren, unkorrekten, alles mit dem Stempel des Genies geprägt. Sein Dr. Faust ist fast fertig, und scheint mir das größte und eigenthümlichste von Allem. Von seinem Freunde Lenz, dem Verfasser des Hofmeisters und der plautinischen Lustspiele, bringt die Messe zwey neue Produkte, die beyde Werke des Genies und des Denkers sind. Er hat mir noch einiges und besonders ein paar Gedichte voll Seele und Herz von ihm gelesen. Wenn er sie mir, wie er verspricht, geschrieben giebt, sollen Sie sie lesen . . .

Den 17. um 2 Uhr waren wir wieder in Frankfurt, wo mich Göthe in unserm Wirthshause mit offenen Armen empfing. Wir blieben bis Mitternacht bey einander, und mußten endlich die Thür abschließen, um nur allein zu seyn. Er las mir etwas; wir ließen aber bald das Lesen seyn, und die Unterredung fiel auf die wichtigsten Gegenstände des Denkens und Empfindens, wo wir uns sehr oft in unsern Gesinnungen begegneten. Göthes Herz ist so groß als sein Geist.

138. Werthes an Friedrich Jacobi, 18. Oktober 1774:

So weit war ich gekommen, als der Verfasser des Hofmeisters, Herr Lenz so klein und bescheiden in mein Zimmer herein kam, als ob er nichts weniger und alles eher als der Verfasser des Hofmeisters wäre. Ein feines, zugespitztes Gesichtchen, ein scharfer, stilllaurender Blick, und die liebe Mutter Natur im Herzen und

auf der Zunge. Ein Shakespearischer Amor, den ich in den Jacobischen Cirkel hinein zaubern würde, wenn ich könnte. Sein Geist mag ein Bruder von Goethens Geist seyn, aber für seinen Zwillingbruder laß' ich ihn, auch nicht nach der Koloischen Genealogie gelten. Er ist sein jüngeres Brüderchen; Fleisch von seinem Fleisch, und Geist von seinem Geist; nur alles, wie mich dünkt, in kleinere Form gegossen. — Dieser Goethe, von dem und von dem allein ich vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, und von ihrem Niedergang bis wieder zu ihrem Aufgang mit Ihnen sprechen und stammeln und dithyrambisieren möchte, dessen Genius zwischen Klopstocken und mir stand, und über die Alpen und Schneegebirge gleichsam einen Sonnenschleyer herwarf, er selbst immer mir gegenüber, und neben und über mir, dieser Goethe hat sich gleichsam über alle meine Ideale emporgeschwungen, die ich jemals von unmittelbarem Gefühl und Anschau eines großen Genius gefaßt hatte. Noch nie hått' ich das Gefühl der Jünger von Emaus im Evangelio so gut erregisieren und mitempfinden können, von dem sie sagten: „brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete?“ Machen wir ihn immer zu unserm Herrn Christus, und lassen Sie mich den letzten seiner Jünger seyn. Er hat so viel und so vortrefflich mit mir gesprochen; Worte des ewigen Lebens, die so lang ich athme, meine Glaubensartikel seyn sollen . . .

Bei Klopstocken bin ich von Nachmittags fünf bis Nachts zehn Uhr gewesen. Ich fand einen edlen und großen Mann an ihm; weniger, wie auch Goethe sagte, den Verfasser des Messias als den der Republik.

139. Merck an Sophie von La Roche, 20. Oktober 1774:

Ich bin gewiß, Sie verzeihn mir mein langes Stillschweigen, wenn ich Ihnen sage, daß Goethe zwei Male bei mir gewesen ist, daß wir acht ganze Tage zusammen verlebt haben, daß Klopstock bei uns zugesprochen hat, Voie, Werthes u. s. w. Außerdem hat Goethe das Zeichnen in mir aufgeweckt, so daß ich Tage sitze und nichts Anderes thue.

140. Schlosser an Lavater, 4. November 1774:

Und doch Freund, wollte ich Göthe schwärmte noch um ein solches Schattenbild. Eine wirksame Seele, die zuviel umfaßt, oder nichts zu umfassen hat, muß vergehen, besser daß sie an einem Ding hängt es sey leer oder voll — wenn's nur was ist. — Goethes Porträt ist noch lang nicht was es sein soll. Man sagt mir, es soll vor den Musen-Almanach eins kommen. Ich hoffe, er ist über solche Sachen hinaus!

141. Frau Nath an Lavater, 26. Dezember 1774:

Des Abends [12. Dezember], da die andern Freunde weg waren, u. ich allein bei ihr [Frl. v. Klettenberg] saß, sagte sie: „Der Doctor!“ Ich bildete mir ein, sie meine den Medicus, u. sagte: „Er ist weggegangen.“ „Nein, sagte sie u. deutete auf mich. „Meinen Doctor meinen Sie?“ Sie nickte mit dem Kopfe. „Ach, sagte ich, der glaubt so wenig, daß Sie sterben, daß er mir aufgetragen hat, Ihnen zu sagen, wie er morgen mit dem Prinzen von Weimar nach Mainz reisen werde — dreymal hab ich schon angefangen, ihn auf Ihren Tod vorzubereiten, es ist aber alles vergebens. „Sie stirbt nicht! sagt er immer, das kann nicht seyn, Sie stirbt nicht.“ Sie lachte. „Sag ihm Adieu, ich hab ihn sehr lieb gehabt.“

142. Knebel an Vertuch, 23. Dezember 1774:

Von Wieland werden Sie erfahren können, daß ich Goethes Bekanntschaft gemacht habe, und daß ich etwas enthusiastisch von ihm denke. Ich kann mir nicht helfen, aber ich schwöre es, Ihr Alle, Ihr Leute die Ihr Kopf und Herz habt, Ihr würdet so von ihm denken, wenn Ihr ihn kennen solltet. Dieß bleibt mir immer eine der außerordentlichsten Erscheinungen meines Lebens. Vielleicht hat mich die Neuheit zu sehr frappirt; aber was kann ich dafür, wenn natürliche Ursachen natürliche Wirkungen bei mir hervorbringen . . .

Was sagt unser Wieland zu Goethens Brief? Nur böse muß er niemals auf ihn werden. Keine Menschen in der Welt würden sich geschwinder verstehen, wenn sie beysammen wären, als Wieland und Goethe. Ich bin versichert und sehe es aus allem, daß sich Klopstock und Goethe lange nicht so verstanden haben. Goethes Kopf ist sehr viel mit Wielands Schriften beschäftigt. Daher kommt es, daß sie sich reiben. Goethe lebt in einem beständigen innerlichen Krieg und Aufruhr, da alle Gegenstände aufs heftigste auf ihn wirken. Es ist ein Bedürfniß seines Geistes, sich Feinde zu machen, mit denen er streiten kann; und dazu wird er nun freylich die schlechtesten nicht aussuchen. Er hat mir von allen denen Personen, auf die er losgezogen ist, mit ganz besondrer empfundner Hochachtung gesprochen. Aber der Bube ist kampf-lustig, er hat den Geist eines Athleten. Wie er der allereigenste Mensch ist, der vielleicht nur gewesen seyn mag, so fieng er mir einmal des Abends in Maynz ganz traurig an. „Nun bin ich mit all den Leuten wieder gut Freund, den Jacobi, Wieland — das ist mir gar nicht recht. Es ist der Zustand meiner Seele, daß, so wie ich etwas haben muß, auf das ich eine Zeit lang das Ideal des vortrefflichen lege, so auch wieder etwas für das Ideal meines Zorns. Ich weiß, das sind lauter vortreffliche Leute; aber just deshalb; was kann ich ihnen schaden? Was nicht Stroh ist, bleibt doch, und die Woge des Beyfalls, wenn sie sich auch eine Zeit lang abgewendet hat, fällt doch wieder zurück u. s. w.“

Ich mußte herzlich über seine Naivetäten dieser Art lachen, denn der Rectificirgeist ist bey ihm übel angebracht. Genug, ich konnte mich in die Möglichkeit seines Falles setzen und lachte ihn damit aus. Den ältesten Jacobi liebt er über alles. Er that mir sogar die Ehre, außerordentliche Aehnlichkeit mit ihm bey mir zu finden. Indessen hat er eine Schrift auf ihn gemacht, die er mir versichert, daß es das böste seye, was er in dieser Art gemacht habe. Sogar ein Frauenzimmer in Frankfurth, das mit Jacobi liirt ist, hat er hinein gebracht. Sie hat es ihn bey allem beschworen, ihr die Schrift lesen zu lassen und betheuert,

daß sie nichts übel empfinden wolle. Er hat ihr aber geradezu versichert, daß es unmöglich sey, daß irgend ein Frauenzimmer in der Welt die Stellen nicht übel empfinden sollte. Nun wartet er bis Jacobi nach Frankfurth kommt; dem muß er es vorlesen, und dann will er es zerreißen.

So viel von Goethe! Aber lange noch das geringste. Die ernsthafteste Seite seines Geistes ist sehr ehrwürdig. Ich habe einen Haufen Fragmente von ihm, unter andern zu einem Doctor Faust, wo ganz ausnehmend herrliche Scenen sind. Er zieht die Manuscripte aus allen Winkeln seines Zimmers hervor. An den Leiden des jungen Werthers hat er zwey Monate gearbeitet und er hat mir versichert, daß er keine ganze Zeile darinn ausgestrichen habe. An Götz von Berlichingen 6 Wochen. Er macht wieder so eines, und noch ein duzent andre — doch davon ein andresmal, wenn ich an unsern lieben Wieland schreibe, dem Sie mich indeß, sowie allen Freunden tausendmal empfehlen werden.

143. Carl August an Wieland, um Neujahr 1775:

J'ai fait la connaissance de Goethe, qui vous estime fort.

Inhalt des vierten Bandes

Frankfurt, Januar 1774 — Juli 1774	1
Briefe	3
Gedichte	35
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel	43
Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes	45
Der ewige Jude	48
Aus dem Aufsatz: Über das was man ist	58
Rechtsanwalts-Eingaben	58
Inserat	73
Stammbuch-Eintrag	73
Gespräche	74
Rheinreise, Juli 1774 — August 1774	91
Briefe	93
Dichtungen	95
Des Künstlers Erdewallen	96
Des Künstlers Vergötterung	101
Gespräche	105
Frankfurt, August 1774 — Dezember 1774	127
Briefe	129
Gedichte	161
Clavigo	169
Entwurf für: Die Leiden des jungen Werthers	219
Die Leiden des jungen Werthers	220
Für Lavater verfaßte Erklärung	330
Inserat	330
Rechtsanwalts-Eingaben	332
Gespräche	366

Verzeichniß der Abbildungen

1. Familiengruppe. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
2. Brief an Johanna Fahlmer.
3. Entwurf zur Ode Prometheus. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
4. Zwei Genre-Szenen. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
5. Silhouette von Charlotte Buff mit Unterschrift: Lotte gute Nacht. am 17. Jul. 1774.
Original verschollen. Hier nach dem Facsimile in Körners Bilderatlas.
6. Porträt von Lavater. Stift Neuburg bei Heidelberg, Freiherr v. Bernus.
7. Porträt von Hieronymus Peter Schloffer.
Stift Neuburg bei Heidelberg, Freiherr v. Bernus.
- 8—12. Aus dem Stammbuch von Johann Peter de Reynier.
Weimar, Graf Hendel v. Donnerstorf.
8. Zwei Idealköpfe, der obere bezeichnet: 13 Nov. 1774.
9. Zwei Porträtskizzen.
10. Zwei Porträts.
11. Porträt.
12. Porträt.
13. Porträt von Klingler. Frankfurt a. M., Goethe-Museum.

Dieses Buch wurde gedruckt in
der Dffizin Fr. Richter in Leipzig



LG
G599Mo

Goethe, Johann W
Der junge Goethe
Vol. 4.

DATE.

NA

